

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).

Einundvierzigster Jahrgang 1916.

Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Inhalt.

Abhandlungen und Aufsätze.

Gedanken und Bemerkungen.

Chronik.

Bücherbesprechungen.

Musikbeigaben.

Nr. 1. 41. Jahrgang 1916. Januar.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.



Abhandlungen und Aufsätze

Zur kirchenmusikalischen Erneuerungsarbeit der evangelisch-lutherischen Kirche Schwedens.

Von Wilh. Herold.

Im Jahre 1898 konnte D. R. Freiherr von Liliencron in unserer Zeitschrift berichten:[1] „In Schweden ist kürzlich eine musikalische Neuordnung der gottesdienstlichen Liturgie vollzogen worden, die hoher Anerkennung wert ist und auch bei uns Deutschen mit Rücksicht auf unsere eigenen Bestrebungen in dieser Richtung die größte Beachtung verdient." Seither ist an dem begonnenen Neubau eifrig weitergearbeitet worden, und es liegen seit 1914 drei neue liturgisch-musikalische Werke vor, die Anspruch darauf erheben dürfen, als wertvolle Dokumente einer gediegenen Fortentwicklung zu gelten, nämlich 1. Förslag till Hymnarium för Svenska Kyrkan, 2 Bände von zusammen 900 Seiten, 392 Gesänge enthaltend. 2. Förslag till Vesperale, 2 Bände von zusammen 1089 Seiten. 3. Förslag till Missale, 121 Seiten. Sämtliche Werke erschienen in Stockholm 1914 bei dem A.-B. Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag.

Wir wollen zuerst ein paar geschichtliche Notizen vorausschicken, und dann die Herausgeber der genannten neuesten Erzeugnisse eifrigen Vorwärtsstrebens selbst zu Worte kommen lassen.

Im Jahre 1887 hatte sich im Stifte Skara um den jungen Pfarrer Gustaf Lundblad, dessen reiche musikalische Begabung und tiefes kirchliches Verständnis großen Einfluß gewonnen, ein Verein gebildet, die Kyrkosångens Vänner (Freunde des Kirchengesangs). Diese Bewegung, welche zunächst die Geistlichkeit Westergötlands ergriffen hatte, fand ihre prinzipielle Begründung und wissenschaftliche Ausrüstung durch den Oberpfarrer (Kyrkoherde) Richard Norén, zur Zeit in Torstuna, nahe bei der rühmlich bekannten Universität Upsala. Seiner aufweckenden Broschüre „In der Kirchengesangsfrage"

[1] Siona 1898. S. 86 u. 99 ff.

folgten die bedeutenden Arbeiten 1. „Ausgewählte Choräle in altrhythmischer Form", die er gemeinsam mit Musikdirektor J. Morén, dem Kantor der Hedwig-Eleonoren-Gemeinde in Stockholm herausgab, und deren auf R. Westphals „Allgemeiner Theorie der musikalischen Rhythmik seit J. Seb. Bach" fußende wissenschaftliche Einleitung besonderen Eindruck machte. 2. „Über die neuere kirchengesangshistorische Forschung und ihre Bedeutung für das Streben, unser gottesdienstliches Leben zu heben," eine Schrift, welche besonders die deutsche Forschungsliteratur des 19. Jahrhunderts übersichtlich behandelt und auf der Basis einer gedrängten Darstellung der Geschichte des Kirchengesangs das Programm für die Wiedererneuerung des altlutherischen Kirchengesangs aufbaut.

Sowohl in den Gemeinden als in den führenden Kreisen der Regierung erstand der guten Sache bald eine starke Anhängerschaft. Als im Jahre 1894 eine neue Gottesdienstordnung geschaffen worden war, berief sofort nach ihrer Veröffentlichung das Kultusministerium eine Kommission mit dem Auftrag, nach den Grundsätzen der obengenannten Reformbestrebungen die Musik für die neue Liturgie festzustellen. An der Spitze der Kommission stand der frühere Kultusminister Gunar Wennerberg, ein musikalischer Fachmann. Mit ihm arbeiteten der Hofkapellmeister Conrad Nordquist, der Kantor der Stockholmer Schloßkirche Joh. Lindegren, ein ausgezeichneter Kontrapunktiker, und Oberpfarrer Rich. Norén, der eigentliche theoretisch und praktisch überragende Führer der ganzen Bewegung. Liliencron urteilt: „Die Kommission hat es verstanden, unter richtiger Ausnutzung der ihr freigegebenen Texte und vermöge strenger Beachtung wichtiger Prinzipien, ein überaus herrliches Kunstwerk und eine mit schönem Chorgesang ausgestattete Ordnung des Hauptgottesdienstes herzustellen. Es liegt der Hauptsache nach in vier Drucken vor:

1. „Musiken till Svenska Mässan,"[1]) enthaltend die gesamte Musik für die in der Gottesdienstordnung des Jahres 1894 gegebenen Texte, eine wissenschaftliche und historische Einleitung und ein Literaturverzeichnis mit Angabe der Quellen für die benutzten gregorianischen Melodien, endlich eine Übersicht, welche die einzelnen Stücke auf die betreffenden Festzeiten verteilt.

2. Für den Gebrauch des Pfarrers bestimmt ist: „Ur Musiken till Svenska Mässan Altarsängen."[2]) Hier findet sich der ganze Text der vom Geistlichen zu singenden oder zu sprechenden Altarliturgie mit Musiknoten.

3. „Skol- och Folkeoplaga"[3]) bringt alle diejenigen ein- oder mehrstimmigen Gesänge, welche sich von einem Schulchor und (die einstimmigen) von der Gemeinde singen lassen, für den Gebrauch in den Schulen.

4. Ein billiges kleines Heftchen für die Gemeinde, das alles enthält, was die Gemeinde singen oder nachlesen soll.

---

[1]) Verlag von Abr. Lundquist. Fol. Preis 4 1/2 Kronen.
[2]) Ebenda. 4°. [3]) Ebenda. Groß 8°.

Im Blick auf diese Erzeugnisse sagt Liliencron (Siona 1898, S. 112) nicht ohne Wehmut: „Wir (Deutschen) haben Jahrzehnt um Jahrzehnt gewollt, gestrebt, gedacht, versucht; gar mancher herrliche und ergreifende Gottesdienst zeigt schon hie und da, welch unvergleichlicher Gewinn unserer Kirche am Ziele winkt. Dennoch bleibt immer noch das Ziel in nebelhafter Ferne liegen. Unsern Nachbarn gebührt das hohe Verdienst einer mutigen, durchgreifenden Tat, vom rechten Geiste getrieben und von rechter Einsicht geleitet." Doch hat man sich in Schweden mit dem erreichten Erfolge nicht zufrieden gegeben, galt es ja doch, das wunderschön gezeichnete Ideal überall in rechter Weise in die gottesdienstliche Praxis überzuführen. Besonders eine Änderung der schlendrianhaften Verhältnisse, die im Gemeindegesang eingerissen waren, konnte nicht ohne Kampf erreicht werden. Pfarrer Allard (in Trehörna) hat uns im Korrespondenzblatt des deutschen K.-G.-V. (1911 Nr. 7) darüber berichtet, welches Verdienst in diesem Kampfe (neben den Sammelarbeiten von Prof. D. Byström und des Bibliothekars G. E. Klemming) dem schwedischen Kirchengesangverein und seinen Freunden gebührt. Durch die literarischen Arbeiten der Pfarrer E. Fredlund und D. Rudin (seiner Zeit Mitarbeiter an der „Siona"), durch die Herausgabe seines Choralbuchs (1901 u. 1903 in 2. Aufl.),[1]) durch den persönlichen Einfluß ausgezeichneter Führer wie des Bischofs Dr. U. L. Ullmann und seines Freundes Musikdirektor J. Morén, durch die Zeitschrift „Der Kirchengesang", bezw. „Kultus und Kunst" und anderes mehr wurde die neue jugendkräftige Entwicklung lebendig erhalten. Aus diesen Kreisen ging schließlich auch der Antrag an die Kirchenversammlung, es solle ein Komitee für Ausarbeitung eines Hymnariums und eines eigenen Vesperales berufen werden.[2]) Merkwürdigerweise fand sich zunächst im schwedischen Allgemeinen Organisten- und Kantorenverein (seit 1901) eine Oppositionspartei, welche der älteren Kirchenmusik abgeneigt war. Jedoch gelang es dem künstlerischen Ansehen des Joh. Lindengren, manche Widerstände zu überwinden, so daß nunmehr die Zeit zu dauernder Zusammenarbeit beider Verbände gekommen sein dürfte.

Und nun lassen wir uns von dem Vorwort des neuen Hymnariums des Jahres 1914 allerlei Gutes sagen. Es sprechen darin zu uns die vom König 1910 ernannten Sachverständigen: Bischof Ullmann und Kantor Morén.

Einleitung.

Da das hier vorliegende Hymnarium sogenannte Chorgesänge für den Gottesdienst enthält, d. h. solche Gesänge, die nicht von der Gemeinde ausgeführt werden, sondern von einem besonders darauf eingeübten (ein-, zwei- oder mehrstimmigen) Chor, dürfte es am Platze sein, als Einleitung dazu

[1]) Zum Vorsitzenden des Gesangbuchkomitees ist Bischof Dr. J. A. Eklund von Karlstadt bestimmt worden, nunmehr auch Vorstand des K.-G.-Vereins.

[2]) Über die neueste Phase der schwedischen Kirchengesangsbewegung vergleiche auch Korr.-Blatt 1914, S. 99 u. 110 ff. (Leipzig, Breitkopf u. Härtel).

einen Rückblick auf den Chorgesang unmittelbar vor der lutherischen Reformation zu werfen, und auf die Stellung, die Luther und die lutherischen Reformatoren dazu einnahmen.

Durch das Zusammenwirken vieler Gründe, auf die wir hier nicht näher eingehen können, war im Mittelalter der ganze gottesdienstliche Gesang, abgesehen vom Altargesang, fast ausschließlich zum Chorgesang geworden. In den Klosterkirchen wie in den größeren Kathedralen mit einer zahlreichen Priesterschaft setzte sich der Kirchenchor ausschließlich aus den durch lange und exakte Einübung wohlgeschulten Mönchs- und Priesterchören zusammen. In anderen größeren und auch manchmal in kleineren Kirchen bestand der singende Kirchenchor aus sowohl älteren als jüngeren Schülern der Lateinschulen, die in den betreffenden Schulen eine gründliche Ausbildung für diese wichtige Aufgabe erhielten.

Die liturgischen Stücke der verschiedenen Gottesdienstformen, die von dem geschulten Chor ausgeführt wurden, waren in der Hauptsache die folgenden:

a) Die Messe: Introitus, Kyrie, Gloria (mit Laudamus), Graduale (mit Sequentia und Halleluja), Credo, Sanktus, Offertorium (mit Agnus Dei). Von diesen gehörten die folgenden zur „Ordinarium Missae" mit unveränderten, ständig wiederkehrenden Texten: Kyrie, Gloria, Credo, Sanktus und Agnus Dei. Die übrigen gehörten zu dem, was man als „Proprium de tempore" bezeichnet, mit jedem Feiertag und Sonntag angepaßten und daher wechselnden Texten.

b) Die Nebengottesdienste (die täglichen Gebetsstunden und vor allem die sogenannten Matutinen und Vespern). Bei diesen sang der Chor die folgenden Stücke: Das Invitatorium (Venite adoremus etc.) ein reicheres und längeres Chorstück, das ausschließlich zur Matutin gehörte; die Psalmodia (die Psalmen Davids, oft mehrere derselben nach einer gewissen Ordnung im Wechselgesang innerhalb des Chores); das Responsorium (ein größeres, zusammenhängendes Chorstück und daher nicht zu verwechseln mit den kurzen Antworten, die bei Salutationen, Antiphonien und Versikeln vorkommen, die bei uns den Namen Responsorien bekommen haben), das Canticum (der Lobgesang der Jungfrau Maria, das sogenannte Magnifikat, der Lobgesang des Zacharias, das sogenannte Benediktus u. a.).

Außerdem waren dem Chor natürlich die Antworten in den zwischen dem diensttuenden Liturgen und dem Chor verteilten kurzen Gesangs-Sätzen bei den Salutationen, Antiphonien und Versikeln übertragen.

In musikalischer Hinsicht teilte sich der vorreformatorische Chorgesang in zwei getrennte Arten: den Cantus choralis und den Cantus figurativus.

„Cantus choralis" ist die liturgisch übliche Bezeichnung für den altkirchlichen, von dem Chor einstimmig ausgeführten sogenannten Gregorianischen Gesang, der eine unübersehbare Menge einfacher und reich konstruierter aus der ältesten auf die neuere Zeit überkommener Melodien von hohem musikalischem Wert umfaßt.

„Cantus figurativus“ dagegen ist die übliche Bezeichnung für den erst im späteren Mittelalter aufgekommenen und nachher reich entwickelten mehrstimmigen, mehr künstlerisch, kontrapunktistisch aufgebauten Chorgesang. Dieser letztere war jedoch meistenteils aufgebaut auf Melodie-Motive, oder ganze Melodien, die dem vorhin erwähnten Gregorianischen Gesang, dem Cantus choralis angehörten. Der Chor konnte somit dieselben liturgischen Gesangstexte auf zweierlei Art ausführen, entweder einstimmig (gregorianisch), oder mehrstimmig (bis zu achtstimmig und mehr) in kontrapunktischem Motettenstil. Daß die erstere Form am häufigsten gebraucht wurde, während die zweite, die größere musikalische Möglichkeiten beanspruchte, nur da angewendet werden konnte, wo die notwendigen Kräfte vorhanden waren und die feierliche Festfeier es erheischte, liegt auf der Hand. Indessen gab es schon beim Beginn der Reformation einen großartigen Vorrat solcher mehrstimmiger liturgischer Chorgesänge, die je nach Kräften bei den Gottesdiensten zur Anwendung kamen.

Was für eine Stellung hat nun Luther, haben die deutschen und schwedischen Reformatoren, sowie die ganze ältere lutherische Kirche zu diesen altkirchlichen Chorgesängen eingenommen? Außer einigen vereinzelten Äußerungen darüber, die alle Zeugnis geben von Luthers enthusiastischer Bewunderung für und von seiner Liebe zu dem einstimmigen Gregorianischen Choralgesang (nicht zu verwechseln mit dem, was man bei uns Choral nennt, sondern der oben genannte Cantus choralis) sowohl als auch für den kontrapunktisch konstruierten, künstlerisch mehrstimmigen Chorgesang (den Cantus figurativus), hat unser großer Reformator vor allem in seinem für den Kultus der evangelischen Kirche grundlegenden liturgischen Werk Formula Missae (1523) seine eigene Stellung und das Verhältnis der nach ihm benannten Kirche zu der ganzen altkirchlichen Gottesdienstordnung überhaupt und somit auch zu dieser Frage prinzipiell klargelegt. Die drei Jahre später erschienene „Deutsche Messe“ sollte nach Luthers eigenen ausdrücklichen Äußerungen keineswegs die in der „Formula Missae“ gegebene liturgisch und musikalisch reichere Gottesdienstordnung verdrängen. Sie wollte lediglich eine ganz einfache Gottesdienstform geben für kleine Landgemeinden, denen die nötigen musikalischen Ressourcen fehlten.

Die prinzipielle Stellung Luthers und der lutherischen Reformation zu der Meßordnung und den übrigen Gottesdienstformen der mittelalterlichen Kirche liegt nun klar vor uns. Auch auf dem Gebiet des Kultus galt es keineswegs eine revolutionäre Umwälzung, sondern eine in evangelischem Geiste pietätvoll durchgeführte Reformierung. Auszumerzen und zu verändern brauchte man nur, was ausdrücklich gegen die evangelische Anschauung und den evangelischen Geist stritt. Von den oben genannten Stücken strich Luther nur das Offertorium mit Communio, da diese der Ausdruck waren für die unrichtige römisch-katholische Lehre vom Meßopfer. Von den Sequenzen, von welchen eine große Anzahl mehr oder weniger Spuren von katholischer Heiligenverehrung enthielten, wollte Luther in dem evangelischen Gottesdienst nur eine

kleine Anzahl „reiner“ beibehalten. Im übrigen verlangte er, wie allgemein bekannt ist, unbedingt und vor allem Platz für evangelische Predigt, aber auch für evangelischen Gemeindegesang in der Muttersprache.

In allem übrigen, was den liturgischen Gesang und die Musik betraf, wollte er keine Änderungen einführen. Außer dem, daß Luther ausdrücklich den liturgischen Altar- und Wechselgesang beibehalten wollte, und selbst auf altkirchlichem Grund musikalische Formen für denselben ausarbeitete, wollte er vor allem dem evangelischen Gottesdienste den bisher bestehenden kirchlichen Chorgesang in dessen beiden Formen, dem Cantus choralis und dem Cantus figurativus, bewahrt und reichlich angewandt sehen. Ersterer sollte natürlich die am häufigsten angewandte Form sein, und es war somit Luthers ausdrücklicher Wille, daß der einstimmige gregorianische Chorgesang auch fürderhin in der evangelischen Kirche weiterleben sollte. Derselbe sollte daher auch in den evangelischen Schulen fleißig und sorgfältig getrieben werden. Die übrigen lutherischen Reformatoren und die lutherische Kirche überhaupt, auch in Schweden (siehe die Kirchenordnung von 1571 u. a.) teilten in dieser Hinsicht Luthers streng historisch traditionelle und vorurteilsfreie Anschauung. Außer den zahlreichen gregorianischen Melodien, die die Musik zur Schwedischen Messe im Jahre 1897 angenommen hat (wenn auch dort im Takt und mehrstimmigem Satz bearbeitet), ist aus dem schwedischen Choralgesangbuch von 1697 die Weihnachtssequenz „Laetabundus“, die Ostersequenz „Victimae paschali laudes“ und der Begräbnishymnus „Cantus funebris“, hauptsächlich für einstimmigen Chorgsang in dieses Hymnarium mit aufgenommen worden. Mit nicht weniger Eifer und Liebe wirkten Luther und die lutherischen Reformatoren für die Beibehaltung und den Gebrauch des mehrstimmigen Chorgesangs. Überall, wo die für einen derartigen Gesang nötigen Kräfte in bestehenden Kirchenchören der einen oder anderen Art vorhanden waren, sollten auch vor allen Dingen die kirchlichen Feste durch solch mehrstimmigen Gesang verschönt werden. Auf diese Art wurden somit in der alten lutherischen Kirche die oben genannten Gesangstexte, die sowohl dem Ordinarium missae als dem Proprium de tempore angehörten, ausgeführt.

Von den Stücken, die zum Proprium de tempore gehörten, war es vor allen das Graduale, das in dieser Weise ganz oder teilweise ausgeführt wurde. Der Grund schien darin zu liegen, daß das Graduale von alters her als der hauptsächlichste musikalische Höhepunkt der Messe angesehen wurde. Darum wurde dieses Graduale mit seinen für die kirchlichen Festtage und Sonntage stetig wechselnden, aber trotzdem durch und durch liturgisch normierten Gesangstexten zu dem ausgeprägtesten Detemporehymnus des Gottesdienstes.

Die Musik für diesen mehrstimmigen Chorgesang wurde vorurteilsfrei aus dem alten wie auch dem moderneren außerordentlich reichen Schatz der hauptsächlichen Meister der Kirche ausgewählt.

Es ist oben erwähnt worden, daß es Luther sehr am Herzen lag, auch evangelischen Gesang in der Muttersprache in den Gottesdienst einzuführen. Als er 1523 auf eigentümliche Weise sich seiner Gabe, selbst sowohl in Worten als in Tönen derartige Gesänge zu schaffen, bewußt wurde, verfaßte er 1524 nicht weniger als 24 Original-Kirchenlieder. Unter Hinzunahme ähnlicher Lieder von andern Verfassern, die alle für liturgischen Detemporegesang sich eigneten, wünschte er vor allen Dingen die Melodien zu diesen für mehrstimmigen Chor in künstlerischer Motettenform bearbeitet zu sehen. Die Arbeit wurde dem jungen Kapellmeister Johannes Walther übertragen, und schon im selben Jahre erschien das „Wittenberger Gesangbüchlein“, das erste eigene evangelische Chor-Gesangbuch der lutherischen Kirche, durchgehends in künstlerischem Motettenstil bearbeitet. Die Ausführung derselben beim Gottesdienst sollte sich wie der Detemporehymnus des Chors an das alte Graduale anschließen. Je mehr die Gemeinden sich Text und Melodie zu eigen machten, sollten auch sie, wenn auch natürlich einstimmig, ohne Leitung durch Chor oder Orgel, wenigstens teilweise diese Detemporegesänge ausführen, doch ohne dadurch die Ausführung derselben auch durch den Chor in der mehrstimmigen Motettenform nach dem erwähnten „Gesangbüchlein“ zu verdrängen. Daraus entwickelte sich bald die Praxis, daß der mehrstimmige Chorgesang dem selbständigen einstimmigen Gemeindegesang entweder vorherging, oder als Abschluß nachfolgte, oder alternierend, Vers um Vers, mit demselben abwechselte. Als evangelischen kirchlichen mehrstimmigen Detemporehymnus hatte man somit in der alten lutherischen Kirche zu rechnen: einmal mit dem alten Graduale, eventuell mit Sequentia, dann aber auch mit neugeschaffenen evangelischen Liedertexten und Melodien durch den Chor in mehrstimmigem Satz ausgeführt.

Nachdem man diesen Weg einmal betreten hatte, lag es in der Natur der Sache, daß man immer weiter schritt in dieser Richtung, indem man immer zahlreichere Detemporehymnen zu Texten aus dem immer größer werdenden Liederschatz der Kirche, aber auch aus der Bibel, in den Gottesdienst aufnahm. Indessen wurden sowohl die ersteren als die letzteren Texte aus strengem Detempore-Gesichtspunkt gewählt, und die in den Gottesdiensten gestatteten und gebrauchten Texte wurden gewöhnlich in den kirchlichen Agenden oder Cantionalien als „Gradualia“ liturgisch festgestellt. Während dieses Entwicklungsganges wurde allerdings nach und nach ein Teil der älteren biblischen Gradualtexte gegen andere oder direkt gegen den evangelischen Liedertext vertauscht. Dem mehrstimmigen Chorgesang beim Gottesdienst geschah indessen kein Eintrag durch Neubildungen auf seinem Gebiet. Im Gegenteil stand er bis zu den kulturellen Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges unentwegt in reicher Entwicklung und Blüte. Die lutherische Kirche bekam dadurch eine immer wachsende Anzahl hervorragender künstlerischer Komponisten auf dem Gebiet des Kirchengesangs, deren Ruhm, seit ihre Werke in späterer Zeit durch Forschung wieder ans Licht gezogen worden sind, in unvergänglichem Glanze strahlt. Es versteht sich von selbst, daß das vorliegende Hymnarium

nach dem Beispiel dessen, was unter unseren Glaubensgenossen in Deutschland längst geschehen ist, sich geeignete Kompositionen von der Hand dieser Meister zunutze gemacht hat.

In diesem Zusammenhang dürfen wir aber nicht vorbeigehen an den Versuchen, die um die Jahrhundertwende zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert in die Erscheinung traten, durch homophonen (akkordmäßigen) Satz des für den Chor bestimmten Gesangs diesen mit dem unisonen Gemeindegesang zu verbinden, in der wohlgemeinten Absicht, den letzteren dadurch zu heben. Die Versuche mißglückten im großen ganzen, und man hielt es für das geratenste, beide Arten des Gesangs ihre eigene Wege gehen zu lassen. Die Sitte, die Orgel in Verbindung mit dem Chor den mehr oder weniger homophonen Tonsatz ausführen zu lassen, führte gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts zu der Neuerung, daß die Orgeln anfingen — natürlich in einfachem homophonem Satz — in ähnlicher Weise den Gemeindegesang zu stützen und zu heben, etwas, was vorher nicht praktiziert worden war.

Bei dieser in kurzen Zügen skizzierten Darstellung des liturgischen Gesangs in der alten lutherischen Kirche haben wir natürlich eine Menge von Einzelfragen beiseite lassen müssen, wie auch die wechselvolle Mannigfaltigkeit in der kirchlichen Praxis der verschiedenen Länder und Kirchenprovinzen.

Auch um die Jahrhundertwende zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert gab es große Bewegungen auf allen Gebieten, so auch auf dem kulturellen. Was die Kirchenmusik anlangt, so ist das am meisten in die Augen fallende Moment das Auftreten der sogenannten *Kirchen-Kantate*. Man wollte in bester Meinung die liturgische Musik bereichern durch die Formen, die sich nach und nach auf dem Gebiet der profanen Musik entwickelt hatten: Arien, Chöre mit eingelegten Solopartien, Solo, Duette, Terzette und Quartette. Diese konzertartige Musik wurde Kirchen-Kantate genannt, und wurde von Meistern und Stümpern eifrig gepflegt. Sie kulminierte schließlich in den *Bachschen Kirchenkantaten*, in der Tat herrliche Tonschöpfungen, aber wie ihre Vorgänger ohne eigentlichen Zusammenhang mit der Liturgie der Kirche und sowohl dadurch, als durch ihre allzu große Länge geeignet, den liturgischen Aufbau des Gottesdienstes auseinanderzusprengen. Dies rief eine so allgemeine und heftige Opposition und Reaktion seitens der kirchlichen Behörden hervor, daß nicht nur diese Kirchenkantaten, sondern überhaupt *jeglicher Chorgesang bei den Gottesdiensten verboten wurde.*[1]) Aus diesem Grunde geriet aller liturgische Kunstgesang älteren und neueren Ursprungs so sehr in Vergessenheit, daß man erst ungefähr hundert Jahre später durch Zufall den ganz in Vergessenheit geratenen Bach, wie auch nach und nach mehrere

---

[1]) Ein offizielles „Verbot" ist uns nicht bekannt. Jedoch kämpften nach dem Vorgange des Kryptokalvinismus der Pietismus und der Rationalismus im 17. und 18. Jahrhundert gegen die Kunstmusik, an vielen Orten mit Erfolg, während in größeren Städten die Alumnenchöre der Gymnasien und ihre Hilfskräfte die Chormusik zu pflegen fortfuhren und bis in die Gegenwart hereinretteten (vgl. Rietschel, Liturgik I, S. 475 f.).

der noch älteren Meister „entdeckte". Die eifrigen Versuche, die die deutschen Bachvereine unserer Tage betreiben, die Bachschen Kantaten im Gottesdienst wieder einzuführen, dürfen wir nicht als etwas Nachahmenswertes ansehen, sondern vielmehr als warnendes Exempel.

Nach den gewaltsamen Maßnahmen, mit einem Schlag den kirchlichen Kunstgesang abzuschaffen, begann man doch allmählich wieder die Bedeutung und Aufgabe desselben für die Hebung des Gottesdienstes einzusehen. So entstand nach und nach die Sitte, neben den neu festgestellten Liturgien und ohne daß von der Kirchenbehörde dagegen durch ein Verbot eingeschritten worden wäre, einen Chorgesang einzuschieben, der, was die Verhältnisse bei uns anlangt, seine Stelle „unmittelbar hinter dem Glauben" erhielt. Diese Sitte wurde auch schließlich durch das Kirchen-Handbuch vom Jahr 1894 autorisiert.

* * *

Nachdem somit unsere heutige schwedische Kirche dem hymnischen Kunstgesang wieder einen Platz in ihrem Kultus eingeräumt hat, war indessen die Wahl der Hymnen bis jetzt dem privaten Gutdünken und den zufälligen lokalen Verhältnissen überlassen. Die Folge war, daß von liturgischem Gesichtspunkt zu bedauernde Mißgriffe in dieser Hinsicht unter uns nicht selten vorgekommen sind, sowohl was die Gesangstexte, als was die Musik anbetrifft. Das war nicht nur beim allgemeinen Gottesdienst der Fall, sondern mehr noch bei kirchlichen Handlungen wie Begräbnissen, Kircheneinweihungen u. dgl.

Mit Leichtigkeit könnten hier Beispiele angeführt werden von dem Mangel an gesundem Geschmack und Unterscheidungsgabe, gar nicht zu reden von kirchlichem Pietätsgefühl, die in besagter Hinsicht in unserem Lande zutage getreten sind und noch immer vorkommen, und zwar nicht nur in unbemerkten und unkontrollierten Landgemeinden. Es dürfte indessen nicht der Ort sein, hier diese bedauerlichen Mißstände näher zu berühren, die unsers Wissens in der europäischen Christenheit ihresgleichen suchen, wie auch verschiedenes andere Profanierende, das bei dem übermächtigen Einfluß des Weltgeistes in das Heiligtum unserer schwedischen Kirche eingedrungen ist.

Was nun speziell die Hymnentexte selbst betrifft, so ist es ein selbstverständlicher und in der Christenheit aller Zeiten, nicht am wenigsten in der evangelisch-lutherischen Kirche anerkannter liturgischer Grundsatz, daß die Gesangstexte, die beim Gottesdienst Verwendung finden, von der Kirche gutgeheißen und autorisiert sein müssen. Dieses Prinzip liegt ja der Forderung und Praxis zugrunde, daß beim Gemeindegesang im kirchlichen Gottesdienst das kirchlich angenommene und festgestellte Kirchengesangbuch gebraucht werden muß. Mit Recht wird auch diese Regel pünktlich eingehalten. Aber wenn es sich um den kirchlichen Hymnus, den Chorgesang an kirchlichen Feiertagen und bei rituell geordneten und fixierten Handlungen handelt, ist man, wie schon erwähnt, während eines langen Zeitraumes kirchlichen Verfalls bei uns dahin gekommen, den genannten Grund-

satz vollständig zu ignorieren zum großen Schaden für die Andacht der Gemeinde. Der Chorgesang beim kirchlichen Gottesdienst darf nicht länger — wie es bei uns allzu lange der Fall gewesen ist, „wilde Schößlinge treiben" und sich im Grunde nur als eine Art zufälliger Dekoration, ja als ein bloß äußeres Anhängsel zu oberflächlichem Ohrenschmaus darstellen. Nein, er muß sich mit ausgeprägtem Detempore-Charakter darstellen als in innigstem Zusammenhang stehend mit dem Objekt der Feier, mit dem Inhalt des kirchlichen Aktes. Er soll sich als organisches Glied in den Gottesdienst, in das Ritual der kirchlichen Verrichtung einfügen, und zwar in der Weise, daß er die erbauliche Wirkung desselben verstärken und zur vollendeten Harmonie beitragen kann. Die liturgischen Hymnentexte müssen, das liegt in der Natur der Sache, unter der Kontrolle der Kirche stehen und müssen in geeigneter Weise der Gemeinde bekannt gegeben und zugänglich gemacht werden, so daß diese auch aus dem Chorgesang die Erweckung und Erbauung schöpfen kann, die jeder echte Kirchengesang bezweckt und zu bieten vermag.

Wo dem Ausschuß bei der Zusammenstellung des vorliegenden Musikwerkes Gesangstexte in der Muttersprache zu Gebot standen, sind natürlich diese zur Verwendung gekommnn. In vielen Fällen aber hat der Ausschuß zwingende Gründe gehabt, Hymnen mit fremdsprachlichen Texten zu verwenden, meist lateinische oder deutsche, die ins Schwedische übertragen werden mußten. Jeder, der sich mit derartiger Arbeit schon befaßt hat, weiß, wie viel Mühe es kostet, wenn eine solche Übersetzung von Gesangstexten geschehen muß, zumal wenn es sich um Kompositionen von kunstreicher komplizierter Struktur handelt, wobei kein ungehöriger Eingriff gestattet ist, weder in den Text noch in den Tonsatz des Originals. Oft, ja wohl meistens kann es nicht geschehen ohne akkommodierende Abänderungen, und es gehört zu den heikelsten Aufgaben des Bearbeiters, diese Abänderungen auf ein Minimum zu beschränken. Es liegt auf der Hand, daß man dabei nicht ausschließlich auf die wörtliche Wiedergabe des Textes zu sehen hat. Die eben angedeuteten Schwierigkeiten wollen geneigtest in Betracht gezogen werden bei der Beurteilung des vorliegenden Musikwerks. Aus den genannten Gründen erklärt es sich auch, daß wo uns ein passender Chorgesang mit einem Text aus der alten Bibelübersetzung zugänglich war, wir keinen Versuch gemacht haben, diesen Text mit der neuen Bibelübersetzung in Übereinstimmung zu bringen, um so mehr als es sich herausgestellt hat, daß die alte Übersetzung mit ihrem mehr monumentalen Stil und volltönigeren Rhythmus sich besser als die neue für Anwendung zu Gesangtexten eignet.

Was die liturgische Musik betrifft, so hat die Kirche unbestreitbar das Recht zu verlangen, daß dieselbe, ob älteren oder neueren Ursprungs, sowohl in bezug auf Melodie als Harmonie einen rein kirchlichen Stil an sich trage. Worin dieser echte Kirchenstil besteht, das läßt sich eher fühlen, als mit begriffsmäßiger Deutlichkeit ausdrücken. Wir müssen uns hierin auf die nachfolgenden Andeutungen beschränken.

Der normale Zustand ist unleugbar der, daß jeder, der sich damit befaßt, Hymnen für den gottesdienstlichen Gebrauch zu komponieren, in seinem Innern sich mit der Glaubensgenossenschaft insoweit verbunden fühlen sollte, daß er mit ihrem Lebensinhalt und ihrer Glaubensanschauung, ihrer Freude und ihrer Hoffnung sympathisiert. Er darf an seinen hohen und verantwortungsvollen Dichterberuf nicht herantreten, indem er sich nur auf seine musikalische Begabung verläßt und von ihr sich treiben läßt, sondern es muß auch sein Wunsch sein, mit seiner künstlerischen Gabe der christlichen Glaubensgenossenschaft zur Erbauung zu dienen.

Diese tiefer liegende Grundbedingung dürfte am besten das historische Faktum erklären, daß die erste ungefähr 150jährige Periode in der Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche einen so einzig dastehenden Reichtum von geisteskräftigen, tiefen und innigen Hymnendichtungen (auch Liederdichtungen) hervorbringen konnte, daß alle, die das nötige Maß von Sachkenntnis besitzen und wirklich das Leben unserer evangelisch-lutherischen Kirche innerlich teilen, sich darin einig waren und sind, daß der genannte Zeitabschnitt als die eigentliche klassische Periode der evangelisch-kirchlichen Hymnendichtung anzusehen ist.

Es läßt sich indessen nicht leugnen, daß auch in den nachfolgenden Jahrhunderten, ja in gewissem Grade in verheißungsvoller Weise noch im Morgengrauen unseres 20. Jahrhunderts sowohl in unserem als in anderen Ländern Hymnenkompositionen ans Licht getreten sind, die die christgläubige Gemeinde selbst als geeignet erkennen und schätzen muß, das charakteristische Leben der christlichen Gemeinschaft zu stärken und zum Ausdruck zu bringen.

Es ist auch in der Tat in hohem Grade wünschenswert, daß edle musikalische Kräfte unserer Tage, die ein Herz und Sinn haben für evangelischen Glauben und Kultus, ihr Interesse und ihre Produktionsgabe dem heiligen Gesang und der heiligen Musik widmen möchten. Dabei dürfte es aber in der Natur der Sache liegen, daß sie bei aller persönlichen Ausrüstung und gebührender Wahrung ihrer künstlerischen Selbständigkeit, sich doch angetrieben fühlen sollten, dem älteren Kirchengesang ein liebevolles und eingehendes Studium zuzuwenden, indem sie bereitwillig anerkennen, daß auf dem so äußerst heiklen Gebiet der kirchlichen Tonkunst durchaus nicht weniger als auf anderen Gebieten innerhalb der Welt der Kunst das Studium anerkannt klassischer Muster in hohem Grade dazu beiträgt, den Geschmack und Sinn für das unvergängliche und erprobte Gute zu veredeln und zu entwickeln. Unter den eben genannten persönlichen und künstlerischen Voraussetzungen werden die Söhne unsers Zeitalters wohl imstande sein, neue Tonschöpfungen hervorzubringen, in denen die bedeutenden musiktechnischen Fortschritte und das kirchliche Bedürfnis der Gemeinden von heutzutage sich lebendig vermählen mit der Glaubenskraft, der tiefen Innigkeit, der heiligen Stille, der würdigen Gemessenheit, der anspruchslosen, über alle oberflächliche Effekthascherei erhabenen Andachtsstimmung, die dem älteren Kirchengesang eignet.

(Forts. folgt.)

✕ ✕ Gedanken und Bemerkungen ✕ ✕

1. „Jeder angehende Theologe müßte von Jugend auf durchs ganze Gymnasium und durch die Universität seine Singstimme pflegen und ausbilden, schon seinem Predigtorgan zuliebe. Es käme dann nicht vor, daß der Geistliche sich weigert, singender Liturg zu sein und so an seinem Teile beizutragen, den Gottesdienst feierlich und erhebend, sowie künstlerisch stilvoll zu gestalten . . . Auch wenn die Singstimme zu wünschen übrig lassen sollte, bei entsprechender, einfacher, bescheidener, nicht posierter und aufgetragener Intonation und Rezitation hat die singende Art der Wiedergabe der Kollekten, Salutation, der Präfation, des Vaterunsers im Wechsel mit Chor und Gemeinde etwas ungemein Rührendes, ans Herz Greifendes. Ich habe von greisen Geistlichen das Kyrie oder Herr, erbarme dich mit kleiner, zitternder Stimme intonieren gehört, wogegen sich das verständige, überlegte, nüchterne Sprechen anderer oft geradezu brutal ausnahm."

So sprach Generalmusikdirektor Prof. D. Dr. Phil. Wolfrum (Heidelberg) in seinem Vortrag auf dem 1. preuß. Kirchenmusikertag in Berlin 1914.

2. Derselbe a. a. O.: „Ich habe wiederholt Kollegen geraten, diesen Zweig der Kirchenmusik nicht gar abdorren zu lassen, sondern ihn wieder zum Grünen zu bringen durch Anhören gut gesungenen Gregorianischen Chorals in Regensburg u. a. Es wurde mir immer gesagt: „Ja, das ist katholisch, damit wollen wir nichts zu tun haben!" Derartige Bequemlichkeit, Indolenz und Selbstgenügsamkeit ist wirklich zum Katholischwerden; denn bei den Katholiken hat man noch Sinn für Musik und Ehrfurcht vor der kirchlichen Kunst, um die Luther in diesem Falle sich ganz besonders bemüht hat, indem er den gregorianischen Choral der deutschen Prosodie entsprechend für seinen Zweck einrichtete. Wer kennt heute noch unsern Lucas Lossius, dieses Sammelwerk des liturgischen Gesanges? Wer hat ein Herz, aufklärend, reinigend und fördernd für diese Sparte der Kirchenmusik einzutreten, wie Justus W. Lyra 1877 noch in seiner Übersetzung und Glossierung des Andreas Ornithoparchus, Von den Kirchenakzenten, getan hat? . . . . . Zu meinen schönsten kirchlich-musikalischen Erlebnissen gehört eine Karwoche, die ich bei den Benediktinern in Beuron zubrachte, welche den einstimmigen gregorianischen Choral in gereinigter, geradezu klassischer Form unter Orgelbegleitung als einzige Kirchenmusik pflegen.

3. Derselbe a. a. O.: „Es ist ein ganz fauler Konservatismus, wenn man sich immer auf das Herkommen und die momentane Stimmung der Gemeinde stützt. Er ist auch schuld, daß viele der schönsten Kirchenmelodien auf dem Papiere stehen bleiben und allerlei musikalisches Unkraut weiter wuchert . . . Wo Leben ist, da ist Bewegung, ja Widerspruch; selbst dieser ist unserer Sache förderlicher als Behagen und Grabesstille."

4. Derselbe a. a. O.: „Es hat eine Zeit gegeben, wo man unsere Kirchenmusik als eine Art Kinderkrankheit der Kirche ansah. Wie Nietzsche die Kunst durch die „Wissenschaft" abgelöst sehen will im Fortschritt der Menschheit, so halten viele Theologen ihre alte oder neue Wissenschaft als das allein die Zukunft der Kirche Gewährleistende. Unterdessen besuchen in den Großstädten die meisten Leute keine Kirche mehr — —, aber 4000 Sozialdemokraten lassen sich in Berlin die Matthäuspassion von Bach aufführen! Wenn man also sieht, wie trotz aller Erfolge der Wissenschaft die Welt eben doch immer wieder (und unsere Zeit erst recht) in dem „Kindheitstraum" der Kunst sich wohlfühlt, und die Musik wie keine andere Kunst in das Leben eingreift, so dürfen wir auch an die volle Berechtigung und Notwendigkeit der Kunst neben der Theologie, neben der Predigt getrost glauben." — — „Wollen wir aufrichtig und wahrhaftig sein, so müssen wir sagen: Sehr viele Zeit wird im Gottesdienste stumpf und teilnahmlos versessen."

5. Man schrieb uns vor einigen Jahren: Unlängst sah ich einen Priester im Leichenzuge wandeln mit rötlich-schwarzem Ornat (sein Levit war schwärzer, denn er) von ach! so sparsam kurzem Schnitt; die Linke schlenkernd, mit der Rechten den Regenschirm wie ein Spazierstöckchen gebrauchend. Der Chor sang: „Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut ꝛc." Bald sah ich den Erstgenannten das heilige Abendmahl konsekrieren, mit beiden Händen das Buch festhaltend bis bei den Worten „Das ist mein Leib (mein Blut)" rasch etwas wie ein Kreuz auf Schußweite auf die Elemente zu gemacht wurde, die heil. Gefäße waren nicht geöffnet, der Kelch wurde jederzeit mit einer Hand gehalten und schnell bewegt, am Ende die Gemeinde mit dem Segen und einem wuchtigen Kreuzeshieb entlassen. Ich meinte, es möchte gut sein, daß es bei uns Ministranten nicht gibt, denn sonst dürfte leicht in so gefährlicher Nähe auch für diese hiebei etwas abfallen; schwieg aber stille, bereute den Vorwitz meiner Gedanken und entfernte mich. Ich erhob mich gewaltsam zu den — Sphärenharmonien und wünschte einen liturgischen Zuchtmeister herbei. — — — — „Kleinigkeiten!" sagt der moderne Verstandespharisäer. Ihm antwortet der ernste Christ Luk. 16, 10: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu!"

✻ ✻ Literatur ✻ ✻

1. **Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts.** Von D. Albert Fischer †, weil. Oberpfarrer und Superintendent zu Großottersleben. Nach dessen Tod vollendet und herausgegeben von D. W. Tümpel, Pfarrer in Göllnitz (Sachsen-Altenburg). 6. (Schluß-)Band. 8 M., geb. 10 M. Gütersloh 1916, C. Bertelsmann.

Das umfassend angelegte Werk des Herausgebers des Kirchenlieder-Lexikons über die wichtigsten und verbreitetsten Kirchenlieder aller Zeiten hatte nach Fischers Tod eine erfolgreiche Fortsetzung erfahren durch W. Tümpel, den sachkundigen Gelehrten und Forscher. Der dritte Band erschien 1906, der vierte im Jahre 1908 und enthielt in

Fortsetzung die Zeit von 1648—1680 (zur Periode des Erbauungsliedes 1648—1750), 556 S.; der fünfte Band den Schluß — der Nürnbergische und der jüngere schlesische Dichterkreis — nebst einem Anhang: Dichter der reformierten Kirche und Sektierer, 588 S. Der 6. Band bringt nun die für den Schluß des Werkes in Aussicht gestellten Bestandteile (unter gelehrter Mithilfe aus Bielefeld und Göttingen) und zwar: Nachträge und Berichtigungen zur Bibliographie, Alphabetisches Verzeichnis der Liederdichter und der Lieder, endlich ein Glossar, S. 222—278 mit Erklärung der selteneren, schwierigeren Worte im Liedgebrauch. Ein grammatischer Anhang (Geschichte der Substantiva, Deklinationsformen, Konjugation) ist noch beigefügt.

Das gediegene, verdienstvolle Werk, welches die Lieder mit vollem Text in übersichtlicher, schöner Ausstattung wiedergibt, ist damit abgeschlossen. Leider fand auch das Leben des Herausgebers Tümpel zu gleicher Zeit sein Ende, der Verfasser ist jüngst am 12. Dezember 1915 infolge Herzschlages im 61. Lebensjahre heimgegangen. Vor mehreren Wochen hieß ihn ein schwerer Ohnmachtsanfall unserer Sterblichkeit gedenken, und mit voller Bereitschaft sah er einem baldigen Abschied entgegen. Am 16. des genannten Monats fand in Altenburg das Begräbnis statt. Ein bleibendes Denkmal heiliger Liederkunde und edlen Gebetssinnes ist uns von ihm in Vollendung geschenkt. Mögen sich viele daran unterrichten und erbauen. Unser Dank folgt ihm nach. Der Vollendete selbst ruhe im Frieden und in der Freude der himmlischen Chöre.

Neue Orgelliteratur.

2. **Claußnitzer**, Paul: **Elf Choralvorspiele.** op. 29. Leipzig, F. C. Leuckart. 2 M.
Claußnitzer ist uns als gediegener Kirchenkomponist seit geraumer Zeit bekannt. Die vorliegenden Präludien zeichnen sich wieder durch klaren Aufbau, gut durchgearbeitete kontrapunktliche Gliederung und warmes Empfinden aus. Sie kommen dem modernen Geschmack entgegen, ohne jene unregelmäßigen und ungottesdienstlichen Überladungen mitzumachen, die manchen andern modernen Orgelkomponisten unentbehrlich scheinen.

3. **Glaus**, Alfred: **Choralvorspiele für die Orgel.** II. Heft. Ebenda. 3 M.
Feinsinnig angelegte Stücke, welche den überlebten „Organistenzwirn" zu vermeiden wissen, ohne nach den billigen Effekten der neuesten Marktwaren zu haschen.

4. **Grundmann**, Alfred: **Drei Präludien in Fugenform.** op 6. Edition Steingräber. 1,20 M.
Drei charaktervolle und wirkungskräftige Kompositionen im vornehmen, an klassischen Vorbildern gereiften Orgelstil. Besonders Nr. 2 u. 3 sind sehr dankbar.

5. Derselbe: **Drei Pastorale über Weihnachtschoräle.** op. 7. Ebenda. 0,80 M.
Wir können uns mit Variationen über alte schlichte Weihnachtslieder (In dulci jubilo, quem pastores laudavere und Vom Himmel hoch) nicht befreunden; die alten einfachen Naturkinder vertragen den modernen Zierat schlecht.

6. **Hasse**, Karl: **Op. 13. Fünfzehn Choralvorspiele,** leicht ausführbar und zum Gebrauch beim Gottesdienste, für die Orgel bestimmt. Leipzig, F. C. Leuckart. 2,40 M.
Flüssiger Satz und richtiges Empfinden für das Orgelmäßige sind diesen Stücken zu eigen. In der kontrapunktlichen Gestaltung wünschten wir bei manchen Sätzen etwas mehr Abwechslung. Die Chromatik S. 12 u. 13 paßt schlecht zum Charakter der Melodie „Wer nur den lieben Gott läßt walten."

7. **Gerhardt**, Paul: **Vier Choralvorspiele.** op. 13. Ebenda. 2,40 M.
Der Komponist, selbst ein trefflicher Orgelkünstler, sucht die modernen lebhaften Akkordfärbungen mit gutem alten Orgelstil zu vereinigen. Inwieweit ihm dies gelingt, darüber wird der persönliche Geschmack jedes einzelnen verschieden urteilen. Uns ist eine kräftige Diatonik lieber.

8. **Blumenthal**, Paul: **Zehn Tonstücke für die Orgel.** op. 119. Bremen, Schweers & Haake. 3 M.

Der musikalische Gehalt dieser Sachen ist dürftig (ausgenommen Str. 3: Largo al antico). Auch die Stilisierung steht nicht auf der Höhe der Kirchenmusik, wie sie uns als Ideal vorschwebt.

9. **Krause,** Paul: **op. 18. Kleine Suite f. Orgel.** Ebenda. 2 M.

Eine Menge von Gedanken und technischer Fähigkeit steckt in dieser Suite; jedoch gelingt es erst dem letzten Teil (Str. 6), den Hörer aus der schwülen, durch Übermaß von Chromatik erzeugten drückenden Sitmmung herauszuheben.

10. **Schmidt,** Josef: **Festliches Introludium.** op. 61. Leipzig, F. E. Leuckart. 1,20 M.

Die Widmung an Se. Majestät König Ludwig von Bayern ändert nichts an der Tatsache, daß diese über die Melodie „Gott erhalte Franz, den Kaiser" geschriebene Fantasie durchwegs von hohlem Pathos beherrscht wird.

11. **Leupold,** A. W.: **Passacaglia.** op. 8. Leipzig, Kahnt Nachf. 2 M.

Das technische Vermögen des Komponisten bleibe in Ehren, aber wir können nicht in dem Maße auf Wohlklang verzichten, wie es uns unsere Jüngsten zumuten.

12. Zwei **Fantasien über das „Niederländische Dankgebet"**, die eine von Heinr. Wettstein, op. 6 (Hildburghausen, Gadow & Sohn. 1 M.), die andere von Karl Hoyer (Leipzig, F. E. Leuckart. 1,50 M.), beide nicht gerade hervorragende, aber doch gute Arbeiten, vielleicht da und dort willkommen, wo man den müdegehetzten Gaul dieses vielmißhandelten Liedes noch weiterreiten mag.

13. **Richard Wagner-Album** für Orgel von Siegfr. Karg-Elert. Leipzig, F. E. Leuckart. (97 S.) 3 M.

Aus Rienzi, Tannhäuser, Lohengrin, Meistersinger, dem Nibelungenring und Parsifal bringt diese Sammlung die beliebtesten Stücke, die sich zur Not, ohne daß den Originalen zuviel Gewalt geschieht und der Orgel zuviel Fremdartiges zugemutet wird, für die Orgel eignen. Es schließen sich zwei „Albumblätter", zwei Gesänge (Träume und Schmerzen) und der Huldigungsmarsch an. Für den Gottesdienst oder für Kirchenkonzerte passen diese Sachen natürlich nicht.

14. **150 Choralmelodien zum Studium für Harmonieschüler.** Abt. 1. Nr. 1—60 mit Generalbaß. Abt. 2 (Nr. 61—95) mit Akkordschrift. Abt. 3 (96—114) mit Tonartbezeichnungen. Abt. 4 (115—150) ohne jede Bezeichnung. Zusammengestellt von L. Wuthmann, Lehrer am sächs. Konservatorium in Hannover. Hannover, Louis Oertel. 1,60 M.

Eine methodisch aufgebaute, sehr brauchbare und praktische Sammlung von Übungsmaterial für Schüler der Harmonielehre; sie wird der Erwerbung einer reinen Satztechnik dienlich sein. Jedoch vom Standpunkt des Kirchenmusikers aus bedauern wir, daß der rhythmische Choral darin zu kurz wegkommt, und noch mehr, daß die Septakkorde und ihre Umkehrungen sich bei der angegebenen Bezifferung zu breit machen und so dem Schüler unversehens eine falsche Geschmacksrichtung im Choralsatze beigebracht wird.

15. **Preitz,** Gerhard: **Zwei geistliche Duette** für Sopran und Bariton, mit Begleitung der Orgel. op. 14. Nr. 1. Herr, bleibe bei uns. 2. Wer auf die Welt sein Herze stellt. Hameln, Oppenheimer. je 1 M.

Unter der Flut der alljährlichen Neuerscheinungen ragen diese Duette hervor durch charakteristische Eigenart, Schönheit der melodischen Linien und fein abgestimmte harmonische Färbung. Es sind tiefgehende, herzgewinnende Stücke, aller Anerkennung und Empfehlung wert, eine wirkliche Bereicherung des musikalischen Besitzes.

16. **Pergolese, Stabat mater,** f. zweistimmigen Frauenchor mit Streichquartett u. Orgel. Klavierauszug, herausg. v. Gustav Schreck. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 6 M.

Nach einer Photographie des im Kloster der Benediktiner zu Monte Cassino bei Neapel befindlichen Originalmanuskripts ist die Partitur vom Leipziger Thomaskantor neu herausgegeben worden und der Klavierauszug im getreuesten Anschluß an das

Original für den praktischen Gebrauch hergestellt. Eine geschichtliche Einleitung von Dr. G. W. Schletterer aus dem Jahre 1878 erweckt Interesse und Verständnis für das wundervolle Werk.

---

17. **Franke, F. W.**: **Theorie und Praxis des harmonischen Tonsatzes.** Hand- und Lehrbuch für den Unterricht und das Studium der Theorie der Musik. Zweite neu bearbeitete Auflage. Leipzig, F. E. Leuckart. 3 M.

Der rühmlich bekannte Professor am Konservatorium in Köln gibt auf 144 Seiten eine ausgezeichnete Darstellung der wichtigsten Gesetze der Harmonielehre. Kurz und knapp gefaßt, ohne die ermüdende Breite der älteren Lehrbücher, und doch das Nötigste in allgemein verständlicher Ausdrucksweise enthaltend, bietet sein Handbuch ein vorzügliches Hilfsmittel zum Unterricht und zum Selbststudium, zumal eine ganze Menge praktischer Notenbeispiele den Text sachgemäß veranschaulichen. Der angehende Kirchenmusiker findet darin zugleich treffliche Ratschläge für den Choralsatz, das Studium der Kirchentonarten und die Vorbereitung zum Studium des Kontrapunkts und der Fuge. Die modernen Modulationsmittel sind durchwegs auf klare, einfache und leicht faßliche Formeln gebracht, als deren Grundlage die altbewährten Gesetze der Akkordverbindungen deutlich hervortreten. Ein sehr empfehlenswertes Buch.

18. Für dreistimmigen Kinder- (Frauen-) oder Männerchor: **Lubrich, Fr.**: **Choralharfe.** Bunzlau, Kreuschmer.

3. Erinnert sei an: **Geistliche Gesänge von Heinrich Schütz,** herausg. von Prof. Dr. Fr. Spitta. Bremen, Schweers & Haake. Part. 2,50 M. Stimmen je 40 Pf. Wundervolle Stücke, von echter kirchlicher Feierlichkeit, erhebend, ohne zu große Schwierigkeiten, von Spitta feinsinnig bearbeitet. Für die Kriegszeit Nr. 8 u. 9 (Bitte um Errettung von den Feinden) besonders geeignet. — Dieser Sammlung reiht sich würdig an: **Dittberner, J.**: **20 geistliche Chorgesänge von Heinr. Schütz.** 1. Folge 2. M. 2. Folge 2,50 M. Stimmen je 30 u. 40 Pf., die verschiedene Leistungsfähigkeit der Kirchenchöre berücksichtigend. Ebenda. — Derselbe: **Klassische Meister des Choralsatzes,** vier- bis sechsstimmige Choralgesänge der Meister des 16. u. 17. Jahrhunderts und J. S. Bachs. Nach dem Kirchenjahr (Perikopen) geordnet. Ebenda. Band I. 8 M. Band II. 5 M. In drei Teilen, jeder Teil 2,50 M. bis 4 M. Stimmen je 60 Pf. bis 1 M. das Heft. Stimmen einzelner Lieder pro Blatt 5 Pf.

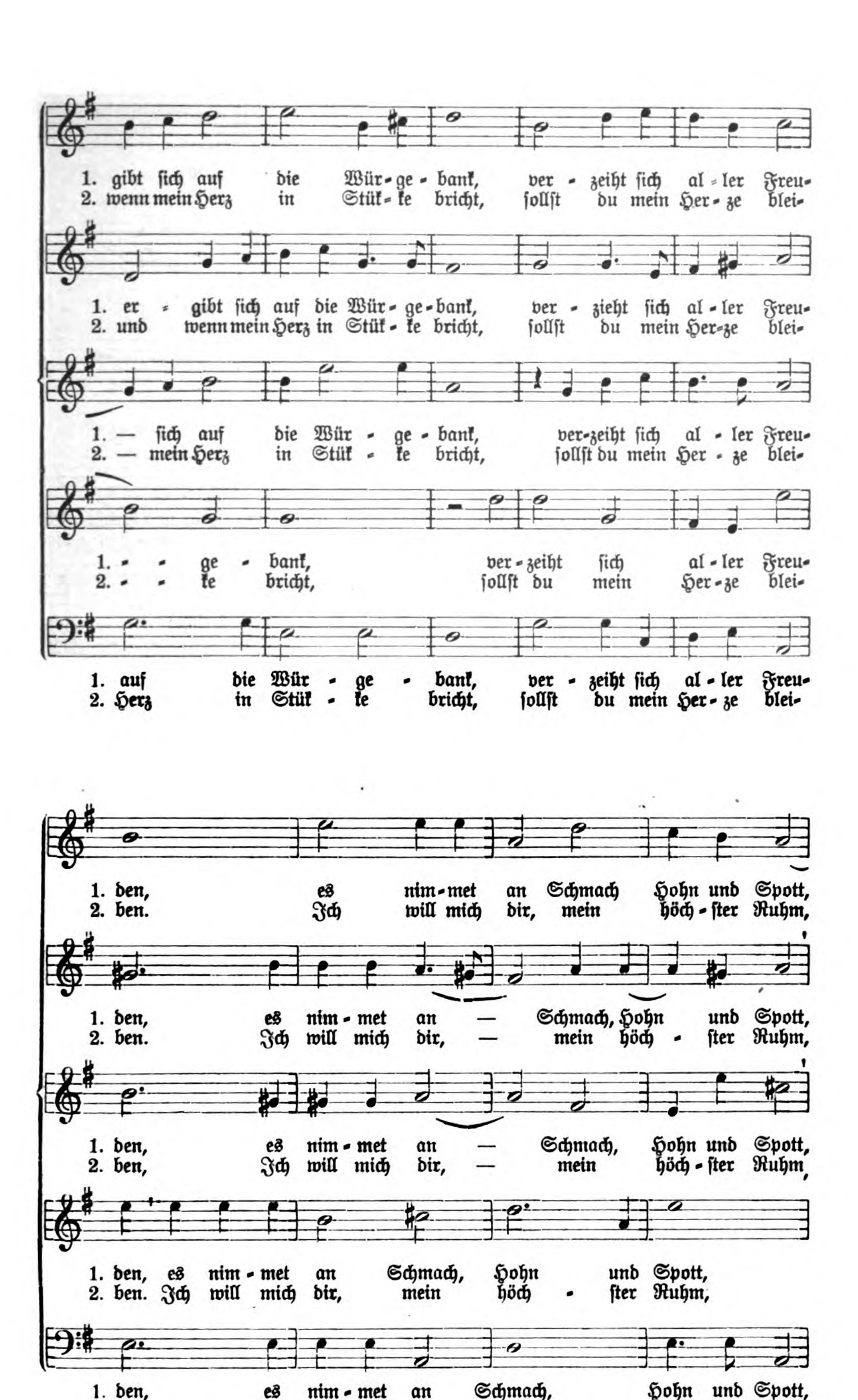
Musikbeigabe. Beilage zur „Siona“, Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.
Gütersloh, C. Bertelsmann.

Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.

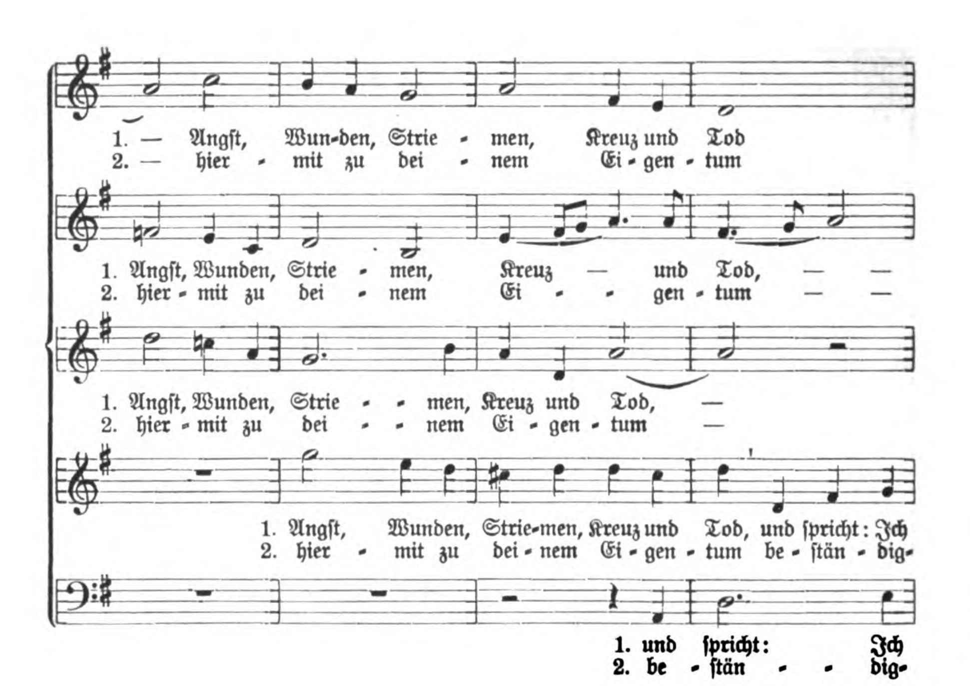
Mäßig, nicht zu rasch. Joh. Stobäus, 1580—1646.




1. in Ge = duld die Sün=den al = = ler Sün =
2. wie du mich, mit Lie= bes = ar = = men fas =
1. in Ge=duld die Sün=den al = ler Sün = der, al = ler Sün =
2. wie du mich, mit Lie= bes = ar = men fas = sen, lie = bend fas =
1. in Ge= duld die Sünden al = ler Sün =
2. wie du mich, mit Lie=bes = ar = men fas =
1. — Ge = duld die Sünden al = = ler Sün = = =
2. — du mich, mit Lie=bes = ar = = men fas = = =
1. in Ge = duld die Sünden äl = = ler Sün =
2. wie du mich, mit Lie=bes = ar = = men fas =
1. der. Es geht da = hin, wird matt und krank, — er =
2. sen Du sollst sein mei = nes Her=zens Licht, — und
1. der. Es geht da = hin wird matt — — und krank,
2. sen. Du sollst sein mei = nes Her = = zens Licht,
1. der. Es geht da = hin wird matt, wird matt und krank, er = gibt
2. sen. Du sollst sein mei=nes Her = zens Licht, — und wenn
1. der, er = gibt sich auf die Wür=
2. sen; und wenn mein Herz in Stük=
1. der. Es — geht da = hin wird matt und krank, — er=gibt sich
2. sen. Du — sollst sein mei = nes Her=zens Licht, — und wenn mein



1. gibt sich auf die Wür-ge-bank, ver-zeiht sich al-ler Freu-
2. wenn mein Herz in Stük-ke bricht, sollst du mein Her-ze blei-
1. er-gibt sich auf die Wür-ge-bank, ver-zieht sich al-ler Freu-
2. und wenn mein Herz in Stük-ke bricht, sollst du mein Her-ze blei-
1. — sich auf die Wür-ge-bank, ver-zeiht sich al-ler Freu-
2. — mein Herz in Stük-ke bricht, sollst du mein Her-ze blei-
1. - - ge-bank, ver-zeiht sich al-ler Freu-
2. - - ke bricht, sollst du mein Her-ze blei-
1. auf die Wür-ge-bank, ver-zeiht sich al-ler Freu-
2. Herz in Stük-ke bricht, sollst du mein Her-ze blei-
1. den, es nim-met an Schmach Hohn und Spott,
2. ben. Ich will mich dir, mein höch-ster Ruhm,
1. den, es nim-met an — Schmach, Hohn und Spott,
2. ben. Ich will mich dir, — mein höch-ster Ruhm,
1. den, es nim-met an — Schmach, Hohn und Spott,
2. ben, Ich will mich dir, — mein höch-ster Ruhm,
1. den, es nim-met an Schmach, Hohn und Spott,
2. ben. Ich will mich dir, mein höch-ster Ruhm,
1. den, es nim-met an Schmach, Hohn und Spott,
2. ben. Ich will mich dir, mein höch-ster Ruhm,





Paul Gerhardt, 1606—1676.

Ausgegeben am 7. Januar.

Nr. 2. 41. Jahrgang 1916. Februar.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Ausgegeben am 1. Februar.



× × Abhandlungen und Aufsätze × ×

1. Der Schmuck unserer Gotteshäuser und Gottesdienste in der Kriegszeit.

Von Wilh. Herold.

Eine jüngst erschienene, zum Vorlesen in Kriegsbetstunden bestimmte Betrachtung[1]) (zu Joel 1 V. 16) eines unbekannten Verfassers bringt folgende Gedankengänge:

„Die innere, heilige, geistliche Freude und Wonne der Gemeinde zeigt und betätigt sich im Schmucke des Gotteshauses. Der Krieg hat ihn uns genommen. Wer wollte, wer könnte in diesen ernsten, schweren Zeiten, da hunderte von Kirchen im Feindesland und an deutschen Grenzgebieten zerschossen sind, da tausende von Wohnungen in Ostpreußen in Flammen aufgingen, da viele, viele deutsche Brüder täglich entbehren, kämpfen, leiden, bluten, sterben müssen, die Kirche des Herrn in äußerer Pracht geschmückt sehen wollen? Wenn der Herr will, daß wir Buße tun und trauern, sollen es auch die Kirchenhallen tun, so wie man es zeigt an der schwarzen Farbe der Kleider und an dem Ernste der Lebenshaltung. Wahrlich, es würde uns anwidern, die gottesdienstlichen Räume zur Zeit des blutigen Krieges mit Blumengewind und Rosengeschmeide geschmückt zu sehen. Auch das Gotteshaus soll äußerlich davon zeugen, wie es uns innerlich zumute ist. Wo Hunderttausende aller Habe beraubt sind, wollen wir nicht prangen mit kirchlichem Festschmuck wie vor alters. In diesen Volksnöten mag uns vieles als Tand und Flitter erscheinen, was sonst Auge und Herz erfreute. — Wo Tausende nur ein spärliches Licht sich gönnen dürfen, um ihrem Verdienst nur einigermaßen nachgehen zu können, wo ebenso viele sich die Arbeit abbrechen müssen und des Abends

---

[1]) Herausgegeben als Beilage des bayr. Pfarrervereins zum Korrespondenzblatt der bayr. evang. Geistlichen.

im Finstern sitzen, da können wir nicht wollen, daß unsere Kirchen ein Lichtmeer sind und die Christbäume in ihnen leuchten, so zahlreich und so hell wie in Friedenszeiten. Mit Recht erlöschen die Kerzen auf den Altären hin und her.

Wir konnten doch auch Advent und Weihnachten feiern ohne äußeren Schmuck und Glanz. Die Weihnachtsfreude konnte uns nicht aus den Herzen genommen werden. Um so leuchtender sollen die Verheißungen hervortreten: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir, um so inniger soll klingen: O Jesu, schöne Weihnachtssonne, bestrahle mich mit deiner Gunst! Wer achtet auf irdische Flammen, wo „dein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege?"

Aber noch in anderem Sinne ist Freude und Wonne genommen vom Hause unseres Gottes. Wie oft versammeln sich in den Gotteshäusern hin und her im Lande Familien und Freunde; sie trauern um den Gatten, den Sohn, den Bruder, oft den einzigen, dahingerafft vom tödlichen Geschoß. So viele Trauer sah die Gemeinde noch nie wie im vergangenen Jahre. Wie viele müssen mit Tränen jetzt säen! Wie viele sind so oder anders auch Opfer des Krieges geworden! Manchen Vater, manche Mutter, manche Gattin, manche Braut und Schwester hat das Herzeleid hinweggerafft! — Wie oft gehen unsere Gedanken, wenn wir uns im Gotteshaus versammeln, hinaus zu Verwandten, Freunden und Bekannten, wir gedenken ihrer Entbehrungen, Leiden, Opfer. Könnten da unsere Lieder so hoch und hehr gestimmt emporjubeln zum Höchsten wie in den schönen Friedenszeiten! Nimmermehr. Von selbst werden die Gotteshäuser Hallen der Betrübten und Gebeugten. Unsere Reden sind ernster, unsere gottesdienstlichen Feiern gehaltener geworden."

Es soll nun nicht geleugnet werden, daß diese Ausführungen mancherlei Richtiges enthalten. Es gibt einen oberflächlichen Hurra-Patriotismus, der sich auch in den Kirchen breit zu machen sucht und unserem Volke den gottgewollten Segen der ernsten Kriegsjahre zu rauben droht. Wenn man an Kaisers Geburtstag 1915 im Militärgottesdienst zu Heidelberg gesungen hat:

„Der Kaiser ist ein rechter Mann,
der Kaiser, der uns führt,
drum tut ein jeder, was er kann,
und kriegt, was ihm gebührt" ꝛc.

so war das doch eine recht bedenkliche Entgleisung von der Bahn des guten Geschmacks und der gottesdienstlichen Würde, und ganz gewiß nicht im Sinne unseres Kaisers, der privatim und öffentlich nie gezögert hat, dem Bibelwort sich zu beugen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre!" In derselben Richtung der Geschmacklosigkeit bewegen sich die Versuche, die neuerdings an einem Berliner Pfarrer ihren schneidigen Anwalt gefunden, nämlich das weltliche Vaterlandslied in die Gottesdienste einzuführen. Derselbe Christ, der draußen auf dem Marktplatz, von seines Volkes hohem, gott-

gegebenen geschichtlichen Beruf überzeugt und durchglüht begeistert singt: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!“ kann dies trotzdem im Gotteshause nicht fertig bringen, ohne seiner christlichen Glaubensüberzeugung Gewalt anzutun. Denn hier steht Höheres zum Vergleich, hier ruft uns die Ewigkeit auf die Gipfel des Reiches Gottes und weitet unseren Blick, so wie Christus einst die Seinen gelehrt hat, über die engen Grenzen des erwählten Israel hinauszuschauen bis an die Enden der Erde und hinüber in die Vollendung jenseitiger Gotteszwecke. Im Gotteshause steigen wir über das geschichtliche, irdische „Deutschland über alles“ — und mag das sonst von uns im allerïdealsten Sinne gedacht sein — hoch hinaus, gehoben von dem Bibelwort: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde!“ So unsympathisch uns die zweideutige Neutralität mancher schweizerischer christlicher Kreise sein muß, so haben diese doch damit recht, daß sie uns daran erinnern: die Aufgabe der Kirche ist nie und nimmer das Völkertrennende, sondern das Völkerverbindende, die Liebe des Herrn, der aus allen Nationen seine einige Herde zu sammeln gedenkt. Der Krieg muß, trotz seiner hohen, kräfteentbindenden und kräftestählenden sittlichen Aufgabe, dem Gotteskinde unter allen Umständen als die Zuchtrute des Höchsten erscheinen, die zur Buße zwingt und beschämend zeigt, wie mächtig die Sünde noch ist.

Damit ist jedoch nun und nimmer die Notwendigkeit gegeben, fortgesetzt unser ganzes gottesdienstliches Leben während des Krieges unter den Gesichtspunkt der Trauer und des Schmerzes zu zwingen. Weil wir Christen nicht in alttestamentlicher Enge die Beweise göttlicher Gnade und Liebe vor allem in irdischem Wohlergehen suchen, so sind uns umgekehrt bittere Lebensführungen auch nicht zuerst oder ausschließlich Strafen Gottes für unsere Sünden, sondern vielmehr Gnadenheimsuchungen seiner Liebe (vgl. die Geschichte des Blindgeborenen, Joh. 9, 1 ff. und Hebr. 12, 5 ff.) zur Erziehung und zum Segen. Darum mag zwar in besonderen Gottesdiensten, Bußtagen, Trauer- und Gedächtnisgottesdiensten das schwarze Gewand des Todes und der furchtbare, tiefbeugende Jammer der Gegenwart die Herrschaft haben; aber auch in diesen ernsten Feiern braucht das Gotteshaus nicht allen seinen Schmuck verhüllen, seine Kerzen auf den Altären löschen, seine Schönheit „als Tand und Flitter“ abtun und sich in Sack und Asche begeben. So wenig auf den Gräbern der Christen sich die abgebrochene Säule oder die umgekehrte, erlöschende Fackel, die Symbole verzweifelter Hoffnungslosigkeit, geziemen, so gewiß wir als Christen vor anderen das Recht haben, unsere Särge und Grabstätten mit Blumen zu schmücken als den Sinnbildern des kommenden himmlischen Lebensfrühlings und der Auferstehung und Verklärung, so gewiß das Kreuz uns nicht, wie dem Spötter Robert Prutz, nur der Marterpfahl, der „Galgen“, ist, sondern das Siegeszeichen, — so gewiß hat die neutestamentliche Gemeinde auch in schwerer Zeit Recht und Pflicht, der heiligen Freude Ausdruck zu geben, welche vom Angesichte Jesu Christi strahlend aller Dunkelheit ein Ende macht. Ja, ist es nicht geradezu eine ganz besonders dringliche Aufgabe der

Kirche, ihre Glieder auf die Höhen des Glaubens zu führen, wo der Glaube sieghaft allem Leid sein heiliges „Dennoch" (Ps. 73, 23 f.) entgegenhält, über die „sichtbare" Trübsal hinwegschauend nach der „unsichtbaren" Gottesherrlichkeit, die uns die Trübsal schaffen hilft (2. Kor. 4, 17 f.) und im seligen Besitz der gegenwärtigen Gotteskindschaft „als die Traurigen und doch allezeit fröhlich" (2. Kor. 6, 10), die weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn (Röm. 8)? Welchem Theologen könnte es im Ernste zweifelhaft sein, daß es so und nicht anders die Apostel gehalten haben? Paulus ruft den „um Christi willen leidenden" Philippern (Phil. 1, 29) zu: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich euch, freuet euch!" (4, 4). Vgl. 1. Petr. 4, 12 u. 13! Darum jubiliert die Kirche in der Kriegszeit genau so wie im tiefsten Frieden in allen ihren heiligen Feierstunden. Ihr Weihnachten, Ostern und Pfingsten, ihr freudenreicher Tag des Herrn zum Wochenbeginn — sie waren im Frieden nicht Dankesfeiern vor allem für die Glücksgüter dieser Zeit, sondern für die Fülle seiner vergebenden und verherrlichenden Gnade in Christo; so kann ihnen der Krieg nichts nehmen. Im Gegenteil, je dunkler die Zeit, desto heller lasset strahlen, was von oben ist, unsere trotzigsten Glaubenslieder laßt jubilieren: „Ich weiß, an wen ich glaube, ich weiß, was fest besteht, wenn alles hier im Staube wie Staub und Rauch vergeht" (E. M. Arndt). Die Lichter und Christbäume, die Maien und Blumen und die roten Paramente, die heilige Musik in allen ihren Tonarten und Melodien haben im Frieden nicht ein Stück „Welt" in die Kirche getragen, sondern waren die Symbole der Herrlichkeiten, die der Glaube sein eigen nennt; die Lichter predigten den, der sich das Licht der Welt genannt, und den Geist des Herrn, der sich die Feuerflamme als Symbol erwählt, die Blumen und Farben ihn, der da sprach: „Ich bin das Leben;" wir wollten nicht nur unsere Sinne, sondern unsere unsterbliche Seele erquicken, indem wir Gott anbeteten „im heiligen Schmuck". Darum braucht von alledem nichts zu fallen unter dem drückenden Todesernst der Kriegszeit; nein, im Gegenteil: Die Gotteshäuser sollen jetzt erst recht in heiliger Zierde prangend locken und rufen: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet!" Und wenn wir, statt von Gott mit Sieg um Sieg beschenkt zu sein, die Feinde im Lande hätten, so sollten auch dann in der allgemeinen Not unsere Kirchen Freudenstätten werden, die für Auge und Ohr eindringlich verkündigen: „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft!" (Jes. 40, 29—31). Schließlich gilt ja überhaupt aller Schmuck im Gotteshause nicht dem Ausdruck unserer augenblicklichen menschlichen Stimmungen, sondern dem Herrn, der über den Wechselfällen der Geschichte erhaben sich gleich bleibt in der Herrlichkeit seiner Majestät und seiner Gnade. Ihr, die ihr so sauersehend und kopfhängerisch oder in falsch verstandener Sparsamkeit mit den überklugen Jüngern (vgl. Matth. 26, 8) fraget: „Wozu diese Vergeudung?" verstehet doch den Herrn richtig, der durch seinen damaligen Bescheid in Bethanien die heilige

Symbolik des seinen Herrn anbetenden Glaubens als ein Werk echter Christusliebe anerkannt und geadelt hat!

Nach diesen grundsätzlichen Auseinandersetzungen darf auch der praktische Gesichtspunkt nicht übersehen werden, daß unsere Kirche nie und nimmer dazu helfen darf, unser Volk in eine schwüle, weinerliche Stimmung hineinzuversetzen, die alle Tatkraft lähmt. Nein, Luthers Kraft und Eisen braucht unser Volk: „Und wenn die Welt voll Teufel wär', — es soll uns doch gelingen!" Und nachdem Gott bisher so wunderbar geholfen, hat das deutsche Volk als großes Ganze das Recht, von den trauernden Einzelnen unbeschadet aller Dankbarkeit, die sie erwarten dürfen, zu fordern, daß sie ihren Schmerz der Freude der ganzen Nation unterordnen, die Gott zu Lob bis jetzt singen darf: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich!" Wie schlecht paßt dazu der Text unseres Kriegsbetstundenverfassers Joel 1, 16: „Ist nicht die Speise von unseren Augen weggenommen und vom Hause unseres Gottes Freude und Wonne?", wie anfechtbar seine Anwendung!

---

2. Zur kirchenmusikalischen Erneuerungsarbeit der evangelisch-lutherischen Kirche Schwedens.

Von Wilh. Herold.

(Forts.)

Es hat dem Ausschuß besondere Genugtuung gewährt, neben der hier vorliegenden Sammlung schöner alter Kirchenhymnen, eine nicht geringe Zahl wertvoller kirchlicher Kompositionen moderner, teilweise noch lebender meist schwedischer Komponisten einverleiben zu können.

Im übrigen wird jeder aufmerksame Beobachter leicht finden, daß der Ausschuß ernstlich bemüht gewesen ist, neben kunstvolleren und große Anforderungen stellenden Tonschöpfungen alter und neuerer Zeit das Hymnarium auch mit leichteren Hymnen auszustatten, welche, ebenfalls aus älteren Zeitaltern stammend, frei von Oberflächlichkeit und Trivialität in ihrem einfachen aber würdigen Tongewand von Gesangschören von bescheidener Begabung und Übung, ja sogar von Schulkindern ausgeführt werden können. In vielen Fällen werden bedeutende und komplizierte Hymnen nicht nur in ihrem ursprünglichen reichen Tonsatz hier dargeboten, sondern auch in einfacher, ja einfachster Weise arrangiert, um auch bei den allerbescheidensten Kräften Verwendung finden zu können.

Wir haben im Vorhergehenden bereits auf den allgemeinen und zu allen Zeiten anerkannten liturgisch-musikalischen Grundsatz hingewiesen, daß das, was in den heiligsten Feierstunden der Kirche gesungen wird, nur solche Gesangstexte haben soll, die die Kirche besitzt oder die sie als mit ihrem Kultus im Einklang stehend anerkannt hat. Die Quellen, aus denen das Textmaterial zu schöpfen ist, sind demnach: die Heilige Schrift, die zum Singen be-

stimmten Stücke der Liturgie, sowie der Vorrat an evangelischen Kirchenliedern. Aus diesen drei Schatzkammern sind also die Texte für die neuen Kirchenhymnen zu holen, die zu komponieren sich zeitgenössische und zukünftige Künstler möglicherweise angetrieben fühlen könnten.

Das Hymnarium selbst, wie auch das Missale und das Vesperale, wie dieselben jetzt vorliegen, bieten schon eine Menge von Hymnentexten, die sich für neue Tonschöpfungen eignen. — Ein weiterer Vorrat von solchen erbietet sich in dem außerordentlichen Reichtum an schönen Kirchenliedern, über die evangelische Kirche, vornehmlich die lutherische, verfügt und die bis jetzt nur in verhältnismäßig geringem Maße für den Kirchenhymnus zur Anwendung gekommen ist. Dazu kommt nun endlich die Urquelle, das biblische Gotteswort.

Um denjenigen Kirchenmusikern, die Gesangstexte aus der Bibel entnehmen möchten, die Auswahl zu erleichtern, teilen wir am Schluß des Hymnariums eine Anzahl Bibelstellen mit, die sich als geeignet erweisen dürften, um neuen für die heiligen Zeiten der Kirche und für Begräbnisse bestimmten Kompositionen als Text zu dienen.

Als Ergänzung zu dem, was oben vom Kirchenchor gesagt worden ist und von dessen Verwendung beim Gottesdienst, sei noch das folgende hinzugefügt.

Es ist ein ganz richtiger Grundsatz, der sich nicht erst in der Neuzeit mit Nachdruck geltend gemacht hat, daß die Kirchengemeinde selbst in der Gesamtheit ihrer Glieder nach Pflicht und Recht des geistlichen Priestertums sich selbsttätig an der Feier des Gottesdienstes beteiligen soll, jeder nach seiner Gabe und Beruf. Demgemäß ist es ganz in der Ordnung, daß diejenigen Gemeindeglieder, denen der Schöpfer in höherem Maße die Gabe des Gesangs und der Musik verliehen hat, dieselbe zur Verschönerung der gottesdienstlichen Feier anwenden durch jene Art von Gesang, die in mehr oder weniger eigentlichem Sinn als Kunstgesang bezeichnet wird.

Wo dieser, wie schon früher erwähnt, mit seiner gesteigerten Schönheitskraft seine richtige Stellung als ein mit dem Kultus in seiner Gesamtheit organisch verbundenes Moment bekommt, entbehrt er keineswegs der Bedeutung. Diese Bedeutung beruht wesentlich auf dem durch alle gesunde Erfahrung erhärteten Umstand, daß ein wirklich schöner und edler Gesang, besonders der heilige Gesang als solcher ein ganz besonderes, vom Schöpfer vorgesehenes Vermögen besitzt, das Innerste der Seele unmittelbar zu berühren und ihr die Eindrücke der höheren Welt, der Welt der Unendlichkeit zuzuführen und sie in ihr zu stärken. Und wo die Worte als die Vehikel des Gedankens und der Phantasie versagen und aufhören müssen, weil sie nicht mehr genügen, da tragen die Flügel der Töne die Gedanken und das Ahnungsvermögen noch höher hinauf, bis nahe an die Grenze der ewigen Regionen des Unaussprechlichen.

* * *

Die fleißige Einübung und die Aufführung bei festlichen Gelegenheiten von solch reicheren Tonwerken, wie das Hymnarium sie in großer Anzahl darbietet, — das ist eine Aufgabe ganz besonders für unsere höheren Lehranstalten! Dadurch würde die reifere und musikbegabte Jugend Gelegenheit bekommen und in die Möglichkeit versetzt werden, der schwedischen Kirche, dieser ehrwürdigen, edlen Volksmutter, der unsere Nation das Beste in ihrer ganzen Kultur verdankt, einen dankbaren, schönen und wirksamen Dienst zu erweisen. Für die jungen Leute selbst wäre es zugleich ein besonders wertvoller und wohlangebrachter Zuschuß zu ihrer jetzt allzu einseitigen intellektualistischen Ausbildung, wenn sie neben den nicht-religiösen Chorgesängen, die bis jetzt fast ausschließlich eingeübt und gesungen worden sind, auch eine nicht zu kärgliche Bekanntschaft machen dürften mit den Tonschätzen der Kirche, die ja von den ersten Meistern auf dem nicht-religiösen Feld der Musik (wie Beethoven, Richard Wagner, Brahms u. a.) als die sublimsten und tiefsten aller Werke der Tonkunst erklärt worden sind. Diese Bekanntschaft würde ihnen einen Schönheitsgenuß der reinsten und edelsten Art vermitteln. Aber nicht nur das. In allen Perioden der Geschichte der Christenheit, abgesehen von dem alten Griechenland, haben die ideal gerichteten Männer der Pädagogik einstimmig die erzieherische Macht des kultischen, mehrstimmigen Gesangs, nicht am wenigsten die kunstmäßig ausgebildeten, betont. Bekannt und anerkannt ist es auch, welch außerordentlich große Bedeutung besonders die Reformatoren, mit Luther an der Spitze und die ganze ältere lutherische Kirche gerade in der genannten Hinsicht dem Kirchengesang beigemessen haben. Tief bedauerlich ist es in der Tat, daß man in neuerer Zeit diese eminente Bedeutung des Kirchengesangs höheren Stils für die Erziehung der Jugend so völlig übersehen hat und die unsterblichen Tonschätze der Kirche ungenutzt, vergessen, vielleicht verachtet in den Winkeln der Bibliotheken hat liegen lassen. Möchte eine neuere und bessere Zeit für unsere Unterrichtsanstalten auch in der genannten Hinsicht anbrechen! Und möge das sich hiermit anbietende Hymnarium auch dabei seine Dienste tun. Wir sind nicht befugt und haben nicht das Recht, unserer bildungsuchenden, emporstrebenden Jugend diese Kulturschätze länger vorzuenthalten, diese Tonschöpfungen, die nach der Erfahrung aller Zeiten erhebend und veredelnd wirken auf jedes Gemüt, wo sie einen Resonanzboden finden für die Eindrücke und Einflüsse aus der Welt der höchsten Jedeale.

Über das Missale und seine Verwendung sprechen sich die Herausgeber in klarer Erkenntnis gesunder liturgischer Prinzipien folgendermaßen aus.

Das Missale stellt eine auf der Grundlage des Detemporeprinzips getroffene Auswahl von Stücken aus der „Musik zur schwedischen Messe" dar, liturgisch-praktisch so geordnet, daß vier Serien vorliegen, deren Inhalt in jeder Serie nach dem Verlauf des Gottesdienstes von dessen Beginn bis zum Schluß angeordnet ist.

Hierdurch sind wesentliche Vorteile erzielt. Es kann nun ohne Schwierigkeit eine mäßige, den vier Hauptabschnitten des Kirchenjahres angepaßte Ab-

wechslung erreicht, und alle schlendrianmäßige Einförmigkeit in dieser Hinsicht vermieden werden. Das erforderliche Notenmaterial liegt wohlgeordnet und unmittelbar erreichbar dem Organisten und Vorsänger bezw. Kirchenchor zur Hand. Und je mehr die vorgeschlagenen vier Serien allgemein in Gebrauch kommen und die Gemeinden, unterstützt durch die Orgel und einen, wenn auch noch so anspruchslosen Kirchenchor, allmählich diese liturgischen Stücke singen lernen, wird dadurch eine in hohem Maße wünschenswerte Einheitlichkeit bei den gottesdienstlichen Feiern zwischen den verschiedenen Gemeinden und Kirchspielen erzielt, an Stelle der zur Zeit herrschenden Unsicherheit und Verwirrung, die eine Folge der bisherigen Willkür und Regellosigkeit in diesem Punkte ist. Es bedarf wohl kaum eines Hinweises, daß eine solche Übereinstimmung auch ihr Teil beitragen kann zu der Eintracht innerhalb unserer Kirche, die man mit allen erlaubten und zweckdienlichen Mitteln fördern muß.

Bei der Auswahl der Nummern innerhalb der verschiedenen Serien ist der Ausschuß im allgemeinen der Anleitung des Missale gefolgt, hat aber auch andererseits in Betracht gezogen, was an einzelnen Orten üblich ist und daneben seine eigene Überzeugung hinsichtlich des in dieser Hinsicht Passenden zum Ausdruck gebracht. Daß in den meisten Fällen doppelte Formen in Vorschlag gekommen sind, besonders was die Nummern vor der Predigt betrifft, kommt daher, daß es für wünschenswert erachtet wurde, den Festtagen ein besonders feierliches Gepräge zu geben, was das Missale auch selbst andeutet, wenn es bestimmt, daß an diesen Tagen der Hymnus „Wir loben dich“ (das Laudamus) an Stelle des sonst vorgeschriebenen „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'“ gesungen werden soll. Daß das Material sich dadurch etwas reicher gestaltet hat, als man erwartet hatte, darf nicht abschrecken von dem wenigstens sukzessiven Einüben und Ausführen desselben. Wo bei den zuständigen Geistlichen und Leitern des Kirchengesangs ein lebendiges Interesse für die Sache vorhanden ist, werden sich keine unüberwindlichen Schwierigkeiten in den Weg stellen, daß mit Hilfe eines gut eingeübten einstimmigen Chors auch die Gemeinde sich an der Ausführung dieser liturgischen Gesänge beteiligen kann. Es liegt auf der Hand, daß der Ausschuß mit den vorliegenden Vorschlägen in keiner Weise die Anwendung der größeren hier nicht aufgenommenen Messe-Nummern bei besonders festlichen Gelegenheiten hindern will, vorausgesetzt, daß reichere kirchenmusikalische Verhältnisse dies gestatten.

Nur hinsichtlich der Abendmahlsliturgie (soweit sie die ersten Momente: das Sursum Corda, die Präfation und die Stiftungsworte betrifft) hat es der Ausschuß für angezeigt gehalten, nicht mehr als zwei Formen aufzunehmen, die eine für die Passionszeit, die andere für das übrige Kirchenjahr, und für die Litanei nur eine einzige, diejenige in C-moll als die bisher gebräuchlichste, die zugleich die Alternative darstellt, für deren Aufnahme von verschiedenen Seiten plädiert worden ist. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß da, wo die stimmlichen Fähigkeiten bei einem Liturgen deutlich

auf den Gebrauch einer der beiden anderen in dem Choralbuch enthaltenen Alternativen hindeuten, dieselbe ihm nicht verwehrt sein soll.

Da von einigen Seiten der Wunsch laut geworden ist, daß diese oder jene der in der Messe vorkommenden, hier aufgenommenen Nummern transponiert werden möchte, da die ursprüngliche Tonart sich als unbequem herausgestellt habe, ist der Ausschuß diesem Wunsch entgegengekommen, soweit es ihm zweckdienlich erschienen ist. Über die Ansicht, daß die bisherige Tonlage im Gemeindegesang sich als zu hoch erwiesen habe, wird gestritten. Wenn mit der Zeit ein gründlicherer Gesangunterricht in den Schulen, als ihn die Verhältnisse bisher gestattet haben, wird eingerichtet sein, werden diese Klagen über zu hohen Tonsatz aufhören, weil sie meist auf einer mangelnden Einsicht und Übung hinsichtlich der richtigen Tonbildung beruhen.

In jede Serie ist das alte Credo-Lied der lutherischen Kirche aufgenommen worden. Teils ist es an manchen Orten üblich, den „Glauben" zu singen, teils wäre es in hohem Grade wünschenswert, daß dieser Brauch allgemein würde. Neben anderen Ursachen, die diesem Wunsch zugrunde liegen, bedarf es nur eines Hinweises, wie wichtig es ist, daß die Gemeindelieder zur Mitwirkung und hörbaren Anteilnahme herangezogen werden.

Die lutherische Kirche Deutschlands sowohl als Schwedens hat nie ein anderes Glaubenslied gebraucht, als das „Wir glauben all an einen Gott". Daher ist auch nur dieses eine in das für die schwedische Kirche geltende Choralbuch aufgenommen worden. Es soll also nicht durch das Gutdünken eines Liturgen oder Gesangleiters durch Einführung eines anderen „Glaubensliedes" die Gemeinde um dieses schöne Erbe aus der Reformationszeit gebracht werden. Ist doch dieses Lied nicht nur ehrwürdig durch sein Alter, sondern es ist auch wirklich schön, wenn es nur richtig vorgetragen wird. Das ist aber nicht der Fall bei dem im Häffnerschen Choralbuch angegebenen, das nicht ohne Grund das „Glaubenslied" in einen schlechten Ruf gebracht hat. Indem daran festzuhalten ist, daß das Credo (der Glaube) ein liturgischer Gesang ist und daher auf die die liturgischen Gesänge kennzeichnende freiere Art vorgetragen werden soll und muß, wobei nur darauf zu achten ist, daß der eigene Akzent des Textes hervorgehoben wird (Gregorianischer Gesang), wird das Credo aus einem interessenlosen, fast unerträglichen Musikstück zu einem besonders ansprechenden Ausdruck für das Glaubensbekenntnis der christlichen Gemeinde. Bereits gemachte Erfahrungen beweisen, daß das in der Kirche in dieser Weise ausgeführte Credo von der Gemeinde von warmer Teilnahme getragen wird. Der Ausschuß möchte es daher anheimgeben, daß diese keineswegs neue, sondern ursprüngliche, jetzt wieder neu aufgenommene richtige Art das Glaubenslied vorzutragen fleißig zur Anwendung komme. Die in den Noten angegebenen Werte wollen nur als Wegweiser dienen, da der Liedertext in den verschiedenen Versen ja kleine Abweichungen nötig macht.

Infolge Zustimmung zu einem der Kirchenversammlung 1908 unterbreiteten

Vorschlag betreffs einer reicheren Anordnung der Eingangsworte des Hochamts (des Introitus) wandte sich die genannte Kirchenversammlung an den König mit einem Schreiben, in welchem sie erklärte, „sie würde es besonders ansprechend finden, wenn dem Gottesdienst dadurch ein feierlicheres und stimmungsvolleres Gepräge gegeben würde, daß an Stelle des Ablesens der nach dem Eingangslied vorgeschriebenen Anfangsworte das Absingen von Antiphonien treten würde," wobei jedoch, wie die Kirchenversammlung fortfährt, „eine Vorschrift über Antiphonien als Alternative zu dem jetzt gebräuchlichen Ritual in das Kirchenbuch aufgenommen werden müßte" — und zwar in anbetracht des Umstandes, „daß nicht vorausgesetzt werden könne, daß in allen Gemeinden die für diesen Zweck erforderlichen Hilfsmittel vorhanden seien." Die Kirchenversammlung beschloß also, daß die reichere Anordnung des Introitus „in der Richtung" geschehen sollte, wie sie der Antragsteller angab und durch beispielsweise Aufstellung einer ganzen Anzahl von Antiphonien für das Kirchenjahr verdeutlichte, also mittelst Einführung in das Kirchenhandbuch von einer genügenden Anzahl von Introitus-Antiphonien, daß diese in umfassender Weise die Feste, Feiertage und heiligen Zeiten des Kirchenjahrs wiederspiegeln sollten.

Der Introitus hat im Gottesdienste keineswegs lediglich den Zweck, als Vorbereitung für das darauf folgende Sündenbekenntnis zu dienen. Er ist vielmehr sozusagen ein Präludium, welches den Grundton angeben soll, der durch den ganzen Gottesdienst hindurchklingen muß. Mittelst seines Inhalts und seiner Anordnung möchte der Introitus die Gemeinde vom Beginn des Gottesdienstes an in eine festliche Stimmung versetzen und bei ihr an jedem Sonn- und Feiertag ein neues Interesse wecken für das, was im Verlauf des ganzen Gottesdienstes nachfolgt. Es liegt daher auf der Hand, daß die Eingangsworte des Gottesdienstes keine stereotype Form haben dürfen, sondern, soweit es sein kann, mit Rücksicht auf den wechselnden Charakter der Zeiten und Tage des kirchlichen Jahres zu wechseln haben. Daneben sollen sie der Gemeinde Gelegenheit geben, schon hier, zu Anfang des Gottesdienstes selbst aktiv mit dem Liturgen zusammenzuwirken. Wie die Erfahrung besonders der letzten Jahre — seit der Herausgabe des Choralbuches — bewiesen hat, haben unsere Gemeinden, wo es nicht an der nötigen Leitung fehlte, gelernt, die antiphonischen Wechselgesänge im gregorianischen Stil, wie sie schon jetzt in unserer Gottesdienstordnung sich finden, z. B. bei der Litanei, bei der Abendmahlsfeier, bei Beerdigungen in der Kirche usw. zu lieben und sich an der Absingung derselben zu beteiligen. Auch bei den Vespergottesdiensten, die nach Beschluß der Kirchenversammlung in das gottesdienstliche Leben der schwedischen Kirche wieder eingeführt werden sollen, enthalten nach der älteren, ersten Vespertradition, die die lutherische Kirche wieder aufgenommen hat, eine ganze Anzahl von „Detempore"-Wechselgesängen, die nicht wenig dazu beitragen, bei den Leuten für die genannten Andachten Interesse

zu wecken. Es ist wichtig, daß der Hauptgottesdienst (das Hochamt) nicht in dieser Hinsicht den Eindruck einförmiger Armut mache im Vergleich mit der reicheren Gestaltung der Vesper.

Auf Grund der bisherigen Darlegungen hat sich der Ausschuß verpflichtet gefühlt, das bereits vorhandene liturgisch-musikalische Material für den Hauptgottesdienst zu vervollständigen, indem er in dem vorliegenden Missale eine nach den Tagen und Zeiten des Kirchenjahres geordnete Sammlung von Introitus-Antiphonien mit ihren resp. Tonsätzen darbietet, welche teils aus der Schatzkammer der alten gregorianischen Gesänge stammen, teils diesen Kleinodien nachgebildet sind. Auch wenn diese unter gewöhnlichen und weniger günstigen Verhältnissen nur teilweise zur Anwendung kommen, so gehört es sich doch, daß die Gottesdienstordnung der Kirche genügendes Material bietet auch für solche Fälle, wo man einen evangelisch-lutherischen Gottesdienst in reicherer und normaler Form feiern will und kann.

Die Sitte, den ganzen Segen oder nur die Eingangsworte zu demselben (Erhebet eure Herzen zu Gott usw.) zu singen, ist in unserem Lande ziemlich verbreitet und erscheint auch sehr passend, besonders an Festtagen, wofern es in einer Form geschieht, die mit der erhabenen Schlichtheit des Gottesdienstes in Einklang steht. Die hier (in Beil. II) mitgeteilte Vertonung stammt von Propst Richard Norén.

Was die Ausführung von sowohl Introitus-Antiphonien als des Segens betrifft, so weisen wir auf die Winke hin, die in der Einleitung zum Vesperale gegeben werden.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken und Bemerkungen

Gedankensplitter und Winke für den Kirchenmusiker.

1. Beim Eintritt in die Kirche soll den Besucher des Gottesdienstes ein voller Orgelton (de tempore gefärbt) empfangen, damit die Welt draußen hinter ihm versinkt.

2. Zu einem abgespielten Vorspiel noch ein zweites (piano auf dem Obermanual) hinzuzufügen, ist geschmacklos und schiebt den Hörern die Eigenschaft der Unaufmerksamkeit und Zerstreutheit zu, während der Spieler bekennt, mein erstes Vorspiel war ungenügend, es vermochte die Hörer nicht auf den Text und die Melodie des Liedes hinzulenken.

3. Die Orgelbegleitung des Gemeindegesangs enthalte vor allem Grundstimmen und sei weder zu schnell, noch schleppend, sondern führend und tragend, dabei pädagogisch unauffällig bessernd; indem der Organist der Gemeinde dient, lenkt und leitet er sie, ohne den Polizeistock zu schwingen.

4. „Die Türe sei nie größer als das Haus," folglich soll das Vorspiel im richtigen Verhältnis zum folgenden Gemeindegesang stehen, nicht zu lang sein. Dies gilt insbesondere für die Musik während des Gottesdienstes.

Am Eingang, wenn sich die Gemeinde versammelt, kann an die Stelle des Orgelchorals (kurzes Vorspiel) eine längere Choralbearbeitung treten.

5. Der vierstimmige Choralsatz sei einfach, schlicht und frei von scharfen dissonanten und chromatisierten Harmonien, er entspreche in Tonart und Gepräge der schlichten Melodie. (Fortsetzung folgt.)

Chronik

1. **Ein deutsches Musiker-Jubiläum.** In den „Mitteilungen" des Verlags von Breitkopf & Härtel schreibt Alfred Heuß: Mitten in dieser schweren Zeit, die Deutschlands Kraft auf die gewaltigste Probe stellt, hat sich in aller Stille ein Jubiläum vollzogen, das wie wenig anderes im echtesten Sinn deutsch zu nennen ist, das Jubiläum der Herausgabe des fünfzigsten Bandes der „Denkmäler deutscher Tonkunst". Von unserem künstlerischen Kulturbesitz ist es die deutsche Tonkunst, die den Feinden Deutschlands selbst in dieser Zeit Bewunderung abringen mußte; mit nichts Seelischem hat auch der deutsche Geist in der ganzen zivilisierten Welt so deutlich Fuß gefaßt als eben mit seiner Tonkunst. Tut sie dies nun auch nur mit ihren größten Vertretern von Händel und Bach bis auf Wagner, so weiß heute doch jeder Gebildete, daß der gewaltige Bau, den diese Männer in ihren Werken errichteten, auch auf der Vorarbeit ungezählter, mehr oder weniger bedeutender Männer beruht, und daß eine Kenntnis ihrer Werke sich in verschiedenster Beziehung lohnt, in mancher aber unbedingt notwendig ist. Bis in unsere Zeit hat ein einigermaßen der Bedeutung der deutschen Tonkunst entsprechendes Material, diese kennen zu lernen, gefehlt. Was die literarische Welt und die Kunsthistoriker schon lange besitzen, waren auf musikalischem Gebiete Träume, Träume indessen, die bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückreichen; das Ende ließ sie aber zur Wirklichkeit werden. Im Jahre 1892 erschien der erste Band des von dem preußischen Kultusministerium unterstützten und von einer Kommission in die Wege geleiteten Unternehmens, und die Namen dieser Männer zu kennen, hat bereits heute ein besonderes Interesse. Es sind M. Blumner, Joh. Brahms, Fr. Chrysander, O. v. Hase, H. v. Helmholtz, H. v. Herzogenberg, J. Joachim, Ph. Spitta, A. Tobler, K. Weinhold. Aber noch stand das große Unternehmen nicht fest, jahrelang erschien ein einziger Band, und es ist vornehmlich der großartigen organisatorischen Kraft eines Rochus v. Liliencron zu verdanken, daß ein sicherer und ruhiger Fluß in dasselbe kam. Liliencrons Nachfolger wurde Hermann Kretschmar, seit Jahren einer der ersten Gruppenleiter und Mitarbeiter, und unter seiner hingebungsvollen, zielbewußten Leitung ist nun in diesen Monaten der 50. Band dieser monumentalen kritischen Ausgaben von Werken deutscher Musiker erfolgt. Eine ganze Reihe deutscher Musikhistoriker, durch deren oft geradezu aufopfernde Arbeit das Unternehmen nur ausgeführt werden konnte, gedenkt dieses stillen Musiker- und Gelehrten-Jubiläums noch im besonderen. — Den ersten Band der „Denkmäler" hat Brahms noch erlebt, und was dieser große Künstler, der ja gerade aus der alten Kunst die innerlichsten Kräfte für seine eigene zu ziehen wußte, über Scheidts Tabulatura Nova (1624) zu sagen hatte, ist bezeichnend genug, um gerade an dieser Stelle zitiert zu werden. Brahms schreibt in einem Briefe: „Haben Sie den ersten Band Denkmäler und schwelgen Sie in Betrachtung und Bewunderung, ihn und — Bach angehend? Eine wie große und tiefe Natur er selbst, und von wie hohem Interesse — Bach vor Augen — alles, was Kontrapunkt, Fuge, Choral und Variationen betrifft!" — Unter deutschen Musikern herrschen über die „Denkmäler" vielfach noch einseitige Ansichten. Sie meinen, in diesen kostbaren Ausgaben dürften nur Werke erscheinen, die auch im heutigen Sinne lebenskräftig seien. Gerade hierum handelt es sich aber nicht in erster Linie. Erstens ist Lebenskräftigkeit im Sinne irgend einer Zeit ein

sehr wandelbarer Begriff, dann aber können die „Denkmäler“ gar nicht die Absicht haben, unmittelbar der Praxis zu dienen, sondern sie haben in erster Linie den Zweck der Erforschung der deutschen Tonkunst, womit dann allerdings gar manches zusammenhängt, was gerade auch für den praktischen Musiker, besonders den Komponisten und Lehrer in Betracht kommt. Er sieht hier Aufgaben, die im Prinzip auch die seinigen sind, auf andere Weise gelöst werden und, was gerade so wichtig sein kann als das Gegenteil, auch im negativen Sinn. Gar manches in diesen „Denkmälern“ will und kann nicht mustergültig für alle Zeiten sein, man hat auch früher geirrt, und da derartiges von einem denkenden Musiker klar erkannt werden kann, so kann er gerade auch etwa von den alten Musikern lernen, wie man es nicht machen soll. Denn manche Irrtümer wollen immer wieder einmal auftreten. Vor allem aber bezieht er eine derartige Menge unmittelbarer und nützlicher Anregungen, daß diesen gegenüber das Moment der praktischen Aufführung auch für ihn gar nicht im Vordergrund zu stehen braucht. Daß aber gar manches dieser alten Musik im besten Sinne des Wortes auch heute noch bei richtiger Aufführung lebenskräftig ist, das merkt bei einem Studium im angegebenen Sinn ein Musiker deutlich genug. Er möge also keineswegs nach einem dieser Bände greifen, wenn er auch einmal etwas ältere Musik aufführen will, auch deshalb nicht, weil sich diese nur in jahrelanger und inniger Beschäftigung erschließt. Vielmehr seien ihm die „Denkmäler“ zunächst nichts als ein großartiges Lese- und Studierbuch aus der Vergangenheit der deutschen Tonkunst, zu seiner innersten Bereicherung. Und hat er einen dieser alten Meister lieb gewonnen, dann wird er von selbst dazu gedrängt, ihn auch zu klingendem Leben zu erwecken. Dringend zu wünschen ist denn auch, daß auch kleinere Ortsbibliotheken in den Besitz wenigstens der wichtigsten „Denkmäler“ gelangen. Das muß aber von den Musikern selbst angestrebt werden, es muß bei ihnen ein wirkliches Bedürfnis vorhanden sein, und wo ein Wille ist, findet sich auch ein Weg.

2. **Die Rinckstiftung.** Als der durch seine zahlreichen Orgelkompositionen und durch die Herausgabe eines hessischen Choral- und Präludienbuchs in der Organistenwelt allgemein bekannte Darmstädter Hoforganist Dr. Christian Heinrich Rinck am 7. August 1846 gestorben und zwei Tage darauf (frühmorgens um 6 Uhr) zur letzten Ruhe gebettet worden war, beschlossen seine Schüler (Kühmstedt, Mainzer, Mangold, Thurn u. a.), dem geliebten Meister ein Denkmal zu errichten, damit sein Grab nicht „verrase“, wie das Johann Sebastian Bachs, dessen Stelle auf dem Leipziger Friedhof niemand wisse. Aber auch in einer „Rinck-Stiftung“ wollte man der verdientesten Kirchenmusiker und guten Menschen ein Denkmal setzen, und zwar sollte ein Fonds angesammelt werden zur Gründung und Unterstützung von Zeitschriften, in denen besprochen werde, a) das Orgelspiel, das würdige und unwürdige, die Literatur, b) der Choralgesang, der ein- und mehrstimmige, der kreischende und erhebende, c) die Gesangvereine, ihr Wert und Unwert, d) die Schulgesänge, die moralisierenden, die lebensfrischen und lebenswahren, e) die Gesang- und Schulfeste, ihr wohltätiger Einfluß auf die Schule und das Leben, wenn sie rechter Art sind, f) die Instrumentalmusik beim öffentlichen Gottesdienst, ihre Wichtigkeit und auch ihr störender Einfluß auf die Andacht, g) die Leiden und Freuden der Musiker, der Organisten, Kantoren, Schullehrer. Um auch Mittel zu Stipendien für angehende Organisten schaffen zu können, wurde 1847 der folgende Aufruf veröffentlicht: „Am 7. August v. Js. vollendete zu Darmstadt der Großh. hess. Hoforganist und Kammermusikus Dr. Chr. Heinr. Rinck im 77. Jahre ein Leben, dessen unausgesetzte Aufgabe und höchster Genuß die Veredlung der Kirchenmusik und die Erhebung der Gottesverehrung war. Sein Name wird darum überall, im In- und Ausland, mit Liebe und Verehrung genannt, wo des Chorals erhabene Weisen von der Orgel ergreifenden Tönen getragen, fromme Herzen erheben und erquicken. Es darf daher vorausgesetzt werden, daß in den weitesten Kreisen die Idee freudigen Anklang finde, das Andenken an den frommen, edlen Meister auch durch ein äußeres Denkmal auf die ferne Nachwelt zu

bringen, und dieses möchte wohl am besten durch eine Rinck-Stiftung geschehen, deren Aufgabe es wäre, der von dem Verewigten ausgebildeten Kunst fortwährende Pflege, besonders auch in der Weise zuzuwenden, daß den jungen talentvollen Organisten Gelegenheit geboten werde, unentgeltlich unter der Leitung ausgezeichneter Männer ihre Anlagen zum Orgelspiel und zur Komposition zu entwickeln". — Leider war das Ergebnis der nun in die Wege geleiteten Sammlung weit geringer als man gehofft hatte: nur 800 fl. waren zusammengekommen. Man mußte daher von der Gründung einer Zeitschrift absehen, auch wurde es nicht möglich, talentvolle angehende Organisten durch Geldbeträge zu unterstützen oder einen unentgeltlichen Unterricht für sie zu bewirken. Darum wurden 1851 die 800 fl. dem Großh. evang. Lehrerseminar zu Friedberg „mit der Verbindlichkeit überwiesen, jährlich hiervon die Zinsen in der geeignetsten Weise, insbesondere durch Ankauf gediegener, namentlich von Rinck komponierter Orgelmusikalien an einen oder einige der besten Orgelspieler unter den Seminaristen nach der pflichtmäßigen Beurteilung der Seminardirektion als Prämien zu verteilen". So erhalten seit mehr als 60 Jahren die (in der Regel vier) besten Orgelspieler des Friedberger Seminars Orgelmusikalien mit folgendem ehrenvollen Vermerk der Direktion: „Dem Zögling des Großh. Schullehrerseminars zu Friedberg (folgt Name und Geburtsort) in Anerkennung seines Fleißes und seiner Leistungen im Orgelspiel aus der zum Gedächtnis des Großh. Hoforganisten Dr. Christian Heinrich Rinck gegründeten Stiftung auf Vorschlag der Lehrerkonferenz zuerkannt durch Großh. Ministerium des Innern, Abteilung für Schulangelegenheiten, auf der Entlassungsprüfung am (folgt Datum). Großh. Direkt. des Schullehrer-Seminars." Über die Rinckstiftung wurde auf den beiden letzten Hauptversammlungen des Vereins hess. Organisten und Chordirigenten verhandelt, und der Verein glaubte darauf hinweisen zu sollen, daß die guten Orgelspieler evangelischer Konfession an den beiden andern hessischen Seminarien künftig ebenfalls für die Geschenke aus der Stiftung in Betracht gezogen und die Kompositionen Rincks bei Wahl der Orgelprämien nicht ganz übersehen werden möchten. Dürfte aber nicht auch der Hinweis angezeigt sein, daß Stiftungen ähnlicher Art an jedem Seminar von Segen sein würden? Die Konsistorien und Synoden sollten die Gründung neuer und den Ausbau bereits vorhandener Stiftungen mit aller Entschiedenheit begünstigen und fördern. Hoforganist Heinr. Müller, Darmstadt

✕ ✕ Literatur ✕ ✕

1. **Grundsätze und Richtlinien für den musikalischen Teil des evangelischen Gottesdienstes.** Konferenzvortrag von Karl Balthasar, Pfarrer zu Ammendorf-Halle. Bremen, Schweers & Haake. (30 S.)

In volkstümlicher, gemeinverständlicher Sprache und im gemütlichen Plauderton gibt der geschätzte Verfasser über die wichtigsten Fragen der kirchenmusikalischen Praxis seine Ansichten kund. Das Büchlein enthält manchen trefflichen Wink und manche gute Beobachtung; aber die engen Grenzen eines Konferenzvortrags nötigten wohl dazu, manches Problem nur flüchtig zu streifen, das sich eigentlich nicht so rasch und leicht erledigen läßt. Bei tiefgehender Betrachtung der zahlreichen darin berührten Einzelfragen würden dem Verfasser als tüchtigen Kirchenmusiker sicherlich noch manche Bedenken gekommen sein und er hätte dann manche seiner Behauptungen und kritischen Bemerkungen stark eingeschränkt. Er setzt sich mit der Verfügung des K. Konsistoriums Magdeburg vom 16. Okt. 1912 und den „Richtlinien" der 29. Rheinischen Provinzialsynode sowie mit der brandenburgischen „Information für Kirchenmusikbeamte", endlich mit Kaweraus Abhandlung über die „Grenzen des Kirchlich-Musikalischen" auseinander. Diese prinzipiellen Instruktionen haben den Zweck, dem kirchenmusikalischen Schlendrian Einhalt zu tun zugunsten einer ebenmäßigen, würdigen und organisch entwickelten Ausgestaltung

aller musikalischen Faktoren des Gottesdienstes. Wir können es nicht für zweckmäßig erachten, wenn Balthasar diesen wohlerwogenen Direktiven Hindernisse in den Weg wirft und entgegen den Bestrebungen, wieder zu einer gediegenen Ästhetik der Kirchenmusik zu gelangen, ein Übermaß von Freiheit predigt. Schon das erste Kapitel enthält recht anfechtbare Behauptungen, wie z. B. daß man nicht sagen könne, dieses oder jenes Instrument sei nicht kirchlich; wer möchte etwa den Dudelsack, das Hackbrett, den Schellenbaum, Tamburin, Triangel, die Xylophone oder die Kastagnetten in die Kirchenmusik einführen? Sicherlich Balthasar selbst nicht. Also gibt es doch Instrumente, die teils durch ihren Klangcharakter, teils durch die an ihnen klebenden Assoziationen profaner Vorstellungen als unkirchlich gebrandmarkt sind. Bezüglich der Harmoniefolgen hat B. zwar recht, wenn er sagt, daß es für kirchliche und weltliche Musik im Grunde nur eine gemeinsame Tonsprache gebe, insofern als man nicht bestimmte Akkorde oder Akkordverbindungen von vornherein als unkirchlich ausschließen kann. Jedoch besteht andererseits unter Kundigen kein Zweifel darüber, daß alterierte Akkorde, übermäßige und verminderte Septakkorde, enharmonische Verwechslungen als Aufputz für gregorianische Melodien oder alte protestantische Kirchenlieder aufdringlich, als Puder und Schminke, unecht und unkeusch wirken, also unkirchlich. Ebenso gibt es Melodieformen, die, wie z. B. alle fanfarenhaften Gänge, alles Trommelnde, alles Tänzelnde u. dgl. zum Gottesdienst nicht passen, daher „unkirchlich" zu nennen sind. Auf dem Gebiete der Predigt ist uns eine ähnliche Differenzierung selbstverständlich: Eine witzelnde Redeweise oder eine derbklotzige Bildersprache etwa im Stil der Kapuzinerpredigt in Schillers Wallenstein wird niemand in den Gottesdienst verpflanzt sehen wollen. Wird werden sogar einzelne, an sich harmlose Worte und Ausdrücke, die uns im Privatleben gang und gäbe sind, aus der gottesdienstlichen Sprache ausschließen als der Weihe und Würde der Kirche nicht angemessen. So werden zwar alte und neue „weltliche" Volksweisen allenfalls sich zu Kirchenliedern eignen, aber nur dann, wenn ihre „weltliche" Melodie, wie z. B. „Innsbruck, ich muß dich lassen", von vornherein schon den Charakter großen Ernstes und religiöser Tiefe an sich tragen; dagegen beweist das Lied „Eins ist not" in seinem geschmacklosen zweiten Teil, wie wenig der tändelnde Charakter des Studentenliedes „O Rosidore" zu einem christlichen Texte paßt. — Irreführend sind auch des Verf. Ansichten in betreff des Vorspielens der Melodie, der Nachspiele, des Mitsingens der Organisten beim Choral, der Verwendung der „geistlichen Lieder" beim Hauptgottesdienste, des rhythmischen Choralgesanges, des Psalmengesangs und der altkirchlichen Antiphone, der Stellung der Orgel („Ich muß singen, spielen und dirigieren sehen" — wirklich? Mit demselben Rechte könnte ein Spaßvogel sagen: Ich muß ein Gemälde hören oder Musik riechen!) In allen diesen Stücken müssen wir B. um eine gründliche Revision seiner Meinungen bitten. W. H.

2. **Helm**, Otto: **Weihnachtskantate** nach Worten der Heiligen Schrift. Für gemischten Chor, einstimm. Knabenchor, Sopransolo und Orgel (Oboe I u. II ad libit.). Part. 2,50, Chorst. à 20 Pfg., Solost. 50 Pfg., Oboe I u. II 50 Pfg. Hameln i. W., H. Oppenheimer.

Im wesentlichen liefert der Choral: „Vom Himmel hoch" — den Baustoff, Strophe 1 nach Art einer Choralmotette fein ausgesponnen in dem trefflich gearbeiteten, auf klassischem Grunde erwachsenen Eingangschor, die Weihnachtsstimmung befestigend und vertiefend in der mehr konzentrierten Fassung des figurierten Schlußchorals (Str. 3 u. 4). Zwischen die Ecksätze schiebt sich ein kurzes Rezitativ und die schlichte Arie: „Euch ist heute der Heiland geboren" — für Sopran. Letztere lehnt sich an an die klassischen Vorbilder auf diesem Gebiete. Die Gabe ureigener Erfindung tritt gegen die Kunst der Bearbeitung im allgemeinen etwas zurück. Die Strophen 2—4 erfüllen bei aller Anerkennung, die ich ihnen zolle, nicht völlig die hohen Erwartungen, die der imponierende Anfang bezüglich der Weiterentwicklung des Ganzen hervorruft. Immerhin werden unsere Kirchenchöre an dem melodischen und klangschönen, nicht allzu

schwierigen Werke ihre Kräfte erproben. S. 13, 4. System, 1. Takt, Baß, 1. punktiertes Viertel, ergänze man ein ♮. P. Teichfischer.

3. **Bibliothek der Kirchenväter.** Band 22: **Ausgewählte Akten persischer Märtyrer.** Aus dem Syrischen übersetzt von Prof. Dr. Braun in Würzburg. Kempten und München 1915, J. Kösel.

„Die Märtyrerakten sind bedeutungsvolle Urkunden aus der Verfolgungszeit der Christenheit" sagt G. Hönnicke in seiner Anzeige der Ausgewählten Märtyrerakten von R. Knopf (Deutsche Literaturzeitung 1915, Nr. 26). G. Rietschel bemerkt im Lehrbuch der Liturgik Bd. I, S. 299, vgl. S. 190, daß an den Gedächtnistagen der Märtyrer auch ihre Akten verlesen wurden. Der neue Band der „Kirchenväter" versetzt uns wie Bd. XIV., der echte alte Akta enthält, in jene Leidenszeiten, das Zeugnis todesmutiger Glaubenstreue ist die Macht, die sich Christus aus dem Mund und Leben seiner Diener bereitet hat. Wie in der Geschichte vieles wiederholt vorfällt, das sehen wir am Einflusse der Magier bei persischen Königen ebenso wie bei Valerian, dessen Christenfreundschaft sich i. J. 257 in Feindschaft verkehrte. Christus hat gesiegt, der Gestirndienst ist erloschen. Der zweite Teil dieses Bandes macht uns mit dem ostsyrischen Mönchsleben bekannt. Die Mönche haben sich (S. 286 f.) unvergängliche Verdienste erworben, den Namen des Herrn in ferne Länder getragen und in sehr schweren Zeiten für die Kirche gebetet und gestritten. Nicht gering ist der liturgische Gewinn aus diesen altchristlichen Denkmalen. Ein Beispiel sei (Anm. 2 der S. 307) der bekannte Umstand, daß die Pflege des Kirchengesangs vielfach erst dann im rechtgläubigen Teil der Christenheit lebendig ward, wenn der andere Teil vorangegangen. Dem hier angezeigten Bande folgend, überblicken wir die Zeit der Kämpfe und Leiden der persischen Christen von 339 bis 615. Das innerkirchliche Ringen um die schriftgemäße Lehre ist in dem einen Namen Nestorius ausgesprochen. B. Hertel.

4. **Göhler,** Georg: **Gemischte Chöre.** Nr. 1. Allmächtiger Herr der Heere. Nr. 2. Wär' Gott nicht mit uns. Part. 1 M. — jede Stimme 10 bezw. 15 Pfg. m. Chemnitz-Leipzig, C. A. Klemm.

Göhler, als tüchtiger Musiker in weiten Kreisen bekannt, gibt uns auch hier Gediegenes. Besonders der Chor Nr. 2 ist durch seine kraftvollen Imitationen, seine charakteristische kirchliche Harmonisierung und den gesamten schwungvolle Steigerungen erreichenden Aufbau sehr wirkungsvoll, eine der besten Kriegskompositionen der jüngsten Zeit. Wir machen die Kirchenchöre nachdrücklichst darauf aufmerksam. W. H.

5. **Chrysostomus,** Johannes: **Kommentar zum Evangelium des heiligen Matthäus.** Übersetzt von Dr. P. Joh. Chr. Baur, Benediktiner der Abtei Seckau. 1. Band. Nebst einer allgemeinen Einleitung über des heiligen Chrysostomos Leben, Schriften und Lehre. 23. Bd. der Bibl. d. Kirchenv. (339 S.)

Biblisch, volkstümlich, zeitgemäß und in der Ewigkeit gegründet, so zeigt dies Werk den Kirchenvater, den (S. 339) das „Gott sei gedankt für alles" kein leres Wort war. Achtzehn von neunzig Predigten sind hier verdeuscht und mit Anmerkungen versehen. Der Antiochener selbst mahnt im Eingang die Hörer, auf sein Wort zu achten, denn das Heilige darf nicht den Unheiligen vorgelegt werden. Von der ebengenannten Stelle Matth. 7, 6 und von 3. Mos. 24, 9 leitet sich der alte Ruf her: Das Heilige den Heiligen, der Ruf ist eines der vielen Beispiele, wie Chr. in seiner Predigt an gottesdienstliche Stücke erinnert (Rietschel, Liturgik I, 290 S.). Ein anderes Beispiel ist S. 73 von der Taufe mit S. 173 (in die heiligen Geheimnisse eingeweiht werden = die Taufe empfangen) und S. 72. Was über die Johannestaufe in der 10. Homilie gelehrt ist, kann man füglich unterschreiben, ebenso 280 S. ff. über das Verhältnis des Alten und Neuen Bundes. Die Eltern der Jungfrau Maria nennt Chr. nicht, die Liturgie des Chr. tut es (S. 31 der Ausgabe von C. Cracau). Die erste deutsche Ausgabe des Matthäuskommentars verdanken wir demselben Kaspar Hedio, der auch den Josephus verdeutscht hat. Sie erschien 1540 und nochmals 1561 zu Straßburg. Sie ist wohl aus der latein. des Georg von Trapezunt (um 1466). B. Hertel.

1916, 2.

Musikbeigabe. Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.
Gütersloh, C. Bertelsmann.




dar = um hat ihn Gott auch er=hö=het
dar = um hat ihn Gott auch er=hö=het, darum hat ihn Gott er = hö=het
darum hat ihn Gott er = hö=het,
der ü = ber al = le,
und ihm ei = nen Na=men ge = ge=ben, der ü = = ber
der ü = = ber
al = le Na = men ist, ü = ber al = le Na = men ist.
Darum hat ihn Gott auch er = hö = het und ihm ei = nen Na=men ge=
ge = ben, der ü = ber al = le Na = men ist.

2. Gib dich zufrieden und sei stille.



Weitere Strophen in jedem Gesangbuch.

3. Auf den Karfreitag.

Ernst und feierlich. † C. Ph. Simon, München.







Nr. 3. 41. Jahrgang 1916. März.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Ausgegeben am 1. März.

1.3.16. 8500.



Das Sonntagsbuch.

Dem deutschen Christenvolke zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung dargeboten von Rudolf Eckart.

Mit 43 Zeichnungen, Kopfleisten u. Schlußstücken v. Meta Voigt. 190 Seiten 4°. Preis in Leinwand geb. mit Farbschnitt M. 5.—.

Das Sonntagsbuch weiß besonders eingehend und volkstümlich, lieblich und kraftvoll den Sonntag darzustellen und in Poesie und Prosa, in Wort und Bild zu preisen. Es ist dadurch ein rechtes, gediegenes, christliches Hausbuch, aus dem jeder viel Freude und Segen nehmen kann. Zu Geschenken, namentlich für Konfirmation und Ostern ist das Buch sehr geeignet. Reformation Nr. 47.

Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Neu erscheint: **Der freie**

Zugang zum Thron der Gnade

Der Hebräerbrief von Prof. A. O. Müller.

In Leinwand geb. M. 4.50., brosch. M. 3.60.

Dieser Kommentar hat m. E. folgende Vorzüge: Ergreifende Glaubensinnigkeit, kristallklare Treue zum ganzen Worte der Wahrheit; demütige Beugung unter das Wort bei unergründbaren schwierigen Stellen, tieffstes Nachgraben bei inhaltschweren Teilen, eine oft blitzartig beleuchtende genaue Übersetzung des Textes; eine klare, sich nicht an Schlagwörter, sondern an den Inhalt bindende Disposition, auf dem Urtext fußende, gründliche, doch knapp gehaltene Auslegung, nicht Erbauungsbuch und doch wunderbar aufbauend, gründliche theologische Festigkeit und doch für jeden Bibelforscher verständlich. Wer das Buch durcharbeitet, der wird vor der majestät. Größe der Person und des Werkes Christi anbetend in den Staub sinken, dem wird das Alte Test. nicht mehr alt oder „veraltet" bleiben.

Binde, Gott redet im Kriegswetter.
10 Kriegsvorträge. in Lwd. geb. M. 3.—.

Waldersee, Des Königs Töchter.
6 Vorträge für Frauen und Jungfrauen. Schön geb. ca. M. 1.—.

Evangel. Buchhandlung von P. Ott, Gotha.

Berechtigtes Aufsehen machen die 2 Broschüren

von **Pastor Fr. Bell:**

1) **Laienwünsche an die evangelische Kirche.**
8°. 52 S. Preis M. 1.20

2) **Höhen und Tiefen im Menschenleben.**
8°. 44. S. Preis M. 1.—, geb. M. 1.35.

Während das erstere mit dazu dienen soll, der Kirchenflucht entgegenzuwirken, soll das andere den Ernst der Konfirmation den Konfirmanden und auch deren Eltern mehr zum Bewußtsein bringen, als es bisher durch den Konfirmandenunterricht vielfach geschehen ist.

Der Konfirmandenunterricht, der häufig ohne Benutzung eines Leitfadens und wohl auch ohne jede Vorbereitung des Unterrichtenden erteilt wird, läßt bei vielen Geistlichen sehr zu wünschen übrig. Wir machen auf den früher bei uns erschienenen ausgezeichneten

Leitfaden für den Konfirmanden-Unterricht
von Sup. F. Penshorn. 70 Pf. in Lwd. geb. (in apologetischer Form) ganz besonders aufmerksam. Wenn sich noch mehr Geistliche dazu verstehen würden, dieses treffl. Büchlein zu benutzen, würde es besser um unsere Konfirmanden, ja vielleicht um die ganze Kirche bestellt sein.

Hahnsche Buchhandlung, Hannover.

Zur Mitgabe für die Konfirmanden von seiten ihres Seelsorgers

empfiehlt sich auch heute noch ein Schriftchen, welches neben einer Anleitung zu segensreichem Abendmahlsbesuch den jungen Abendmahlsgästen eine leicht verständliche, Herz und Gemüt warm anfassende Erklärung der tiefen Geheimnisse dieses Mahles in die Hand gibt. Es ist dies des seligen Prälaten

v. Kapff Kommunionbuch,

entweder das große oder namentlich das **kleine**, welches hauptsächlich unter Konfirmanden in 40 Auflagen in über 200,000 Exemplaren verbreitet ist.

Kapff's Kommunionbuch (große Ausgabe) 24. Auflage kostet brosch. M. 1.20; in 1/2 Leinwand M. 1.70; in Leinwand mit Farbschnitt M. 2.—; eleg. geb. mit Goldschnitt M. 2.40 — Das **kleine Kommunionbuch**, 40. Aufl., brosch. 25 Pf.; kart. mit Farbschnitt 30 Pf.; geb. mit Farbschnitt 40 Pf.; geb. mit Goldschnitt 50 Pf.; in **Partien** von 12 Exemplaren an nur 20, 25, 35 und 45 Pf. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Über die kirchenmusikalischen Aufgaben von Pastor und Chordirigent.

Vortrag, gehalten bei der Jubiläumstagung (25-jährigen) des Niedersächsischen Kirchenchorverbandes am 4. Oktober 1915 zu Hannover.

Von Pastor Chr. Drömann.

Alle wahre Kunst stammt von Gott; es ist der Geist der sittlichen Wahrheit, der sich in das Gewand der Schönheit kleidet; die unsittliche Kunst hört auf wahre Kunst zu sein, und je mehr sie Freude an der bloßen Sinnlichkeit hat und weckt, um so mehr verleugnet sie ihren eigentlichen Ursprung. Darum wird nur derjenige ein wahrer Künstler sein, der seine eigene Seele reinigt und erhebt, daß in ihren Saiten die Töne widerklingen, welche aus der Welt der Ideale kommen und uns erinnern wollen, daß es eine Harmonie des Daseins gibt, jenseits der Disharmonien dieser Welt.

Solche Harmonie vermittelt uns im allerreichsten Maße diejenige Kunst, welche wie keine andere das Volk in seiner Gesamtheit nicht nur zu genießen, sondern so oder so selbst aktiv zu produzieren befähigt ist, und die eben darum auch am meisten imstande ist, ein Hebel des Volkslebens im besten Sinne des Wortes zu sein, die Musik, vornehmlich die kirchliche Musik, welche, wenn sie echt ist, das höchste Ideal, das Christliche, beständig widerspiegelt.

Von Anfang an sind, so sehr seitens der Kirche gegen verdorbene Musik Front gemacht wurde, einsichtige Männer der Kirche — es darf ja nur an Ambrosius und Gregor den Großen erinnert werden — bemüht gewesen, die idealisierende, die Andacht und die religiöse Empfänglichkeit steigernde und vertiefende Wirkung der Tonkunst dem Gottesdienste und dem gesamten Volksleben zu erhalten. Ist doch nahezu die ganze Arbeit auf dem Gebiete der Musik bis ins 17. Jahrhundert hinein von der Kirche vollbracht worden, und die

Geschichte der Musik als einer eigentlichen Kunst ist bis weit in die neuere Zeit herein fast ausschließlich die Geschichte der Kirchenmusik.

Wie hoch hat vollends Luther diese Kunst gestellt! Für ihn kam — im Interesse der Jugend — die pädagogische und ethische Bedeutung der Musik in erster Linie in Betracht. Luther selbst kannte die erzieherische Macht der Musik, und die dann folgende Geschichte der evangelischen Kirchenmusik von den ersten Meistern des Chorals und der Motette bis auf Bach und Händel, ja bis auf Mendelssohn, den Schöpfer des „Paulus" und des „Elias", und Brahms, den Komponisten des deutschen Requiem, ist ein lautredendes Zeugnis davon, welch eine Fülle künstlerischer Gedanken und Triebe der Protestantismus in sich hegt und dann zu zeitigen vermag, wenn er auch der Kunst gegenüber mit dem Worte ernst macht: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi!" In den schönen Tagen religiösen Aufschwungs nach den Freiheitskriegen war es vor allem der edle, fromme und gemütvolle König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, der die hervorragende Wichtigkeit der Tonkunst gerade auch für das religiöse Leben und für die Kirche erkannte und in jeder Beziehung, die auf die Reinigung und Wiederbelebung des Gemeindegesanges und des kirchlichen Chorgesanges gerichteten Bestrebungen förderte. Der größte unter den Tonkünstlern seiner Zeit, der edle Felix Mendelssohn-Bartholdy dünkte ihn gerade gut genug, das kirchenmusikalische Reformationswerk in die Hand zu nehmen; von der Energie und dem Ernste des durch den König geweckten Strebens zeugen nicht nur der Berliner Domchor mit seinen Komponisten, sondern auch die monumentalen Werke eines von Tucher, von Winterfeld, Schoeberlein und Riegel, die erneuerten Choralbücher in allen evangelischen Landeskirchen und der Eifer, mit welchem man seit jener Zeit auch die hymnologische und liturgische Forschung wahrgenommen hat. Auch des edlen und mit feinem Musikverständnis reich ausgestatteten Königs Georg V. von Hannover darf hier nicht geschwiegen werden, da der älteste hannoversche Kirchenchor, der sogenannte Domchor in der Schloßkirche zu Hannover des letzten Königs von Hannover ureigenste Schöpfung ist, und König Georg auch dem Chor der Universitätskirche zu Göttingen seine königliche Huld reichlich hat zuteil werden lassen.

Tut's heute, wo auf die Zeit, da der Materialismus auf allen Gebieten sich breit machte und selbst die Kunst stark angefressen hatte, so plötzlich über unser Volk und Vaterland die schwere Heimsuchung des Weltkrieges gekommen ist, durch welchen nach dem Willen unserer unzähligen, erbitterten Feinde der deutsche Name und die germanische Kultur ausgerottet werden sollen, nicht dringend not, alle idealen Mächte unseres Volkslebens zum Kampfe aufzurufen und unter das Banner zu sammeln, von welchem es für immer gilt in hoc signo vinces!? — Wenn wir den Glauben und die Hoffnung nicht aus den Augen und dem Herzen verlieren wollen und dürfen, daß Deutschland mit Gottes Hilfe siegreich aus diesem Kriege hervorgehen wird, sowie, daß das Reich Gottes und der Geist Christi auch in diesem Kriege und durch diesen

Krieg siegen werden, so gehört es wesentlich zu den Pflichten nicht nur der Kirche, sondern auch des Vaterlandes, die Kunst der Musik bei ihrem tatsächlich unberechenbaren Einfluß auf das Leben und Empfinden des Volkes in ausgedehntestem Maße mit Liebe und Weisheit in den Dienst des Evangeliums und des Vaterlandes zu stellen und als Hebel christlicher und wahrhaft patriotischer Geisteserziehung und Gemütsbildung zu gebrauchen.

Die allgemeine Zeitlage fordert daher von uns in unserm Kirchenchorverbande mit Nachdruck, daß wir uns auf unsere Aufgaben gründlich besinnen und sie in der Gegenwart mit vermehrtem Eifer zu erfüllen trachten. Dieses wird zugleich eine würdige Begehung des 25 jährigen Bestehens des hannoverschen Kirchenchorverbandes sein, zumal ja bei uns von weiteren Festlichkeiten des Krieges wegen gänzlich Abstand genommen werden muß.

Diejenigen Personen aber, denen die Aufgaben, die unseren Kirchenchören gestellt sind, in erster Linie auf den Schultern liegen, sind der Pastor und der Chordirigent. Eine gesegnete Wirksamkeit der Kirchenchöre ist unmöglich, wenn zwischen diesen beiden Personen etwa das rechte Verhältnis nicht bestehen sollte, bezw., wenn sie ihre kirchenmusikalischen Aufgaben nicht recht erkennen und würdigen würden. Daher ist auf dem 25. deutschen Kirchengesangvereinstage in Essen (Ruhr) am 5. Mai 1914 über Leitsätze des Herrn Pfarrer Kaz (Ürdingen am Niederrhein) verhandelt worden mit dem Thema: „Welche Forderungen hat der Pfarrer als Vertreter der Gemeinde und Leiter des Gottesdienstes an den Leiter des Kirchenchors zu stellen und umgekehrt?" und mit Beziehung hierauf bin ich aufgefordert worden, bei der heutigen Tagung über die kirchenmusikalischen Aufgaben von Pastor und Chordirigent zu Ihnen zu sprechen.

Ich glaube, es wird zweckdienlich sein und Ihre Zustimmung finden, wenn ich zuerst auf die Essener Leitsätze und deren Besprechung ein wenig eingehe und sodann das Wichtigste über die kirchenmusikalischen Aufgaben des Pastors und Chordirigenten, die in der gegenwärtigen Kriegszeit ihre gesteigerte Bedeutung haben, uns in Erinnerung rufe. Denn es scheint mir alles daran zu liegen, daß der Pastor den Umfang und die Schwierigkeit der Aufgaben sich stets gegenwärtig hält, die dem Chordirigenten obliegen, sowie daß er mit allen Kräften an ihrer Lösung mitarbeitet, und daß andrerseits der Chordirigent davon überzeugt ist, daß der Pastor ein durch Gewissenspflicht gebundener Helfer und Förderer der Pflichten des Chordirigenten ist, so daß also die kirchenmusikalischen Aufgaben hinsichtlich des Kirchenchors den Pastor, wie den Chordirigenten angehen.

I. Die Essener Leitsätze und deren Besprechung.

In zwei Vorfragen hat Herr Pfarrer Kaz zunächst das Wesen des Gottesdienstes und die Bedeutung des Kirchenchores im Gottesdienste erörtert. Herr Pfarrer Kaz sagt: „Der Gottesdienst ist Gemeindefeier, darum liegt sein Wesen im Erleben Gottes vermöge der lebendig erfaßten Gemeinschaft. Ein

Doppeltes muß er zum Bewußtsein bringen: Gott ist unser Vater und wir sind untereinander Brüder. Das kann aber nur der Gottesdienst, welcher innig frohe und dankbare Empfindungen zum Ausdruck bringend auf einen feierlichen Klang gestimmt ist. Alles muß darauf hinwirken, daß jeder Gottesdienst eine Feier werde. Zur Erlangung dieses Zieles gibt es manche Mittel. Im Mittelpunkt des evangelischen Gottesdienstes steht die Wortverkündigung. Aber Verkündigerin des Wortes ist auch die Gemeinde, und der Chor als Teil der Gemeinde auch eine Hilfe, daß der Gemeindegottesdienst eine Gemeindefeier wird. Durch ihn kommt Lebendigkeit in den Gottesdienst und größere Feierlichkeit. Er vermag festlichen Charakter zu geben." —

Herr Generalsuperintendent D. Gennrich wandte sich gegen die zu enge Definition von „Gottesdienst"; es fehle darin das Moment des Wechselverkehrs zwischen Gott und der Gemeinde. Und das wird auch unser aller Meinung sein, daß der evangelische Gottesdienst sein Wesen eben hat in dem gegenseitigen Geben und Nehmen zwischen Gott und der Gemeinde. Gott gibt uns sein Wort und Sakrament, und wir nahen uns ihm in Buße, Dank und Lob. Ein Erleben Gottes ist der Gottesdienst für die gläubige Gemeinde, da sie Gottes Gnade, Liebe und Treue, wie Gottes Macht und Herrlichkeit durch die Gnadenmittel stets aufs neue erfährt und ihrer inne wird und sich so getrieben fühlt, sich Gott hinzugeben und in seine Liebe und Herrlichkeit sich zu versenken. Darum ist der Gottesdienst auch mit Recht als eine Gemeindefeier von Herrn Pfarrer Kaz bezeichnet worden. Auch ist es richtig, daß der in dem Wechselverkehr zwischen Gott und der gläubigen Gemeinde bestehende Gottesdienst das Bewußtsein stärken muß, daß Gott unser Vater und wir untereinander Brüder sind. Aber das eigentlich Feierliche des Gottesdienstes liegt darin, daß die mit den Gnadenmitteln beschenkte Gemeinde sich Gott dargibt, und dem Chore als dem sangeskundigen Teil der Gemeinde fällt hierbei die schöne Aufgabe zu, in möglichster Vollkommenheit dieser Hingebung dankend, lobend und preisend Ausdruck zu geben. Die eigentlich festliche Aufgabe, dem Gottesdienste erhöhte Feierlichkeit zu verleihen, erfüllt hiernach der Chor nicht so sehr durch die Wortverkündigung, an der auch er teilnehmen kann, als vielmehr durch die anbetende Lobpreisung. Ich darf wohl bitten, hierzu den sechsten meiner kirchenmusikalischen Wünsche an die achte ordentliche Landessynode[1]) zu vergleichen. Auch habe ich so schon die hohe Bedeutung des Wechselgesanges angedeutet, der allein dem Chore sein wahres Existenzrecht im Gottesdienste gibt, und ihm zu größerer Lebendigkeit wesentlich verhilft. Doch davon weiter unten! —

Hierauf äußert sich Herr Pfarrer Kaz über die Forderungen seitens des Pfarrers an die Leiter des Kirchenchors zunächst im allgemeinen, indem

[1]) Bei C. Bertelsmann in Gütersloh erschienen.

er sagt: „Der Blick auf das große, gemeinsam zu erstrebende Ziel muß zwischen den Personen, welche die Gemeinde führen, eine gegenseitig sympathische Stimmung schaffen. Der ehrliche Wille bei Pfarrer und Dirigenten, sich verstehen zu wollen, ist eine Hauptbedingung. Nun ist der Liturg nur in Ausnahmefällen zugleich Künstler, und der Dirigent nicht immer zugleich Liturg. So muß jeder sich der Grenzen bewußt bleiben, die ihm durch Begabung und Fachbildung gezogen sind, und gerne von dem andern lernen. Das für protestantisches Empfinden überaus peinliche Bewußtsein eigener Unfehlbarkeit wirkt hier besonders verderblich. Ist es dem Liturgen und dem Dirigenten um die Gemeinde und ihre gottesdienstliche Feier zu tun und nicht um den Kultus der eigenen Persönlichkeit, auch nicht um bedingungslose Durchführung eigener Theorien, so wird ein Sichverstehen eine natürliche und notwendige Sache sein.“ —

Als goldene Worte möchte ich es bezeichnen, wenn hier gesagt ist: „Der Blick auf das große, gemeinsam zu erstrebende Ziel muß zwischen den Personen, welche die Gemeinde führen, eine gegenseitig sympathische Stimmung schaffen. Der ehrliche Wille bei Pfarrer und Dirigenten, sich verstehen zu wollen, ist eine Hauptbedingung.“ Wenn es einem Pastor oder Chor-Dirigenten nicht ein heiliger Ernst wäre, in diesem Sinne zu denken und zu handeln, so wäre es wahrlich besser, an die Gründung oder Übernahme eines Kirchenchores gar nicht heranzutreten. Denn die unausbleibliche Folge würde über kurz oder lang nur sein, Ärger und Verdruß auf beiden Seiten und bei Ausübung des heiligsten Dienstes, sowie Schädigung der Chormitglieder und der ganzen Gemeinde.

Wenn aber Herr Pfarrer Kaz fortfährt, „nun ist der Liturg nur in Ausnahmefällen zugleich Künstler und der Dirigent nicht immer zugleich Liturg“, so werden wir alle wohl der Ansicht sein, daß leider nicht jeder Pfarrer als solcher auch schon ein durchgebildeter Liturg und jeder Dirigent zugleich ein Künstler ist. Es ist eine unumgängliche Pflicht, daß der Pfarrer nicht nur kirchenmusikalische Studien macht und hierbei gern auch von seinem Chordirigenten lernt, sondern auch liturgisch sich beständig weiterbildet, so daß der Dirigent erkennt, die gottesdienstlichen Wünsche des Pfarrers sind liturgisch wohl begründet. Darin liegt denn aber schon, daß, wie Pastor Johannsen aus Essen und Geheimer Konsistorialrat Nourney aus Stettin in der Besprechung gefordert haben, der Pfarrer stets persönliche Verbindung mit dem Chordirigenten pflegt und sich auch selbst am Kirchenchore beteiligt. Niemals dürfe es, wie Herr Geheimrat Nourney hervorhebt, dem Pastor dem Kirchenmusikbeamten gegenüber an der nötigen Harmonie der Liebe fehlen. Auf der anderen Seite wird der Dirigent sich dessen bewußt bleiben, daß er nicht nur auf dem Gebiete der Liturgie, sondern auch der Kirchenmusik sich beständig weiterzubilden hat, und zwar wiederum am besten so, daß ein gegenseitiger Austausch der Kenntnisse, Beobachtungen und Erfahrungen zwischen ihm und dem Pfarrer stattfindet. Die einschlägigen kirchenmusikalischen Zeitschriften,

welche auf Kosten der Kirchenkasse zu halten sind, sind in unserm Kreise bekannt. Ich möchte nur die herzliche Bitte aussprechen, daß doch wenigstens eine der Zeitschriften, sei es das Korrespondenzblatt des evangelischen Kirchengesangvereins, sei es die „Siona", sei es die Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst unter uns gehalten wird. Dr. Lubrichs „Orgel" hat ja leider für die Dauer des Krieges ihr Erscheinen einstellen müssen. Aber auch andere liturgische und kirchenmusikalische Werke, wie Schoeberleins „Schatz" und Smends „Kirchenbuch" und Arpers „Kriegsagende", sollten nötigenfalls getrost auf Kosten der Kirchenkasse angeschafft werden. Hiernach möchte ich den Satz des Pfarrers Kaz: „So muß jeder sich der Grenzen bewußt bleiben, die ihm durch Begabung und Fachbildung gezogen sind, und gerne von dem andern lernen," in dem Sinne voll gelten lassen, daß ich erkläre: weder Begabung noch Fachbildung macht den Pfarrer zu einem Liturgen, wie ihn das praktische Bedürfnis erfordert, noch darf der Dirigent aufhören sich kirchenmusikalisch fortzubilden; beide mögen vielmehr so sich fortbilden, daß sie ihr liturgisches und kirchenmusikalisches Wissen und Können gegenseitig einander gern übermitteln und dankbar voneinander annehmen. Diese Gedanken hat in der Debatte Herr Musikdirektor E. Schmidt aus Rothenburg ob der Tauber schön und präzise so ausgedrückt: „Aller Mangelhaftigkeit, begegne man auf beiden Seiten mit ernsten liturgischen und kirchenmusikalischen Studien. An Stelle von Unsicherheit und Willkür trete heilige Ordnung." —

Wenn dann Pastor Hoppe aus Stettin, Prof. Gebhardt aus Potsdam, Organist Dreyer aus Berlin und Prof. Mendelssohn aus Darmstadt für eine angemessene Bezahlung, bezw. für eine rechtliche Stellung seitens der Kirchenmusikbeamten in den Gemeindekörperschaften zwecks Hebung des kirchlichen Chorgesanges mit Nachdruck eingetreten sind, so ist die Erfüllung beider Wünsche auch im Gebiet unseres niedersächsischen Kirchenchorverbandes kräftig anzustreben, und zwar mögen vor allem die Geldmittel für diesen wichtigen Zweig der Betätigung und Pflege des kirchlichen Gemeindelebens nie und nirgends gespart werden; auch gegen Bezahlung der Chormitglieder habe ich gegebenenfalls nichts einzuwenden; im allgemeinen, möchte ich sagen, ist mir lieber ein Kirchenchor, dessen Mitglieder teilweise oder auch sämtlich bezahlt werden, als gar kein Kirchenchor, wenngleich dem freiwilligen Chore sonst der Vorzug zu geben ist. Auch Prof. Mendelssohn hat in der Debatte erklärt, wie die Chordirigenten eine angemessene Bezahlung finden müßten, so sei auch gegen Bezahlung der Chormitglieder grundsätzlich nichts einzuwenden. In ähnlichem Sinne hat sich unser hochverehrter Landsmann Herr Prof. D. Spitta in Straßburg, dessen Liebe zur musica sacra der erste freiwillige niedersächsische Gemeindekirchenchor (zu St. Michaelis zu Hildesheim) 1869 wesentlich sein Entstehen verdankt, schon vor Jahren ausgesprochen. Die rechtliche Stellung im Gemeindeorganismus dagegen wird nur auf dem Wege kirchlicher Gesetzgebung erzielt werden können. Bis es dahin kommt, sollte aber nie und

nirgends versäumt werden, die Chordirigenten wie die Organisten zu denjenigen Sitzungen und Verhandlungen des Kirchenvorstandes einzuladen und zu hören, bei denen es sich irgendwie um die musica sacra handelt. Vielleicht ist solch eine Teilnahme an den Verhandlungen der Gemeindevertretung vielen kirchlichen Musikbeamten erwünschter, als die Verpflichtung, an so manchen zeitraubenden Auseinandersetzungen über ihnen fernerliegende Gemeindeangelegenheiten teilzunehmen. (Fortsetzung folgt.)

---

2. Zur kirchenmusikalischen Erneuerungsarbeit der evangelisch-lutherischen Kirche Schwedens.

Von Wilh. Herold.

(Forts.)

Die Einleitung des Vesperale spricht sich folgendermaßen aus:

Entsprechend dem Grundsatz der Reformatoren und der ältesten evangelisch-lutherischen Kirche, in dem kirchlichen Gottesdienst, wie er sich von Anfang an im Laufe der Zeiten entwickelt hatte, alles beizubehalten, was zur Erbauung dienen konnte und Gottes heiligem Wort nicht zuwider war, wurden von Luther und seinen Gehilfen die liturgischen und musikalischen Formen der Matutin und der Vesper (des Früh- und Abendgottesdienstes) aufgenommen. Dies geschah nicht nur in Deutschland, sondern auch in der schwedischen Reformationskirche laut Kirchenordnung des Jahres 1571, sowie des Liber cantus von 1620 und 1623. Erst gegen den Schluß des 17. Jahrhunderts wurden diese Gottesdienste lediglich Predigtgottesdienste.

Mittlerweile begann in der evangelischen Kirche Deutschlands in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Wiederbelebung der Vespergottesdienste auf kirchlich-historischer Grundlage und in zeitgemäßer liturgisch-musikalischer Form, als Folge von und im Zusammenhang mit neueren liturgischen und kirchenmusikalischen Renaissance-Bestrebungen.

In unserem Lande begannen diese Bestrebungen zu Anfang des Jahres 1890. Einzelne, für die Sache interessierte Männer, die durch liturgische und kirchenmusikalische Studien gehörig vorbereitet waren, fingen an, an dem einen oder anderen Festtag Vespergottesdienste anzuberaumen, besonders war dies der Fall bei dem Jubiläumsfest 1893. Schon diese ersten Versuche begegneten einem lebhaften Interesse seitens des Publikums, und nach und nach wurde es immer allgemeiner und zur mit Freuden begrüßten Gewohnheit, bei unseren Stiftsversammlungen und anderen kirchlichen Konferenzen, wie auch bei kirchlich-patriotischen Festen und Jubiläen, durch Gottesdienste, die nach der Matutin- und Vesperordnung der älteren evangelisch-lutherischen Kirche gestaltet waren, für Erbauung und geistliche Erquickung zu sorgen.

Gottesdienste dieser Art, wo eine kurze erbauliche Ansprache oder eine kurze Predigt, umrahmt von Gemeindegesang, Schriftverlesung, Gebet und Lobpreis, antiphonischem Wechselgesang, sowie einfacherem und künstlerischem Chorgesang, alles in schöner Ordnung und etwas reicherer Fülle, als der Sonntagsgottesdienst und die gewöhnlichen Predigtgottesdienste sie bieten können und sollen, haben bei unseren Kirchenbesuchern allgemeine Sympathie und reges Interesse gefunden und sind unverkennbar der Gemeinde zum Nutzen und Segen geworden.

Diese Art von kirchlichen Feiern neben den regelmäßigen Gottesdiensten in der gewohnten Form entspricht also offenbar einem kirchlichen Bedürfnis der Jetztzeit, das keineswegs übersehen noch unterschätzt werden darf. Besonders in den Festzeiten mit ihren zahlreichen Gottesdiensten und infolgedessen gehäuften Predigten ist es in hohem Grade angebracht, wenn an Stelle des einen oder anderen Predigtgottesdienstes eine Matutin oder Vesper tritt. Sowohl für die Geistlichen, als für die Gemeinden verschafft dies eine höchst erwünschte Abwechslung. Aber dann ist es auch von größtem Wert, daß die Kirche selbst diese Gottesdienste einrichtet und leitet. Wird dies versäumt, so arten sie leicht aus durch allerhand Mißgriffe, wovon man neuerdings allerlei keineswegs nachahmungswerte Beispiele erlebt hat.

Durch kirchliche Einrichtung und Autorisation von Matutin- und Vespergottesdiensten müssen diese ihren festen Platz in dem festen gottesdienstlichen Leben von heute erhalten, so daß dadurch ihre kirchlich gesunde Beschaffenheit gewährleistet wird und ihre Entartung durch Einflüsse profaner, oberflächlicher und unkirchlicher Art verhindert wird.

Diese Gedanken und Wünsche, die von einer großen Anzahl von Freunden der Kirche unseres Landes geteilt werden, wurden auf der Kirchenversammlung 1908 mittelst eines Antrags vorgebracht.

Die Kirchenversammlung fand die Sache beherzigenswert und wandte sich an den König mit dem untertänigen Ersuchen, ein Komitee möge beauftragt werden, Formulare (einfachere und reichere) für Vesper- und Matutingottesdienste mit vollständig ausgearbeitetem und den besondern kirchlichen Festen angepaßtem liturgisch musikalischem Material auszuarbeiten.

Auf Grund eines Auftrags für den genannten Zweck, haben U. L. Ullmann und J. Morén das hier vorliegende Vesperale ausgearbeitet, das den Zweck hat, sowohl bei den Festen, Feiertagen und heiligen Zeiten des Kirchenjahrs, als auch bei Kasualien zur Anwendung zu kommen.

Hier ist nun eine kurze Darlegung am Platze, was eigentlich die Gottesdienste auszeichnet, die man mit einem von der alten Kirche herstammenden Ausdruck als Vesper resp. Matutin bezeichnet. Die nachfolgenden Darlegungen gelten für beide Arten von Gottesdiensten: die Vesper am Abend, und die Matutin am Morgen, obschon der Kürze wegen meistens nur die Bezeichnung „Vesper“ gebraucht wird.

Das Lesen der Heiligen Schrift bildet ein hauptsächliches Element in der Vesper. Natürlich sind, was die Tage des Kirchenjahrs anlangt, die betreffenden Perikopen, auch die epistolischen besonders verwendbar. Neben diesen bietet das Vesperale für jede Andacht mehrere gegeignete Bibeltexte aus dem Alten und Neuen Testament.

Wie für die Anwendung des Schriftwortes bietet die Vesper auch für die verschiedenen Arten von Kirchengebeten größeren Raum als andere Gottesdienste. Das vorliegende Vesperale bietet kurze sogenannte Kollekten zu alternativem Gebrauch mit den bisherigen unseres Evangelienbuchs, daneben aber auch ausführlichere Gebete, die dem Inhalt und Charakter des resp. Vespergottesdienstes angepaßt sind, und auch diese sind als Alternativen zu den in Kap. 2 des Kirchenhandbuchs befindlichen gedacht. Sowohl die kürzeren als die längeren Gebete sind im allgemeinen aus den Kirchenordnungen, Liturgien und Gebetssammlungen der älteren evangelisch-lutherischen Kirche hergenommen, meistenteils aber mehr oder weniger dem Bedürfnis der Neuzeit und den Anforderungen einer kirchlichen Vesper angepaßt. Unsere Kirche muß offenbar mehr als bisher Gelegenheit bekommen, aus diesen älteren Gebetsschätzen Erbauung zu schöpfen. Dabei ist es von Wert, daß die Kirche in ihrem Gebetsleben durch maßvolle Anwendung abwechselnder Formulare eine Einförmigkeit vermeidet, die bedenkliche Gefahren in sich birgt.

Auch für die verschiedenen Arten von Kirchengesang bietet die Vesper einen breiteren Raum als die anderen Gottesdienstformen. Mehr fast als sonst z. B. im Vormittagsgottesdienst bekommt die Gemeinde in der Vesper Gelegenheit, unsere Kirchenlieder zu singen und zwar teils allein, teils auch Strophe um Strophe alternierend mit dem Chor. — Daneben bedingt der ganze Aufbau der Vesper ein regeres Zusammenwirken seitens der Gemeinde bei der Ausführung antiphonischer und responsorischer Wechselgesänge. Sogar bei dem sogenannten Psalmodieren der biblischen Psalmen sollte unsere Kirchgemeinde nach und nach, unterstützt von einem einstimmigen Chor, instand gesetzt werden, sich selbsttätig zu beteiligen.

Die „kurzen Ansprachen" betreffend, die in der Regel als ein Moment in die Vesper (bezw. Matutin) einzugehen haben, sei es dem Ausschuß gestattet, an einiges zu erinnern. Das angezeigteste ist, daß kein besonderer Bibeltext für dieselbe ausgewählt wird, sondern daß die Rede ihren Inhalt aus den am Altar verlesenen Bibelstellen schöpft. Wo aber der Prediger es doch vorzieht, über einen freigewählten Text zu sprechen, so muß derselbe unbedingt kurz sein und im engsten Zusammenhang mit dem wesentlichen Zweck der Feier stehen. Die Ansprache selbst, die kurz sein muß und 20 Minuten nicht überschreiten darf, muß sich selbstredend auch ausschließlich diesem Zweck der Feier anschließen und sich so viel wie möglich als Glied eines organischen Ganzen einfügen in den liturgisch-musikalischen Zusammenhang der Vesper. Bedenkliche Mißgriffe sind in dieser Beziehung nicht selten vorgekommen, wodurch der einheitliche Zusammenhang und die erbauliche Kraft der Vesper

Schaden genommen hat. Der Prediger hat sich, ehe er zur Vorbereitung seiner Predigt schreitet, unbedingt sorgfältig vertraut zu machen nicht nur mit dem Zweck der Feier, sondern auch mit der ganzen liturgisch-musikalischen Inhaltsauswahl der Vesper. Man erhält dadurch wertvolle Winke für den Inhalt der Rede selbst. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß die Vesper in vielen Fällen am besten vom Altar aus gehalten wird.

Um jeglicher Willkür und Unordnung bei der Einrichtung von Vesper- und Matutingottesdiensten vorzubeugen, ist es von Wert, daß der Aufbau derselben in seinen Grundzügen festgestellt und unterstützt werde durch einen allen gemeinsamen Rahmen liturgischer Momente. Bei der Aufstellung eines solchen hat der Ausschuß es für das beste gehalten, im wesentlichen dem in der evangelisch-lutherischen Kirche von jeher herkömmlichen Typus zu folgen. Andererseits ist es nicht minder von Wert, daß eine stereotype Einförmigkeit vermieden wird dadurch, daß die festgestellten liturgischen Grundlinien und Formen mit einem nach den kirchlichen Zeiten und zufälligen Umständen wechselnden Material ausgefüllt werden.

Unter den für gewisse Tage des Kirchenjahrs bestimmten Vesperformularen, die das Vesperale darbietet, befinden sich, wie billig, auch zwei, die besonders für die heilige Woche (Karwoche) und speziell für den Karfreitag sich eignen. Es ist indessen nicht in Abrede zu stellen, daß die Kirche sich geeigneter Mittel bedienen muß, um während der ganzen Passionszeit die Kirchgemeinde um die Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu Christi zu sammeln. Offenbar sind die zur Zeit üblichen sogenannten Fastenpredigten dazu nur teilweise imstande. Dies kommt wohl zum großen Teil daher, daß bei der Anordnung, die sie haben, der Kirchgemeinde zu wenig Gelegenheit gegeben ist, an der Feier des Gottesdienstes sich aktiv zu beteiligen, teils vielleicht auch daher, daß die allzu lange, durch keinerlei Ruhepunkte unterbrochene Vorlesung der sogenannten „Akte" in der Leidensgeschichte ermüdend wirkt, um so mehr als die Gemeinde nach alter an und für sich richtiger und guter Sitte diese Verlesung stehend anhört. Der Ausschuß dürfte sich wohl nicht täuschen in der Annahme, daß die Passionsgottesdienste an Interesse für die Gemeinde gewinnen werden, wenn sie so eingerichtet werden, daß die Verlesung der Leidensgeschichte in kürzere Abschnitte zerlegt wird und daß die Gemeinde abwechselnd mit der Verlesung derselben an geeigneten Punkten sich durch Absingen passender Lieder oder Strophen beteiligen darf. Diese Art ermangelt nicht der Analogien in der Art der älteren evangelisch-lutherischen Kirche, ihre Passionsgottesdienste zu feiern.

Sieben derartige Andachten, sowohl als Matutin- wie als Vespergottesdienste zu gebrauchen, bietet das vorliegende Vesperale zu beliebiger Verwendung für je eine der sieben Passionswochen. Sie sind von so einfacher Konstruktion, daß auch die kleinste und ungeübteste Landgemeinde dieselben ohne Schwierigkeit zu ihrer Erbauung benützen kann. Wo man einen Singchor mit irgend einem Hymnus mitwirken lassen kann, da möge auch dieser so

einfach als möglich sein und im Notfall einstimmig, z. B. von den Schulkindern gesungen werden. Da es störend wirken würde, wenn die Gemeinde bei den ziemlich zahlreichen Schriftverlesungen nach der alten Sitte jedesmal aufstünde, so sollte sie bei diesen Passionsgottesdiensten angewiesen werden, bei den Textverlesungen ruhig auf ihren Plätzen sitzen zu bleiben.

Eine notwendige Voraussetzung bei der vorgeschlagenen Art die Passionsgottesdienste einzurichten (als Vesper oder Matutin) ist, daß die Synopse der Leidensgeschichte Jesu wie bereits angedeutet, eine geeignetere, im guten Sinne zeitgemäßere Einteilung bekommt, als die herkömmliche und bisher gebräuchliche — eine Reminiszenz von der Sitte der Kirche des Mittelalters, die Leidensgeschichte dem Volk als Schauspiel in sieben „Akten" vorzuführen. In dem Vesperale, resp. Passionale, das wir hier anbieten, ist die synoptische Leidensgeschichte in 40 Abschnitte eingeteilt, deren jeder mit einer Überschrift versehen ist, die seinen Inhalt angibt, neben einer Angabe der Stellen in den Evangelien, aus welchen der betreffende Abschnitt zusammengestellt ist. Der Text selbst ist wiedergegeben nach der von der Königlichen Bibelkommission im Jahre 1912 herausgegebenen Normalausgabe der Übersetzung des Neuen Testaments. Die Mängel hinsichtlich der Reihenfolge bei der Zusammenstellung gewisser Einzelheiten in der Leidensgeschichte nach den Evangelien, die sich da und dort in der traditionellen, aus der Reformationszeit stammenden Synopse finden, hat man, gestützt auf neuere Untersuchungen, in der vorliegenden Gestalt zu verbessern gesucht. (Forts. folgt.)

---

3. Eine alte Christnachtfeier.

Von K. Paulke, Kirchenmusikdirektor in Meiningen.

Gar mannigfach sind die Christfestfeiern in unserem Vaterland gestaltet; dem bewährten „Althergebrachten" hat sich manches schöne „Neue" zugesellt. Aber selten wohl hat sich eine Christnachtfeier mit all ihren Reizen des Altertümlichen so bis in unsere moderne Zeit hineingerettet, wie die „Christmette" in der Haupt- und St. Nikolaikirche zu Luckau in der Lausitz, und wohl selten hängt eine Gemeinde mit so zäher Festigkeit an dem alten schönen Brauch, wie die dortige. Wer wiederholt den Reiz dieser eigenartigen Christnacht genossen hat, der wird dies verstehen, der wird auch begreifen, daß zu dieser Feier nicht nur die Einwohnerschaft Luckaus, sondern auch viele Fremde von nah und fern herbeigeströmt kommen.

Als Einleitung tönt in der heiligen Nacht zur Mitternachtsstunde ein feierliches Glockengeläute von der Hauptkirche und den meisten Dorfkirchen der Umgegend in die stille Winternacht hinaus. Später — etwa gegen 4 Uhr morgens — erklingen vom Hausmannsturm — einem Wächterturm auf dem Markt — die alten schönen Weihnachtsweisen. Ein reges Leben und Treiben beginnt nun in dem Städtchen; eifrig werden noch die letzten Vorbereitungen

für die Weihnachtsbescherung getroffen, die ja bei dem „echten Luckauer“ auch frühmorgens, nach Schluß der „Christmette“ stattfindet. Die Feier in der Kirche, die morgens 5 Uhr beginnt, besteht aus drei Hauptteilen: Der Meßmusik, der Predigt und dem Quempasgesang. An erster Stelle steht die Meßmusik. Das Original-Manuskript aus dem Archiv von St. Nikolai trägt auf dem verwitterten und vergilbten Titelblatt folgende Inschrift:

In Festo Nat. Christi.
„Das Wort ward Fleisch und“
a
Due Soprani, Alto, Tenore e Basso
con
Due Clarini e Timpani
Due Violini
e
Fondamento.

und rechts unten in der Ecke:

„Zur Christ-Metten.“

Der Komponist ist nicht genannt; im allgemeinen gilt als solcher ein ehemaliger Kantor an St. Nikolai — namens Krieg; doch ist diese Annahme durch nichts bewiesen. Als Zeitpunkt ihrer Entstehung ist wohl das Ende des 17. oder der Anfang des 18. Jahrhunderts anzusehen. Das Werk ist für zwei Soprane, Alt, Tenor und Baß geschrieben. Die Begleitung, die heute natürlich nicht mehr im genauen Satz der Partitur und mit den Originalinstrumenten geschieht, wird von zwei Klarinen (hohen Trompeten) und zwei Pauken — welchen genannten Instrumenten namentlich eine bevorzugte Betätigung im ganzen Werk eingeräumt ist —, zwei Violinen und Fondamento (Orgel) — in der Partitur als bezifferter Baß — ausgeführt. Eingeleitet wird das Werk durch ein siebzehntaktiges Vorspiel — „Sinfonia“ bezeichnet — mit einer ersten Fermate am Schluß des zehnten Taktes. Ihm folgt ein Terzett für Alt, Tenor und Baß mit Orgelbegleitung, dem die Worte unterlegt sind: „Das Wort ward Fleisch und wohnt unter uns.“ Das Terzett ist reich an Koloraturen, die ganz originell sind und teilweise parallel zwischen Alt und Tenor laufen und dabei dem Baß eine schöne, schwunghafte Melodieführung gestatten. — Nun setzen die beiden Klarinen mit einer prächtigen Fanfare zum Hauptchor des Werkes ein. Die beiden Soprane beginnen — das Motiv in kleiner Veränderung wiederholend —: „Gott wird Mensch, Gott wird Mensch, Gott wird Mensch.“

Majestätisch ertönen die Männerstimmen im Verein mit dem Alt: „Redet ihr Engel, wir Menschen verstummen.“

Immer gewaltiger wird der Chor, und groß und erhaben erklingt es von allen Stimmen mit vollem Orchester: „Das hohe Geheimnis spricht keiner nicht aus!“ Nach Wiederholung der ersten Fanfare setzt ein Tenor-Rezitativ ein, das ebenfalls viel Koloraturen aufweist und nur von der Orgel begleitet

wird. Den Beschluß dieses Teiles bildet die Wiederholung des ersten Themas im Chor.

Ihm folgt ein zartes Terzett für Alt, Tenor und Baß mit Begleitung der Violinen und der Orgel über den Text: „Und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit."

Ein frisches, zwölftaktiges Vorspiel im lebhaften $^3/_8$-Takt für eine Solovioline und Orgel leitet zu der herrlichen Tenorarie über:

„Gott wird Mensch und wird mir gleich,
Er bescheidet mir sein Reich,
Und da ward ich ihm auch gleich.
Seine Herrlichkeit, sein Licht
Schau' ich da von Angesicht,
Und sein herrlich Gnadenlicht
Bricht auf Erden selig ein;
Denn da schließt der Liebesschein
Lauter Gnad' und Wahrheit ein"

und beschließt mit dem Anfangs-Motiv diese „Perle" des ganzen Werkes. Kräftig setzen Orchester und Orgel zum Schlußchor ein. Majestätisch erklingt in rhythmischer Form die alte schöne Choralmelodie „Vom Himmel hoch, da komm ich her" mit der Textunterlage:

„Sei uns willkomm'n, du edler Gast,
Den Sünder nicht verschmähet hast,
Und kommst ins Elend her zu mir,
Wie soll ich immer danken dir!"

und erhaben klingt das Werk in einem machtvollen C-dur-Akkord aus.

Den dritten Teil — erwähnenswert seines originellen Beiwerkes wegen — bildet der Quempasgesang. Ursprünglich als vierchöriger Knabengesang gedacht — jetzt aber von der ganzen Gemeinde, jedoch auch in vier Chören gesungen —, erfreut sich dieser Teil der Christfeier, trotz seiner reichlichen Länge von zwölf Strophen, der größten Beliebtheit. Der Text ist aus dem lateinischen Lied „Quem pastores laudavere" und dem Paul Gerhardtschen „Kommt und laßt uns Christum ehren" zusammengestellt. — Wie nun in anderen Gegenden jedes Kind sein Weihnachtslicht mit zur Christnacht bringt, so hat die Luckauer Jugend originelle, aus aufeinandergenagelten Holzstäbchen bestehende — „Schlangen", wie sie dort genannt werden. Diese sind mit frischem Grün geschmückt und mit Lichtern besteckt und werden genau nach dem Rhythmus des Chorals vorgeschnellt und zurückgezogen. Eine solche vorgestreckte Schlange ist dann wohl 1 bis $1^1/_2$ Meter lang und gewährt mit ihren brennenden Lichtlein einen ganz eigenartigen Anblick.

Noch manch anderer alte Brauch schmückte in früheren Jahren diesen letzten Teil der Christfeier. An der Brüstung des Orgelchores stehen die Nachbildungen der königlichen Sänger David und Salomo und des Psalmisten Asaph, und im Prospekt der Orgel sind „Sonne und Mond" dargestellt, die alle durch ein Register der Orgel in Bewegung gesetzt werden konnten. —

Auch Nachtigallengesang ertönte früher in der Christkirche, hervorgebracht durch kleine Wasserpfeifen, die in der Orgel standen. Diese wurden aber des

leichten Gefrierens wegen nicht mit Wasser, sondern mit Branntwein gefüllt, und so gehörten zu den ständigen Einnahmen des Organisten noch bis vor nicht allzulanger Zeit „13 Silbergroschen, 9 Pfennige für Branntwein und Lichte zur Verwendung in der Christkirche".

So hat sich denn neben vielem überflüssigen Blendwerk der gute Kern erhalten, und es ist — wie eingangs bemerkt — durchaus zu verstehen, wenn die Luckauer Gemeinde mit seltener Festigkeit an der ihr liebgewordenen Christmette hängt.

✗ ✗ Gedanken und Bemerkungen ✗ ✗

Gedankensplitter und Winke für den Kirchenmusiker. (Schluß.)

6. Orgelpunkte, liegende Bässe, starke figurative Bewegungen gehören nicht in die Choralbegleitung; sie stören die Andacht und verwirren den Sänger.

7. Fortwährender Registerwechsel und stark kontrastierende Farben gehören nicht in das Vorspiel und vor allem nicht in die Choralbegleitung; sie ziehen den Kirchengänger von der Hauptsache ab und hindern seine Versenkung in Wort und Weise des Liedes — die Kirche ist kein Konzerthaus, sondern die Stätte, da man kommt, um Gottes Wort zu hören und Gott zu ehren.

8. Die Orgel ist im Gottesdienst weder Übungs- noch Konzertinstrument; also ist sie weder der Tummelplatz für den Virtuosen, noch die Schulbank für den Übenden.

9. Für den Kirchenmusiker, dem noch das wahre Gefühl für die Musik im Gottesdienst abgeht, dem auch das Pflichtgefühl, der Vorschrift zu gehorchen, noch mangelt, sei das 33. Kapitel des 10. Buchs aus den Bekenntnissen des hl. Augustin zum Lesen und zur Beherzigung empfohlen (Ausgabe: Freiherr v. Hertling, Verlag Freiburg).

10. Die Choralbegleitung zum Gemeindegesang sollte stets nach dem offiziellen Choralbuch gespielt werden — aus Stilgründen und weil tiefere Stimmen nur dann eine zweite Stimme (Alt oder Baß) richtig in die Harmonie einfügen können. Moderne Harmonisierung entspricht nicht dem einfachen Melodiekörper. „Durmoll" ist unkirchlich und stört die Andacht — Dreiklänge und hie und da, besonders wenn Satzfehler sich einstellen sollten, Sextakkorde, nicht Septakkorde und deren Ableitungen, stützen die Melodie am besten und geben das beste (schlichte, stilechte) harmonische Kleid. Es ist kaum glaublich wie gegen diese einfachen Regeln zur Zeit gefehlt wird.

11. Sparsamkeit in Modulation und Dynamik versteht sich im Choral von selbst. Durch Rührseligkeit wird die religiöse Erbauung nicht erreicht. Dies gilt auch für den vierstimmigen Chorgesang des Chorals; alles Drängende, Leidenschaftliche, allzu Dramatische, also die „Schlager" des weltlichen Kunstgesangs sind an heiliger Stätte nicht am Platze.

12. Die Intonation für die Versikel, den Introitus, das Gloria usw. des

Geistlichen spiele man nicht wie jener Bauer bemerkte: „Im Kontrabaß" — Männerchorlage, sondern in der Gesangslage des Soprans, wie es der „Anhang der Agende" stilrichtig andeutet.

13. Den „großen Lobgesang". Wir loben dich usw. zerpflücke und entkleide man seiner Monumentalität nicht durch Wechsel in der Registrierung; wir haben hier kein Konzertstück vor uns, sondern eine altkirchliche Weise.

14. Sind Zwischenspiele (nach mehreren Strophen des Liedes) nötig, so schöpfe man ihren Inhalt aus den Choralzeilen.

15. Das sog. Aus- oder Nachspiel lasse nichts hören, was den Eindruck (Vertiefung des Gehörten) des Gottesdienstes stören und ertöten könnte — im Gegenteil, es muß denselben festigen und ausklingen lassen (daher eine Choralbearbeitung des Predigtliedes oder Choralfuge de tempore am Platze ist).

K. W.

✕ ✕ Literatur ✕ ✕

Gesänge für gemischten Chor.

1. **Georg Schumann** op. 60, **Gesänge Hiobs.** Drei Motetten für gem. Chor und Orgel. Leipzig, Leuckarts Verlag. Orgelpart. und Stimmen 2,70 M. und 3 M.
Die trübselige Stimmung des Suchenden, aber nicht Findenden, die in diesen Hiobtexten enthalten ist, kommt in der Musik zum schärfsten Ausdruck und gibt ihr ein eigenartiges Gepräge, macht sie aber naturgemäß für die gottesdienstliche Erbauung wenig geeignet.

2. Derselbe op. 51, **Drei geistliche Lieder.** Nr. 2. Mariä Wiegenlied. Nr. 3. Huldigung beim Jesuskinde. Part. je 2 M. Verlag w. o.
Zwei entzückende Kompositionen, denen zarter poetischer Duft und religiöse Wärme gleichermaßen zu eigen ist.

3. **Alexander Preuß** op. 34, **Von Advent bis Totenfest.** Zehn geistliche Lieder für gem. Chor. Part. je 60 Pf. Stimmen je 15 Pf. Verlag w. o.
Wir empfehlen diese vornehm empfundenen und fein stilisierten Stücke unseren Chören sehr herzlich. Besonders Nr. 2, 4 und 5 zeichnen sich durch Schönheit aus. Bei Nr. 1 haben wir Bedenken gegen den 4. und 5. Takt der vorletzten Notenzeile.

4. **Max Gulbins** op. 94, **Vier geistl. Gesänge aus schwerer Zeit.** Part. 1,40 M. bis 2 M. Stimmen je 20 Pf. Verlag w. o.
Gulbins versteht es immer, seine Stücke über den Durchschnitt zu erheben und ihnen fesselnde Charakteristik zu geben. Gut geschulte und an moderne Harmonienfolgen gewöhnte Chöre werden auch dies opus 94 mit Erfolg benützen. Besonders angesprochen hat uns Nr. 1 „Herr, unser Gott, laß uns nicht zu schanden werden."

5. **Friedr. Wiedermann** op. 21, **Der 21. Psalm.** Part. 1,50 M. Stimmen je 20 Pf. Essen, Bädekers Verlag.
Eine schwungvolle eindringliche Komposition des Königspsalms, für 8-stimmigen Doppelchor, sehr empfehlenswert.

6. **Arnold Mendelssohn, Motette zur Siegesfeier** (Lobet den Herrn, Richter 5.). Part. 2 M. Stimmen je 20 Pf. Leipzig, Verlag von Leuckart.
Mendelssohn besitzt in hohem Maße die Gabe, plastische Textillustration mit klassischer Stilisierung zu verbinden. So gestaltet sich auch diese Motette ungemein wirkungsvoll, ohne geübten Chören übermäßige Schwierigkeiten zuzumuten.

7. **Neue Kriegslieder.** Hildburghausen, Verlag von Gadow und Sohn. **Rich. Kühne,** Gebet für die gefallenen Krieger. — Ders., Zu dir heb ich die Hände. — **Dr. Heinr. Stephani,** Gott, du bist meine Zuversicht. — **Arnold Mendelssohn,** Auf Kaisers (Königs) Geburtstag. — **Franz Nagler,** Der Herr ist der rechte Kriegsmann. — Wie sind die Helden gefallen. — Bleibe fromm und halte dich recht. — Sei still dem Herrn. — Es sollen wohl Berge weichen. Part. je 50 Pf. Stimmen je 10 Pf.

8. **Christoph W. von Gluck, De profundis.** Psalm 130, für gem. Chor, violinloses Orchester und Orgel (oder aushilfsweise Orgel allein), nachgelassenes Werk des Meisters, bearb. von Dr. Max Arend. Klavierauszug 1,50 M. Stimmen je 20 Pf. Hameln, Verlag von Oppenheimer.

Von Glucks Kirchenmusik ist uns nur dieser Bußpsalm übrig geblieben. Derselbe wurde bei den Beisetzungsfeierlichkeiten nach Glucks Tod in Wien zuerst aufgeführt. Es fehlen alle hellen Farben der Instrumentierung, die Geigen, Flöten, Klarinetten und Trompeten; zu den Violinen und Bässen treten die herben Oboen, die Fagotte „mit ihrem hülflosen Schmerz" und die majestätischen 3 Posaunen, die im erschütternden Unisono ff ebenso als im düstern pp voll ausgenützt werden. Die scharfe Charakteristik des Orchesters und der Akkordfolge und das dramatische Leben der Melodik erfordern einen verinnerlichten Vortrag. Dieser vorausgesetzt wird das wundervolle Stück heute noch ganz mächtig wirken.

9. **Martin Frey** op. 47, **Selig sind die Toten.** Leipzig, Steingräbers Verlag. Part. 60 Pf. Stimmen je 20 Pf.

Eine gediegene, kontrapunktlich schön durchgearbeitete und wohlklingende Motette.

10. Empfehlend genannt seien noch: **Herm. Kögler** op. 45, **Wie sie so sanft ruhn.** Part. 1 M. Stimmen je 20 Pf. Leipzig, P. Pabst. **Paul Prehl** op. 27, **Drei leichte Passionsgesänge.** Leipzig, Leuckarts Verlag. Part. 2,10 M. Stimmen je 30 Pf. **Reinhold Kurth, Gott will's machen.** Verlag w. o. Part. 1,70 M. Stimmen je 20 Pf. **Albert Fuchs** op. 41, **Vier geistl. Gesänge.** Leipzig, Kahnt Nachf. Part. 40 Pf. bis 1 M. **Franz Bölsche** op. 35, **Siehe wir preisen selig.** Für sechsstimm. gem. Chor. Verlag w. o. Part. 60 Pf. Stimmen je 12 Pf.

Für Männerchor.

11. **Heinr. Pfannschmidt** op. 41, **Kantate zum Gedächtnis der Gefallenen.** Part. 80 Pf. Stimmen je 15 Pf. Hameln, Verlag von Oppenheimer.

Eine feinsinnige Komposition mit packenden, der Eigenart des vornehmeren Männerchorstils trefflich abgelauschten Klangwirkungen.

12. **Rob. Linnarz** op. 100, **Der 100. Psalm,** „Jauchzet dem Herrn, alle Welt." Part. und St. 1,80 M. Leipzig, Verlag von F. E. C. Leuckart.

Ein frisches, melodiöses Werk mit kräftigen Steigerungen.

13. **Für weltliche patriotische Feiern** liegen vor: **Arnold Mendelssohn,** Drei patriotische Lieder für gem. Chor a cappella (auch für höhere Lehranstalten geeignet). Leipzig, Verlag von Leuckart. Part. und Stimmen 1,20 M. bis 1,80 M. — **K. Pembaur,** Seliger Tod. Verlag w. o. Part. 1,40 M. — Im Verlag von Gadow und Sohn, Hildburghausen erschien eine ganze Serie von volkstümlichen Gesängen für Männerchor, von verschiedenen Tonsetzern und verschiedener Geschmacksrichtung, zu billigen Preisen.

14. **Riemanns Musik-Lexikon.** Achte, vollständig umgearbeitete Auflage. Über 1300 Seiten in Lexikon-Oktav. Preis broschiert 19 M., in elegantem Halbfranzband 22 M. Max Hesses Verlag. Berlin W. 15 und Leipzig.

Trotz des Krieges ist die 8. Auflage des bekannten und allgemein geschätzten Werkes nunmehr glücklich zu Ende geführt. Der gewaltige Aufschwung der Musikwissenschaft gerade im letzten Jahrzehnt hat eine so radikale Durcharbeitung des Werkes notwendig gemacht, daß die achte Auflage als ein völlig neues Buch erscheint. Da das Riemannsche Musik-Lexikon auch in den fremdsprachigen Ausgaben sich desselben Beifalls erfreut wie in der deutschen (englisch von Shedlock 1893 uff. London bei Augener; französisch von G. Humbert 1896 uff., 2. Aufl. 1913; russisch von Js. Engel 1902 uff., 2 Aufl. vorbereitet, durch den Krieg verschoben), so ist zur Zeit, wie die Kritik einstimmig anerkennt, das Riemannsche Musiklexikon das über die ganze Erde verbreitetste. Riemanns Musiklexikon ist eine gedrängt gefaßte, alles Überflüssige meidende Enzyklopädie der Musik. Es gibt kurze und bündige Aufschlüsse über Lebenszeit, Schicksal, Verdienste und Werke der Musikheroen, der bemerkenswerten Tonkünstler und Musikschriftsteller von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, über die Geschichte und den gegenwärtigen Stand der Kunst selbst, sowie über das weitverzweigte Gebiet der Musiktheorie und ihrer Grenzwissenschaften. Es bietet eine Geschichte und Beschreibung aller Musikinstrumente, Erklärung der musikalischen Kunstausdrücke, kurz es wird kaum eine Frage aus dem fast unerschöpflichen Gebiet geben, auf welche Riemann nicht Antwort steht, soweit natürlich nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft und nicht zuletzt nach seinen eigenen vielseitigen und bahnbrechenden Forschungen eine Antwort überhaupt gegeben werden kann.

Musikbeigabe. Beilage zur „Siona“, Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M. Gütersloh, C. Bertelsmann.

1. O Lamm Gottes, unschuldig.

(Text von Nikolaus Decius, 1526.)

Melodie 1542. Für Sopran, Alt und Baryton ges. von Fritz Scheiding.

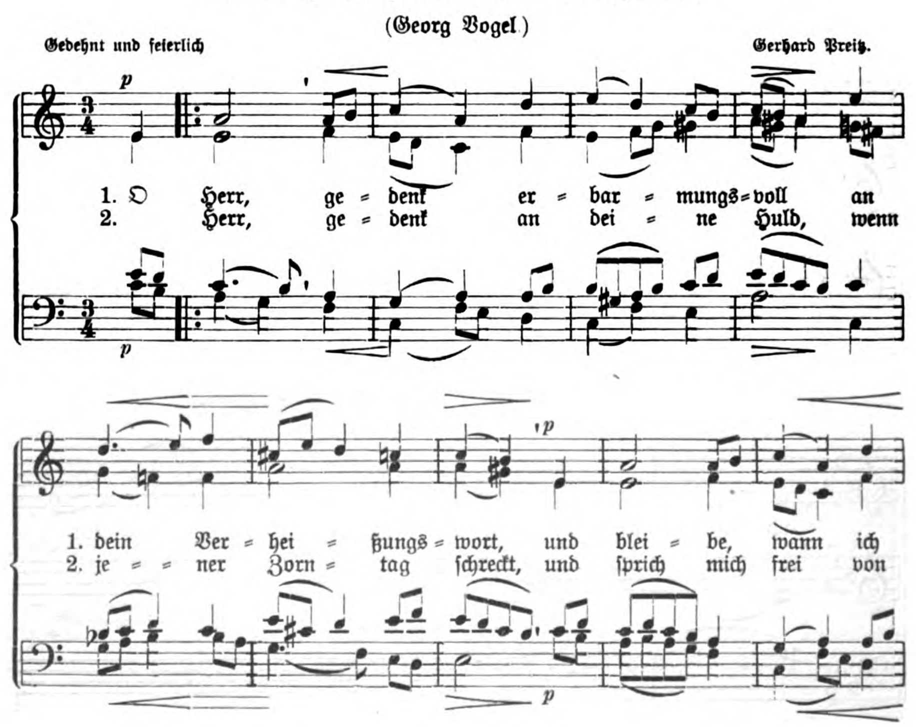






2. O Herr, gedenk erbarmungsvoll.

(Georg Vogel.)




1. ſchei = den ſoll, im Tod mein Fel = ſen = hort.
2. Sünd und Schuld, dein Arm ſei's, der mich deckt!
mf
1. In Kreu = zes=ſchmuck und Dor = nen = zier laß mich dein Bild, Herr,
2. Sprich gna = den = voll: Ge = rech = tig = keit und was mein Ster = ben
mf
1. ſchau'n; o nei = = ge trö = ſtend dich zu mir — —,
2. beut,
1.
f
2. trägſt du als
breiter
p
1. tilg auch des To = des Graun! 2. O
2.
f
2. trägſt du als





3. Grabgesang.



2. Zucht, Ehr und Treu verleih mir, Herr,
und Lieb zu deinem Worte;
behüt mich, Herr, vor falscher Lehr
und gib mir hier und dorte,
was dient zu meiner Seligkeit;
wend ab all Ungerechtigkeit
in meinem ganzen Leben.

3. Soll ich einmal nach deinem Rat
von dieser Welt abscheiden,
verleih, o Herr, mir deine Gnad,
daß es gescheh mit Freuden.
Mein Leib und Seel befehl ich dir,
o Herr, ein selig End gib mir
durch Jesum Christum. Amen.

K. Bienemann 1540—1591.

Konfirmationsbücher aus dem Verlage der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg.

Für junge Mädchen:

Näher zum Ideal!

Ein Mädchenbuch, auch für Eltern,
von Frau Adolf Hoffmann-Genf.

Neu: 21.—25. Tausend. 248 Seiten 4°. Mit Buchschmuck von Albrecht Biedermann. In Leinwand geb. M. 3.—, sehr elegant geb. M. 4.—.

Die Stärke des Buches besteht in der mütterlich zarten, feinen und weltoffenen, aber von innigster Jesusliebe durchsonnten Art, womit **diese Pfarrfrau und erfahrene Pensionsmutter** das Verhältnis der jungen Seele zu Gott und zu ihren Mitmenschen beleuchtet. Und ich kann mir denken, daß ein junges Mädchenherz zu hohen, heiligen Vorsätzen durch die trefflichen Beispiele des Buches bestimmt wird. **(Kirchl. Anzeiger.)**

Ins volle Leben, ins volle Glück!

Ein Wort an alle unsere Töchter von Frau **A. Hoffmann-Genf.**

31.—35. Tausend. Elegant broschiert einzeln M. —.50, 10 St. M. 4.—, 50 St. M. 17.50, 100 St. M. 30.—. Elegant gebunden M. 1.20.

A. H. Dollmar-Berlin schreibt: Wir empfehlen dieses kleine Buch allen, die jungen Mädchen etwas Gutes tun wollen.

Für die männliche Jugend:

Lebensziele

Ein Wegweiser zu kraftvollem Werden
von **D. Paul Blau,**
Generalsuperintendent in Posen.

— 5.—6. Tausend. —

78 Seiten, elegant kartoniert M. 1,—.
10 Stück M. 9.—, 20 Stück M. 16.—.
Sehr elegant gebunden M. 1.80.

An die gebildete männliche Jugend wendet sich dieses vortreffliche Büchlein des weitbekannten Verfassers, ihr Ziel und Weg im Leben zu weisen.

Des Glaubens : Bedeutung :

im Kampf ums Dasein

Ein Appell von **C. Skovgaard-Petersen**

— 21.—25. Tausend. —

Billige Ausgabe M. 1.80, 10 St. à M. 1.60.
Eleg. geb. M. 3.—.

Das Buch ist ein wahrer Schatz für jugendliche „Stürmer und Dränger". Ich behalte mir vor, es fleißig zu vergeben. **(Reichsbote.)**

Lebenskunst.

Ein Wegweiser zum Lebensglück. Herausgegeben von **D. Paul Blau,** Generalsuperintendent in Posen.

150 Seiten. Preis kart. M. 1.50, geb. M. 2.50.

Leben scheint selbstverständlich — und Leben ist in Wahrheit eine Kunst, die gelernt sein muß. Es fragt sich nur, wie man diese Kunst lernen kann. Zu diesem Ziele möchte dieses Buch alle diejenigen weisen, die im Leben nicht scheitern, sondern fröhliche und gesegnete Lebensfahrt halten wollen.

Nr. 4. 41. Jahrgang 1916. April.

Ziona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.



Abhandlungen und Aufsätze

1. Fünf Passionslieder.

Ein Wort zu den Passionsfeiern des Kriegsjahres 1916.

Von Sup. D. Nelle, Hamm.

Schon in Friedenszeiten gab es in der Passionszeit hinsichtlich unseres Liedergutes für die Gottesdienste eine dreifache Klage. Einmal: die Zahl der Lieder, die den Herrn am Kreuze hängend darstellt, ist verhältnismäßig groß gegenüber der Zahl der Lieder, die uns in das Leiden des Herrn vor seiner Kreuzigung versetzen. Mit anderen Worten: weitaus die meisten Passionslieder sind Karfreitagslieder. Und die kann und darf man doch nicht ohne weiteres, nicht ohne Einschränkung in den sechs Wochen bis zum Karfreitag singen lassen. Man verlangt nach allgemeinen Liedern vom Leiden Christi. Und da in keiner Zeit des Kirchenjahres die Zahl der Gottesdienste so groß und die Teilnahme der Gemeinde an ihnen so lebhaft ist, wie in den sechs Passionswochen, so ist es um so gebotener, für die Verwendung unserer Passionslieder sozusagen einen Haushaltsplan aufzustellen. Es gilt da vom Allgemeinen zum Besonderen fortzuschreiten. Es gilt, die Karfreitagslieder in den Wochen vorher mit weiser Sparsamkeit — und vor allen Dingen das Lied „O Haupt voll Blut und Wunden" vor dem Karfreitag überhaupt nicht — zu verwenden. Da erhebt sich denn gar bald die Klage, daß die Zahl der Lieder, die nicht dem Karfreitag insonderheit gehören, eine beschränkte ist. Wie soll man wählen, ohne eintönig zu werden, ohne der Gemeinde ermüdende Wiederholungen zuzumuten?

Und eine zweite Klage tritt hinzu. Die Passionsklänge, die wir in unseren Feiern von Jugend auf zu hören gewohnt waren, waren vorwiegend auf den Ton der Weichheit gestimmt. Ja, es gab (oder gibt?) Gemeinden, in denen

Melodien, wie die zu „Eines wünsch ich mir vor allem andern“ einseitig bevorzugt wurden. Ich sah ein Liederheft, das ein sehr tüchtiger Geistlicher sich zur Eintragung der Liednummern für seine sämtlichen Gottesdienste angelegt hatte. Gewiß eine gottesdienstliche Sorgfalt, die man nicht jedem Geistlichen nachrühmen kann. Aber ich sah darin, wie für manche Passionsfeiern das Liederbedürfnis ausschließlich mit den beiden Liedern „Eines wünsch ich mir vor allem andern“ und „Marter Christi, wer kann dein vergessen“, also mit einer einzigen Melodie, bestritten war. Dazu noch mit einer Melodie, die, wie auch die beiden ihr verbundenen Lieder, von einer gewissen Weichheit nicht freizusprechen sind. Werden nun in unseren Feiern zu diesen beiden Liedern solche von gleichfalls weicherem Charakter und eintönigerem Versbau hinzugefügt; so ist es kein Wunder, wenn der Gemeindegesang erschlafft, erlahmt, teilnahmlos wird. Gerade in der Passionszeit aber sollte er brünstig sein. Und er sollte da mannhaft sein — nicht bloß während der Kriegszeit.

Ja, hier mischt sich in die zweite Klage unerwartet, unwillkürlich noch eine dritte. Mehrere unserer besten Passionslieder dehnen die Ausmalung der Einzelheiten des Leidens Christi weit, zu weit aus. Wird das schon in der Predigt leicht unerbaulich und darum heute mit Recht gemieden, so ist es im Liede noch weniger an seiner Stelle. Es wird mir schwer, an zwei so trefflichen Liedern, wie „Jesu meines Lebens Leben“ und „Jesu, der du wollen büßen“ hier diese Schranke aufweisen zu müssen. Breite Malerei, geistreiche Antithesen, Betrachtung statt eigentlicher Lyrik: das sind nicht zu lobende Eigenschaften an diesen guten, mit Recht in alle Gesangbücher aufgenommenen Liedern. Wir wollen sie verwenden, aber sparsam!

Wonach uns demgegenüber verlangt, was wir bedürfen in unseren Passionsfeiern, das sind große durchschlagende Gedanken, gewaltige Anschauungen, nicht Einzelausmalungen, nicht ein Zerlegen immer wieder des Leidens Christi in seine gesonderten Teile mit Einzelanwendungen, sondern der Gesamtblick, das große Eine, in wenigen wuchtigen Worten ausgesprochen.

Wir hören, daß sich da hier und da ein Geistlicher so hilft, daß er in den sechs Passionswochen auch andere, als Passionslieder singen läßt, etwa Heiligungs-, Buß-, Rechtfertigungslieder. Dazu darf man sich doch nur im äußersten Notfalle entschließen. Wer freilich immer noch die vier Lieder des Hauptgottesdienstes ausschließlich seiner Predigt dienstbar macht, dergestalt, daß er Einzelheiten seiner Predigt vorher und nachher von der Gemeinde aus dem Gesangbuche singen läßt, der wird mit den Passionsliedern in der Passionszeit nicht auskommen. Aber das ist doch ein veralteter liturgischer Standpunkt. Das Kirchenlied hat doch im Gottesdienste in großen Linien die Grundgedanken, die Grundstimmung zu geben, die der Kirchenjahreszeit entspricht, und das gesprochene Wort, zumal das der Predigt, gibt dann auf diesem Grunde das Besondere und Besonderste.

Die Frage ist nun, ob wir nicht doch Passionslieder besitzen, die dem hier geltend gemachten Bedürfnisse entsprechen, die der Größe der Passion gewachsen,

in mannhaften, heldenhaften Tönen die größte Tat der Weltgeschichte, den tiefsten Kampf, der je gekämpft wurde, besingen und so uns für alle unsere Lebenskämpfe, und damit auch für den Krieg, den wir jetzt miterleben und miterleiden, Trost und Kraft gewähren. Wir beantworten diese Frage mit einem freudigen Ja, nicht aus grauer Theorie, sondern aus der goldenen Erfahrung eines Menschenalters. Fünf Lieder mit ihren Melodien wollen wir hier namhaft machen. Nicht als ob wir nur diese fünf zu nennen wüßten — wir könnten die doppelte, wohl auch die dreifache Zahl vielfach übersehener Lieder nennen. Sondern diese fünf reichen schon hin, unseren Passionsfeiern mehr Mark in die Knochen, Eisen ins Blut zu geben. Wo sie in Übung sind, und das wird an vielen Orten der Fall sein, wird man uns recht geben.

O wir armen Sünder.

Es gibt keine herrlichere Eingangspforte in die Passionsfeiern, als dieses nach Wort und Weise monumentale Lied. Leider fehlt es noch in vielen Gesangbüchern: es fehlt, weil diese aus einer Zeit stammen, in der der Sinn für das liturgisch-lyrische Lied noch nicht recht wieder erwacht war. Die Melodie, schon im 14. Jahrhundert nachweisbar, ist ohne Zweifel die eigentümlichste Passionsmelodie, die wir haben. Wenn wir sie anstimmen, so ist es uns, als reihten wir uns in einen unendlichen Trauerzug ein, in dem unzählbare Scharen betend, weinend dem Kreuze auf Golgatha zu sich bewegen. Darin hat das Lied eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Eingangschore der Matthäuspassion („Kommt, ihr Töchter, helft mir klagen"). Dort wird der tiefste Eindruck erweckt durch hochgesteigerte Mittel musikalischer Kunst, hier ein ebenso tiefer durch den schlichten und doch unendlich reichen Volksgesang. Und doch, viele, in deren Gesangbüchern dies Lied steht, kennen seine einzigartige, hinreißende, tief erbauliche Gewalt nicht. Den Eingangschor der Matthäuspassion nicht zu kennen, würde sich heute kein Geistlicher verzeihen, es würde ihm als ein Zeichen von Unbildung gelten. Wann kommt die Zeit, da es ebenso zur kirchlichen, zur christlichen Bildung gehört, dieses Lied zu kennen, zu beherrschen? Die Melodie ist wunderbar reich. In ihr hebt es zu läuten an. Wenn aber im Kirchenlied einmal die Glocken anfangen zu läuten, so pflegt es besonders ergreifend zu sein. So auch hier. Hier ist es eine tiefe Glocke: viermal wird das viermalige a wiederholt. In der Melodie „Christus, der uns selig macht" (O hilf, Christe, Gottes Sohn) ist es der hohe Ton: sie beginnt mit dem viermaligen hohen d. Durch das Ganze geht eine unaufhaltsame Steigerung. Zwar in den Zeilenpaaren sinken die Töne am Schlusse herab. Aber jedes folgende Zeilenpaar erhebt die Klagelaute höher. Auf die acht Textzeilen folgen dann die drei Kyrie-Zeilen, das ergreifendste Kyrie, das wir im Gemeindegesange haben. Bei aller Klage geht die erschütternde Melodie in Dur. Trotz des Aufschreis in dem Kyrie klingt sie tief trostvoll. Wir haben bekanntlich in der Kirchenmusik viel tiefe Klage, die in Durtönen ausgedrückt ist; wir erinnern auch an Händels ge-

waltige Trauermusik in Samson und Saul mit ihrem c-dur. Man möchte leicht versucht sein, die wuchtige Melodie in besonders langsamem Zeitmaße zu nehmen, eben um ihres klagenden Charakters willen. Aber ein Largo wäre hier nicht am Platze. Die ganzen Noten am Schlusse jedes der vier Zeilenpaare, wie auch am Schlusse der zweiten und dritten Kyrie-Zeile, ebenso das Verweilen im vorletzten Takte auf die Silbe — le — (die genau ausgehalten sein will), geben den Fingerzeig, daß die Melodie frisch im Andante-Zeitmaß zu singen ist, wie alle anderen; ihr Rhythmus mit den großen Haltepunkten gibt ihr die unnachahmliche lastende Wucht.

Soviel von der Melodie. Näheres über sie ist in meinen „Festmelodien des Kirchenjahres“ mitgeteilt. Die Worte des Liedes sind ihr ebenbürtig. Es gehört zu den umfassenden Liedern, die den ganzen Heilsweg in kurzen Zügen darstellen. Seine ursprünglichen sechs Strophen sind hier und da, z. B. im Ev. Gesangbuch für Rheinland und Westfalen, auf vier gekürzt. Das hat den Vorzug, daß das Lied in einem Zuge gesungen werden kann, und so auch die wundervolle Schlußstrophe „Darum woll'n wir loben, danken allezeit“ zu ihrem vollen Rechte kommt.

Noch sei erwähnt, daß der von unseren Kirchenchören so gern gesungene Satz aus der Schützschen Passion: „Ehre sei dir Christe“ aus dem Melodiengut von „O wir armen Sünder“ geschöpft ist. Nur ist da das Dur in Moll gewandelt. Und auch des Bachschen Satzes der Melodie dürfen wir nicht vergessen; er steht in dessen „Choralgesängen“, Breitkopf & Härtel Nr. 301. Wie da das Kyrie verlangsamt, wie in dem „Christe eleison“ der Aufschrei durch das cis (statt c) noch erschütternder gemacht ist, das trägt den Stempel des Bachschen Geistes. Ein dankbares Stück für unsere Kirchenchöre, zumal im Wechsel mit dem Gemeindegesang.

Schwer ist diese Weise für den Gemeindegesang wahrlich nicht. Nur, daß sie gleich ganz fest im Takt, namentlich in den Schlußnoten der Zeilen, gesungen werde! Dann wird sie die Passionsfeiern um ein einzig wertvolles Stück bereichern. Übrigens ist das Lied nicht nur in den ersten Wochen der Passion, sondern auch, etwa als Eingangslied, am Karfreitag, und vor großen Abendmahlsfeiern in der Beichte sehr am Platze. So haben wir es am Karfreitag-Abend bei der Beichte verwendet. Es setzt freilich, wie auch die anderen großen Wir-Lieder der Reformationszeit, eine zahlreiche Versammlung, eine gefüllte Kirche voraus. In diesem Sinne ist jedes dieser Wir-Lieder, um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen, eine „Symphonie der Tausend“, ja der Tausende.

Wir hoffen es noch zu erleben, daß dies einzige Lied, niedersächsischen Ursprungs, niederdeutsch gedichtet („Och wy armen Sünders“), in Niederdeutschland einst ganz allgemein bekannt, in keinem niederdeutschen Gesangbuche mehr fehlt. Dann wird es auch gewiß im übrigen Deutschland wieder seinen Einzug halten.

O hilf, Christe, Gottes Sohn (Christus, der uns selig macht).

Auch diese Melodie war, wie „O wir armen Sünder", schon vor der Reformation als Passionsweise überall verbreitet. Auch sie ist, wie jene, im trochäischen Versmaße gedichtet. Auch sie gehören zu denen, die nicht bloß eine Stimmung wahr und klar zum Ausdruck bringen, sondern auch ein Bild eines äußeren Vorganges uns vor die Seele stellen. Hier ist es ganz ähnlich, wie bei „O wir armen Sünder". Wir sehen eine feiernde, wogende Volksmenge, immer neu herandrängende Scharen, wir hören sie klagen, weinen, beten. Jede der acht Zeilen hat am Schlusse denselben Tonfall: die drei letzten Töne schreiten in Sekunden abwärts. Was wirkt ergreifender, als dies Einssein von Strophengesang und Sprechgesang?

Von dem Liede „Christus, der uns selig macht", das im Gesangbuch der Böhmischen Brüder zu Luthers Zeit 1531 erschien, bringen die Gesangbücher jetzt fast nur noch die achte, die Schlußstrophe „O hilf, Christe, Gottes Sohn". Sie eignet sich denn gut als Schlußgesang unserer Passionsfeiern, oder auch als Eingang. Ein feines Lied hat S. von Birken auf diese Melodie gedichtet, „Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken". Es erschien zuerst 1653, in demselben Jahre, in dem eine so große Zahl von Liedern P. Gerhardts und und J. Francks das Licht der Welt erblickten. Außerdem wird noch A. Kesels Passionslied „Seele, mach dich eilig auf" auf diese Melodie gesungen. Sie sollte zum eisernen Bestande jeder Gemeinde gehören. Aber man sollte sie auch auf die Passionszeit beschränken, und nicht, wie so oft geschieht, das Morgenlied „Fang dein Werk mit Jesu an" mit ihr verbinden. Dafür eignet sich besser die herrliche Weise „Schwing dich auf zu deinem Gott"; es ist nicht wohlgetan, den Morgen und das Tagewerk mit Passionsklängen zu beginnen.

Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen.

Heißt es nicht Eulen nach Athen tragen, über diese Melodie noch etwas sagen zu wollen? Nun, ganz überflüssig ist es doch wohl nicht. Ich weiß nicht, ob sie heute schon in ganz Deutschland wieder im ursprünglichen Rhythmus gesungen wird. Kaum eine Melodie war durch den Verlust des Rhythmus so in ihr volles Gegenteil verkehrt, wie diese. Crüger, der sie 1640 zu dem 1630 erschienenen Heermannschen Liede schuf, hat fein sich in das Wesen des ganzen Liedes versenkt und ihm in der Melodie einen klassischen Ausdruck gegeben. Insbesondere was die letzten sechs Strophen des Liedes enthalten: die Zuversicht, das Gelübde, der Ausblick in die Herrlichkeit nach dem Leiden, klingt hier ebenso freudig wieder, wie die Klage der ersten Strophen stark und wahr ausgesprochen ist. Herrlich ist die Gliederung der drei ersten elfsilbigen Zeilen in dem Crügerschen Rhythmus. Die ausgeglichene Form aber, in der J. S. Bach die Melodie vorfand, beschränkt sich auf den Ausdruck einer rührenden Klage, der eigentlich dem Liede fremd ist. Es ist weltbekannt, wie Bach durch die Kunst der Stimmenführung in wunderbaren

Harmonien die einzelnen Worte einzelner Strophen dieses Liedes in ihren Klagen und Fragen in der Matthäuspassion und in der Johannespassion ausgelegt hat: das sind vier unvergängliche Kunstwerke! Aber für die Gemeinde ist und bleibt die ursprüngliche Melodie Crügers das Gegebene. Wie natürlich die Crügersche Rhythmik ist, wie von selbst aus dem Wesen des Versmaßes hervorfließend, mag auch daraus erhellen, daß vor etwa hundert Jahren (1811, von Flemming), zu einer Zeit, da diese Melodie nur in der ausgeglichenen Form bekannt war, auf ihr Versmaß, d. h. zu dem Horazischen Integer vitae eine heute noch allbekannte Melodie geschaffen wurde, die genau im Crügerschen Rhythmus sich bewegt.

Zu Lobe des Heermannschen Liedes etwas zu sagen, erübrigt sich fürwahr. Aber man sollte über ihm das auf seine Melodie gedichtete Gellertsche „Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken" nicht ganz übersehen. Von seinen 22 Strophen pflegen unsere Gesangbücher heute kaum die Hälfte zu bieten. Mit Recht. Aber diese Auswahl ist der Beachtung wert, und nicht bloß um der markigen Melodie willen. — Wie die Passion der Kirche, die „Kirche unterm Kreuz", oder, um mit Heermann zu reden, die „Drangseligkeit frommer Christen", in den Liedern „Christe, du Beistand deiner Kreuzgemeine" und „Herr unser Gott, laß nicht zuschanden werden" dieser Melodie zu immer erneutem kraftvollen Leben verhilft, sei hier nur nebenher bemerkt. Wie könnten diese Lieder nach der ausgeglichenen Art der Melodie gesungen werden? Gerade sie helfen uns den Charakter der Melodie verstehen. Es ist eine mannhafte Klage, die hier laut wird, es sind Mannestränen, die hier fließen. Wir werden an Nikodemus und Joseph von Arimathia und ihren Bekennermut beim Tode Christi erinnert, wie im Liede („Ich werde dir zu Ehren alles wagen"), so erst recht in der Melodie. Und darum ist das Lied „Herzliebster Jesu" mit seiner straffen, schneidigen Weise recht etwas für unsere Passionsfeiern *in der Kriegszeit*.

Der du, Herr Jesu, Ruh und Rast.

Dieses kleine dreistrophige Lied aus dem Dreißigjährigen Kriege faßt den Segen der Passion Christi so schön zusammen, daß es als Eingangs- oder Schlußlied unserer Feiern lebhaft empfohlen werden muß. Seine Melodie ist entlehnt, und zwar von dem altbewährten Sterbeliede „Nun lasset uns den Leib begraben". Die Melodie, leise und zart, hält sich in dem engen Umfange von fünf Tönen. Und doch ist sie voll froher Erhebung. Sie, wie auch das Lied selbst, bereichert unsere Passionsfeiern aufs glücklichste.

O Traurigkeit, o Herzeleid.

Geradezu unentbehrlich dünkt uns dieses Lied und das andere auf dieselbe Melodie, mit dem es ein Geschwisterpaar bildet: „So ruhest du, o meine Ruh". Die althergebrachte, landläufige Bequemlichkeit hat gegen das Singen dieses Liederpaares wohl geltend gemacht, man könne es doch nur am Karfreitag

Nachmittag oder Abend verwenden, und da lohne sich die Mühe um die Melodie nicht. Demgegenüber wäre zunächst die Frage zu erheben, ob denn nirgends in der evangelischen Christenheit mehr der „Große Sabbat", der Tag zwischen Karfreitag und Ostern, durch einen Gottesdienst, und wäre es auch nur die Beichte vor dem Osterabendmahl, gefeiert wird. Und wenn es nirgend geschähe: ist nicht eine so einzigartige Feier, wie die am Karfreitag Nachmittag oder Abend, eines einzigartigen Liedes wert, ja bedürftig? Und wo man im Kindergottesdienst am Karfreitag nachmittag jenes Liederpaar singt, ganz singt, das erste zum Beginn, das zweite zum Beschlusse der Feier, und zwar Jahr für Jahr, und wo man es in der Gemeinde der Erwachsenen ebenso hält, da ist nicht zu befürchten, daß die Gemeinde diese Lieder nur zaghaft und unsicher anzustimmen vermöchte. Wenige Lieder aber werden mit solcher Inbrunst von ihr gesungen, wie dieses Paar. Bekanntlich versetzt uns das erste der beiden, das von Rist, in die Stunde der Grablegung: noch sehen wir den Leichnam des Herrn, ehe die Tücher das Antlitz verhüllen, ehe der Stein das Grab verschließt. Das andere dagegen, das von S. Franck, läßt uns mit den Frauen vor dem versiegelten Grabe niedersitzen, getrost und der Auferstehung gewiß. So ergänzen sich beide Lieder. Schwer aber ist zu sagen, welchem die größere Innigkeit eignet. Jedes ist ein Kleinod.

Und die Melodie ist nicht schwer. Was gleicht der Hoheit ihrer beiden ersten so kurzen Zeilen? Welch ein Heldenschritt! Gewiß schwebte Händel diese Weise vor, als er den Chor in seinem Samson schuf, da durchs ganze Land die Kunde von dem Tode des Helden getragen wird: „Ihr Söhne Israels, klaget nun". Dann bewegt sich die Melodie stiller, in ergebungsvoller Klage.

Schweigen in diesem furchtbaren Kriege, mit dem Gott uns heimsucht, je länger desto mehr in unserem Volke die Stimmen irdischer Lust, schließen sich die Stätten, da sie erschollen, so hat die Kirche den Beruf, um so emsiger und eifriger unserem Volke die Töne wieder vertraut zu machen in Kirche, Schule und Haus, aus denen Labsal und Trost, Kraft und Herzensfreude ihm wahrhaft und dauernd zuströmt. Das sind unsere hohen und holden, unsere mannhaften und innigen Kirchenlieder und ihre Melodien. Singen wir sie in der Hausandacht am Klavier, singen wir sie in Schule und Verein, und dann mit neuer Frische im Gotteshause! Die fünf hier gekennzeichneten Lieder und Melodien mehren den Reichtum des Passionssingens der Gemeinde. Sie sind höchst charakteristisch in ihrem Versbau, jedes ein Bau für sich — es zeigt sich schon darin, daß bei keinem die ersten beiden Melodienzeilen wiederholt werden —, jedes aber auch in Stimmung und Ton vom andern verschieden. Und das tut not. Und auch das tut not, daß frische Wasser dem Melodienbestande der Gemeinde zugeführt werden, sonst versumpft dieser. Und auch das tut not, daß in unserem Passionssingen der Weichlichkeit gewehrt werde. Das tun diese fünf Lieder und Weisen auch. Sie sind fast alle auf den

Manneston gestimmt. So bitten wir auch angesichts unseres Passionssingens einmal das Wort des Heilandes anwenden zu dürfen: „Ihr Weiber von Jerusalem, weinet nicht über mich!" wohl wissend, in welch anderem, tieferen Sinne er es gemeint hat. Singen wir die Passionsklage wieder in den Liedern, die zu Luthers und nach Luthers Zeit unsere Väter sangen, so wird die Nachwelt uns das Zeugnis geben, daß wir auch auf dem Gebiete der Bereicherung des gottesdienstlichen Lebens den Krieg nicht umsonst erlebt haben.

Hamm i. W.

Namens des
Evangelischen Kirchengesangvereins für Westfalen.
Superintendent D. Nelle.

---

2. Die kirchenmusikalischen Aufgaben von Pastor und Chordirigent.

Vortrag, gehalten bei der Jubiläumstagung (25-jährigen) des Niedersächsischen Kirchenchorverbandes am 4. Oktober 1915 zu Hannover.

Von Pastor Chr. Drömann.

(Forts.)

Indem Herr Pfarrer Kaz sich nunmehr zu den besonderen Forderungen wendet, welche der Pfarrer als Vertreter der Gemeinde und Leiter des Gottesdienstes an den Leiter des Kirchenchores zu stellen hat, erklärt er: „Der Pfarrer hat seinen Auftrag und seine Gaben als Glied der Gemeinde. Wo die Gemeinde sich selbst darstellt, als das königliche Geschlecht und als das priesterliche Volk, ist es an ihm, der aus ihr heraustritt, dafür zu sorgen, daß alle Bestandteile der Feier in harmonischer Beziehung zueinander stehen. Von seinem Mitarbeiter, dem Chorleiter, muß er verlangen: 1. daß er sich als Diener Gottes betrachtet, 2. daß er sich als Diener der Gemeinde betrachtet." — Hierbei ist es mir auffallend, daß Herr Pfarrer Kaz den Pastor nur als Glied der Gemeinde hinstellt, während er von dem Chorleiter verlangt, daß er sich zuerst als Diener Gottes betrachten soll. So schön und richtig letztere Forderung auch ist, so ist doch der Chorleiter m. E. gerade dadurch ein rechter Amtsgenosse und Mitarbeiter des Pastors, daß sich beide als Diener Gottes wissen, welche der Gemeinde Gottes Wort, ein jeder in seiner Weise, vermitteln und diese aneifern zu dankbarer Hingabe an Gott. Weil es sich im Gottesdienste um nichts Geringeres als die Darreichung der Gnadenmittel des Heiligen Geistes und andererseits um die dankbare kindliche Hingabe an Gott handelt, so ist alles aufzubieten, damit sämtliche Bestandteile der gottesdienstlichen Feier harmonisch untereinander verbunden sind und einen klaren Fortschritt der Handlung aufweisen. Zu diesem Zwecke ist nichts mehr zu wünschen, als daß die beiden Leiter des Gottesdienstes, Pastor und Chordirigent von dem lebendigen Bewußtsein erfüllt sind,

Diener Gottes am Heiligtum zu sein. Schön hat Herr Pfarrer Kaz diesen Gedanken für den Chordirigenten ausgeführt; ich möchte aber die gleichen Worte umgekehrt auch als Gewissensforderung für jeden Pastor in Anspruch nehmen, indem ich sage: „Die Stellung des Dirigenten und des Pastors zum Christentum im allgemeinen und zu Kirche und Gottesdienst im besonderen, muß auf Überzeugung beruhen und in einer lauteren Gesinnung sich kundgeben. Eine bewußt religiös-christliche Auffassung und eine aufrichtige Liebe zur Kirche und ihren Feiern sind die conditio sine qua non eines ersprießlichen Wirkens für Pastor und Chordirigenten. Der kirchliche Geist der großen Kantoren, namentlich eines Bach, muß uns in die Schule genommen haben. Der höchste Grad liturgischer, homiletischer und musikalischer Befähigung allein genügt nicht." — Pastor und Dirigent seien am liebsten in der feiernden Gemeinde als in ihrer Heimstätte.

Bei solcher Stellung zu Kirche und Gottesdienst weiß der Dirigent und wird dies Bewußtsein auch den Sängern einzuflößen verstehen, daß er mit ihnen vor dem Angesichte Gottes steht, sobald er am Orte der Anbetung wirkt. Nicht was nur wohllautet, sondern was der Stätte der Gottesherrschaft entspricht, untersteht seiner Pflege und Darstellung. Der Dirigent wird sich dessen bewußt bleiben, daß er einer andächtig feiernden, anbetenden Gemeinde zu dienen hat, nicht etwa einem Publikum, dem gewisse allgemeine musikalische Kenntnisse und Genüsse zu vermitteln oder technische Fertigkeiten zu zeigen, die betreffende Stunde ihm eine erwünschte Gelegenheit bietet. Es handelt sich bei dem Pastor als Prediger und Liturgen, wie bei dem Chordirigenten um Heiliges, das schon vor dem Gottesdienste und vollends im Gottesdienste erlebt werden muß. Hiermit ist auch klar die Begründung dafür zum Ausdruck gebracht, daß der ganze Gottesdienst in all seinen Teilen und Stücken dem Chordirigenten ebenso wie dem Pastor früh genug bekannt sein muß, damit er, wie gesagt, reiflich durchdacht, innerlich angeeignet und durchlebt werden kann, schon bevor seine Darstellung in der andächtig feiernden Gemeinde stattfindet.

Darf auch hiernach die Kunst im Gottesdienste nie Selbstzweck sein, so ist sie doch mit dem Kultus innig vereint. Darum muß der Kirchenchorleiter, wie der Pastor, notwendig von künstlerischem Sinn und Geist beseelt sein; dann werden einerseits Gottesdienste und rein ästhetische Eindrücke nicht verwechselt werden, und andrerseits wird die Harmonie der Feier gewahrt werden, indem zur Darstellung kommt, was die Einheit schützt, zugleich aber auch die Mannigfaltigkeit mehrt.

Wenn Herr Pfarrer Kaz nun dazu übergeht, die Forderungen zu erheben, welche der Pfarrer als Vertreter der Gemeinde und Leiter des Gottesdienstes an den Leiter des Kirchenchores zu stellen hat, insofern der Chordirigent sich als Diener der Gemeinde zu betrachten hat, so berührt sich die erste hier aufgestellte Forderung mit dem, was schon oben gestreift worden

ist, als es sich darum handelte, die Forderungen an den Dirigenten als Diener Gottes darzulegen. Herr Pfarrer Kaz sagt zuerst — und wir werden ihm darin völlig beipflichten: „Die Feierstimmung der Gesamtgemeinde soll dem Dirigenten als Zweck seiner Tätigkeit bewußt vor Augen stehen. Darum haben sich persönliche Neigungen diesem unterzuordnen," offenbar ein Satz, auf dessen Beherzigung wiederum nicht nur die Chordirigenten, sondern auch die Pastoren jederzeit ernstlich bedacht sein müssen. Eine weitere Ausführung dieses überaus wichtigen Gedankens, zum Zweck der Erbauung der ganzen Gemeinde alle persönlichen Liebhabereien gänzlich zurückzustellen, ist es, wenn es weiter heißt: „Wie der Pastor bei der Predigt zu berücksichtigen hat, daß sie Leute jeden Schlages erreicht, so darf der Dirigent eine entsprechende Erwägung bei seiner Tätigkeit nicht vermissen lassen," und er darf sich, so möchte ich hinzufügen, hierbei nicht beeinflussen lassen durch irgend welche Spezialwünsche, die ihm aus der Gemeinde oder selbst von dem Pfarrer entgegengebracht werden, vielmehr gilt es hier mit Takt und Klugheit darüber zu belehren, daß nur dasjenige der Gesamtgemeinde geboten werden darf, was die Gesamtheit zu ihrer Erbauung auffassen und nachempfinden kann. „Denn wohl ist Musik die ursprünglichste und gemeinverständlichste Kunst, weil sie aus dem Herzen des einzelnen wie des Volkes hervorgeströmt ist." Aber nicht in jedem kunstvollen Gewande erreicht sie erfahrungsgemäß alle, wenngleich wir mit Pfarrer Kaz kaum werden erklären wollen, daß nur das einfachste Gewand gemeindemäßig sei, da ja mit Recht auch Bach gerade in unsern Tagen auf allerlei Weise der Gemeinde zugeführt wird. Wir werden auch Herrn Prof. Mendelssohn recht geben, wenn er den Satz des Herrn Pfarrer Kaz angefochten hat: „Reine Instrumentalmusik ist nur für wenige verständlich," da das Unverständlichsein nicht sowohl im reinen Instrumentalismus, sondern an einer gewissen Diktion liege, wie denn z. B. ein Strauß'scher Walzer für jedermann verständlich sei. Gern aber stimmen wir dem Pfarrer Kaz bei, wenn er erklärt: „Die Krone der Chorgesänge gebühre dem Choral. Den Choral in seiner schlichten, feierlichen, unnachahmlichen Größe und Schönheit zu verstehen und der Gemeinde näherzubringen, möge daher des Dirigenten liebste und größte Pflicht sein." Hier darf ich mir wohl erlauben, auf die musikalische Bearbeitung meiner verschiedenen liturgischen Formulare,[1]) in welchen die Gemeindelieder als Wechselgesänge bearbeitet, vorliegen, wie auch auf die von Rektor Röckel und mir gerade auch in Absehung auf den Wechselgesang im Paul Gerhardtjahre 1907 herausgegebenen 30 Lieder[1]) hinzuweisen. Doch auch Unsere Lieder 1 und 2,[2]) sowie das von unserm hochverehrten Herrn Kleemeyer bearbeitete Choralbuch für Wechselgesang,[3]) bieten in dieser Hinsicht reichen Stoff, den die Gemeinde dankbar jederzeit entgegennehmen wird. In meinen

[1]) Bei C. Bertelsmann in Gütersloh erschienen.

[2]) Verlag des Niedersächsischen Kirchenchorverbandes.

[3]) Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen.

Formularen sind diese Gesänge aber gleich in feste liturgische Ordnung gebracht worden, und der ganze Gottesdienst verläuft ohne die geringste Schwierigkeit oder Störung, bei allen Wechselgesängen, wenn die Gemeinde selbst das Textheft in Händen hat. Die Bevorzugung einer Komposition im Gottesdienste, die nur einem Teil der Gemeinde zugänglich ist, erklärt Pfarrer Kaz mit Recht für eine Beeinträchtigung der Bruderliebe.

Andrerseits sollen nach der künstlerischen Seite die Darbietungen des Chores so viel Können und zum mindesten so viel Fleiß und guten Willen zeigen, daß auch die musikalisch gebildeten Gottesdienstbesucher sie mit Befriedigung entgegennehmen können. Darum wird sich der Dirigent des Kirchenchores zumal in unserer Zeit, wo so viel gute Musik auch in vorzüglichster Ausführung allenthalben geboten wird, vor Ärgernissen und damit Schädigung des kirchlichen Lebens bei seinen Darbietungen hüten und peinlich gewissenhaft sein in allem, was er singen läßt.

Weiter hat Herr Pfarrer Kaz noch darauf hingewiesen, daß die Tätigkeit des Dirigenten nicht erst dann beginnt, wenn der Chor singend auftritt. Des Dirigenten und der Sänger Haltung kann der Gemeinde zum Ärgernis und zur Erbauung dienen. Namentlich da, wo der Chor, wie es das einzig Natürliche[1]) ist, im Angesicht der Gemeinde steht, an die er sich mit seinen Gesängen wendet oder mit der zusammen er im Wechsel zur Verkündigung des Wortes Gottes oder bei der Anbetung wirkt, ist die Wahrung des kirchlichen Dekorums von größter Bedeutung. Wie schon oben angedeutet worden ist, wird der Dirigent, der sich als Diener Gottes und der Gemeinde weiß, seine Sänger erziehen, daß sie die gleiche hohe Meinung von sich haben und so der Würde des Ortes und der Heiligkeit ihrer Aufgabe sich stets bewußt bleiben. Alles persönliche Vordrängen, alles gefallsüchtige Wesen, alle Effekthascherei bleibe fern von der Stätte, da Gottes Ehre wohnt und die Gemeinde sich erbauen will.

Wenn dann schließlich Herr Pfarrer Kaz als Hilfsmittel, durch welches der Dirigent zur rechten musikalischen und liturgischen Haltung gelangt, stete Fühlung mit dem Mitarbeiter, dem Pfarrer, empfiehlt, so kann dieser Satz in seiner Allgemeinheit als eine Überschätzung des musikalischen und liturgischen Taktes auf Seiten des Geistlichen aufgefaßt werden. Ich möchte diesen Satz nur unter der Voraussetzung gelten lassen, die ich schon oben oft berührt habe, daß nämlich beide, Chordirigent und Pastor nach immer größerer Vollkommenheit in musikalischer und liturgischer Hinsicht ringen und in brüderlichem Zusammenarbeiten darnach streben, ihrem hohen Berufe als Diener Gottes an der feiernden Gemeinde nach Kräften gerecht zu werden. — (Forts. folgt.)

---

[1]) Nach unserem Gefühle ist die Aufstellung im Rücken der Gemeinde oder verdeckte Chorstellung vorzuziehen. D. Red.

✕ ✕ Gedanken und Bemerkungen ✕ ✕

1. Kein rhythmischer Gesang? Mancher gute Ratschlag steht in der neuen Schrift: „Die Kirche in der Schicksalsstunde der Gegenwart," von Pfarrer Lic. Schettler in Berlin-Wilmersdorf. Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge. 40 Seiten. Allein eine Stelle fordert zum nachdrücklichen Widerspruch auf; S. 12 ist gesagt: „Der Choralgesang selbst sei nicht rhythmisch. Diese Wiederherstellung der vermeintlich ursprünglichen Sangesweise ist, wenn sie nicht auf einem großen Mißverständnis beruht, für das heutige musikalische Empfinden nicht mehr annehmbar." — Erstaunt möchten wir fragen, welche neuen bahnbrechenden Forschungen denn Lic. Schettler eigentlich angestellt hat, um zu beweisen, daß die „vermeintlich ursprünglichen Sangesweisen auf einem Mißverständnis beruhen." Solange er mit diesen Beweisen zurückhält, muß er sich den Vorwurf gefallen lassen, daß er sich in naiver Unbefangenheit auf ein Gebiet gewagt hat, das ihm unbekanntes Land ist.

Ebenso wenig scheint der Herr Verfasser die charakteristischen Merkmale des modernen Musikempfindens erfaßt zu haben. Denn wer davon mehr als eine dunkle Ahnung hat, weiß, wie seit Robert Schumann bis in die Gegenwart herein zu Max Reger gerade die Vielgestaltigkeit der Rhythmik an unerhörtem Reichtum und komplizierter Gliederung fortgesetzt zugenommen hat. Lic. Sch. ist da offenbar mit seinem „heutigen musikalischen Empfinden" in den veralteten, ausgetretenen Geleisen der Aufklärungs- und Biedermeierzeit stecken geblieben. Im übrigen empfehlen wir dem Herrn Verfasser der genannten Broschüre zur Orientierung über die Frage des rhythmischen Choralgesanges unsere Abhandlung „Rhythmischer Choral eine zeitgemäße Forderung" in „Siona" 1908 und unsere Polemik gegen Wustmann im Korrespondenzblatt des evang. Kirchengesang-Vereins 1911 Nr. 8 und 9. Vgl. auch R. von Liliencron „Deutsches Leben im Volkslied um 1530" (437 S. mit Musikbeigaben) u. a. m.

W. H.

2. Was ist „schwarzer Sonntag"? Diese Frage in der Neuen Lutherischen Kirchenzeitung 1904 Sp. 128, mit bezug auf die Schrift Paul Röbers (angezeigt in einem Meßkatalog von 1615) „Am schwarzen Sonntage guter Rat und kräftiger Trost für christliche Eltern, so ihrer kranken oder sterbenden Kinder halben betrübt", hat ihre Lösung gefunden. J. J. Zehender, Versuch einer historischen Chronologie, Bern 1738, S. 310: „Der zweite Sonntag vor Ostern . . . Ehemals und noch heutzutage wird er genennt der schwarze Sonntag; die Ursach dieser Benamsung gibt an Tag Hilscherus, wann er sagt: Dominica Judica oder sogenannte schwarze Sonntag, hat diesen Namen daher, dieweil wie vor alters also auch jetzo hiesigen Ortes der Gebrauch ist, daß nicht nur Altar, Kanzel und Taufstein, so bishero wie den Advent über (scil. mit einem gestickten schwarzen Sammetornat) bekleidet gewesen, mit dem Trauerornat angetan worden, sondern auch diejenigen, so es

haben, in schwarzen Kleidern bei Besuchung der Kirchen erscheinen." (Hilschers Schrift ist benannt: Historia Eccl. von Alt-Dreßden, hier steht der Satz Teil II, Kap. 2 § 12, S. 163.) B. Hertel.

3. Die zehn Gebote des kultischen Lebens entworfen von Dr. K. Anton (Baden-Dos). (Mit mehrfachem Vorbehalt. D. Red.)

1. Jeder Gottesdienst ist als ein Kunstwerk zu betrachten. Als solches bedarf es der streng organischen Verbindung der einzelnen Teile und der damit gegebenen Einheitlichkeit des Ganzen.

2. Vornehmstes Recht der evangelisch-protestantischen Gemeinde ist das der Aktivität! Gottesdienste mit z. B. nur einem (Haupt-)Lied und Schlußvers, ohne Eingangslied (als Sammlung) und ohne Liedvers nach der Predigt (als bestätigendes Amen der Gemeinde) sind unzulässig. Der sog. Zwischenvers soll zur Bereicherung und Abwechslung (ὁμιλεῖν) jeden Sonntag gesungen werden.

3. Das liturgische Gesetz der Aktivität und Passivität ist auch bei sog. liturgischen Gottesdiensten (z. B. an Weihnachten, Silvester, Passionszeit) in Anwendung zu bringen, damit sie nicht aus Gemeindegottesdiensten zu Chorgottesdiensten werden. Ja auch bei Volkskirchenkonzerten ist dies erstrebenswert und durchaus durchführbar.

4. Sonntag-Nachmittagsgottesdienste sollten nicht als Nebengottesdienste behandelt werden. (? d. Red.) Für sie, wie auch für Wochengottesdienste gilt das unter 2. Gesagte.

5. Die Gebetsteile der Liturgie gehören an den Altar. Das völlige Abhandeln der Liturgie auf der Kanzel (z. B. bei Nachmittagsgottesdiensten), das bequeme Verbleiben auf der Kanzel beim Schluß der Liturgie, während ihr Anfang am Altar stattfand, spricht nicht nur jedem liturgischen und ästhetischen Gefühl Hohn, sondern widerspricht auch dem Wesen des Protestantismus.

6. Nach der während der Predigt stattgehabten Passivität der Gemeinde tritt diese mit dem ohne weiteres Orgelvorspiel direkt einsetzenden Kanzelvers wieder in Aktivität, während welcher der Geistliche die Kanzel verläßt.

7. Bekanntmachungen im Gottesdienst sollen möglichst unterbleiben (hierfür Presse und Kirchentüranschlag). Wenn nötig, dann sind sie wie auch die Kollektenverkündigungen in sinniger Weise mit dem Segen zu verbinden.

8. Hinsichtlich besonderer lokaler Maßnahmen sei darauf hingewiesen, daß die Entscheidung hierüber dem Kirchenvorstand als solchem, nicht nur dem Vorsitzenden zukommt.

9. Spezielle liturgische Fragen, die allgemein nicht in Betracht kommen, wie z. B. Musik im Gottesdienst, hauptsächlich die Frage des Sologesanges, Stimmen der Väter, Stilles Gebet, bes. Anschlagen der Glocken, Leuchter, Schmückung des Kirchenraumes und Altars u. a. sind jeweils vom zuständigen Lokalkirchenvorstand zu erledigen — eine Funktion, die die Dringlichkeit der

Einrichtung orientierender liturgischer Kurse, die auch vonseiten weltlicher Mitglieder besucht werden, wiederum erweist.

10. Ein Gedankenaustausch über das mit solchem liturgischen Sondergut Erreichte und Gewonnene in einem ad hoc zu schaffenden Organ sowie bei den einzurichtenden Liturgischen Instruktionskursen ist erstrebenswert.

Weitere Merkblätter über Belebung des Gottesdienstes, auch den einfachsten Verhältnissen Rechnung tragen, über Chor, Sologesang, Bachpflege im Gottesdienst u. a. in Vorbereitung. Zuschriften erbeten an:

Musikologische Sammlung Dr. Anton.

Literatur

1. **Herold, Wilh.: Unsere Kirchenkonzerte und die gottesdienstlichen Aufgaben der Kirchenchöre.** Erweiterter Sonderabdruck aus der Monatsschrift „Siona". Gütersloh 1916, C. Bertelsmann. 60 S. 8°. 1,20 M.

Dieser Aufsatz bildet eine Erläuterung und Begründung der Leitsätze, welche der Verfasser auf dem deutschen evangelischen Kirchengesangvereinstag am 22. Okt. 1912 zu Frankfurt a. M. im Auftrage des Zentralausschusses zur Besprechung zu stellen hatte. Der freudige Widerhall, den jene Thesen, namentlich auch bei den Kirchenmusikern, gefunden, berechtigen zu der Annahme, daß auch dieser erweiterte Sonderabdruck vielen willkommen sein werde. Prof. Fr. schreibt in der Kölnischen Zeitung (1916 Nr. 262) nach ausführlicher Besprechung des Inhalts: „Da gibt nun die Abhandlung Herolds ganz unübertreffliche Darlegungen über Wesen, Geschichte und moderne Bedeutung der „liturgischen" Kirchenmusik, über die gottesdienstlichen Aufgaben der Kirchenchöre. . . Darum sei die Heroldsche Abhandlung als Wegweiser allen Kreisen empfohlen, die für die Bedeutung der Kirchenmusik Teilnahme empfinden."

2. **Lyra, J. W.: Dreistimmige Motetten für Kirchenchor** (bezw. Knaben- oder auch Männerstimmen). Aus dessen Nachlaß herausgegeben von Wilhelm Herold. Erstes Heft: 13 Motetten für die Sonntage vor und in der Passionszeit, Karfreitag und Ostern. Gütersloh, C. Bertelsmann. Part. 1,50 M. Stimmen je 0,50 M., in Partien billiger. Mit einem Bildnis und einer kurzen Biographie des Komponisten.

Ein Blick in die vorhandenen Sammlungen zeigt, wie arm wir an wirklich stilvollen dreistimmigen kirchlichen Gesängen sind. Lyras Motetten sind seit Jahren in manchen Diakonissenanstalten heimatberechtigt; sie verdienen weiteste Verbreitung. Kontrapunktlich gediegen gearbeitet, melodienreich und sanglich, von gottesdienstlicher Würde und charaktervollem Ausdruck beherrscht, eignen sie sich wie sonst nur die besten älteren klassischen Motetten im höchsten Maße für Ausgestaltung des evangelischen Gottesdienstes, ohne an die technischen Fähigkeiten der Chöre allzuhohe Anforderungen zu stellen.

3. **Franck, J. W.: Zwanzig geistliche Lieder,** für gemischten Chor bearbeitet von Johannes Dittberner. Zwei Hefte zu je 0,80 M. Acht Stimmenhefte zu je 0,50 M. Einzelne Stimmen zu je 0,10 M. C. F. Kahnt Nachf., Leipzig.

Um die Restauration unserer besten alten Kirchenstücke hat sich Dittberner schon manches Verdienst erworben. Auch die vorliegende Sammlung bedeutet ein solches. Indem wir sie dringend empfehlen, lassen wir den Herausgeber noch selbst zu Worte kommen; er schreibt im Vorwort:

Die geistlichen Lieder Johann Wolfgang Francks bezeichnen einen Höhepunkt in der Liedkomposition des 17. Jahrhunderts. Sie erheben sich weit über die zeitgenössische Produktion auf diesem Gebiete und haben auch im Laufe der Jahr-

hunderte nichts von ihrer Schönheit eingebüßt. „Bei den geistlichen Liedern Francks stehen wir vor fertiger, reicher Musik, vor einer Kunst, die in ihrer Art ebenso klassisch ist, wie die Bachschen Fugen und die Beethovenschen Sinfonien. Es sind Arbeiten eines Meisters, der die Form, ohne äußerer Stützen zu bedürfen, aus dem Geiste schafft." — „Franck schreibt Lieder, denen Schönheit und Gehalt fast nirgends abgeht, Lieder, an denen die Einfalt dieselbe Freude hat, wie das Kennertum, die den Ausgleich zwischen Volksmusik und Kunstmusik ideal verwirklichen." Diesen Urteilen, die Hermann Kretzschmar in seiner „Geschichte des neuen deutschen Liedes" fällt, wird jeder Kundige rückhaltlos zustimmen müssen. Lieder wie „Komm Gnadentau", „Sei still" ꝛc. sind nach Form und Inhalt schlechtweg „Meisterlieder", die mit Ehren neben den besten Kompositionen unserer größten Meister stehen können. Francks geistliche Lieder sind Stimmungsbilder, in denen sich das tief empfindende Gemüt, die reichquellende Phantasie eines alle technischen Mittel beherrschenden Meisters betätigen.

Recht wohl verdienen diese Lieder eine weitgehende Berücksichtigung im Gottesdienst und Kirchenkonzert. Die vorliegende Bearbeitung von 20 geistlichen Liedern Francks will namentlich unsern Kirchenchören die Möglichkeit dazu erschließen. Für alle Feste und Gelegenheiten finden die Chöre eine Anzahl sehr stimmungsvoller Sätze, die ihrer Wirkung auf Herz und Gemüt der Zuhörer sicher sind, die praktische Verwendbarkeit mit leichter Ausführbarkeit verbinden.

Über die Art der Bearbeitung möchte ich bemerken, daß die Originalmelodie grundsätzlich unverändert geblieben ist. Auch der den Franckschen Melodien beigefügte Instrumentalbaß wurde nur in den wenigen Fällen verändert, wo es die Rücksicht auf den Vokalsatz forderte, wie auch die Francksche Bezifferung des Instrumentalbasses bis auf verschwindende Ausnahmen für die harmonische Ausgestaltung der Sätze maßgebend war. Dem kundigen Auge wird es nicht entgehen, daß von diesen ursprünglich für Instrumentalbegleitung (Cembalo) gedachten Liedern nur die zur Bearbeitung ausgewählt wurden, in denen der Vokalsatz sich zwanglos aus der dem Instrumentalbasse beigegebenen Bezifferung gestalten ließ, deren Wesen und Charakter einer choristischen Darstellung nicht entgegen war und deren Schönheit durch Fortfall der Instrumentalbegleitung in keiner Weise beeinträchtigt erschien.

Ließ sich die musikalische Bearbeitung dieser Sätze in pietätvollster Weise durchführen, so erschienen größere Veränderungen der textlichen Unterlage unvermeidlich. Die vielfach sinnlosen Reimereien Elmenhorsts sind ein klassischer Belag für den Tiefstand des poetischen Schaffens und literarischen Geschmacks am Ausgang des 17. Jahrhunderts und wären ganz sicher nicht auf unsere Tage gekommen, wenn sie sich nicht der stark konservierenden Wirkung der Franckschen Musik zu erfreuen gehabt hätten. Es ist sicher, daß diese Textunterlage namentlich in neuerer Zeit, in der ein verfeinerter literarischer Geschmack einen kritisch schärferen Maßstab anlegt, der Verbreitung und praktischen Verwendung dieser Franckschen Meisterschöpfungen außerordentlich im Wege gestanden hat. Leider konnte ich mich dem Verfahren, das der Magdeburger Organist David Hermann Engel einschlug, indem er bei seiner im Jahre 1856 erfolgten Herausgabe von 30 Franckschen Melodien Neudichtungen eines wirklichen Dichters, Osterwald, unterlegte, nicht anschließen. Trotz der poetischen Schönheiten, die die meisten Osterwaldschen Dichtungen bergen, zeigen sich doch häufig derartig große Differenzen zwischen der Musik und der textlichen Unterlage, daß vielfach der „Sprachgehalt der Franckschen Melodien vernichtet" erscheint. Die vorliegende Bearbeitung sucht durch eine möglichst weitgehende Berücksichtigung des Elmenhorstschen Originaltextes diesen großen Fehler zu vermeiden. Aus den meist sehr zahlreichen Strophen eines Liedes wurden wenige wertvollere, praktisch verwendbare ausgewählt und, wo es unumgänglich nötig erschien, unter Berücksichtigung der musikalischen Fassung durch mehr oder weniger tief eingreifende redaktionelle Änderungen dem heutigen Sprachgebrauch genähert, so daß ich wohl annehmen darf, die schwierige Textfrage zur Zufriedenheit gelöst zu haben.

Für alle kirchlichen Festzeiten und besonderen Bedürfnisse des Kirchenjahres findet sich eine passende Wahl.

4. **Chorheft Nr. 4,** vorwiegend Gesänge religiös-vaterländischen Charakters, herausgegeben vom **Evangelischen Kirchengesangverein für das Großherzogtum Hessen.** Darmstadt 1915, Wintersche Buchdruckerei. Ladenpreis 0,50 M. Bei direktem Bezug von 10 Stück je 0,30 M., von 200 Stück je 0,25 M.

23 vornehm empfundene und würdig stilisierte Gesänge, teils von leichter, teils von schwierigerer Ausführbarkeit. Den älteren Stücken reihen sich besonders Arnold Mendelssohns Arbeiten als gleichwertig an. Eine sehr zweckentsprechende Sammlung.

5. **Musica sacra. 16 Bände kirchlicher Chorgesänge, Sologesänge und Orgelsätze für den Gottesdienst.** Band 1. 5 M. — Orgelstücke der besten Meister des 17. und 18. Jahrhunderts, herausgegeben von F. Commer. — Band 2, Meisterwerke des 16., 17. und 18. Jahrhunderts für zwei, drei und vier Männerstimmen, herausgegeben von F. Commer. 5 M. — Band 3, Sammlung der besten Meisterwerke des 16.—18. Jahrhunderts für vier bis acht Stimmen (gemischten Chor), herausgegeben von F. Commer. 5 M. — Band 4, Meisterwerke des 17. und 18. Jahrhunderts für die Altstimme. 5 M. — Band 5, Religiöse Gesänge älterer und neuerer Zeit, für den Berliner Domchor, herausgegeben von A. Neithardt. 5. M. — Band 6—8. Für denselben Zweck bestimmte ältere und neuere Kompositionen, herausgegeben von Neithardt, Naumann, C. A. J. Hoffmann, Seyler. Je 5 M. — Band 9 und 10 Psalmen auf die Sonn- und Festtage des evangelischen Kirchenjahres, herausgegeben von E. Naumann. Je 5 M. — Band 11, Sammlung evangelischer Kirchenmusik des 16. und 17. Jahrhunderts, herausgegeben von G. Rebling. 5 M. — Band 12, Religiöse Gesänge älterer und neuerer Zeit für Männerstimmen, für den Berliner Domchor, herausgegeben von A. Neithardt. 5 M. — Band 13, Evangelische Kirchenmusik des 16. und 17. Jahrhunderts, für den Berliner Domchor, herausgegeben v. G. Rebling (Forts. des 11. Bandes). 5 M. — Desgleichen Gesänge alter und neuer Zeit, herausgegeben von R. von Hertzberg und A. Becker. Band 14—16. Je 5 M. — Verlag von Bote und Bock, Berlin.

An diese ganz hervorragende Sammlung müssen unsere Chöre immer wieder erinnert werden; denn immer noch herrscht da und dort eine unerträgliche Liedertäfelei in den Kirchenchören. Der Preis der Partituren und der Einzelstimmen (10—30 Pf.) ist so gering, daß jeder Chor imstande ist, sich nach und nach diese Bibliothek anzuschaffen.

6. **Korrespondenzblatt des evangelischen Kirchengesangvereins für Deutschland.** Breitkopf & Härtel. Jährlich 2 M., mit „Siona" 6,60 M. (einschließlich Porto). — 1915, Nr. 12: Kurrenden und Kurrendenmusik, von P. H. Hoppe. 1916, Nr. 1 und 2, Thüringische Motetten. — Kirchenmusik in der Kriegszeit. — G. Weimar, Eine Passionskanzone (Karg Elert, Grablegung Christi für Sologesang, Oboe mit Englischhorn, gemischten Chor und Orgel). — Rud. Haase, Die Fermate bei unseren Chorälen usw.

7. **Der Kirchenchor.** Zeitschrift des Kirchenchorverbandes der sächsischen Landeskirche. 1916, Nr. 1—3. Orgelpredigt. — Orgeldispositionen. — Preußens erstes evangel. Lieder- und Choralbuch. — Ostpreußens Kirchen. — Das deutsche Lied unser Verbündeter. — Bach in Amerika. — Programme, Vereinsberichte.

8. **Mitteilungen des evangelischen Kirchenmusikvereins für die Provinz Sachsen.** Febr. 1916, Nr. 9. Leben und Werke J. Gabrielis. — Die Passionsgottesdienste in der Kriegszeit. — Aufruf zum Choralvorspielbuch.

Berichtigung: In dem dreistimmigen Satze „O Lamm Gottes" von Fr. Scheiding 1916, Nr. 3, S. 2 muß es im achtletzten Takte im Baryton statt d g c vielmehr des g c heißen. — In Nr. 2, Artikel „Rinckstiftung" muß es in Zeile 8 heißen: „wollte man dem verdienten Kirchenmusiker" usw.

Musikbeigabe. Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.
Gütersloh, C. Bertelsmann.

1. Jesus Christus ward für uns gehorsam.

F. Anerio, † 1630



der ü = ber — —

hö = = het und ihm ein' Na=men ge = ben, der ü = ber —

hö = = het und ihm ein' Na=men ge = ben, der ü = = ber

hö = = het und ihm ein' Na=men ge = ben, der ü = ber al = le,

al = le Na = = = = = men ist.

al = le Na = = = = = = men ist.

al = le Na = = = = = men ist.

al = le Na = men — — ist.

---

2. Zu dieser österlichen Zeit.

(L. Helmbold.)

Mel. von Fr. Funcke (1686).
Tonsatz von J. G. Herzog.





1. tan groß Wun = der.
2. e = wig le = ben.
3. mit uns al = len.
Spre = chet mit Freud im Glau = ben: Ja!

1—3. und sin = get fröh = lich Hal = le = = lu = ja!

Hal = le = lu = = ja!

---

3. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

(L. Helmbold.) Joachim de Burgk, 1575.

Etwas bewegt. *mf*

1. Ich weiß, daß mein Er = lö = ser lebt, ob ich schon hie auf Er=
all mei = ne Fein = de sind er = legt, nicht ei = ner kann mir scha=
2. Zu dir hab ich mein Zu = ver = sicht und wer = de nicht be = tro=
auf daß sie durch dein Wort er = leucht't, Chri = sten wer = den und blei=

1. den hab Sünd ge = tan und ster = = be:
den, so groß ist Got = tes Gna = = = = = = de, wel = cher
2. gen. Sei bei den Un = er = zog = = nen,
ben, himm = li = sche Gü = ter lie = = = = = = ben, se = lig


mf
1. mir sei = nen lie = ben Sohn, Je = sum Christ, hat ge = schen = ket;
2. voll = en = den die = se Zeit samt den'n, so dei = nen Na = men
mf
f
mf
1. lie = bers war nichts in sei = nem Thron, lie = bers war nichts in
2. er = ken = nen und in E = wig = keit, er = ken = nen und in
f
mf
mf
1. sei = nem Thron; hier = an mein Herz ge = den = ket, hier = an mein
2. E = wig = keit neu dich an = schau = en, A = men, neu dich an=
mf
1. Herz ge = den = = = ket.
2. schau = en. A = = = men.

Ausgegeben am 1. April 1916.

Nr. 5. 41. Jahrgang 1916. Mai.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

1. Zur Geschichte der zusammenhängenden kirchlichen Schriftverlesung.

Von Domprediger Lic. theol. Emil Körner.

Herzog Ernst der Fromme ist unter den Fürsten des 17. Jahrhunderts der, welcher vor anderen seinem Volke und Lande die furchtbaren Folgen des 30jährigen Krieges zu mildern suchte. Seine Aufmerksamkeit wandte er besonders Kirche und Schule zu. So oft und so nachhaltig unterstützte er sie, daß er selber seinem Grundsatze zu widersprechen scheint: „Nicht reichliches Einnehmen, sondern sparsames Ausgeben macht reich." Wenn er auch nicht vor selbständigem Handeln zurückscheute, so beachtete er doch gern den Rat anderer; und es war ihm vergönnt, für seine Bestrebungen eine Reihe tüchtiger Mitarbeiter zu haben. Regelmäßig veranstaltete er Visitationen, ließ die sog. Kasemirianische Agende Johann Gerhards von 1626 in verschiedenen Stücken ergänzen (1647), sorgte für den Druck des ersten Gothaischen Gesangbuches mit 270 Liedern (1666), gab Auftrag zur Herausgabe der sog. Nürnberger Bibel „für alle und jeden Christen" (1640). Von Kind auf ein Freund derselben, förderte er die Schriftkenntnis, die er zu seinem Schmerze immer mehr schwinden sah. Es war nicht allein die Armut, die den Erwerb der Bibel verhinderte; viele Leute konnten nicht lesen. Da ordnete er 1669 an, daß „das Bibellesen in öffentlicher Kirchenversammlung überall und durchgehends etwas schärfer, als bisher an etlichen Orten geschehen, getrieben" würde. Außer den sonn- und festtäglichen, Passions- und Bußtagspredigten sollten „wöchentlich aufs wenigste noch ein paar Kapitel aus gewissen auserlesenen biblischen Büchern zur Übung wahrer Gottseligkeit vorgelesen und also auch die Einfältigen zu Gottes eigenem Mund und Wort etwas genauer angewöhnt

werden". Dem Befehle vom 14. April mußte schon von Misericordias Domini (25. April) an Genüge geschehen. Die Untertanen aber wurden angehalten, wie zu den sonstigen Gottesdiensten, so „auch zu den wöchentlichen Betstunden sich zeitig und fleißig einzufinden und nebst brünstigem Gebet zu Gott aufmerksam und andächtig zu erweisen".

1.

Bis ins einzelnste war alles genau bestimmt. Durch das ganze Jahr hindurch sollten von dem Altare oder von der kleinen Kanzel aus an allen Sonn- und Festtagen zwei Kapitel aus der Bibel und in jedweder Kirchenbetstunde ein oder zwei Psalmen gelesen werden. In den Filialkirchen hatte es der Schulmeister zu tun, wenn der Pfarrer daran gehindert war. In dem von diesem gehaltenen Hauptgottesdienste wich den Kapiteln das Evangelium, weil es ohnedies auf der Kanzel den Predigttext bildete; sonst folgten sie gleich dem Eingangsliede. Es war beabsichtigt, daß innerhalb zweier Jahre die wichtigsten Schriftabschnitte verlesen würden. Eine Lectio continua im strengen Sinne war nicht geplant.

Es geht daraus hervor, daß für die Festzeiten eine Auswahl von Schriftstellen getroffen war:

für Weihnachten, vormittags Gen. 28 oder Jud. 13, nachmittags Jes. 9 oder Micha 5;

für Ostern, vormittags Jon. 2 oder Dan. 6, nachmittags Jes. 53 oder die Historie von der Auferstehung Christi nach den vier Evangelien;

für Pfingsten, vormittags Exod. 19 oder Num. 11, nachmittags Sach. 12 oder Jes. 44;

für Neujahr, vormittags Ps. 90 oder 1. Reg. 8 oder Gen. 17, nachmittags Lev. 26 oder Psalm 103 oder Deut. 28;

für Verkündigung Mariä, vormittags 2. Sam. 7 oder Hes. 17, nachmittags Psalm 72 oder Jer. 31;

für Himmelfahrt, vormittags 2. Reg. 2 oder die Historie von der Himmelfahrt Christi nach den vier Evangelien, nachmittags Psalm 68 oder 47;

für Engelfest vormittags 2. Reg. 6 oder Jes. 6, nachmittags Psalm 91 oder Kol. 1.

So sinnig diese Auswahl ist, so wohlbedacht ist die Streichung zahlreicher Kapitel für „die gemeinen Sonn- und übrigen Fest-, d. i. Aposteltage," nämlich Pauli Bekehrung, Matthias, Verkündigung Mariä, Philippi und Jakobi, Petri und Pauli, Jakobi, Bartholomäi, Matthäi, Simonis und Judä und Andreä: sie wurden nur mit einem nachmittäglichen gefeiert; mit zwei Gottesdiensten hingegen Epiphanien, Reinigung Mariä, Johannes Baptista, Heimsuchung Mariä, Erntefest, wofür Psalm 65 und 104, und Reformationsfest, wofür Apok. 14, 6—12 und 1. Petr. 3, 8—22 vorgesehen ist. Karfreitag ward nicht begangen. Mit Einrechnung von 6 Epiphanien- und 27 Trinitatissonntagen waren 142 Gottesdienste zu bedenken. Man verhehlte sich nicht, daß nicht

alle Kapitel in gleicher Weise zur Erbauung der Gemeine sich eignen. Soweit sie nicht bereits Verwendung gefunden hatten, wurden sie in beschränkter Anzahl benutzt. Verwertet wurden

das ganze 1. Buch Mosis außer Kap. 9, 20—29; 10; 17; 19, 31—38; 28; 34; 36; vom 2. Buche Kap. 1—18 (mit Weglassung von 6, 14—30); 20; 32; 33; 34 vom 3. Buche bloß Kap. 24; vom 4. Kap. 12; 14; 16; 20—25; vom 5. Kap. 4—6, 30—34;

von den übrigen Geschichtsbüchern Jos. 1—3; 6; 7; 10; 23—24 — Richt. 2; 6; 7 — 1. Sam. 1—4; 7; 12; 15—17 — 2. Sam. 5; 6; 11; 12; 24 — 1. Kön. 2; 3; 12; 13; 17—19; 21; 22 — 2. Kön. 1; 4; 5; 7; 17 — 2. Chron. 20 — Neh. 9;

aus Hiob nur Kap. 1 u. 2 — aus den Sprüchen Sal. Kap. 1; 3; 8; 28;

aus den prophetischen Büchern Jes. 1; 3; 5; 26; 30; 36—39; 58; 59 — Jer. Kap. 1—3; 5; 7; 12; 15; 17; 26; 36; 52 — Hes. Kap. 33 — Daniel Kap. 3 u. 9 — Amos Kap. 4; 6; 8 — Micha Kap. 7.

Vom Neuen Testament wurden ganz verlesen Apostel-Geschichten, Römer- (außer Kap. 16), 1. Korinther- (außer Kap. 13 und 16), Galater-, Epheser-, 1. Petri- und 1. Johannis-Brief; von den Evangelien allein Luk. 1—21 und Joh. 1—17.

Es sind 161 Kapitel aus dem Alten und 117 Kapitel aus dem Neuen Testamente. Dieses tritt merklich hinter jenes zurück. Daß die Evangelien Matthäi und Marci nicht herangezogen wurden, beruht wohl darauf, daß sie viele der Predigttexte lieferten. Die Offenbarung Johannis blieb absichtlich außer Betracht, um in den erregten Zeitläuften eschatologischen Irrtümern zu wehren. Immerhin ist es auffällig, daß ganze Episteln unberücksichtigt bleiben; möglich, daß bei den sog. katholischen Briefen kritische Anschauungen aus Luthers Tagen nachwirkten. Ward die Anordnung eingehalten, so konnten bei den alljährlich 144 Gottesdiensten die 278 Kapitel innerhalb zweier Jahre sehr wohl zur Verlesung gelangen, so daß nicht einmal stets zwei Kapitel in einem Gottesdienste verwandt zu werden brauchten.

2.

„Wenn diese einmal durchgebracht war,“ so wurden in der fürstlichen Hofkirche auf dem Friedensteine in Gotha „auf ein Jahr gewisse Psalmen verlesen.“ Es geschah nicht nach deren Reihenfolge; am 1. Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertage, auch am Reformationsfeste war von ihnen ganz abgesehen; vormittags an Mariä Verkündigung und Himmelfahrt ward deren Geschichte und an Michaelis 2. Kön. 6, bezw. Jes. 6, sowie nachmittags an den Feiertagen der drei hohen Feste eine prophetische oder apostolische Lektion und am 10. Trinitatis die Historie von der Zerstörung Jerusalems der Gemeine geboten. Es bleiben daher 64 Tage mit zwei und 10 Tage mit einem Gottesdienste zu bedenken. So ließen sich hin und wieder Psalmen verbinden, 67 und 117 am Dreikönigstage, 127 und 128 an 2. Epiphanien, 121 und 123

an Okuli, 8 und 16 am 2. Ostertage, 23 und 100 an Misericordias Domini, 96 und 98 an Kantate, 130 und 141 an Rogate, 87 und 97 am 3. Pfingsttage, 125 und 133 am 5., 51 und 1 am Vormittag und 122 und 131 am Nachmittag des 11., 56 und 57 am 12., 134 und 135 am 13., 70 und 142 am 14. Trinitatissonntage. Während Psalm 62, 82, 92, 114, 120, 139 und 140 gar nicht gebraucht werden, so Psalm 1 an Sexagesimä und 1. Trinitatis; Psalm 7 am 9. und 26. Trinitatis; Psalm 9 an 2. Advent, Neujahr und 18. Trinitatis; Psalm 10 an Palmarum und 17. Trinitatis; Psalm 13 am 16. und 21. Trinitatis; Psalm 15 am 6. Epiphanien vorm. und 6. Trinitatis; Psalm 36 am 6. Epiphanien nachm. und 2. Trinitatis; Psalm 42 am 1. Epiphanien und 21. Trinitatis; Psalm 56 an Neujahr, Simonis und Judä und 12. Trinitatis; Psalm 70 an Thomä und 14. Trinitatis; Psalm 72 an Epiphanien und Mariä Verkündigung; Psalm 80 an Septuagesimä und Misericordias Domini nachm.; Psalm 90 an Neujahr und 16. Trinitatis; Psalm 91 an Invokavit und Michaelis; Psalm 95 am 25. Trinitatis vorm. und am 27. nachm.; Psalm 97 am 3. Pfingsttage (zugleich mit Psalm 87) und 26. Trinitatis; Psalm 103 an Neujahr nachm. und Quasimodogeniti; Psalm 113 am Johannistage nachm. und Heimsuchung Mariä vorm. (neben Psalm 93); Psalm 138 an Matthiä und Heimsuchung Mariä nachm.; Psalm 143 an Sexagesimä und 27. Trinitatis vorm.; Psalm 145 an Lätare und am Johannistage vorm. Es ist unverkennbar, wie man hierbei sich bemüht hat, die Psalmen, vielfach auch mit großem Geschick, in Beziehung zu den Predigttexten zu bringen.

Sonst wurden sie nach ihrer Reihenfolge in der wöchentlichen „solennen" Betstunde gelesen. Vereinigt wurden dabei Psalm 1 u. 2; 3 u. 4; 5 u. 6; 11 u. 12; 13 u. 14; 15 u. 16; 20 u. 21; 23 u. 24; 65 u. 67; 100 u. 101; 110 u. 111; 112 u. 113; 116 u. 117; 121 u. 122; 123 u. 124; 125 u. 126; 127 u. 128; 129 u. 130; 133 u. 134; 149 u. 150. Der 119. Psalm wird in sechs Teile zerlegt, auf deren beide erste je drei und die vier übrigen je vier Octonarii kamen. Außer acht blieben Psalm 17; 28; 29; 35; 41; 43; 45; 47—49; 52—55; 61; 64; 68—70; 72; 74 bis 81; 83; 86; 88; 89; 91; 93; 95—99; 105—109; 114; 115; 120; 131; 135—138; 140—142; 144; 148. Man hatte dabei an 72 Betstunden gedacht. Es erweckt den Eindruck, als ob man einmal eine gewisse Freiheit gewähren wollte, so daß bei Übergehung einzelner Psalmen alljährlich der ganze Psalter nach seinen vornehmsten Bestandteilen Beachtung fand.

3.

Die Ordnung dieser kirchlichen Schriftverlesung überließ Herzog Ernst „dem Direktor und Glossator" beim Weimarer Bibelwerke, D. Salomon Glassius, Johann Gerhards Lieblingsschüler, einem Theologen nach Arnds wahrem Christentum. Aus seinem „Biblischen Handbüchlein" sollte „vor Ablesung jedweden Kapitels die Summarie und Einteilung, darauf das Kapitel selbst und sodann der Nutz und Gebrauch nachgelesen werden".

Glassius „bringt, nach seinen Worten, den Nutz zu den vier Arten: Lehre, Trost, Vermahnung, Warnung". Dieses Schema hält er nicht etwa immer ein; er tut in dieser Beziehung der Schrift keine Gewalt an. Oft genug leitet er nur Lehren aus dem Kapitel ab. Aber „in den Texten, die Zeremonien oder andere Vorbildungen, aufs Neue Testament sehend, item prophetische Gesichte und dergleichen direkte Reden begreifen", setzt er „statt des Nutzens nachsinnliche und in Gottes Wort gegründete Allegorien oder geistliche Deutungen". Daher findet er z. B. in der „Himmelsleiter, die Jakob im Traum sah, das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Denn gleich wie eine Leiter aus zwei Bäumen bestehet und ist doch nur Eine Leiter, also sind auch in Christo zwei Naturen und ist doch nur Ein Christus. An einer Leiter hangen die zwei Bäume fest aneinander: in Christo sind die zwei Naturen fest miteinander vereinigt. Die Leiter Jakobs stand auf der Erde und reichte mit den Spitzen bis an den Himmel und verband gleichsam Himmel und Erde miteinander: der Mensch Christus Jesus ist auch der Herr vom Himmel, und sind durch ihn Himmel und Erde, Gott und Menschen wieder vereinigt. Oben auf der Leiter stand Gott selbst und redete freundlich mit Jakob: durch seinen Sohn Christum hat Gott auch mit uns geredet. An der Leiter Jakobs stiegen die Engel auf und nieder: nachdem der Sohn Gottes Mensch geworden, sind auch die heiligen Engel herabgekommen und haben bei Christi Geburt den Frieden auf Erden verkündigt; ja, sie kommen noch täglich zu uns als verordnete dienstbare Geister" usw.

Vorgeschrieben war, wohl der Lehrer wegen, wie sie es mit der Verlesung zu halten hatten. Als Eingang war empfohlen: „E. L. wolle verlesen hören, aus dem und dem Buche das und das Kapitel, welches seinem kurzen Inhalte nach in folgende Stücke sich einteilt, daß in dem 1. gehandelt wird von . . . ., im andern von . . . ." „Das Kapitel lautet von Wort zu Wort, wie folgt also . . . . ." „Aus dieses verlesenen Kapitels (Psalmen) 1. Teile haben wir zu behalten die Lehre . . . ., an dem 2. . . . ." usw.

4.

Ohne Segen war diese Darbietung und schlichte Darlegung des Schriftganzen nicht. Trotz öfterem Nachdrucke der Arbeit Glassius' war diese 1703 vergriffen und ward vom Generalsuperintendent Heinrich Fergen neu und vervollständigt herausgegeben. Er versichert, daß „das eingeführte Bibellesen nicht sonder ersprießlichen Nutzen fortgesetzt worden wäre und dadurch viele christliche Zuhörer zur Liebe gegen das heilige Wort Gottes und dessen fleißigere Les- und Betrachtung auch zu Hause erweckt hätte". Er fühlte sich deshalb wohl zur Mahnung bewogen, daß „alle und jede Prediger stracklich nach der Verordnung sich zu richten und dawider eigenmächtig keine Veränderung vorzunehmen" hätten.

Auch diese Ausgabe der „Biblischen Summarien" war um die Mitte des 18. Jahrhunderts höchst selten geworden. Ihre neue Veröffentlichung war

um so nötiger, als nach Vereinigung Gothas und Altenburgs auch hier die biblischen Verlesungen eingeführt wurden. Unter dem Titel „Erbaulicher Bibel-Brauch" erschienen sie daher, zum letzten Male, 1755.

Nur wohlgemeint war die Einrichtung; sie wollte Apg. 20, 27 verwirklichen helfen. Dazu hatte ihre bestimmte Ordnung den Vorzug, daß sie aller Willkür der Praxis vorbeugte, der gewöhnlich nach unauffällig ersehnter und, wenn sich bietender, auch gern benutzter Gelegenheit die Willkür der Aufhebung nachfolgt. Wenn sie kluge Beschränkung übte, so mit Recht. Manche Agende, wie z. B. die Hessen-Casselsche verpflichtete, daß an Werktagen zur Betstunde „allewege ein Kapitel aus heiliger, göttlicher, kanonischer Schrift gelesen würde, von den Büchern Moses anzufangen und bis zu Ende des Neuen Testamentes zu vollführen". So konnte der Verfasser in einer hessischen Dorfkirche vor dreißig Jahren an Aschermittwoch 1. Mos. 46 vom ersten bis zum letzten Verse verlesen hören, ohne daß mit einem Worte die Bedeutung des Tages gestreift worden wäre. Glassius hatte dem Kirchenjahr Beachtung gewidmet.

Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß seine biblischen Lektionen außer an Festtagen ein fremder Bestandteil in dem festgefügten Fortschritte der Liturgie war. Ihr klarer Verlauf ward durch sie zerrissen. Man empfand dieses auch. Im Blick auf die damalige Predigtform heißt es: „Wo sich's will tun lassen, soll bei der Predigt selbst das gelesene Kapitel hin und wieder im Exordio oder sonst in der Tractation oder Usibus practicis mit angezogen und den Zuhörern zum besten etwas weiter erklärt usw. werden." Wurde diese Anweisung befolgt, so entstand an gewöhnlichen Sonntagen leicht die Gefahr, nicht dem Texte gemäß zu predigen. In etwas hellt es jedenfalls über die oft gewaltsamen Ausdeutungen auf, die wie Absonderlichkeiten berühren und die durch gesuchte Rücksicht auf die gerade an dem betreffenden Sonntage fällige Lektion veranlaßt waren.

Aber nicht genug, daß der Gang der Liturgie gestört blieb und zur Verlängerung der Predigt verleitet ward, es ward jener immer noch von dieser eine unverhältnismäßige Breite verliehen. Die Liturgie litt schon unter einer Fülle von Liedern. Eins bildete den Anfang des Gottesdienstes; nach dem Gloria ward „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" angestimmt; zwischen den Lektionen ward das Haupt- oder Predigtlied gesungen und nach ihnen der Glaube; dazu kam ausgedehntes Orgelspiel und häufig nicht kurzer Figuralgesang, später die Zwischenspiele — und nun Kapitel, wie z. B. Gen. 24, Deut. 28 u. ä. Dieses alles bewog viele, die Liturgie „sich zu schenken".

Völlig war man sich über diesen Nachteil klar. Daher sollte bei längeren Abkündigungen zwar „nichtsdestoweniger das Kapitel gelesen, aber der Gesang und, soviel möglich, die Predigt eingezogen werden". Die Ermahnungen zu gebotener Kürzung scheinen jedoch ebensowenig genützt zu haben, wie die Bestimmungen über die Länge der Predigt. Sie sollten an Sonn- und Festtagen vormittags nicht über eine, nachmittags und an Wochentagen nicht über $^3/_4$ Stunde währen. Dagegen war es nichts Seltenes, daß sogar auf kleinen

Filialen der Vormittagsgottesdienst zwei, ja an Fest- und Kommuniontagen drei Stunden dauerte. Es ward die Ursache des Kirchenschlafes und der Kirchenflucht. Lag der Grund zu ihnen aber nicht noch tiefer? Durch die Lektionen Ernsts des Frommen war der Gottesdienst immer lehrhafter geworden. Der Mangel an Erbaulichem ward zudem durch die Predigtweise jener Zeit erst recht fühlbar gemacht. Einen Ersatz haben schwerlich die Betstunden geboten, weil sie zunehmend immer weniger wurden, was sie ihrem Namen nach sein sollten.

5.

Dieses wird leider auch bei den gegenwärtigen Kriegsbetstunden oft vergessen. Sie werden zumeist als abgekürzte Predigtgottesdienste behandelt. Sie müssen aber werden und bleiben, wozu sie eigentlich veranstaltet werden. Als solche werden sie sich dann auch für die ersehnte Friedenszeit erhalten lassen. An der Stätte der Erbauung der Gemeinde gefeiert, wirken sie ganz anders als noch so gut gemeinte und nicht ungesegnete Versammlungen im Pfarrhause, die leicht als eine Privatsache einzelner erscheinen. Für ihren Bestand hängt viel davon ab, daß, wie die Gothaer Ordnung einschärft, eine Zeit gewählt wird, „die den Zuhörern am bequemsten und gelegensten ist“: sie kann je nach den örtlichen Verhältnissen, die allein maßgebend sind, eine verschiedene sein. Am Schriftworte müssen sie Mittel- und Kernpunkt haben. Kaum wird sich für sie die Lectio continua empfehlen, wohl aber eine feststehende Reihenfolge, die entweder sich wiederholt oder für jedes Kirchenjahr ausgeschrieben wird. Eine vorzügliche Auswahl von Schriftabschnitten bildet z. B. das Hannöversche Lektionar. Daß das Gothaische es nicht bei den biblischen Vorlesungen allein bewenden ließ, ist richtig. Zu sehr sind die Gemeinen an die Schriftauslegung gewöhnt, als daß sie diese in einem auch kurzen Gottesdienste entbehren möchten. In welcher Weise sie gegeben werden kann, dafür kann u. a. Samuel Büttners wiederholt aufgelegtes „Suchet in der Schrift“ eine treffliche Anleitung sein; es behandelt die Texte des erwähnten Lektionars. Sollte aber für ein Jahr ein ganzes biblisches Buch gewählt werden, so bietet auch dafür der erfahrene Diakonissenpastor ein Muster in seinem „Der Brief St. Pauli an die Epheser in 52 Betrachtungen auf alle Sonntage des Kirchenjahres“ (Eisleben 1889). Außerdem ist in unserer älteren homiletischen und asketischen Literatur ein reicher Stoff zur Anregung anvertraut, der seiner Verwertung wartet. Der Wortakt, der in Zeit- und Gemeindeverhältnisse berücksichtigende Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung übergeht, empfange eine möglichst sich gleichbleibende liturgische Umrahmung. Daß in großer Anzahl die Gemeindeglieder sich einstellen werden, damit ist nur in einzelnen Fällen zu rechnen: aber die treuen finden sich ein und harren aus. Und sie sind es wert, daß ihnen der Pfarrer mit Gottes und seines Heiligen Geistes Beistand das Beste zu bieten sich bestrebt.

2. Die kirchenmusikalischen Aufgaben von Pastor und Chordirigent.

Vortrag, gehalten bei der Jubiläumstagung (25-jährigen) des Niedersächsischen Kirchenchorverbandes am 4. Oktober 1915 zu Hannover.

Von Pastor Chr. Drömann.

(Fortsetzung.)

Nunmehr wendet sich Pfarrer Kaz dazu, die Frage zu beantworten, welche Forderungen der Leiter des Chores an den Pfarrer zu stellen hat. Und zwar 1. im gottesdienstlichen Leben, 2. im Gemeindeleben. Dem Referenten ist darin vollkommen und kräftig zuzustimmen, daß das Herausstellen einer sangeskundigen und sangesfrohen Schar aus der Gemeinde für die Gemeinde zum ständigen Dienst eine für den Dirigenten allein in Stadt und Land zu schwere Aufgabe ist. Dem Organisten stellt man sein Instrument zur Verfügung, den Dirigenten läßt man oft seine Sänger mühsam suchen. Dann fährt Herr Pfarrer Kaz fort: „Des Pfarrers Sache ist's, da er doch gewöhnlich seine Gemeinde am besten kennt, den Dirigenten ernstlich zu unterstützen, in der Zuführung von Sängern (Konfirmanden), und die Willigen vertraut zu machen mit ihrer heiligen Aufgabe und zur Treue anzuhalten." Daß der Pfarrer seine Gemeinde am besten kennt, ist gewiß nur mit Einschränkung richtig; vieles bleibt nicht nur in einer sehr großen Gemeinde einzig dem Pfarrer trotz emsiger Seelsorge bisweilen lange Zeit verborgen, was im übrigen in der Gemeinde oft nur zu bekannt ist. Gewiß muß der Pfarrer seine Kenntnis der Gemeinde auch in den Dienst der Mehrung und Stärkung des Kirchenchores stellen. Wesentlich aber erscheint es mir zu sein, daß der gesamte Kirchenvorstand die Sache des Kirchenchores nicht nur dadurch zu der seinigen macht, daß er den Kirchenchor in erwünschter Weise finanziell unterstützt, sondern daß auch die Mitglieder des Kirchenvorstandes und ihre Familienangehörige, soweit sie dazu in der Lage sind, den Kirchenchor durch aktive Mitgliedschaft fördern und ihrerseits in der Gemeinde für den Kirchenchor Mitglieder zu werben und bei ihm zu erhalten suchen, denn es liegt offenbar doch alles daran, daß die Sache des Kirchenchors nicht die Liebhaberei einzelner, sondern durchaus Gemeindesache ist. Dieses aber ist sie dann am meisten und besten, wenn die von der Gemeinde gewählten Vertreter der Gemeinde zusammen mit den Pastoren und Chordirigenten für die Sache des Kirchenchors aktiv tätig sind. Außerdem wird ja jeder Kirchenchor einen Vorstand haben, der neben dem Pastor dem Chordirigenten und einem abgeordneten Vertreter des Kirchenvorstandes aus etwa 4—6 von den Chormitgliedern gewählten Personen besteht, die im besonderen die Pflicht haben, für die Ordnung im Kirchenchore und für seine Vertretung nach außen zu sorgen. Darin liegt aber, daß sie auf die Mehrung und Stärkung des Mitgliederbestandes vor allen Dingen bedacht sein müssen.

Wünschenswert ist ferner, daß der Pfarrer nicht ein seltener Gast bei den Übungen des Kirchenchors ist. Durch geschichtliche Mitteilungen über das be-

treffende Stück, welches geübt wird, sei es den Dichter, sei es den Komponisten oder seien es segensreiche Verwendungen, welche das Stück erfahren hat, oder durch eine Schlußandacht mit gemeinsamem einstimmigen Gesange eines Kirchenliedes kann der Pastor hierbei in dankenswerter Weise aktiv sich betätigen. Der einfache Takt erfordert freilich, daß es in Gegenwart der Chormitglieder in keiner Weise zu Meinungsverschiedenheiten oder gegensätzlichen Erörterungen zwischen Pfarrer und Chordirigent komme. Abweichende Ansichten über den Vortrag des betreffenden Chorgesanges mögen stets nur unter vier Augen, niemals aber in Form einer öffentlichen Disputation zum Austrag komme.

Aus allem Vorhergehenden ergibt sich, daß der Dirigent stets rechtzeitig wissen muß, zu welcher gottesdienstlichen Veranstaltung seine Mitwirkung gewünscht wird, und daß er einen unbedingten Anspruch darauf hat, über die Art und den Aufbau des Gottesdienstes so frühzeitig unterrichtet zu werden, daß er ihn innerlich sich zu eigen machen und seine Vorbereitungen mit Sorgfalt und nach reiflicher Überlegung treffen kann, auch mit dem Pastor wegen etwaiger Änderungen über den Aufbau des Gottesdienstes zum Zwecke besseren Gelingens und erhöhter Feierlichkeit erwägende Rücksprache zu nehmen. Wenn nicht, wie es in den musikalischen Bearbeitungen meiner liturgischen Formulare geschehen ist, die Texte der musikalisch reichen gottesdienstlichen Veranstaltungen in den Notenheften der Chormitglieder vollständig zum Abdruck gelangt sind, so empfiehlt sich, schon bei Beginn der Übungen die für die Gemeindeglieder bestimmten gedruckten Texte auch den Chormitgliedern zur sicheren Orientierung in die Hand zu geben.

Rein musikalische Aufführungen, an denen immerhin die Gemeinde etwa zu Anfang, in der Mitte und am Schluß mit einem geeigneten Liede sich aktiv beteiligen möge, und der Pastor vielleicht zu Anfang eine kurze Ansprache und am Schluß ein Gebet sprechen kann, sogenannte musikalische Andachten oder geistliche Konzerte, seien dem Dirigenten nicht nur gerne gestattet, sondern der Pfarrer möge, wie der ganze Kirchenvorstand, dem Chordirigenten und dem Kirchenchore hierbei bereitwillig die Wege ebnen; handelt es sich doch darum, den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der gottesdienstlich liturgischen Formen zum Ausdruck zu bringen und die reichen klassisch-kirchenmusikalischen Schätze der Gemeinde zu ihrer Erbauung darzubieten. Die unentgeltlichen kirchenmusikalischen Darbietungen in unseren Volkskirchenkonzerten fordern vor allen Dingen ein einmütiges Zusammenwirken von Pastor, Dirigent und Vorstand, desgleichen die kirchenmusikalischen Darbietungen, welche die sozialen Verhältnisse für andere Stätten als den Kirchenraum gebieten, so in dieser Kriegszeit namentlich für die Lazarette.

Indem Herr Pfarrer Kaz nun endlich noch auf die Forderungen zu sprechen kommt, welche der Leiter des Chores im Gemeindeleben an den Pfarrer stellen soll, geht er von dem Satze aus, daß der Dirigent Mitarbeiter des Pfarrers ist im Dienste des Höchsten. Darum soll der Pfarrer dem Dirigenten helfen, daß die Gemeinde eine hohe Meinung über die Tätigkeit

des Dirigenten habe. Was geschehen kann zur Ausbildung seiner Gaben und Kräfte, zur Anerkennung seines Standes, finde eifrigste Förderung. Der Pastor wird sich bei diesem Streben wiederum der Hilfe des Kirchenvorstandes bedienen müssen, der in dem Sinne zu unterrichten und zu beeinflussen ist, daß er stets gern die nötigen Mittel bewilligt zur weiteren Ausbildung des Dirigenten.

Hiermit berührt sich die letzte Forderung, welche Herr Pfarrer Kaz zugunsten des Dirigenten an den Pfarrer stellt, wenn er sagt: „Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert. Das gelte auch hier. Es gibt Dirigenten, welche aus Liebe und Begeisterung zur Sache Zeit und Kraft jahrelang in den Dienst der Gemeinde gestellt haben, ohne jegliche Entlohnung. Das können nur Ausnahmen sein. Der Pfarrer ist als Vorsitzender des Kirchenvorstandes berufen, für eine angemessene Honorierung des Dirigenten einzutreten. Dieser darf wie eine Anerkennung und Würdigung seiner Arbeit scheinen, und seine Freudigkeit und sein Eifer werden neue Belebungen dadurch erfahren." Denn das Beste, was wir tun, kann mit klingender Münze nicht bezahlt werden, aber das irdische Leben hat soviel harte und rauhe Seiten, daß man in vieler Beziehung auf einen materiellen Lohn für den Zeit- und Kräfteaufwand angewiesen ist, mag dieser Zeit- und Kräfteaufwand auch noch so sehr aus freudiger Begeisterung und Liebe zu der hohen und idealen Sache geleistet worden sein.

Abschließend faßt Herr Pfarrer Kaz seine Gedanken über die gegenseitigen Forderungen von Pfarrer und Chordirigent treffend so zusammen: „Pfarrer und Dirigent sind aufeinander angewiesen. Daß beide in Eintracht und herzinnigem Verein wirken, darauf kommt alles an. Trübungen und Störungen dieses Verhältnisses erschweren und verbittern beiden Leben und Arbeit. Den größten Schaden aber trägt die Gemeinde." — Mir scheint es nach diesen Ausführungen auch aus dem Sinne des Herrn Pfarrer Kaz, wie aus unser aller Sinne gesprochen zu sein, wenn Herr Geheimrat Nourney gegen Schluß der Debatte bemerkte, man solle nicht fragen, welche Forderungen hat der Pfarrer zu stellen usw., sondern, wie kann der Kantor dem Pastor und der Pastor dem Kantor helfen. Gegenseitige Aussprache sei nötig.

II. Die kirchenmusikalischen Aufgaben von Pastor und Chordirigent in ihrer durch den Krieg gesteigerten Bedeutung.

Haben wir so die Essener Leitsätze und deren Besprechung, welche auf nichts anderes als auf ein einmütiges Zusammenwirken zwischen Pastor und Chordirigent als unbedingte Notwendigkeit hinauskommen, an uns vorübergehen lassen und im einzelnen Stellung zu ihnen genommen, so wird es uns nunmehr obliegen, daß wir uns an die kirchenmusikalischen Aufgaben von Pastor und Chordirigent, wie sie für die gegenwärtige Kriegszeit ihre gesteigerte Bedeutung haben, erinnern, doch so, daß wir uns auf die den Pastoren und Chordirigenten gemeinsamen kirchenmusikalischen Aufgaben beschränken. Wir

übergehen hier also die liturgisch-gottesdienstlichen Stücke im engeren Sinne, sofern der Geistliche selber an ihnen singend beteiligt ist. Aber darauf müssen wir kommen, daß die Gemeinde mit den Gesangbuchmelodien so vertraut zu machen ist, daß kein Lied ungesungen bleiben braucht, weil seine Melodie der Gemeinde unbekannt wäre. Die Festtage sind hierbei durch besondere Melodien auszuzeichnen.[1]) Denn in dem großen Liede unserer Väter besitzen wir nicht nur ein herrliches Gut, sondern auch eine unentbehrliche zweischneidige Waffe, die unsere Gemeinden in den Stand setzt, nach zwei Richtungen hin guten Widerstand zu tun, einmal gegenüber dem beständig wachsenden Einfluß des frivolen Gesanges — wer das Hohe, Edle, Heilige liebgewinnt, verachtet das Gemeine; zum andern dem süßlichen, saft- und kraftlosen englisch-amerikanischen Singsang gegenüber, — wer das Große und Gewaltige kennt, hat keinen Gefallen mehr am Faden, Marklosen und Kleinlichen. Mit weniger als 100—130 im regelmäßigen Gebrauch stehenden echten Kirchenmelodien sollte sich bei dem großen Melodienreichtum unserer Kirche, den D. Joh. Zahn mit den 8806 Nummern seines monumentalen Werkes, wie er selbst erklärt, durchaus nicht erschöpft hat, keine evangelische Gemeinde zufrieden geben, und braucht es m. E. auch nicht, wenn anders die Kirchenmelodienkunde einigermaßen systematisch und mit Eifer in der Gemeinde betrieben und gepflegt wird. Zu diesem Ende ist es aber von hervorragender Wichtigkeit, daß der Kirchenchor nicht nur Motetten oder gar Oratorien, sondern auch unsere Kirchenmelodien einstimmig und mehrstimmig singt. Gerade unsere kirchlichen Gemeindelieder packen und predigen ja vollends in einer Interpretation von Bach und andern Kirchenmännern so gewaltig, daß wir Prediger, statt unsern Mund zum Predigen zu öffnen, viel lieber in stiller Anbetung auf den Knien verharren möchten. Wenn dann der Kirchenchor mehrere Strophen einer neuen Melodie wirklich schön vorgesungen hat, so wird die Gemeinde unter Führung des Schülerchors und wohl auch des Posaunenchors etwa bei der 3. oder 4. Strophe selbst gern einstimmen, wie ich das z. B. in besonders deutlicher Weise am ersten Adventssonntage 1907 bei Johann Georg Ebelings Melodie, „Wie soll ich dich empfangen“, Nr. 1 in den 30 Liedern; aber auch Weihnachten bei „Fröhlich soll mein Herze springen“;
„Ich steh' an deiner Krippe hier“ und
„Kommt und laßt uns Christum ehren“
habe erfahren dürfen.

Auch pflegen mancher Orten die Gemeinden zu Gesangsübungen sich zusammenzufinden, in denen es sich wesentlich darum handelt, entweder neue Melodien unter Führung des Schüler- oder Kirchenchors einzuüben, oder die bisher anders und ungenau gesungenen Melodien korrekt zu lernen. Hierbei hat der Geistliche die schöne Aufgabe, vor der Gemeinde nicht nur die Lieder,

[1]) Vgl. den 4. meiner oben erwähnten acht kirchenmusikalischen Wünsche, sowie den Geistlichen Melodienschatz von Drömann und Röckel, ebenfalls bei C. Bertelsmann in Gütersloh. Desgleichen meine 120 Melodien, Verlag von Carl Meyer in Hannover.

sondern auch die Melodien zu kommentieren. Wilhelm Nelles Festmelodien können hierbei gute Dienste leisten, desgleichen Kochs Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges; Leitritz Kirchenlied; Dörings Choralkunde u. a. — Auch ich habe vor den Festen nicht ohne Erfolg zu der Hauptprobe des Posaunenchors und des Kirchenchors die ganze Gemeinde in die Kirche geladen, damit sie die Festmelodie mitsänge! — (Schluß folgt.)

---

3. Franz Tunders Solokantate „Ach Herr, laß deine lieben Engelein".

Von Bernhard Dreier, Organist an der St. Matthäuskirche in Frankfurt a. M.

Franz Tunder (1614—1667), Organist der Marienkirche zu Lübeck, war Amtsvorgänger und Schwiegervater des durch seine Abendmusiken berühmt gewordenen Orgelkomponisten Dietrich Buxtehude. Von seinem, wie es scheint, in schlichten Bahnen verlaufenen Leben ist wenig bekannt, und auch seine Werke würden bis auf einen unscheinbaren Rest verschollen sein, wenn nicht ein schwedischer Musiker, Gustav Duben (1625—1690), Hofkapellmeister und Organist der deutschen Kirche in Stockholm, eine große Anzahl von Werken deutscher und italienischer Meister in Abschriften gesammelt und dadurch der Nachwelt erhalten hätte. Sie befinden sich in der Universitätsbibliothek zu Upsala, in welcher auch vor einigen Jahren das längst verloren geglaubte Material zu Schütz' Weihnachtsoratorium aufgefunden wurde.

Tunders Vokalwerke sind bereits 1900 im 3. Bande der „Denkmäler deutscher Tonkunst" veröffentlicht worden. Sieht man den 18 Nummern umfassenden Band durch, so kann man nicht ein Wort des Bedauerns unterdrücken, daß die darin enthaltenen Werke noch so wenig bekannt geworden sind, zumal ein großer Teil derselben für den evangelischen Gottesdienst wie geschaffen sind. Zwar verlangen einige Stücke einen geschulten und stattlichen Chor und tüchtige Solisten, verschiedene aber, namentlich einige Choraldurchführungen, können auch von kleinen Chorvereinen aufgeführt werden, da sich die Begleitung der einfachsten Mittel, in der Regel Orgel und Streichinstrumente bedient.

Die Solokantate „Ach Herr, laß deine lieben Engelein" ist eine der ausdrucksvollsten und ergreifendsten Schöpfungen, die wir von Tunder besitzen. Dadurch, daß letzterer weder eine Durchführung noch eine Anlehnung an die dem Liede eigene Choralmelodie „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr" brachte, war ihm Gelegenheit gegeben, bei einer Neuvertonung der Worte, deren doppelten Stimmungsgehalt — Sehnsucht nach Ruhe und Erlösung vom Erdenkampf und frohe Gewißheit der Auferstehung zu einem neuen, ewigen Leben — in packender Weise wiederzugeben. Die wunderbare Einleitung (Sinfonia) führt uns an das Lager einer erdenmüden Pilgerin, welche in Ergebung ihres letzten Stündleins harrt. Die Schatten des Todes haben sie bereits umfangen, so daß die Bitte, ihre Seele möge von den lieben Engelein in Abrahams Schoß ge-

tragen werden, nur noch mühsam und abgerissen über ihre Lippen zu kommen vermag. — Wie schön deutet hier das Orchester das „in Abrahams Schoß tragen" aus. Mit den Worten „ruhen bis am jüngsten Tage" klingt die Bitte aus. Das hierauf folgende Zwischenspiel gibt in schlichter und doch so ergreifender Weise das Entschlummern der müden Pilgerin wieder. Wer wird hier nicht an Beethovens wundervolle Musik zu Klärchens Tod in „Egmont" erinnert? Voll überraschender Kühnheit ist der Gegensatz zwischen dem ersten und dem zweiten Teile, welcher mit den Worten „alsdann vom Tod errette mich" beginnt. Dort: Todessehnsucht, hier: Lebenshoffnung; dort: sanfte Wehmut, hier: überschwengliche Freude. Wirkt schon der Dur-Einsatz überraschend, so steigert sich der Ausdruck noch erheblich durch den Wechsel des Zeitmaßes bei den Worten „in ewiger Freude". Zweimal wird das Allegro bei den Worten „Herr Jesu Christ, erhöre mich" durch ein kurzes Adagio unterbrochen, um der Bitte besonderen Nachdruck zu verleihen. Um so jubelnder klingt dann der Ausruf „ich will dich preisen ewiglich". Kraftvoll schließt die Kantate mit einem dreimaligen „Amen" ab.

✕ ✕ Literatur ✕ ✕

Die Firma **Breitkopf u. Härtel** in Leipzig versendet ein Subskriptionsangebot zu Klavierauszügen sämtlicher Kirchenkantaten von J. S. Bach zum Vorzugspreise von je 1 M. —

Der Katalog Nr. 581 des Antiquariates von **Th. Ackermann** in München (Promenadepl. 10) enthält u. a.: **v. Tucher,** Schatz des evang. Kirchengesangs 1848. 2 Bände, Halbleder, zu M. 12. — Teil 1: Kirchengesänge Dr. M. Luthers u. a. Aus den besten Gesangbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts gesammelt. 488 S. — Teil 2: Melodienbuch mit den dazu vorhandenen Harmonisierungen dieser Periode. 43 S. u. XXXIV S. — Ferner: **J. Zahn,** Kirchengesänge f. Männerchor, aus d. 16. u. 17. Jahrh., mit deutschem Text, nach dem Kirchenjahr geordnet. Zwei Teile. Nürnberg 1857—1860. 3,50 M. — **Heinrich Schütz,** Symphonarium sacrum, II. Teil, Deutsche Konzerte. Dresden 1647. 50 M. —

Muscovius, J. (Pastor in Lauban), Gebrauch und Mißbrauch des latein. Singens und Betens beim öffentlichen Gottesdienst, wie dann auch zur ernstlichen Warnung in einer nur deutschen Kirchenvers. geplerreten latein. Choralsingen, Mönchischen Murmeln u. Collecten-Lesen. Kl.-8°. Wittenb. (1687). Pp. 12 M.

Keuchenthal, Johannes: Kirchen Gesaenge Latinisch u. Deutsch, sampt allen Evangelien, Episteln u. Collecten, auff die Sontage u. Feste nach Ordnung der zeit, durchs gantze Jhar, Zum Ampt des Abendmals etc. In den Evangel. Kirchen breuchlich, Aus den besten Gesangbüchern u. Agenden etc. zusammen gebracht. Mit 2 sehr schönen Druckersigneten und Holzschnitt-Initialen u. Musiknoten (für eine Stimme). Fol. Gedruckt zu Witteberg, durch Lorentz Schwenck. In verlegung Samuel Seelfischs 1573. Alter gepr. Schwslbrbd. mit Schließen. 4 unbez., 591 bez. u. 10 unbez. Bll. 70 M.

Wackernagel S. 378—79. Goedeke II, 166, 19. Schöner großer Druck. — Am Anfang und Ende des Werkes von alter Hand mit einigen Noten beigefügt einige geistl. Lieder (zus. 19 Bll. in Folio). Schöngeschrieb. Mss. Von einem früheren Besitzer des Werkes wurde jedesmal in der Verbindung „Bapst vnd Türcke" das Wort Bapst

herausgeschnitten. Ebenso wurden die Blätter 537 u. 538 herausgenommen, da auf ihnen ein Gebet abgedruckt ist, in dem an einigen Stellen Hilfe gegen Papst u. Türken erfleht wird. Diese beiden Blätter, sowie sämtliche schadhaften Stellen sind handschriftlich ergänzt. Wie bei den meisten Exemplaren sind einige Noten mit Tinte geändert worden. Einige Ecken sind angesetzt.

Kirchenge- / sänge, darinnen / die Hauptartickel des Christ- / lichen glaubens kurtz verfasset vnd / ausgeleget sind: itzt abermals / von newen durchsehen vnd / gemehret. O. O. (Prag) 1606. 3 Teile in 1 Bde. Mit 3 prächtigen Titelbordüren, dem österreichischen Wappen in Holzschnitt, großen, reichverzierten Initialen und durchgehends mit Musiknoten. 8 unnum. Bl., 527 u. 66 SS. u. 2 unnum. Bl. 4°. Schöner, moderner Ganzmaroquinband mit reicher Deckel- und Rückenverzierung in Gold- und Blindpressung u. Goldschnitt. 250 M.

Goedeke II, 236, 20. Dritte, sehr seltene Ausgabe des deutschen Kirchengesangbuches der böhmischen Brüder. Selbst den eifrigen Nachforschungen Wackernagels gelang es nur, ein unvollständiges Exemplar aufzufinden.

Cantional, Das große, Oder: Kirchen-Gesangbuch / in welchem nicht allein M. Luthers, sondern auch vieler anderer gottseliger Lehrer der christlichen Kirchen / geistreiche Lieder begriffen. Mit sonderbahrem Fleiß zusammengetragen, in gewöhnliche Melodyen gesetzet / und auff vielfältiges verlangen in Druck gebracht. Fol. Darmstadt / Henning Müller 1687. In sehr schönem und mit zahlreichen Ornamenten geschmückten gepreßten Schwslbrbd. der Zeit mit 1 Schließe. Die Ecken sind mit Messingbeschlägen versehen. 120 M.

Sehr selten gewordenes, in sehr großen Typen mit Noten hergestelltes Choralbuch. Der musikalische Teil ist von dem berühmten Komponisten W. K. Brügel [(Kapellmeister zu Darmstadt) Schwiegervater des Verlegers] redigiert und zum Teil komponiert worden. Leider fehlen die rechten Ecken des Titelblattes und der 2 Bll. Register mit etwas Textverlust. Einige Bll. sind eingerissen und zum Teil unterlegt.

Choral-Buch enth. alle zu dem Gesangbuche der Evangel. Brüder-Gemeinen vom Jahre 1778 gehörig. Melodien. Qu.-Fol. Zu finden in den Brüder-Gemeinen, und gedruckt zu Leipzig in der Breitkopfschen Buchdruckerey, 1784. Hldr. 25 M.

Sehr seltenes Gesangbuch der Brüdergemeinde.

Empfehlend seien genannt: **K. Nußbaumer,** Gesanglehrer a. d. Schule des Musikvereins in Innsbruck, Die Tonleiter im Elementarunterricht, Singübungen zur Festigung des rhythmischen Gefühls. Innsbruck, A. Aubitsch. 1 M. — **S. Karg-Elert,** Die ersten grundlegenden Studien im Harmoniumspiel. I. Theoret. Teil. Berlin, C. Simon, Musikverlag. 75 Pfg. Derselbe, 24 Etüden für Anfänger im Harmoniumspiel. Ebenda. 3 M. — **B. Hans Keyl,** Ausgewählte Werke, nach den Partituren bearbeitet für Harmonium u. Klavier. — Nr. 2. Jos. Haydn, Allegretto aus der Militärsymphonie. 1,60 M. — Nr. 3. Wagner, Meistersingerquartett. 1,60 M. — **Rud. Schartel,** Zwei Märchen für Kunstharmonium. C. Simons Verlag. 1,50 M. — **K. Sattler,** Drei Stücke f. Harmonium. 1,80 M. — **K. Soldau,** Techn. Studien f. Klavier. Zwei Hefte zu je 2 M. Essen, Bädeker.

Die Stimme, Zentralblatt für Stimm- und Tonbildung, Gesangunterricht und Stimmhygiene, herausgegeben von Prof. Dr. Th. S. Flatau und Rektor Karl Gast. Halbjährlich 3 M.

1916. Nr. 4. Inhalt: „Nur treu." Gedicht; Ästhetisch-praktische Winke für den Gesangunterricht von Musikdirektor Dr. Franz Ring-Frankfurt a. M.; „Kriegslieder und Feldliederbücher," eine zeitgemäße Betrachtung vom Musikschriftsteller u. k. k. Oberleutnant d. Res. Edwin Janetschek-Prag; „Vom Musikalisch-Hören. Ist das Violinspiel schwer erlernbar?" von Gertrud Japsen; „Mannstein, ein bedeutender Schüler von Johannes Mikisch," Fragmente aus dem Nachlaß von Otto Nodnagel; „Der Musik-

unterricht in der Lehrordnung für die Lehrer- und Lehrerinnenseminare im Königreich Sachsen"; Umschau, Vereine, Kongresse, Versammlungen, Personalnachrichten, Neue Erscheinungen und Arbeiten, Vakanzen. — Probenummer kostenlos vom Verlage Trowitzsch & Sohn, Berlin SW. 48.

⁕ ⁕ Chronik ⁕ ⁕

Prüfung für Organisten und Chordirigenten in Preußen. In der am 25. Juni 1915 am Königl. akademischen Institut für Kirchenmusik abgehaltenen Prüfung waren infolge der Kriegslage von den zugelassenen Bewerbern nur zwei erschienen. Ein Kandidat (erblindet) bestand die Prüfung als Organist, ein Kandidat legte die Ergänzungsprüfung im liturgischen Orgelspiel ab und bestand dieselbe. Für die Klausurarbeit waren folgende Aufgaben gestellt worden: 1. Skizze eines Präludiums mit Fuge über eine der folgenden Choralmelodien: „O Haupt voll Blut und Wunden" oder „Freu dich sehr, o meine Seele". 2. Skizze einer Motette über „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott" (Joh. 20, 11). Im Orgelspiel wurde Vortrag eines selbstgewählten größeren Orgelstückes sowie freies Erfinden längerer Vor- und Nachspiele zu den verschiedensten Chorälen verlangt. In der Liturgik waren folgende Themen zur Beantwortung gestellt: Die Grundlagen des evangelischen Hauptgottesdienstes, die Quellen des evangelischen Chorals, die Hauptmeister des Orgelspiels. In der Orgelstruktur wurde Kenntnis der verschiedenen Systeme im heutigen Orgelbau, Kenntnis der Orgelregister sowie Erklärung der Begriffe: Mensur, Intonation, Temperatur usw. verlangt.

Als **Kuriosum** sei ein neues großes Werk von **Adolf Wallnöfer** erwähnt, „Eine Welt-Gottesfeier," nach Worten heiliger Schriften und Dichter, für Soli, Chor, Orchester und Orgel, bestehend aus 7 Abteilungen: Moses, Veda, Confuzius, Christus, Koran, Luther, Goethe, Davidsche Sätze — also ein Religionspotpourri?! — **Wien:** Josef Reiters „Requiem" erlebte am 14. März unter Leitung des Komponisten seine dritte Aufführung. — **Berlin:** Beckers große Messe. Kiels Requiem. Blumners Fall Jerusalems. Georg Schumanns Ruth (Singakademie). Brahms Deutsches Requiem. Stabat mater von Schubert (Domchor). — **Barmen:** Konzert d. Bachvereins, Chorwerke von Palestrina, L. Schröter usw. — **Chemnitz:** Händels Israel in Ägypten. — **Elberfeld:** Chöre von Eccard, Prätorius, Bodenschatz, Bachs Weihnachtskantate „Also hat Gott die Welt geliebet" (Lehrergesangverein). — **Bremen:** Erstaufführung von Otto Taubmanns Kantate „Kampf und Friede." — **Schwerin:** Erstaufführung von Rezniceks „In Memoriam" für Chor, Alt- und Baritonsoli, Streich-Orchester und Orgel. — **Hamburg:** Kirchenchor von A. Sittard, Fünf Bachkantaten. —

Die **Musiksammlung der Erfurter Michaeliskirche,** welche Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts, sowie Manuskripte kirchlicher Werke des 17. Jahrhunderts umfaßt, darunter viele unbekannte Werke, wurde an die Königliche Bibliothek in Berlin verkauft. Solche Verkäufe sind im kirchlichen Interesse sehr zu bedauern, wie jede einseitige Zentralisierung der alten Kunstschätze. Der Erziehung des kirchlichen und künstlerischen Sinnes würde vielmehr dadurch gedient, daß man solche Schätze in ihrer Heimat ließe und sie dort als Anregungen und Vorbilder für die Gegenwart ausnützte!

In der Dresdener Synagoge fand die Erstaufführung eines **Fr. Schubertschen** Chors zum hebräischen Text des 92. Psalms statt. Dieser Psalm war sr. Zeit für den Wiener Kantor Sulzer geschrieben, vielleicht zu Beginn der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts, ist ein wohlklingender Satz in C-dur, in Soloquartett und Chor geteilt,

mit einem Mittelsatz in F-dur, der ein dramatisierendes Barytonsolo enthält. Das Original befindet sich in dem Besitz der israelitischen Kultusgemeinde zu Wien. —

Ein Brahmsfest in Spanien veranstaltete vor kurzem in San Sebastian der bekannte Dirigent Fernandez Arbos, der bei Joachim in Berlin seine Ausbildung erhielt und auch eine Zeitlang Konzertmeister des Berliner Philharmonischen Orchesters war. Arbos, als Geiger, Dirigent und Komponist gleich ausgezeichnet, führte die vier Brahmsschen Symphonien, die beiden Klavierkonzerte, das Violinkonzert, das Doppelkonzert für Violine und Vionloncello, das „Deutsche Requiem" und die Haydnvariationen auf. Später kam noch im Anschluß an das Brahmsfest die Faustmusik von Liszt, Schumann und Berlioz zur Aufführung. Das Madrider Philharmonische Orchester, dessen ständiger Dirigent Arbos ist, und der gemischte Chor des Orfeon Donostfarra führten das Fest aus und erregten großen Enthusiasmus.

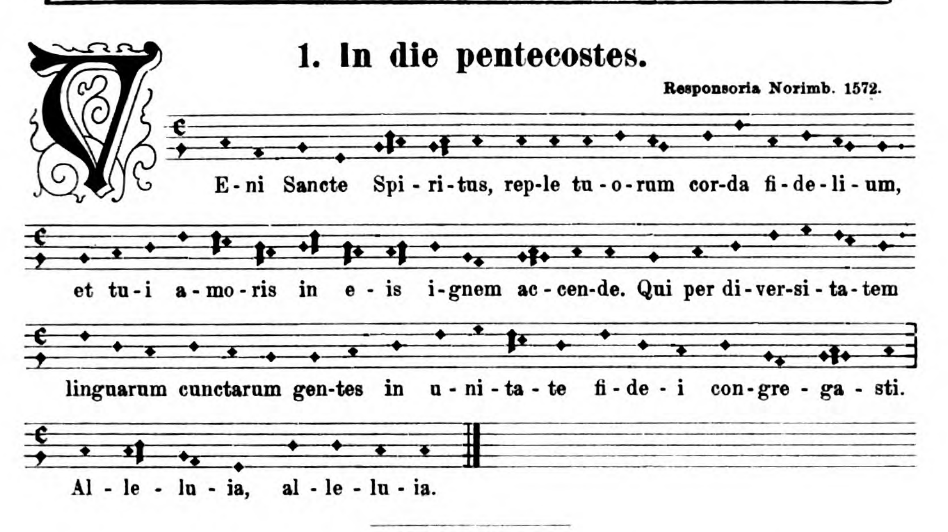
Gestorben: Vikar Anton Schmeck, 39 Jahre alt, eifriger Forscher auf dem Gebiete des Kirchenliedes, der als Katholik sich stets einen freien und weiten Blick für die Schätze aller christlichen Konfessionen bewahrt hat, zu Dringenberg in Westfalen. — Max Löwengard, Begründer des Instituts für Musikwissenschaft in Hamburg, Lehrer für Kontrapunkt und Komposition am Hamburger Konservatorium 55 Jahre alt. —

Aus **Jena** wird dem „Kirchenchor" geschrieben: Ein ebenso eigenartiges wie wertvolles Geschenk eines Feldgrauen hat die Universität Jena aus Cambrai in Nordfrankreich erhalten. Anfang Mai richtete der ordentliche Professor der Kirchengeschichte Dr. Lietzmann an die Etappenkommandantur des von unseren Truppen besetzten Cambrai die Anfrage, ob es möglich sei, von der dort befindlichen, im Jahre 811 geschriebenen Handschrift des sogenannten Gregorianischen Meßbuches eine Photographie zu erhalten, und bat die Kommandantur, gegebenenfalls die Arbeit einem dort heimischen oder einem „feldgrauen" Photographen zu übertragen. Umgehend kam die Antwort, es habe sich ein feldgrauer Photograph gefunden. Dieser ist nun sofort fleißig an die Arbeit gegangen, nachdem er in der verlassenen Bibliothek nach mühsamem Suchen endlich den wertvollen Kodex ausfindig gemacht hatte. Am 28. Juni traf hier ein prächtig in braunes Leder gebundenes, dickleibiges Buch ein, dessen Titelblatt die Worte trägt: „Zur Zeit der Besetzung der Stadt Cambrai durch die Deutschen im Weltkriege 1914—15 gefertigt und der Universität Jena überreicht von einem Feldgrauen." Das Buch enthält auf 250 Seiten die mit technischer Meisterschaft ausgeführte photographische Wiedergabe dieses ältesten deutschen Meßbuches, das für die Geschichte des katholischen Gottesdienstes von grundlegender Bedeutung ist. Der zurzeit bei der Etappenkommandantur Cambrai diensttuende Spender, dem die Universität Jena für diese ungewöhnliche Bereicherung ihres wissenschaftlichen Rüstzeuges herzlichen Dank schuldet, ist in seinem Zivilberuf Rechtsanwalt in Würzburg und heißt Dr. Schamel.

Musikbeigabe. Beilage zur „Siona“, Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M. Gütersloh, C. Bertelsmann.

1. In die pentecostes.

Responsoria Norimb. 1572.



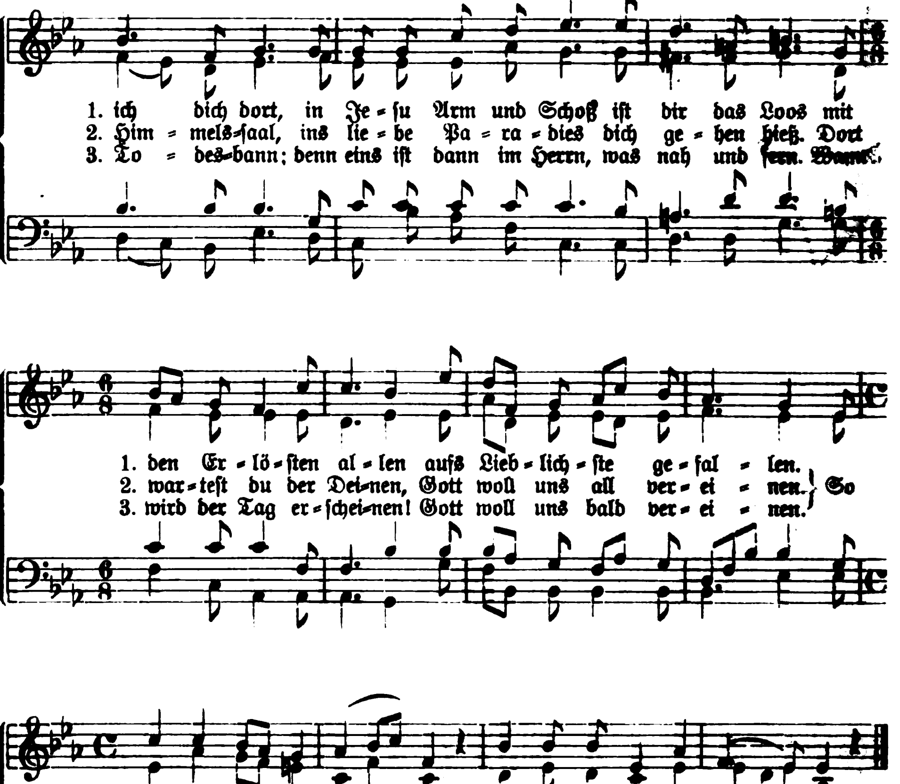
2. Dein Wille geschehe.

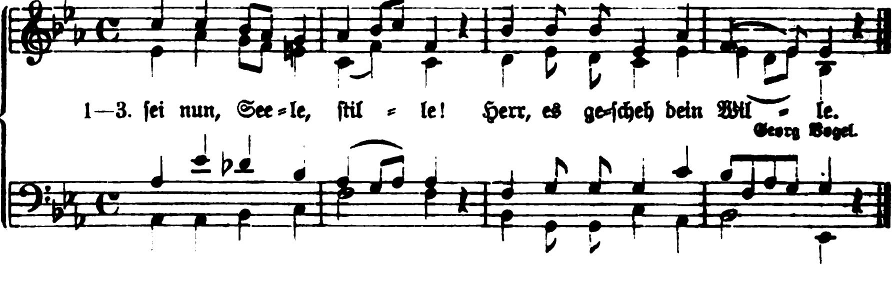
Fr. Mergner.

1. Du bist da=heim, du ruhst in Je=su Ar=men; das trö=stet mich in
2. Du bist da=heim! Ich will mich auch nicht krän=ken, daß wort= und gruß=los
3. Du bist da=heim! Es wird nicht lang mehr wäh=ren, so ruhn auch wir von

1. mei=nem tie=fen Leid. Es hat der gu=te Hir=te voll Er=barmen dich
2. du ge=schie=den bist. Da=heim! da=heim! Ich will nur im=mer den=ken, daß
3. un=srer Ar=beit aus. Komm, Je=su, komm! O trock=ne du die Zäh=ren und

1. heim=ge=holt in sei=ne Herr=lich=keit. Im Frie=dens=port weiß
2. wie die Träu=men=den dein sü=ßer Christ durchs To=des=tal zum
3. führ uns heim in dei=nes Va=ters Haus. Es trennt uns dann kein





3. Nun bist du dort.





1. tan das gold = ne Per = len = tor. Nun bist du dort! Das Hei = lig oh = ne
2. fest im Trä = nen = land ge = glaubt. Nun wei = det dich auf im = mer = grü = nen
3. Men = schen Herz hier je durchdrang. Dein ist nun al = les. Vor dir aus = ge =
4. Weg zur hoch = ge = bau = ten Stadt. Ich wal = le wei = ter. Auch im Son = nen =
1. En = de singst du nun mit im un = ge = zähl = ten Chor der
2. Au = en der See = len = freund, der Her = de Hirt und Haupt. Zu
3. brei = tet liegt nun dein Er = be, welch ein Ü = ber = schwang an
4. bran = de wird, wer die Stadt ge = sehn, nicht wan = der = matt. So
1. Sel = gen und Ge = rech = ten, der gan = zen gro = ßen Schar, die
2. den le = bend' = gen Bron = nen ge = lei = tet er dich nun, und
3. sel' = gen Him = mels = ga = ben, an Fried und Freud und Licht. So
4. komm denn, Herr, und füh = re mich auch die letz = te Frist, und
1. mit des Him = mels Mäch = ten an = be = tet im = mer = dar.
2. du bist ganz ent = ron = nen müh = vol = lem Er = den = tum.
3. kann nur Je = sus la = ben; ver = giß es, See = le, nicht.
4. tu mir auf die Tü = re, komm bald, Herr Je = su Christ.
Georg Vogel.


4. Sprich nur ein Wort.
Fr. Mergner.
1. Sprich nur ein Wort und ich ge=sun=de, Je=su, mein Hei=land,
2. Ich weiß, ich kann dir nichts ver=heh=len, dein Blick durchflammt den
3. Ver=gib die Schuld, ver=gib in Gna=den, o, sprich mich los, so
4. Sprich nur ein Wort, und, Herr, ich le=be, o sprich's er=lö=send
1. sprich es bald. Sieh mei=ne See=le, mei=ne wun=de, und
2. tief=sten Grund. Er flammt, und al=le Schuld der See=len wird
3. bin ich heil. Müh=se=lig komm ich und be=la=den; ich
4. in mein Leid. Sprich nur ein Wort, und dei=ne Re=be, ver=
1. wie sie seh=nend dir ent=ge=gen=wallt! Komm, tilg in Gna=den
2. auf=ge=deckt, auch mei=ne macht er kund, daß ich voll Be=ben,
3. komm zu dir, nimm doch den To=des=pfeil aus mei=ner Wun=de,
4. dorrt am Bo=den, grünt in Herr=lich=keit. Das al=ler Sün=de
1. den bö=sen Scha=den, Herr, tilg ihn ganz.
2. Herr, dein Ver=ge=ben für mich er=fleh.
3. daß ich ge=sun=de von al=ler Qual.
4. Ver=ge=bung kün=de, dies Wort, Herr, sprich.
Georg Vogel.

Nr. 6. 41. Jahrgang 1916. Juni.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.



Abhandlungen und Aufsätze

1. Zum Himmelfahrtsfeste.

Das Himmelfahrtsfest gehört zu den jüngeren Festen der Christenheit insofern, als bis in's 3. Jahrhundert n. Chr. für den glanzvollen Abschluß des irdischen Lebens Jesu eine besondere Feier nicht üblich war. Man zerlegte die Erhöhung des Herrn noch nicht in verschiedene Stufen, sondern kannte nur eine zusammenhängende österliche Freudenzeit, die Pentekoste oder Quinquagesimalzeit, die 50 Tage zwischen Ostern und Pfingsten, die als Feier der Erhöhung Christi und als Vorahnung unserer eigenen künftigen Vollendung begangen wurde. Die Lektionen pflegten aus dem Evangelium und der Offenbarung des Johannes, aus der Apostelgeschichte und den sogenannten katholischen Briefen gewählt zu werden, weil man in diesen biblischen Stücken vor anderm die Herrlichkeit Christi bezeugt fand. Das Fasten unterblieb, sogar an den Stationstagen (Mittwoch und Freitag), die Gemeinde betete stehend, nicht knieend, das Halleluja erklang täglich als Ausdruck der festlichen Freude der begnadigten Kirche. Origenes weiß noch nichts von einem besonderen Himmelfahrtsfeste.

Das älteste geschichtliche Zeugnis für das Himmelfahrtsfest bringen die „apostolischen Konstitutionen", jenes um 400 geschriebene Sammelwerk kirchlicher Ordnungen. Augustin († 430) kennt es als lange eingebürgert; Gregor von Nyssa († 394), Chrysostomus († 407), Epiphanius († 403) hinterließen uns Homilien für den Gottesdienst des Himmelfahrtstages. Sokrates (hist. eccl. 7, 26) berichtet von einer Vorstadt Konstantinopels aus dem Jahre 390, daß dort das Volk das Himmelfahrtsfest aus alter Gewohnheit zu feiern pflege. Die apostolischen Konstitutionen bezeichnen als Gegenstand der Feier das Sitzen zur Rechten Gottes und die Wiederkunft Jesu zum Gericht, (Apostelgesch. 1, 11).

Das Ansehen dieses Festes stieg, je mehr man dasselbe als Zusammenfassung und Bekrönung der übrigen Feste auffaßte (consummatio et adimpletio). Zum dauernden Gedächtnis der Himmelfahrt Jesu hielt man in Gallien lange Zeit nicht nur am 40. Tage nach Ostern, sondern jeden Donnerstag eine Prozession. Vielleicht hat zur Steigerung des Ansehens die altgermanische Sitte beigetragen, an einem Donnerstag im Wonnemomat Mai zu Ehren des Wettergottes Donar, der in der Natur befruchtend und vernichtend waltete, ein Opferfest zu halten. Im Mittelalter wurde das Himmelfahrtsfest gleich den hohen Festen, Marien- und Aposteltagen usw. mit einer Vigilie [1]) ausgezeichnet. Im 15. Jahrhundert fügte man eine Oktave hinzu, eine achttägige kirchliche Nachfeier, die heute noch von der katholischen Kirche festgehalten wird. Die letztere kennt auch noch die sinnige Gepflogenheit, die am Karsamstag geweihte Osterkerze am Himmelfahrtstage nach der Lektion des Evangeliums endgültig auszulöschen.

Mancherlei naiv volkstümliche Gebräuche knüpften sich bald an die Feier des Himmelfahrtsfestes an. Man zog im Gotteshause eine Christusfigur in die Höhe zur bildlichen Darstellung der Himmelfahrt, man ließ wohl auch eine schreckliche Teufelsgestalt in Öl getaucht brennend von oben herunterfallen (vgl. Luk. 10, 18. Joh. 12, 31. Offenb. 12, 9).

Etwas ganz Eigenartiges wird von den häuslichen Mahlzeiten berichtet: Jeder Einzelne bekam seinen zum Essen zugerichteten Vogel vorgesetzt und mußte ihn ganz verspeisen. Manche erklären diese Sitte als symbolische Anspielung auf den Pfingstgeist (Taube), den auch jeder Christ ganz und vollkommen in sich aufnehmen solle; doch mag auch dies nur eine christianisierende Umdeutung eines älteren, mit dem Donaropfer zusammenhängenden Gebrauches sein. Für die Republik Venedig wurde, vermutlich in der Zeit ihrer höchsten Blüte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Himmelfahrtstag ein glanzvoller Hauptfesttag. Ihr höchster Beamter, [2]) der Doge (von dux, Führer), vermählte sich im Namen des Staates und an dessen Stelle an diesem Tage mit dem Meer, um die innige Verbindung, die zwischen beiden bestand, anzudeuten. Zugleich sollte dadurch zum Ausdruck gebracht werden, daß die Republik sich das Herrscherrecht — der Mann soll des Weibes Haupt und Herr sein — auf dem Meer erworben habe, das ihr kein anderer Staat streitig machen dürfe. Mit Tagesanbruch ertönte Glockengeläut von allen Türmen der Stadt, und Kanonendonner rollte die langen Reihen der weißen Mamorpaläste am Canale grande entlang. Mit dem Schlage der Mittagsstunde trat der Doge aus seinem am Markusplatze gelegenen Palast und begab sich, begleitet vom päpstlichen Nuntius, vom Gesandten des deutschen Kaisers und den Vertretern der übrigen Mächte, auf das am Markusplatze vor Anker

---

[1]) Ursprünglich fanden die V. während der Nacht statt; später blieb diese Sitte nur in den Klöstern, in den Gemeinden verlegte man die V. auf den vorhergehenden Tag.

[2]) Vgl. die Schilderung von Dr. Lipsius im Ev. kirchl. Anzeiger, Berlin 1912.

liegende Staatsschiff „Bucintoro" (Buzentaur) d. h. „goldene Barke" und fuhr, begleitet von Hunderten von Barken und Gondeln, durch die Lagunen nach dem auf einer Insel gelegenen San-Elena, wo das Schiff den Patriarchen und die Geistlichkeit aufnahm. Dann segnete der Patriarch ein Gefäß mit Wasser und goß es in die Lagunen, um des Meeres Stürme zu beschwichtigen. Darauf fuhr man weiter bis zum Lido (schmale Düneninseln zwischen den Lagunen von Venedig und dem offenen Meere), wo der Doge auf die Galerie des Schiffes trat und mit den Worten: „Desponsamus te, mare, in signum veri perpetuique dominii" („Wir freien dich, Meer, zum Zeichen wahrer und ewiger Herrschaft") einen goldenen Ring in die wogenden Meeresfluten warf. Der letzte und schönste Buzentaur, 1722—29 erbaut, war 30 m lang, 6 m breit und hatte 168 Ruderer; er wurde, nachdem der „ewigen" Herrschaft der Republik Venedig i. J. 1797 von den Franzosen unter Napoleon Bonaparte ein Ende gemacht worden war, i. J. 1798 in Trümmer geschlagen und seines Goldschmuckes beraubt, von dem noch einige Reste im Arsenal zu Venedig gezeigt werden. . . . .

In der evangelischen Kirche galt der Himmelfahrtstag von Anfang an als Hauptfesttag. Die Mark-Brandenburgische Kirchenordnung 1540 behält sogar die bildliche Darstellung der Himmelfahrt bei: „In Festo Assensionis, da es in Übung gewesen, soll das Spektakulum de ascensione domini bleiben; denn solche Spektakel gute Erinnerung sein der Jugend und den Unverständigen" usw. Zumeist wurde das spectaculum jedoch abgeschafft. Dagegen rückte man die Predigt der Festgeschichte in den Vordergrund. Nachmittags sollte man nach einzelnen Kirchenordnungen die Geschichte der Himmelfahrt nach Bugenhagens Evangelienharmonie „dem Volke vorlesen und erklären" (Pommerische K.-O. 1535, 1563, 1731). Daneben spielte an diesem Freudentag die heilige Musik in Chor- und Gemeindegesang selbstverständlich ihre wichtige Rolle. Bevorzugt wurde „Christ fuhr gen Himmel", das vor der Predigt nach dem Kirchenbuche des Erzstifts Magdeburg von 1615 sogar dreimal wiederholt wurde. Die Ulmer K.-O. von 1747 verlangt noch, daß in der Morgenpredigt der Organist dieses Lied „präludieren und der Succentor der Gemeinde ganz vorsingen solle". Nach der Epistel war das Lied von Zwick „Auf diesen Tag bedenken wir" in Übung, z. B. in der Reichsstadt Nördlingen. Das Kyrie wurde vom Chor figuraliter d. i. in polyphoner Satzweise vorgetragen, daneben schreibt die K.-O. für Mecklenburg 1540 das verdeutschte und evangelisierte Regina coeli vor: „Wir freuen uns in Christo, unserm Erlöser, Halleluja!" (vgl. Schöberlein's Schatz II, Nr. 206). — Im 18. Jahrhundert wurden durch königliche Dekrete von 1754, 1755 u. 1773 eine Reihe von Festtagen, namentlich die dritten Feiertage der hohen Feste, der Gründonnerstag und das Himmelfahrtsfest[1]) abgeschafft. Jedoch hat man das letztere bereits 1789 wieder eingeführt. Zur musikalischen Ausgestaltung

[1]) Bezw. auf Exaudi verlegt. —

des Tages vergleiche Schöberlein's Schatz II, S. 655—701. D. Max Herold's Vesperale II, S. 47—53 gibt reiche Anweisung für die Nebengottesdienste. Liliencron's Chorordnung, S. 44 u. 205.

M. W. H.

---

2. Die kirchenmusikalischen Aufgaben von Pastor und Chordirigent.

Vortrag, gehalten bei der Jubiläumstagung (25-jährigen) des Niedersächsischen Kirchenchorverbandes am 4. Oktober 1915 zu Hannover.

Von Pastor Chr. Drömann.

(Schluß.)

Hinsichtlich der Stellung und Bedeutung des Chorgesanges im evangelischen Gottesdienste sei hier nun mit Julius Smend betont, daß sein geschichtlicher Begriff nicht an der Mehrstimmigkeit hängt, sondern an der Wechselbeziehung singender Gruppen. Erst diese Form der Sangesübung gibt dem Kirchenchore ein sicheres Existenzrecht. Die Gemeinde tritt, um solchen Wechselgesang auszuführen, sozusagen in zwei Gruppen auseinander: eine etwa vor der Orgel, am besten, wie uns F. Spitta auf dem vorletzten Kirchengesangvereinstage zu Frankfurt 1912 hinlänglich überzeugt hat, im Angesichte der Gemeinde (?? die Red.) sitzende oder stehende Schar von Sängern, denen die übrigen Gemeindeglieder Antwort geben. — Zu einer Verteilung auf zwei Gruppen eignen sich viele unserer Gemeindelieder, wie jeder achtsame Blick in das Gesangbuch zeigt; als besonders typisch lassen Sie mich nur nennen, Luthers „Mitten wir im Leben sind", Gerhardts „Ein Lämmlein geht" und Nicolais Wächterlied. — Wo die Stimmung wechselt, oder gar die redende und die angeredete Person, da ist Verteilung auf verschiedene Gruppen angezeigt, und zwar mag der Chor, d. h. die mit der übrigen Gemeinde in Verkehr tretende Gruppe von Erwachsenen (oder Kindern), immerhin für gewöhnlich einstimmig, an Festtagen hingegen mehrstimmig singen. An Sammlungen von Wechselgesängen für Gemeinde und Chor seien u. a. empfohlen:

1. Als leicht ausführbar neben den bei C. Bertelsmann in Gütersloh erschienenen liturgischen Formularen für Weihnachten, für Karfreitag und die Passionszeit, für den Schluß des bürgerlichen Jahres und für den Schluß des Kirchenjahres, das vom Niedersächsischen Kirchenchorverbande herausgegebene Choralbuch für Wechselgesang, bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen verlegt; 2. für leistungsfähigere Chöre Joh. Plath und Otto Richter, Wechselgesänge, bisher 2 Hefte, erschienen bei C. Bertelsmann in Gütersloh.

Im Falle reicherer Gestaltung der Festgottesdienste ist dem Chor ein Eröffnungsgesang objektiven Charakters, in der Regel am besten ein psalmodischer Introitus, zu übertragen, der jedoch, wie sämtliche Chor- und Gemeindegesänge, stets stehen muß in deutlich erkennbarer Beziehung zu dem gesamten Inhalt des betreffenden Gottesdienstes. Andere besonders geeignete

Stellen für den Eintritt des mehrstimmigen Chorgesanges sind außer Kyrie und Gloria namentlich der Ort nach der Schriftlesung, bezw. nach dem Credo, ferner nach dem Amen der Predigt und in dem Gebetsakte, welcher den Höhepunkt des kommunionlosen Gottesdienstes bildet; ich darf hier wohl des weiteren wiederum auf den 6. meiner acht kirchenmusikalischen und liturgischen Wünsche verweisen, besonders auch auf das dort am Schluß angefügte Schema, in welchem dem Kirchenchore überall da eine Stelle angewiesen ist, wo er eintreten kann, aber nicht notwendig eintreten muß, um der Gemeinde zu dienen zur Aneiferung, zur Bitte, Dank und Lob in ihren Liedern, oder zu stiller Anbetung im heiligen Geiste.

Noch ausgiebigere Verwendung des Chorgesanges bleibe besonderen Gelegenheiten vorbehalten, insbesondere liturgischen Andachten, für die namentlich auf Schoeberleins, D. Herolds, F. Spittas und J. Smends Arbeiten hinzuweisen ist, neben denen meine bereits erwähnten Formulare Beifall gefunden haben, und auch die von Schoeberleins Nachfolger, Herrn Geheimrat D. Knoke in Göttingen, mit einer trefflichen Einleitung herausgegebene, im liturgischen Seminare zu Göttingen lange Jahre hindurch zur Aufführung gebrachte und bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen erschienene Mancinus-Passion hier dankbar zu nennen ist, ferner Volkskirchenkonzerten, hinsichtlich deren vor allem Otto Richters bei Breitkopf & Härtel verlegtes Referat nebst Programmen warm empfohlen werden muß, sowie größeren kirchlichen Musikfeiern, in welchen vom Geiste Gottes geheiligte und für die Kirche ursprünglich bestimmte größere Kunstwerke — Kantaten, Oratorien, Passionen — ihre große entkirchlichte Massen unseres Volkes bezwingende und emporziehende Macht ausüben, wie unter anderem Otto Richter auf den Kirchengesangstagen zu Hamm und Langelsheim 1902 ergreifend geschildert hat.

Was sonst Grundsätzliches über Kirchenkonzerte und die gottesdienstlichen Aufgaben der Kirchenchöre zu sagen ist, hat der jetzige verdienstvolle Redakteur der Siona, Herr Pf. W. Herold in Memmingen, ich möchte sagen in geradezu klassischer Weise in den 29 Leitsätzen zusammengefaßt, die er auf dem 24. Deutschen evangelischen Kirchengesangvereinstage in Frankfurt a. M. am 23. Oktober 1912 in der Sitzung des Zentralausschusses begründet hat, und welche die dankbarste Zustimmung der großen Versammlung gefunden haben. Ich möchte diesen Thesen, welche nicht nur im Korrespondenzblatte des evangelischen Kirchengesangvereins und in der Siona, sondern auch in der bei Breitkopf & Härtel in Leipzig verlegten Denkschrift über die genannte Frankfurter Tagung abgedruckt stehen, heute nochmals die weiteste Verbreitung und sorgsamste Beachtung wünschen, wenn anders uns daran liegt, daß unseren Gemeinden wirklich gedient werde mit der kirchlichen Musik. Dieses betont Herold namentlich noch in seinem letzten Leitsatze über die gottesdienstlichen Aufgaben unserer Kirchenchöre, den hier anzuführen ich mir nicht versagen kann: „Alles in allem müssen unsere Kirchenchöre, was Auswahl und Vortrag kirchenmusikalischer Werke für den Gottesdienst betrifft, der ernsten Pflicht sich

bewußt bleiben: „Echte Kirchenmusik will im Gottesdienst nicht Herrscherin sein, sondern Dienerin am Heiligsten. Ist ihr ein dramatischer Zug nicht abzusprechen, so hat sie doch nicht Gemütsbewegungen, Leidenschaften, innere Erschütterungen in ihrer elementaren Wucht und uneingedämmten Flut darzustellen; nein, — sie hat vielmehr zu zeigen, wie solche Affekte durch die Macht der göttlichen Wahrheit und die tief in Gottes Gemeinschaft hineinführende heilige Musik geordnet, geläutert und überwunden werden. Unser Glaube ist nicht nur ein Kampf, in dem sich der schwache Mensch langsam verzehrt, sondern der Sieg, der die Welt überwunden hat, die musica sacra führe zur heiligen Sabbatstille des im Schoße des Vaters ruhenden Gotteskindes, dem Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft." —

Und hinsichtlich der Kirchenkonzerte seien Herolds Thesen 10, 12 und 13 hier mitgeteilt:

10. „Dem würdigen Äußern entspreche der innere Gehalt der Kirchenkonzerte. Ebenso wie alle seichte, lediglich einer falsch verstandenen Volkstümlichkeit dienende Liedertäfelei sollte alle blendende Effekthascherei dem Kirchenkonzerte fernbleiben. Reine Virtuosenstücke, die nur die überragende Technik des Spielers glänzen lassen sollen, haben keinen Platz im Gotteshause, auch dann nicht, wenn es Orgelstücke sind. — Alles, was vermöge des psychologischen Gesetzes der Assoziation der Vorstellungen an Theater und Oper erinnert, hat ausgeschlossen zu bleiben. Die Musik von R. Wagners Musikdramen — und seien es Stücke aus Parsifal — in der Kirche aufzuführen, verrät wenig Wagnerschen Geist und wenig kirchlichen Geschmack." —

12. „Die notwendige Duldung einer relativ größeren Bewegungsfreiheit entbindet das Kirchenkonzert nicht von der Pflicht, Gottesdienst zu sein. Diesem Grundsatze dienen vor allem die sogenannten „Volkskirchenkonzerte", ferner die Kirchenoratorien, wo der Zuhörerschaft die Aufgabe zugewiesen ist, durch Choralgesang selbsttätig einzugreifen, also sich nicht als „Konzertpublikum", sondern als anbetende Gemeinde zu fühlen." —

13. „Besteht ein Kirchenkonzert aus einer Reihe einzelner Kompositionen verschiedener Autoren, so ist nicht nur die musikalische Wirkung der einzelnen Stücke sachgemäß gegeneinander abzuwägen, sondern auch die Aufstellung eines einheitlichen, das Programm beherrschenden Grundgedankens notwendig. Die leitende Idee soll sich möglichst an die geordneten Vorstellungskreise des Kirchenjahres anschließen. Dadurch wird die gottesdienstliche und ästhetische Wirkung des Kirchenkonzertes gleichmäßig gewinnen." —

Möchten doch diese Wahrheiten als unbedingt kanonische bald überall nicht nur anerkannt, sondern auch befolgt werden. Das ist nötig, wenn die Kirchenchöre dem evangelischen Gemeindeleben wirklich den Dienst leisten wollen, zu welchem sie berufen und befähigt sind! —

Das ist aber in dieser Kriegszeit, wie immerdar kein geringerer, als uns selbst und viele, die von dem Worte selbst des eifrigsten und tüchtigsten Pre-

digers längst nicht mehr erreicht werden, auszurüsten und starkzumachen am inwendigen Menschen, damit es von der deutschen Christenheit in Wahrheit heiße, Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben, und damit wir trotz aller noch so heftiger Anstürme unserer politischen Feinde auf vier Fronten mit Siegesgewißheit auch bei Verlusten triumphieren können: „Das Reich muß uns doch bleiben!"

---

3. Zur kirchenmusikalischen Erneuerungsarbeit der evangelisch-lutherischen Kirche Schwedens.

Von Wilh. Herold.

(Schluß.)

Hinsichtlich der Musik zum Vesperale mögen hier einige Winke ihre Stelle finden, die sich hauptsächlich auf das Vorspiel und die Übergänge beziehen.

Wenn man auch einem Vorspiel nur eine untergeordnete Bedeutung beimessen kann, so ist es doch keineswegs unwichtig, wie solche beschaffen sind. Auch sie gehören mit zu der Einheitlichkeit und der Harmonie, die jede kirchlich-gottesdienstliche Feier charakterisieren soll, und müssen so abgefaßt sein, daß sie diese Harmonie nicht nur nicht stören, sondern fördern, sowohl hinsichtlich der Zusammengehörigkeit mit dem Lied oder Chorgesang, den sie zu intonieren haben, als hinsichtlich der Zeitdauer. Ebenso verhält es sich mit den Übergängen. Die nicht selten vorkommenden Trödeleien auf der Orgel, mit welchen man aus diesem oder jenem Grunde den Gottesdienst in die Länge zieht und seinen Zusammenhang unterbricht, und mit denen man die Gemeinde viel mehr irritiert als erbaut, müssen weg. Die im Vesperale vorgeschlagenen Vor- und Zwischenspiele wollen nichts sein als normierende Beispiele aus den hier erwähnten Gesichtspunkten. Wer es will und kann, der mache es besser, sofern nur die in der Sache begründeten Prinzipien nicht übertreten werden.

Was hier über Vorspiele gesagt ist, bezieht sich nicht zum mindesten auf die im Vesperale mitgeteilten sieben einfachen Passionsgottesdienste. Mit Ausnahme des Vorspiels zum ersten Lied in jeder diesbezüglichen Vesper, ist es notwendig, daß bei sämtlichen nachfolgenden Chorälen das „Vorspiel" sich beschränke auf drei oder vier einleitende Akkorde, die genügen, die Tonart des betreffenden Chorals anzugeben. Jedes längere Präludium würde hier eine in hohem Grade störende Unterbrechung des inneren Zusammenhanges des Gottesdienstes bedeuten. Da man voraussetzen darf, daß der Diakonie-Vorstand seinerzeit ein für die Kirchengemeinde bestimmtes billiges Vesperbuch herausgeben wird, in das u. a. bei jeder Vesper die in derselben vorkommenden Liederverse aufgenommen werden, bedarf es nicht der Vorspiele, um der Gemeinde Zeit zu geben, das zu singende Lied im Gesangbuch aufzuschlagen.

In bezug auf die Ausführung von Accentusgesängen — Antiphonien und Psalmodien etc. — gestattet sich der Ausschuß die nachstehenden Anweisungen zu geben. Diese Wechselgesänge müssen notwendig lebhaft, rezitativartig, in dem Rhythmus und Tempo eines würdigen, aber nicht zu langsamen Sprechens, ohne strenge Taktmäßigkeit, und vor allem ohne jedes schleppende „Messe-Singen“ ausgeführt werden. Die bei diesen Gesängen angewandten Notenwerte haben somit nicht die gewöhnliche Bedeutung von Taktteilen, sondern sollen im wesentlichen nur als Leitfaden dienen, bezüglich verschieden starker Betonung der Silben. Aus diesem Grunde sind auch alle Taktstriche weggelassen, da es sich herausgestellt hat, daß die Taktstriche immer eine Einengung nach sich ziehen, was nach Kräften vermieden werden soll. Im übrigen weisen wir hin auf das, was in der vortrefflichen Vorrede zu der „Schwedischen Messe“ 1897 über derartigen Gesang gesagt ist.

Was die Aufzählung der im Vesperale vorkommenden Kirchenlieder (Choräle) betrifft, so sind auch hier einige Worte nötig, die die dabei befolgten Prinzipien klarlegen sollen.

Nachdem nicht nur die Gesellschaft der Freunde des Kirchengesanges (K. S. V.), sondern auch der schwedische allgemeine Organisten- und Kantorenverein die Prinzipien für den sogenannten „rhythmischen“ Choralgesang festgelegt hat, worunter man ein Zurückgehen auf die Art der alten lutherischen Kirche die Kirchenlieder zu singen versteht, geht es nicht an, in einer Arbeit wie der vorliegenden, das jetzt antik-wirkende Häffnersche Choralbuch zu kopieren, ausgenommen in solchen Fällen, wo der Satz zusammenfällt mit dem, was man bei eingehender historischer Untersuchung für richtig erkennt. Und da das von der K. S. V. veranstaltete Choralbuch Prinzipien für eine Renaissance-Arbeit auf diesem Gebiet aufgestellt hat, dem nicht entgegengearbeitet werden konnte, und dem von immer weiteren Kreisen beigetreten wird, ist es ganz natürlich, daß der Ausschuß in allen brauchbaren Teilen dieser Ausgabe des Choralbuchs sich anschließt, um so mehr als dieses unter allen nach Häffner herausgekommenen Choralbüchern mit reformatorischen Tendenzen das bekannteste und verbreitetste ist. Wo der Ausschuß in einzelnen Fällen von dem Choralbuch der K. S. V. abweicht, ist er seiner eigenen Überzeugung hinsichtlich des Vorzuziehenden gefolgt. Dies schließt natürlich den Gebrauch von Häffners Choralbuch nicht aus, wo man aus diesem oder jenem Grunde kein anderes Material in Gebrauch nehmen will.

Was das harmonische Gewand dieser Choräle betrifft, so ist der Ausschuß ebenfalls, wenigstens teilweise, von Häffner abgewichen, und zwar mit demselben Recht, und aus denselben Beweggründen, als wo es sich darum handelte, in melodischer und rhythmischer Beziehung von der Häffnerschen Einförmigkeit loszukommen. Alles, was dazu dient, den Gemeindegesang in möglichst singbarer Weise einzurichten, muß genau beobachtet werden, und dahin gehört ohne Zweifel die Freiheit, in harmonischer Beziehung anderer guter

Gesangsliteratur nachzustreben, natürlich unter Beibehaltung eines gut kirchlichen Charakters. Im allgemeinen, und besonders bei den einfachen Vesperformen ist möglichste Einfachheit bei dem Satz der Choräle beobachtet worden. In den reicheren Formen dagegen und besonders bei den festlicheren Gemeindegesängen haben die Choräle ein schmuckeres Gewand bekommen. Daß dies dem Gemeindegesang nicht hinderlich werden kann, liegt auf der Hand, zumal man ja bei der Ausführung einer Vesper stets den Chor hat als Leiter des Gemeindegesangs.

Soweit die Erläuterungen der Herausgeber. Überblicken wir nun das ganze vorhandene reiche Material, so sehen wir folgendes Ergebnis:

Das Missale — 130 Seiten — enthält 4 vollständige Serien Musik für den Hochmesse-Gottesdienst, alle zusammengestellt nach der, vom Könige gutbefundenen und den Kirchengemeinden zum Gebrauch anbefohlenen „Musik zur schwedischen Messe“ vom Jahre 1897. Außerdem sind ihm zwei Beilagen zugegeben. Die eine enthält 19 Introitusantiphonen für den Hochmesse-Gottesdienst; die andere besteht aus dem Segen für Accentus-Gesang angeordnet.

Das Vesperale, in zwei Bänden von zusammen ca. 700 Seiten, enthält 22, vollständig in allen Details, sowohl liturgisch als musikalisch, bearbeitete Vesper-Gottesdienste für jegliche kirchlichen Feiern, mag es kirchliche Feiern (Advent, Weihnacht etc.) oder mehr gelegentliche Feste kirchlicher Art (Gustav-Adolfs-Fest, Jugendfest, Bibelfest usw.) gelten. Sie sind mit wenigen Ausnahmen in doppelter Form gegeben worden, einer einfacheren und reicheren, um allen Verhältnissen in bezug auf vorhandene Gesangskräfte entsprechen und dienen zu können. — Außerdem enthält das Vesperale eine Beilage: Passionale, oder die Geschichte des Leidens Jesu Christi, in neuer Bearbeitung und Aufstellung, angeordnet als sieben Passionsandachten, für welche in jedem besonderen Falle liturgische Anordnung mitgeteilt wird.

Das Hymnarium — in zwei Bänden von zusammen ca. 900 Seiten — enthält 392 Hymnen „de tempore“, zunächst für gottesdienstlichen Gebrauch — „nach dem Glaubensbekenntnis“ — bestimmt, aber auch dienlich zum Gebrauch bei Kirchenkonzerten und bei unseren höheren Jugendschulen. Auch bei Aufstellung dieser ist gebührende Rücksicht auch auf anspruchlosere Verhältnisse genommen worden, auf daß aller Rechte und Möglichkeiten beachtet und ausgenützt werden können. Ohne ein „Exposé“ der kirchenmusikalischen Entwicklung sein zu wollen — seine Aufgabe ist es, eine liturgisch-musikalische Beilage zum Kirchenhandbuch zu sein — gibt das umfassende Werk auf jeden Fall eine recht gute Vorstellung von dieser Entwicklung im Laufe der Zeiten bis auf unsere Tage, dadurch, daß es das beste und zugänglichste kirchenmusikalische Material, mit besonders auf die einheimische Musik gerichteter Absicht, soweit dies möglich war, enthält. — Die Verteilung ist folgende: Auf die großen kirchlichen Feiern (Advent-, Trinitatissonntag) beziehen sich 205 Nummern in neun Abteilungen; auf die kleineren Feste, Bettage, Totensonntag — ebenfalls neun Abteilungen, mit einem Material von 121 Nummern; auf

mehr kasuelle Fälle (Konfirmation, Trauungen, Begräbnis etc. und patriotische Feste) zusammen sieben Abteilungen mit 66 Hymnen.

Zeugt schon der äußere Umfang des bearbeiteten und den Gemeinden in prächtigem Notenstich dargebotenen Stoffes von der Gründlichkeit und Vielseitigkeit der fleißigen Bearbeiter, so steht auch der Inhalt der drei Werke, Missale, Vesperale und Hymnarium, in liturgischer und musikalischer Hinsicht auf überragender Höhe. Es ist an die besten liturgischen Traditionen angeknüpft worden, ohne die Grenzen des zunächst Erreichbaren zu vergessen — der liturgische Grundsatz des de tempore ist planmäßig durchgeführt. Mancher Fehler, den unsere neuesten deutschen sogenannten „liturgischen Andachten“, zuweilen von wenig berufenen Händen gefertigt, an sich tragen, ist vermieden, z. B. das Übermaß und die Unordnug der Schriftlektionen, die Häufung von Motetten- und Kantatenmusik in einem und demselben Gottesdienste, wodurch derselbe zum Konzert wird und die altbewährten liturgischen Schätze, Antiphonien, Psalmodien etc. der Verkümmerung preisgegeben werden.

Ein weiterer Schritt in der Richtung nach origineller Ausprägung jeder einzelnen Gottesdienstform wäre bei Mette und Vesper die Weglassung der „kurzen Predigt“. Gerade der charakteristische Unterschied zwischen Predigtgottesdienst und Gebetsgottesdienst im engeren Sinne würde eine Bereicherung des gottesdienstlichen Lebens bedeuten. Zu beachten wäre auch die von D. Max Herold in seinem Vesperale durchgeführte, von Liliencron (Chorordnung S. 178 ff., 185 ff.) als besonders glücklich anerkannte Lektionsordnung, 1) alttestamentliches Schriftzeugnis (Weissagung), 2) Evangelium (Erfüllung), 3) Apostelwort (kirchliche Anwendung).

In musikalischer Beziehung verdient die feinsinnige Behandlung der altkirchlichen Gesänge alle Anerkennung. Die Herausgeber kamen dem modernen Bedürfnis einer klaren harmonischen Logik entgegen, ohne den kernigen und kraftvollen Charakter der alten Weisen zu schädigen. Der charaktervollen Harmonisierung gesellt sich eine lebensvolle Rhythmisierung bei. Auch neuere Stücke des Hymnariums beweisen, daß Schweden kunstverständige Kirchenkomponisten hat, welche die wundervollen Wirkungen der diatonischen Musik nicht zu gunsten der übermodernen, launenhaften Chromatik aufzugeben gewillt sind. So entsteht aus den einzelnen Stücken der vorliegenden Sammelwerke stets ein stilvolles Ganzes, dem tiefe erbauliche Wirkungen beschieden sein werden. Auf Einzelheiten des musikalischen Satzes ausführlich einzugehen, halten wir für überflüssig; denn da werden die Ansichten, trotz prinzipieller Übereinstimmung, stets auseinandergehen. Nicht unerwähnt sei, daß wir manchmal wie z. B. Seite 1 das Missale bei dem Kyrie noch mehr Bevorzugung des reinen Dreiklanges wünschen möchten. In der Aufeinanderfolge der Tonarten scheint zuweilen die Rücksicht auf mittlere Tonhöhe der Melodie nicht günstig gewirkt zu haben, z. B. S. 2 des Missale wirkt auf das Gloria in D-dur das Laudamus in F-dur nicht steigernd, sondern abfallend, während doch eine Steigerung beabsichtigt sein sollte. Manche Überleitung der Orgel

dürfte eingespart werden, so z. B. Missale S. 7, wo auf das Gloria am besten sofort ohne Übergang das „Allein Gott in der Höh sei Ehr" zu folgen hätte. Dagegen sind im allgemeinen gerade die kurzen prägnanten Orgelzwischenspiele, Präludien und Intonationen einfach mustergültig; da könnte mancher deutsche Organist etwas lernen, der durch seine endlosen Gespinste den dramatischen Gang und die Steigerungen liturgischer Gottesdienste zerreißt. Ein besonderes Verdienst hat sich um die musikalische Gestaltung offenbar J. Morén erworben, dessen gediegene Satzkunst unsere Leser ja bereits in der „Siona" kennen lernen durften. Die Auswahl der Stücke erstreckt sich über alle Perioden der Kirchenmusik bis in die Gegenwart hinein; die deutsche Musik ist naturgemäß ganz besonders berücksichtigt. (Auf die Sätze Hymnarium S. 14 u. S. 212 hätten wir gerne verzichtet, trotzdem sie die Namen Bach und Händel tragen; sie stören die Stilreinheit.) Eine beachtenswerte Ergänzung zu den vorgenannten Werken geben Anders Jobs, Hugo Berggrin, Samuel Gabrielsson und Karl Lundquist in einer kleinen, 67 Stücke umfassenden Sammlung, die sich Psalterium Dalecartium oder Dala-Harpan betitelt. Dieses ungemein interessante Büchlein hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Treue gegen den ursprünglichen Charakter der Melodien und die schwedische Gemütsart der Erneuerung des Kirchengesangs zu dienen. Die Verfasser sind der Meinung, daß die reichen Schätze des Karolinischen Gesangbuchs von 1695 bisher nicht in gebührendem Maße verwertet worden sind, und wollten zeigen, daß dort noch manches zu holen wäre. Dazu kommen Choräle aus dem Gesangbuche Wallins, dann folgen Lieder aus dem Gesangbuchprojekte vom Jahre 1911, alles als Muster für Bereicherung einer Neuausgabe des schwedischen Gesangbuches. Schließlich enthält die „Dalaharfe" noch Volkslieder und Gesänge national-religiösen Charakters. Zuletzt brechen die Herausgeber noch eine Lanze für die herrlichen lateinischen Kirchengesänge, die in Schweden bis 1819 und später erklangen und unbedenklich wieder in ihre Rechte eingesetzt werden dürften. Daß dieses Büchlein tatsächlich wahre Perlen birgt, dafür geben wir unseren Lesern in der heutigen Musikbeilage eine Probe in dem köstlichen Abendlied von 1695.

Wir schließen unsere Schilderung mit herzlichem Gruß und Glückwunsch für die schwedischen Vorkämpfer ernster, heiliger Musik. Unsere Leser seien noch auf die folgenden liturgischen Formulare aufmerksam gemacht.

---

4. Formular für die Pfingst-Matutin.

(Vesperale I, Seite 247 ff.)

Vorspiel der Orgel (16 Takte), von John Morén.

1. Chorgesang: Komm, heiliger Geist, Herre Gott. Mel. 1697. Satz von Anders Jobs.
2. Gemeindegesang: Zweite Strophe des Chorgesangs, einfacher gesetzt. Orgelübergang von F-dur nach B-dur (2 Takte).

3. Eingangsantiphonie: (Psalm 51, 17. 95, 6.) für den Liturgen und den Chor. Gloria Patri (Gemeindegesang, Melodie: „Allein Gott in der Höh sei Ehr", G-dur.) Übergang nach C-dur (4 Takte).
4. Salutation: (Liturg u. Gem.), Kollekte u. Amen der Gemeinde.
5. **Schriftverlesung** (I): Episteltext.
6. Gemeindegesang mit ganz kurzem Präludium (5 Takte). Melodie: „Werde munter, mein Gemüte". Textinhalt: „O du allersüßeste Freude". Strophe 3: „Du wirst aus des Himmelsthrone wie ein Regen usw."
7. **Schrifverlesung** (II): Röm. 8, 1—4. 12—17.
8. Gemeindegesang: Kurzes Vorspiel (10 Takte) u. 1 Choralstrophe.
9. **Kurze Predigt:** (Ansprache vom Altare aus).
10. Chorgesang: O heiliger Geist, von Antonius Scandellus (3 Strophen).
11. Gemeindegesang: Nun bitten wir den heiligen Geist (1524).
12. a) Antiphone (4. Psalmton): Gott, dich lobt man in der Stille zu Zion usw. für Liturgen und Chor.
    b) Wechselgesang für geteilten Chor, unisono zur Orgel.
13. Interludium (J. Morén, 8 Takte).
    Salutation (Liturg u. Gemeinde), Gebet, Amen der Gemeinde.
    Vater unser: Doxologie, unisono zur Orgel vom Chor gesungen. Übergang von C-dur nach G-dur (3 Takte).
14. Benedikamus: (Liturg u. Gemeinde), dreifaches Halleluja.
15. Segen mit dreifachem Amen. Übergang nach G-moll (dorisch).
16. Schlußvers der Gemeinde.

---

5. Formular zur liturgischen Anordnung der reicheren Form von Vespergottesdiensten.

*) 1. Chorgesang.[1])
2. Gemeindegesang.
3. Eingangsantiphonie und Gloria Patri (oder der Gloriapatri-Vers).
4. Psalmodie mit vorhergehender Antiphonie und nachfolgendem Gloria Patri (oder Gloriapatri-Vers oder sonst etwas).

Anm. Bisweilen sind die Nummern 3 und 4 zu einer Nummer zusammen gezogen, z. B. in der Adventsvesper.

5. Salutation mit Kollekte und Amen.
6. **Schriftverlesung.** (Die einfachere Form hat nur einmalige Schriftlektion, jedoch können in diesem Falle mehrere Bibeltexte zusammengelegt werden. Der Gebrauch des altlutherischen Tu autem (Du aber, o Herr, erbarme dich über uns und schreibe diese Worte in unsere Herzen!) ist dem Belieben des Liturgen freigestellt.)

*) 7. Chorgesang. (Ist bisweilen weggelassen.)

---

[1]) Die mit * bezeichneten Stücke fallen bei der einfacheren Form der V. weg.

8. Gemeindegesang.
*) 9. **Schriftverlesung.** (Bisweilen kommt eine 3. Schriftverlesung vor.)
*)10. Chorgesang oder Gemeindegesang oder beides.
11. **Kurze Predigt.**
12. Chorgesang.
13. Gemeindegesang.

Anm. Hier kann bisweilen ein kurzer Wechselgesang (Versikel)*) oder sonst etwas Ähnliches eingeschoben werden.

14. Salutation mit Gebet und Amen.
*)15. Pro pace oder sonst ein Wechselgesang, Chorgesang oder Gemeinde.
16. Vaterunser mit der Doxologie, meist für Gesang eingerichtet.
17. Benedikamus.
18. Segen mit dreifachem Amen.
19. Gemeindegesang (kann wegbleiben, wenn ein Gemeinde- oder sonstiger Gesang nach der Salutation eingeschoben worden ist.

---

6. Orgeldisposition,

ausgeführt von Orgelbaumeister W. Strebel in Nürnberg.

Hiermit bringen wir die Disposition einer kleineren Orgel, die für die neue Kirche in Redwitz a. d. Rodach bestimmt ist und die von Herrn Pfarrer Müller in Küps ausgearbeitet wurde. Sie ist in verschiedener Hinsicht interessant, namentlich auch dadurch, daß dabei aus dem im II. Manual stehenden Bourdon 8' und Suboktavkoppel II—I sowie Durchführung der Suboktavkoppel im Register Bourdon bis C 16' ein Bourdon 16' für das I. Manual gewonnen wird und daß dann weiter dieser Bourdon 16' auch noch durch eine Transmission für das Pedal als Bourdonbaß 16' / schwacher Begleitbaß / nutzbar gemacht wird. Das Register Salicional 8' ist dann ebenfalls durch Transmission als Salicetbaß 8' / schwacher 8' Baß / für das Pedal gewonnen und dadurch eine, bei Orgeln dieser Größe selten anzutreffende Reichhaltigkeit der Pedaldisposition erzielt worden.

Die Disposition lautet, wie folgt:

I. Manual / C . g''' /

1. Principal 8'	/ voller, sonorer Ton /
2. Viola di Gamba 8'	/ hell und streichend /
3. Harmonieflöte 8'	/ runder, weicher Ton /
4. Oktave 4'	/ etwas heller als Principal /
5. Mixtur 2.2/3' 3fach. ohne Terz.	/ hell und festlich glänzend /

II. Manual / C . g''' bezw. g'''' /

/ Schwellwerk /

6. Fugara 8'	/ kräftig, breit streichend /
7. Wienerflöte 8'	/ zarter, heller Flötenton /
8. Bourdon 8'	/ voll, weich und grundtönig /
9. Salicional 8'	/ zart und streichend /
10. Gemshorn 4' nach Silbermann	/ weich, hornartig mit leichtem Strich /

Pedal / C . d' /

11. Subbaß 16'	/ voll und grundtönig /
12. Violon 8'	/ kräftig und streichend /
13. Bourdonbaß 16'	/ Transmission von Bourdon 8' mit Durchführung bis C 16' /
14. Salicetbaß 8'	/ Transmission von Salicional 8' /

Koppeln und Spielhilfen.

1. Manualkoppel II . I
2. Pedalkoppel I
3. Pedalkoppel II
4. Superoktavkoppel im II. Manual / ausgebaut bis g'''' /
5. Superoktavkoppel II . I / ausgebaut bis g'''' /
6. Suboktavkoppel im II. Manual / Bourdon 8' bis C 16' ausgebaut /
7. Suboktavkoppel II . I / Bourdon 8' bis C 16' ausgebaut /
8. Druckknopf Piano
9. Druckknopf Mezzoforte
10. Druckknopf Tutti
11. Automat. Pianopedal für das II. Manual
12. Schwelltritt für das II. Manual
13. Anlasser für den elektrischen Gebläseantrieb.

✠ ✠ Gedanken und Bemerkungen ✠ ✠

1. Das Evang. Sonntagsblatt aus Bayern schreibt: Mit oder ohne Liturgie? In dem Kirchenblatt „Immanuel", Nr. 4 des Jahres 1915, S. 4, erzählt ein richterlicher Beamter in Baden, dem die liturgische Gestaltung des lutherischen Gottesdienstes unbekannt war, über seine Eindrücke bei dem erstmaligen Hören der Liturgie: Welch ein herrlicher und stärkender Genuß! Es war wundervoll und tief ergreifend, wie in der Liturgie der ungeheure Vorgang zwischen dem heiligen, barmherzigen Gott und der sündigen Menschheit ausgeprägt ist — wie aus der Sünde durch Buße Christi Opfer zur Vergebung und ewigem Leben und zur Dankbarkeit führt und mit Gloria und Halleluja endigt. Hier bringt jede Liturgie an jedem Sonntag der ganzen Gemeinde den Hauptinhalt des Glaubens der ganzen Christenheit auf Erden klar zum Bewußtsein. Ich leugne nicht, daß ich so ergriffen war von der Herrlichkeit dieses Gottesdienstes, daß mir vor Dank gegen Gott und die Herrlichkeit der von ihm geschaffenen Erlösung die Tränen zu den Augen herausquollen und mich eine tiefe Bewegung erfaßte. Mit diesen Gefühlen war für mich der Dank gegen die lutherische Kirche verbunden, die fest, klar und unentwegt sich

zu der reinen Lehre und Ehre Jesu Christi, des ewigen Gottessohnes, bekennt und für dies Bekenntnis allzeit eingetreten ist. Aber auch das Gefühl innerer brüderlicher Einigkeit im Glauben mit dieser Gemeinde erfüllte mich.

Gewiß ist draußen an der Front, wo oft große Kürze nottut, die Sache besonders gelagert. Aber in den Gemeinden der Heimat?

2. **Was heißt das: Geistliche Volkslieder gehören nicht in den Hauptgottesdienst?** Unter diesem Titel schreibt Tschiesche im sächsischen „Kirchenchor" Nr. 5 einen Artikel, dessen Ziel die unbedingte Aufnahme aller im Anhang des Gesangbuchs für das Königreich Sachsen enthaltenen geistlichen Volkslieder, solange und soweit nicht bewiesen wird, daß sich „wirklich unpassende" darunter befinden. Er begründet seine Ansicht damit, daß die meisten unserer Choräle ursprünglich „Volkslieder" gewesen seien, zum Teil zu gar nicht kirchlichen oder religiösen Texten erfunden.

Diese Anschauung ist ja oft genug gründlich widerlegt worden. Vor allen Dingen ist zu beachten, daß in jenen Zeiten, da man Volkslieder unbedenklich in die Kirche herübernahm, die Volksmusik fast vollkommen von der Kirchenmusik beherrscht war. Sofern sich jedoch in den Melodien ein leichtfertiger Weltgeist zeigte, wurde alsbald scharfe Opposition gegen eine Herübernahme derselben in die Kirchenmusik laut, genau so wie heutzutage. Und wenn T. uns vorwirft: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es zum Kunsttempel gemacht", so verschiebt und verdeckt er den Streitpunkt. Denn es handelt sich da gar nicht um eine Kunstfrage, sondern eben darum, ob Volksmelodien den *rechten würdigen Gebetston* des vor Gottes Heiligkeit sich in Ehrfurcht beugenden Gotteskindes klingen lassen oder ein süßliches Getändel und den Sinnen schmeichelnde Sentimentalität. Für die Bearbeiter neuerdings geplanter Reformgesangbücher ist der T.'sche Aufsatz ein beachtenswerter Wink zur Erkenntnis der Gefahren, die von den vielgepriesenen „Anhängen" der Gesangbücher dem Ernst und der Tiefe unserer Gottesdienste drohen. Nach kurzem Gebrauche „lediglich in Nebengottesdiensten" werden die weichlichen und verweichlichenden Gesänglein auch in die Hauptgottesdienste Einlaß begehren. Principiis obsta! —

Im Jahre 1898 schrieb man der „Siona" (S. 120): In der Stadt N. N. gab es bis vor wenigen Jahren einen Organisten, welcher so feinen Geschmackes Kind war, daß er eines schönen Sonntags die Melodie von Abt: „*Früh morgens, wenn die Hähne krähn*" in's Choralvorspiel einflocht. Glücklicherweise befand sich ein verständiger Pfarrer an der betreffenden Kirche, der ihn deshalb tadelte. Aber nur schwer gelang solche Belehrung! denn — so sagte der biedere Orgelkünstler — „es kommt doch unser lieber Herrgott in dem Liede vor: . . . „Der liebe Gott geht durch den Wald!"" Das ist auch eine Illustration zu dem Wunsche, „Volkslieder" und „Volkstümlichkeit" in das Gotteshaus zu tragen. W. H.

✠ ✠ Chronik ✠ ✠

Ein Gedenkblatt. In jüngster Zeit verstarb zu Neuendettelsau eine Diakonissin, welche in aller Zurückgezogenheit und Stille viel Gutes schuf und weite Kreise erfreute. Schwester Sara (Hahn aus Mecklenburg) war die vielbegehrte und samt ihrer Gehilfin reich beschäftigte Pflegerin edler Kunst für den Schmuck unserer Gotteshäuser. Nach einer langen Zeit der Unkenntnis in den Dingen der Paramentik (des kirchlichen Gewandschmuckes) und einer großen Dürftigkeit in deren Behandlung erwachte der Gedanke wieder, daß auch durch das Auge ein nicht unwichtiger Weg zum religiösen Gemüte führe und daß derselbe in richtiger Weise gepflegt für die Erbauung im Gotteshause von Bedeutung sei. Mit der neu erwachten Pflege einer guten und in unserem Falle kirchlichen, von weltlicher Art sich unterscheidenden Architektur erstand auch wieder die Aufgabe, die einzelnen Innenteile der Kirchen zu schmücken, sie zu bekleiden, für Altar, Kanzel und weiteres in richtiger Form und Farbe zu sorgen, die einzelnen Stücke für Sakramente und Gebet in würdiger Weise zurechtzulegen und was sonst noch dem heiligen Dienste zugute kam. Da gab es nicht nur viele Arbeit; es galt auch, Rat zu erteilen, anzuregen, zu kämpfen. In dem allen war Schwester Sara unermüdlich, geschickt und kundig, voll edler Empfindung, auch streitbar und fest. In vielen Kirchen zeugen die Arbeiten der Heimgegangenen von dem feinen liturgischen Sinn, der in Neuendettelsau seine besondere Stätte hat, angeregt durch Wilhelm Löhes Geist; und nach Empfang der unerwarteten Todesnachricht der rüstigen, einundachtzigjährigen Pflegerin edler Kunst wird sich bei gar manchem Pfarrherrn und seinen Gemeindegliedern die Erinnerung erneut haben, daß dieses und jenes schöne Stück heiligen Schmuckes einst aus der Hand der lieben, tapferen Schwester Sara hervorgegangen ist. Wir bewahren es dankbar und ehren ihr Gedächtnis (Psalm 96, 8—9).

Nürnberg, St. Leonhard. Die „monatlichen Mitteilungen" aus der Kirchengemeinde St. Leonhard (Kirchenrat Boeckh) schreiben: „Unsere Gemeinde genießt durch die Abendmotetten einen Vorzug, wie ihn keine andere Gemeinde Nürnbergs in gleicher Weise hat. Was sie auszeichnet, ist der feine, reiche Stimmungsgehalt, der einheitliche Grundzug, der durch jede Motette hindurchgeht, der den seelischen Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung trägt. Sowohl die Auswahl der Gesänge und Lieder als der Orgelkompositionen lassen den gründlichen Kenner evangelischer Dichtung und Kirchenmusik erkennen, dem das Beste gerade gut genug ist ... Was dem Veranstalter, Herrn Lehrer Karl Böhm, noch besonders zu danken ist, liegt darin, daß er jede Abendmotette zu einem wirklichen Gottesdienst gestaltet, in dem jeder innerste Erbauung finden kann, wenn er für die Sprache heiliger Kunst empfänglich ist." Die vorliegenden Kritiken der Tagespresse bestätigen obiges günstige Urteil. Wir wünschen dem verdienten Dirigenten und ausgezeichneten Orgelspieler weiter vollen Erfolg. —

Empfehlenswerte Solokräfte. Alt: Frau Hermine Rupprecht-Geßner in Windelsheim (Bayern). — Frl. A. C. Ott, Würzburg. — Sopran: Josefa Kruis, München (Georgenstr. 104), (Lieder alter und neuer Meister. — Oratorien. — Opern.) — Frl. Karola Hubert, Köln a. Rh. — Baß-Bariton: A. N. Harzen-Müller. Berlin-Wilmersdorf (Wilhelmsaue 27).

1916, 6.

Musikbeigabe. Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.
Gütersloh, C. Bertelsmann.

1. Aus dem schwedischen lutherischen Missale.

Gloria.

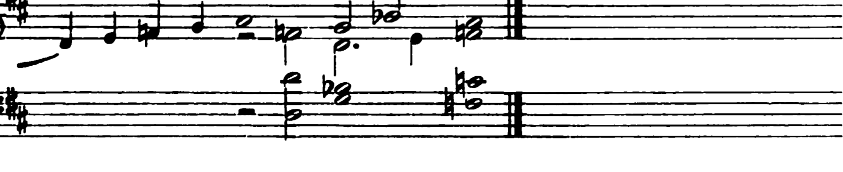
Praesten.

Ae - - - - ra va - re Gud i höj - den och frid på

Orgel.

jor - den, till män - ni - skor - na ett godt be - hag.

(Öfverg. till Laudamus.)



Kyrie. (För tiden Pask Pingst.) S. 52. Für Chorgesang.




öf - ver oss!
Kris - - - - - te, för-bar-ma Dig öf - - - - - ver oss!
Her - - - - re, för-bar-ma Dig öf - ver oss!
(Öfverg. till Gloria.)
Gloria.
Ae - - - - ra va-re Gud i höj - den och frid på
jor-den, till män-ni-skor-na ett godt be-hag!


Salutation aus der Passionsvesper. (I, S. 169.)
Liturg.
Her - - ren va - re med e - - - - der!
Församl. (Gemeinde.)
Med - - dig va - re ock Her - - - - ren!
Liturg.
Låt - om oss bed - ja!
Antifoni. (Psalm 118, 24.)
Liturg.
Rich. Norén.
Det ta är den da - gen, den oss Her - ren gör.
Kören. (Chor.)
Lå - tom oss på honom fröj - das och gläd - jat.
Folgt Psalmodie (Ps. 100) zwischen Liturgen und Chor geteilt.

2. Abendlied.



2. Da draußen tobt ein Kämpfen,
Die Unsern ringen schwer;
Hilf, Herr, die Feinde dämpfen,
Gib Sieg dem deutschen Heer.
Bleib unserm Vaterlande
Ein feste, starke Burg,
Zerreiß der Feinde Bande,
Hilf deinem Volk hindurch.

3. Beschütze unsre Lieben,
Die fern im Kampfe stehn,
Und uns, die hier geblieben,
Laß Trost und Gnade sehn.
Der Tag geht still zu Ende,
Herr, deine Liebe wacht;
Nimm deiner Kinder Hände
Und führ uns durch die Nacht.

E. Müller-Landeck, 1914.

Anm: Obiger Satz ist für einstimmigen Gesang und Instrumentalbegleitung gedacht.

Nr. 7. 41. Jahrgang 1916. Juli.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.



Abhandlungen und Aufsätze

Aufruf zur Wiederbelebung und Verinnerlichung der Betglockensitte.

Leitwort: „Was wird's tun,
Wenn sie nun
Alle vor Ihn treten
Und zusammen beten."

Weithin über die Fluren unseres heißumkämpften Vaterlandes schallt morgens, mittags und abends die Betglocke. Unter drohendem, kriegerischem Einfall ist diese schöne Sitte im Mittelalter ins Leben gerufen und hat sich noch bis heute mancherorts in Süddeutschland in ihrer ganzen Innerlichkeit erhalten, indem sie die betende Christenheit zu Dank und Bitte aufruft. Im übrigen Deutschland aber haben die letzten zwei Jahrhunderte mit ihrer Gottes- und Kirchenflucht auch dieser guten, alten Sitte Kern und Inhalt genommen. Die leere Form nur hat sich in unsere gebets- und glaubensarme Zeit hinübergerettet: Die Betglocke teilt zumal in ländlichen Kreisen nur den Tag. Sie ist nichts als Mahnung zum Arbeitsbeginn und Arbeitsschluß.

Echtes, deutsches Wesen ist aber in aller Welt bekannt als Innerlichkeit. Daher muß es unser deutsch-religiöses Empfinden in dieser heiligen, großen Zeit verletzen, eine inhaltslose Form von „Religions wegen" durch die Jahrhunderte weiter zu schleppen. Deshalb wollen wir auch in diesem Stücke deutsch werden und neuen, lebendigen Inhalt in diese entleerte Hülle gießen!

Wir wollen uns in Nord und Süd, in Ost und West die Hände reichen zur Wiederbelebung und Verinnerlichung der Betglockensitte. Die Christenheit soll sich fortan durch die Betglocke wieder an Gott erinnern lassen, soll dem Vater im Himmel beim Glockenton ihre Sorgen klagen und ihre Dankbarkeit sagen. Und jetzt zumal in dieser kriegdurchtobten, leidzerwühlten Zeit soll uns die Betglocke eine liebe Mahnerin sein: Denk an den Geliebten in der Ferne!

Er arbeitet für dich, so sollst du für ihn beten! Er setzt sein Herzblut für dich ein, so sollst du deinen ganzen Glaubensmut für ihn einsetzen! Wenn er sich im Kanonengebrüll, in Schmerzen und in Tod nicht den Gedanken an Heimat und Herd nehmen läßt, so soll die Hast und Last der Heimatspflichten auch nicht das fürbittende Gedenken an den Teuren da draußen verschütten.

Von dieser Ehren- und Dankespflicht soll kein Stand ausgeschlossen sein. Wir rufen die Großen und Kleinen unseres Landes auf: Betet mit uns zur Betglockenzeit! Wir rufen die Männer wie die Frauen, die Greise wie die Kinder: Faltet mit uns die Hände! Wir rufen insonderheit die Kranken und Verwundeten unter uns auf. Sagt, ist es nicht gerade euch doppelt schwer, nicht mitarbeiten zu dürfen für unser geliebtes Vaterland, jetzt, wo es jeder Hand und jedes Fußes bedarf? Hier ist eure Arbeit fürs Vaterland: Betet für Kaiser und Heer! Betet für eure Verwandten und Bekannten. Schützt sie durch eure Fürbitte auch vor den Gefahren hinter der Front, vor den Versuchungen der Etappe und Garnison! Betet auch für die Einsamen, die Versprengten, die Gefangenen, auch für die Witwen und die an Gottes Liebe und Gerechtigkeit Verzweifelnden, für die Tausende, die täglich für uns sterben müssen!

Das ist doch unsere Gebetserfahrung und Glaubensgewißheit:

Schritt für Schritt wirkt es mit,
Wie zum Sieg der Freunde, so zum End der Feinde!

Wie zum Sieg der Freunde! Ja, zuerst und zuletzt, welchen Einfluß muß es auf unsere Krieger ausüben, wenn wir es ihnen ins Feld schreiben dürfen, und wenn sie sich gerade in Stunden der Not dessen getrösten dürfen: Hinter unserer kämpfenden Front steht die Reserve der betenden Heimatgemeinde!

Denkt euch hinein in das Schlachtengewühl, in das Ringen Heer gegen Heer, Mann gegen Mann! Den ganzen Tag hielt es an vom ersten Morgengrauen bis zum Abend. Wer blieb Sieger? Wer behielt das Feld? . . . Nun legt sich das Grauen der Nacht barmherzig über das Grausen des Tages. Einsam, mit aufgerissenem Puls liegt der Landwehrmann hinter dem Busch. Einsam sterben. Keine linde Mutterhand auf brennender Stirn. Kein erquickender Wassertrunk auf die dürstende Zunge. Einsame Nacht. Einsames Sterben. — Sehnsuchtsvoll sucht der letzte Gedanke die Heimatflur, für die er gefochten, für die er gefallen. Ruft jetzt nicht die Abendglocke im Heimatdorf zum Gebet? Im Heimatdorf nur und im Nachbardorf und in der Provinzstadt? Ach nein, die Beter über das ganze, weite, herrliche Vaterland. „Allein? Nein nicht mehr allein! Engelwacht zu meinen Häupten, Engelwacht zu meinen Füßen. Herr Jesus, höre, erhöre ihr Gebet, nimm meinen Geist auf!“

Brüder und Schwestern in Stadt und Land, meint ihr nicht, daß die Betglocke eine gewaltige Bedeutung haben kann für die da draußen und für uns daheim? Meint ihr nicht, daß es etwas Großes ist, wenn die Glocke in der Heimat uns herausreißt aus dem Kleinkram des Lebens, uns anbindet an den großen Gott? Meint ihr nicht, daß der Friede durch die gläubige

Christenheit im inbrünstigen Gebete vorbereitet werden sollte? Meint ihr nicht, daß solch gemeinsames Gebet das Allerselbstverständlichste und Natürlichste ist für die Gemeinde der Gläubigen, für die Jesus einst zum Vater betete: „Auf daß sie alle eins seien?"

So rufen wir euch auf, fortan beim Läuten der Glocken die Herzen zu Gott zu erheben und in der Zeiten Wechsel und Flucht Zuflucht zu suchen unter seinen ewigen Armen.

Zu diesem gottgeheißenen Tun laßt euch mahnen durch die unterzeichneten Vereinigungen und Einzelpersonen; laßt euch mahmen durch unsern geliebten Kaiser, der durch jene bekannte Seepredigt in Volk und Land hineinruft:

„Laßt die Kriegswetter, die über uns heraufgezogen, die Gebetsglocken wieder in Schwingung setzen! . . . Wie unsere Väter einst in Kriegszeiten an jedem Abend die Glocken läuteten und bei ihren Klängen die Häupter entblößten und beteten: „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist", — so laßt uns auch an keinem Tage die Fürbitte vergessen! . . . Laßt unsere Gebete eine feurige Mauer sein um das Lager unserer Brüder! Wie wird es sie stärken, begeistern, entflammen — der Gedanke, Tausende, nein, Millionen daheim tragen uns auf betendem Herzen! Der König aller Könige ruft: „Freiwillige vor!" Wer will des Reiches Beter sein? . . ."

O, wenn es auch hier hieße: „Der König rief, und alle, alle kamen!"

Verein für Berliner Stadtmission; Provinzial-Ausschuß für Innere Mission in der Provinz Brandenburg; Deutscher Verband des Jugendbundes für Entschiedenes Christentum; Nationalvereinigung der Evangelischen Jünglingsbündnisse Deutschlands;

D. Büchsel, Gen.-Sup., Stettin; Dr. Conze, Wirkl. Geh. Rat; P. Flemming, Inspektor der Stadtmission, Schriftführer, Berlin, Johannistisch 5; P. Th. Haarbeck, Direktor des Johanneums, Barmen; D. Hartwig, Oberkonsistorialrat, Abt zu Loccum, Hannover; D. Hesekiel, Gen.-Sup. a. D., Wernigerode; Lic. theol. Horn, Hofprediger, Landessuperintendent, Neustrelitz; D. Jakobi, General-Sup., Magdeburg; D. Kaftan, Gen.-Sup., Kiel; P. Sam. Keller, Herausgeber „Auf dein Wort", Freiburg i. Br.; D. Klingemann, Gen.-Sup., Koblenz; P. Paul Le Seur, Herausgeber des „Hochweg", z. Zt. Brüssel; P. Lic. A. Lichtenstein, Magnikirche, Braunschweig; Dr. Michaelis, Wirkl. Geh. Rat; P. E. Modersohn, Herausgeber „Heilig dem Herrn", Bad Blankenburg, Thüringen; Lic. Mumm, M. d. R., Gen.-Sekr. der kirchl.-soz. Konf., Berlin; P. D. Philipps, Vors. des Deutsch-ev. Volksbundes (Gr.-Berlin), Charlottenburg; Reinhard, Gen.-Sup., Danzig; D. Schmitthenner, Prälat, Karlsruhe; P. D. Schwartzkopff, Vorsitzender des Vereins für Berliner Stadtmission; P. Thiele, Vorsitzender des Verbandes der evangelischen Jungfrauen-Vereine Deutschlands, Dahlem; P. W. Thieme, Insp. der Stadtmission Charlottenburg; Schwester Eva v. Tile-Winkler, Friedenshort, Miechowitz; Frau von Wurmb, geb. Gräfin Lottum, Schloß Lagow; D. Zoellner, Gen.-Sup., Münster i. W.

Die Mission im Schlesischen Provinzial-Gesangbuch.

Von Superintendent Paul Bronisch, Neusalz a. O.

Auf Veranlassung der Schlesischen Missionskonferenz verfaßt. Der Abdruck in der Siona enthält einige durch die Güte des Herrn D. Nelle ermöglichte sowie andere Zusätze.

1. Die Rubrik Mission.

1. Das zeitlich älteste, spätestens 1524 entstandene,[1]) in seiner Melodie,[2]) die zuerst 1524 aus Straßburg[3]) nachweisbar ist, wuchtigste, seinem Textaufbau nach schwerfälligste und in seinem Missionsinhalt primitivste Missionslied ist Luthers: „Es woll uns Gott gnädig sein". Es steht — auch seitdem es nach dem Vorgange der Brüdergemeine im Jahre 1778 eine besondere Liederrubrik: „Von der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden" in den Gesangbüchern gibt — seit Bunsen 1833 mit dem Titel „Missionslieder" — keineswegs in allen älteren oder neueren Gesangbüchern unter den „Missionsliedern". Noch heute steht es unter anderen Rubriken, meist unter „Kirche", seitdem diese bis in das Ende des 18. Jahrhunderts charakteristischerweise meist fehlende Gesangbuchsrubrik sich endlich eingebürgert hat.[4]) Interessant ist, wie einerseits von Missionsfreunden mit Recht darauf hingewiesen worden ist, daß bei Missionsfesten Lieder der Kirche und ihrer Kämpfe durchaus am Platze sind, wie: „Ein' feste Burg", „Rüstet euch, ihr Christenleute", oder „Wachet auf, ruft uns die Stimme", „O Jesu Christe, wahres Licht" u. a. (siehe auch unter Teil II), andererseits der besondere Missionscharakter von: „Es woll uns Gott" ausdrücklich auf das ihm eigene nur bescheidene Maß zurückgeführt worden ist. (Warneck Missionszeitschrift, Kleinert IX, S. 541, und Kobelt XIII, S. 154.) Jedenfalls kommt bei diesem Lutherlied für die Rubrizierung des Gesangbuchs sehr zur Geltung, daß unser Gesangbuch mit vollstem Recht Kirche und Mission zusammennimmt[5]) und der Gegensatz zwischen der streitenden und der wachsenden Kirche kein Gegensatz ist, sondern nur die Doppelseite derselben Sache, ja, noch weiter genommen, die Kirche als sich darstellende und als sich erweiternde Gemeinde der Heiligen nur ein und dieselbe ist. Vor allem aber muß vom geschichtlichen Gesichtspunkte für dies Lied betont werden, daß es von dem Augenblicke an Gefahr lief, bezüglich seiner Unterbringung im Gesangbuch ein „Irrläufer" zu werden, als man vergaß oder nicht mehr beachtete, zu welchem Zwecke es Luther gedichtet hat. Der ist aber ohne Zweifel klar. Wackernagel (Das deutsche Kirchenlied)

---

[1]) Siehe unten das Nähere.

[2]) Nach Zelle a. a. O., der die Straßburger Quelle nicht behandelt, sind 2 Melodien dieses Liedes zu unterscheiden: die eine, welche sich zuerst 1524 auf einem Fliegenden Blatt findet (Zelle S. 16), die andere von Loerffelt (Zelle S. 34) in Hans Herrgotts II. Ausgabe des Enchiridions 1526.

[3]) Im Straßburger Teutsch Kirchenampt 1524.

[4]) „Zions"lieder in allegorischem Wortsinn hatte das Hirschberger Gesangbuch 1782.

[5]) So auch schon z. B. das Evangelische Kirchengesangbuch Halle 1846 vom christl. Verein für das nördliche Deutschland unter XIII: Wort Gottes, Kirche und Gottesdienst.

weist III S. 8 Nr. 7 schon darauf hin, daß das Lied in engem Zusammenhang steht mit Luthers Schrift: Eine weyse Christlich Meß zu halten, Wittenberg 1524, „hinter welcher das Lied abgedruckt ist". Wenn es schon längst bekannt war, daß das eine Umdichtung des 67. Psalms bietende Lied von Luther als Kultuslied gedacht war, so hat man sich m. E. doch immer noch nicht wirklich klargemacht, wie Luther sich den Gebrauch des Liedes dachte. Er, der (s. Rietschel, Liturgik, S. 402) zur Abwechslung statt des von ihm selbst erst wieder zu Ehren gebrachten Aaronitischen Schlußsegens auch die Rezitation von Psalm 67, 7. 8 vorschlug, wollte, daß sein Lied von der Gemeinde statt des priesterlich gesprochenen Segens gesungen wurde, nachdem der Geistliche lateinisch oder deutsch das Benedikamus Domino gesungen oder gesprochen hatte. Wie das Lied so tatsächlich auch gebraucht worden ist oder doch gebraucht werden sollte, zeigt mit Faksimiledarbietungen der ältesten Gottesdienstordnung Zelle in „Das älteste lutherische Hausgesangbuch" (Färbefaß-Enchiridion) 1524, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1903, S. 34, wo es in der ersten Ausgabe von 1526 von Hans Herrgott in Nürnberg nach Luthers Ordnung der deutschen Messe heißt: „Hierauf beschleußt der Priester die Meß mit einer Kollekte und dem Benedikamus, und der Chor singt: „Es woll uns Gott genädig sein".[1] u. [2])

Luthers Verdienst bleibt es demnach, den Missionsgedanken: „Und Jesus Christus Heil und Stärk bekannt den Heiden werden und sie zu Gott bekehren" (cf. Str. 2: „Es danken Gott und loben dich die Heiden überalle") in den Sonntagsgottesdienst der evangelischen Gemeinde liturgisch einverleibt zu haben. So wenig er selbst für diesen Gedanken arbeiten konnte und wollte, in diesem Liede hat er ihn als gut kirchlich vertreten. Das soll ihm unvergessen bleiben und wir wollen nicht darüber streiten, in welche Rubrik sein Lied im Gesangbuch gehört, nachdem es als Kultuslied seine ursprüngliche Stellung nicht hat verallgemeinern oder behaupten können, vielmehr durch das beliebte „Unsern Ausgang segne Gott" verdrängt worden ist oder dem priesterlichen Segen das letzte Wort jetzt meist gelassen bleibt;[2]) — vielmehr auch darin geschichtlich aus Luthers Tagen lernen, daß es am besten gepflegt wird, wenn der Chor in geeigneter liturgischer Eingliederung zu Missionsfesten dies Lied mit seiner unvergleichlich kraftvollen, der Gemeinde aber nicht leicht geläufigen Melodie der Missionsgemeinde ins Herz singt. J. S. Bach wußte, warum er 1730 seine musikalische Feier des 200jährigen

---

[1]) So wird der liturgische Sachverhalt wohl auch schon im Straßburger Teutsch Kirchenampt 1524 gelegen haben.

[2]) Man vergleiche dazu, was Pfarrer E. Kürschner in der Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, Novembernummer 1915, Seite 296 in „Krieg und Liturgie" berichtet über die Form des Segens nach der Kommunion in Ostpreußen:

P.: „Es wolle uns Gott seinen Segen geben, der Herr unser Gott segne uns",
A.: „Und es sollen ihn fürchten alle Lande; alle Welt fürchte ihn."

Jubiläums der Augsburger Konfession in Leipzig mit dem Choral: „Es woll uns Gott genädig sein“ ausklingen ließ! Jedenfalls ein viel brauchbareres „Chorstück“ zu Missionsfesten als manche der beliebten Missionsmotetten.[1])

2. Die Reihe der Missionslieder im eigentlichen Wortsinn eröffnet das Bogatzkysche 1750 in den Cöthenischen Liedern erschienene: „Wach auf, du Geist der ersten Zeugen“, welches den Ehrentitel des apostolisch-biblischen Missionsliedes verdient, in den Kreisen der Missionsfreunde bald so eingebürgert, daß der Anfang der zweiten Strophe: „O, daß doch bald dein Feuer brennte“ der Anfang eines der neueren Missionslieder aus dem 19. Jahrhundert mit bisher unbekanntem Verfasser geworden ist; auch deshalb für die Geschichte des Missionsliedes wichtig, weil in Strophe 8 die Mission an Israel zum fürbittenden Rechte kommt: „Ja, wecke doch auch Israel bald auf“, also hier ohne die eschatologische Beschränkung, in der die Judenmission noch heute oft mit Beziehung auf Röm. 9—11 aufgefaßt wird, also nur beschränkt geduldet erscheint. Das Lied, dessen Verfasser uns als Schlesiern sowohl wegen seiner Geburtsstätte, Jankowo bei Militsch (jetzt Jantkawe, Post Freyhan), als auch wegen seiner Verwandtschaft großmütterlicherseits mit Dr. Johannes Heß-Breslau, als auch wegen seiner Beziehungen zur schlesischen Dichterschule näher angeht und eine persönliche Verbindung zwischen Schlesien und dem Halleschen Pietismus darstellt, atmet seine biblische Ausdrucksweise in Bildern und Begriffen deshalb so lebendig und kraftvoll, weil Bogatzky zu den Missionsmännern gehört, die schon in früher Jugend einen besonderen persönlich tiefen Eindruck vom Heiland und seinem Reich erlebten. Bleibt es doch charakteristisch für sein geistliches Leben, daß Bogatzky schon als achtjähriger Knabe neben täglichem Umgang mit dem Psalter anfing frei aus dem Herzen kommende unformulierte Gebete zu geben, trotzdem er das von niemand gehört (Koch, Kirchenlied IV, S. 468). Im Halleschen Waisenhause wurde er, 56 Jahre alt, persönlich mit Francke verbunden. So ist auch sein Lied nichts anderes als ein freudiger Gebetserguß des Inhalts, daß der Geist des erhöhten

[1]) Das Lied: „Es woll uns Gott genädig sein“, ist in den Jahrhunderten nach seiner Entstehung als Festlied in der lutherischen Kirche hochgehalten worden, namentlich zu Kirchweihen. So 1604 als Prozessionslied zur Einweihungsfeier am Weihnachtsheiligabend für die Kripplein-Christi-Kirche in Fraustadt; 1709 am 22. Mai auf dem Weinberg vor Freystadt zur Grundsteinlegung der Gnadenkirche, und zwar als Schlußgesang der ausgedehnten Feier. (Siehe Valerius Herbergers Hertzpostilla S. 35, Ausgabe Leipzig 1726 und Korrespondenzblatt des Vereins für evangelische Kirchengeschichte Schlesiens 1907, X. Band, 2. Heft, S. 206, mein Aufsatz über die Entstehung der Freystädter Gnadenkirche.) — Superintendent Schmogro teilt mir außerdem mit, daß bei Missionsfesten des Berliner Missionshauses das Lied stets als Eingangslied unter Posaunenbegleitung der Missionszöglinge zu Ehren kommt. — In Wittenberg versammelten sich, nachdem das Lutherhaus in den Besitz der Universität übergegangen war, alljährlich die Universitätsprofessoren am 31. Oktober vor dem Gottesdienste der Schloßkirche in der Lutherstube und stimmten dort: Es woll uns Gott genädig sein“ an. Mitteilung des Superintendent Stein-Glogau aus seiner Geburtsstadt Wittenberg.

Herrn durch apostolisch-lebendige Evangelisten in der nichtchristlichen Welt Zion baue. Auch Nelle sagt in seiner Geschichte des evang. Kirchenliedes mit Recht im Zusammenhang dieses Liedes von Bogatzky: „Er ist uns teuer" (S. 216). Im „Allg. evang. Gesang- und Gebetbuch" (nach Bunsen), Ausgabe 1871, steht das Lied unter F: Ordinations- oder Weihelieder. Es hängt dies mit der Hervorhebung der Liedgedanken aus Ps. 68, 12; Jes. 62, 6, cf. Eph. 4, 11 zusammen.

3. Ruht Bogatzkys Missionssinn in der feurigen Rückkehr des Herzens zu der ersten Liebe der Urgemeinde, so gibt uns Nr. 564 das Jung-Stillingsche: „Vater, deines Geistes Wehen" einen lebendigen Einblick in die Kraft eschatologischer Missionsauffassung: Die Welt wird bereits missioniert. Es kommt nur an auf einen neuen Geist der Pfingsten, als die Kraft, die das Saatfeld der Mission begießt und zur Blüte bringt, bis sich erfüllt: Sei gegrüßt, du ewger Morgen, steige, Sonne, bald empor.

Das Lied, als „Missionslied" zuerst erschienen im Entwurf eines neuen evangelischen Gesangbuches für das Großherzogtum Hessen (1855) und dann im Pfälzer Gesangbuch (1858/59), ist das einzige der Jung-Stillingschen „Gedichte", welches nicht bloß in unserem Gesangbuch, sondern (nach Koch, Kirchenlied VI, S. 534), überhaupt in einem Kirchengesangbuch Aufnahme gefunden hat durch Übertragung aus den „Gedichten von Dr. J. G. Jung, genannt Stilling. Nach seinem Tode gesammelt und herausgegeben von seinem Enkel Dr. Wilh. Elias Schwarz, evang. Pfarrer zu Weinheim, Frankf. 1821."[1]) Nach der Dietzschen Tabellarischen Nachweisung des Liederbestandes der jetzt gebräuchlichen Landes- und Provinzialgesangbücher des evangelischen Deutschlands (Marburg 1904) befindet sich das Lied unter den von D. verglichenen 40 Gesangbüchern nur in drei: Baden, Braunschweig, Hannover. Mit Recht ist Schlesien trotz dieser geringen Begleiterzahl beigetreten, wenn auch mit Recht nur im Anhang. Es macht der Missionsgemeinde wie die Sehnsucht nach der Vollendungszeit der Mission so den eigenartigen Mann lieb, der unter vielen Lebensentbehrungen mit seiner Losung „Jehovah jiräh" = „der Herr wird's versehen" im Gewande des wunderbar mit seinen Staroperationen gesegneten ärztlichen Professors ein Herz voll geistlicher Liebe zu den innerlich Blinden besaß, die das Licht des Evangeliums zum großen Tag des ewigen Lichts allein heilen kann. Es ist also mit gutem Bedacht geschehen, wenn der edle reformierte Siegerländer Chiliast, der an seinem Teil kräftig zur Überwindung der Periode der religiösen Aufklärung im 18. Jahrhundert durch das wiedererwachende Glaubensleben im 19. Jahrhundert beitrug (geb. 1740, gest. 1817), in unserem Gesangbuch zu Worte kommt.

---

[1]) D. Nelle teilt mir dazu mit: Bunsen hat 1833 dieses Lied aus dem 12 stroph. Liede: „Wehe mir vom ewgen Hügel", als dessen 3 letzten Strophen herausgehoben und in die gegenwärtige Fassung gebracht.

4. Der Missionsgeist der Brüdergemeine kommt zum beredten Ausdruck durch Garves „Reich des Herrn" Nr. 190 nach der frischen Melodie „Fahre fort". Es ist mir nach der auf Grund der Kochschen Angaben VII Seite 304 ff. noch angestellten Untersuchung zweifellos, daß dieses Lied ein schlesisches ist, entstanden in Neusalz, wohin Garve 1816 auf seine letzte Station als Gemeindehelfer und Prediger für 20jährige Dauer von der Arbeit in der Brüdergemeine Berlin berufen worden war. Das Lied, welches 1826 in die „Christlichen Gesänge Görlitz", Aufnahme und dadurch Aufnahme in die Kreise außerhalb der Brüdergemeine gefunden hat, ist zuerst 1823 in den von Garve selbst herausgegebenen „Liturgischen Gesängen der Brüdergemeine" gedruckt worden (Koch a. a. O. S. 337). In Herrnhut befindet sich noch heute das handschriftlich von Garve am 31. März 1818 eingereichte Manuskript dieser „Liturgischen Gesänge". Es wird auch dort angenommen, daß Garve das Lied „Reich des Herrn" direkt für dieses Manuskript gedichtet hat. Vorher ist es nirgends vorhanden gewesen. Jedenfalls ist es also nicht lange vor 1818 gedichtet.

Koch nennt Garve „unstreitig einen der bedeutendsten geistlichen Liederdichter der neueren Zeit. Jedenfalls auch einen der fruchtbarsten, dessen Typus den Liedertypus der Herrnhuter Zunge einerseits so gemäßigt, andererseits so geadelt wiedergibt, daß seine Lieder zu den besten Liedern der evangelischen Gesangbücher jener Zeit gerechnet werden müssen".

Albert Knapp, der 63 Garvesche Lieder in seinen Liederschatz aufgenommen hat, sagt von ihm: „Er ist einer der edelsten, reichsten Kirchendichter, im bekannten Stile der Brüdergemeine der universalste und kirchlichste, zuweilen an die pathetische, steifere Form eines Klopstock und Lavater anstreifend, welche sein Geist übrigens durch die kindliche Liebe zu Christo meist verändert." Bekanntlich hielt kein Geringerer als Schleiermacher von Garve besonders hoch. Schleiermacher brachte 36 Garvesche Lieder in das Berliner Gesangbuch.

Dietz weist für die Gegenwart unser Lied allerdings nur in sieben Gesangbüchern nach.

Dafür zählt unser Gesangbuch acht Garvesche Lieder.

Großartig ist diesem Missionslied die einheitliche allseitige Durchführung des **Reichs**gedankens: der Sieg — der Herrscher — die Universalität — die Boten — das Volk — die Vollendung.

In dieser Einheitlichkeit der Gedankendurchführung steht Garve m. E. hoch über Knapp, der ständig seine Bilder in demselben Liede und derselben Strophe wechselt.

(Fortsetzung folgt.)

Johann Sebastian Bachs Glaubensbekenntnis in Orgelchorälen.

Donnerstag, 29. Juli 1915, nachm. 6–7 Uhr im Musikinstitut der Universität (Ludwigsplatz) Orgelvortrag des Generalmusikdirektors Dr. Philipp Wolfrum.

I. Dies sind die heilgen zehn Gebot, die uns gab unser Herre Gott, durch Mosen, seinen Diener treu, hoch auf dem Berg Sinai. Kyrie eleison!
(M. Luther † 1546. Melodie: Altes Wallfahrtslied „In Gottes Namen fahren wir".)
Ausgeführter Orgelchoral; der Choral ertönt, zeilenweise abgesetzt, kanonisch und sehr breit in den Mittelstimmen. Bei dieser Behandlung des Gesanges könnte man als Motto setzen: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung". Aus „Klavierübung 3. Teil".

II. a) Wir glauben all an Einen Gott, Vater, Sohn und heilgen Geist, der uns hilft in aller Not, den die Schar der Engel preist, der durch seine große Kraft alles wirket, tut und schafft. Tobias Clausnitzer † 1684. Melodie 1699.)
Der Choral (5stimmig, mit Doppelpedal) ertönt erst im Pedal des rechten Fußes, dann im Sopran. Aus „Choralvorspiele in Kirnbergers Sammlung".

b) Christum wir sollen loben schon, der reinen Magd Marien Sohn, soweit die liebe Sonne leucht und an aller Welt Ende reicht.
(Text und Melodie des altkirchlichen Hymnus „A solis ortus cardine" a. d. 6. Jahrh.).
Der Choral ertönt, etwas verziert, im (hervorgehobenen) Alt. Aus „Orgelbüchlein". Ein Stück von unsäglicher schwärmerischer Innigkeit, obwohl der alte „Kirchenton" für Viele die Vertraulichkeit zu entfernen scheint.

c) O Lamm Gottes unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet, allzeit erfunden geduldig, wiewohl du wardst verachtet; all Sünd hast du getragen, sonst müßten wir verzagen. Erbarm dich unser, o Jesu!
(Nik. Decius um 1526, Melodie um 1540.)
Die sich imitierenden äußeren Stimmen umseufzen den in den Mittelstimmen in verschiedener Tonfarbe kanonisch neben einander in F und C-dur auftretenden Gesang. Aus „Orgelbüchlein".

d) Erschienen ist der herrlich Tag, dran sich Niemand gnug freuen mag. Christ, unser Herr, heut triumphiert, all sein Feind er gefangen führt. Halleluja! (Nikolaus Herman 1560.)
Der Choral ertönt kanonisch im Baß und Sopran (hervorgehoben). Aus „Orgelbüchlein".

e) Kyrie, Gott heiliger Geist, tröst, stärk uns im Glauben allermeist, daß wir am letzten End fröhlich uns scheiden aus diesem Elend, eleison.
(Aus dem altkirchlichen „Kyrie summum".)
Der Choral wird in allen 5 Stimmen durchgearbeitet, er ertönt breit, zeilenweise abgesetzt, im Pedalbaß. Ein Stück von grandioser Durcharbeitung der Abschnitte, die immer mit einer polyphonen Steigerung schließen, und imponierendem Aufbau des Ganzen. Der Abschluß („eleison") ist von einer heute noch in der (polyphonen) Harmonik unerhörten Kühnheit im Ausdruck der Stimmung. Aus „Klavierübung 3. Teil".

III. Vater unser im Himmelreich, der du uns alle heißest gleich Brüder sein und dich rufen an und willt das Beten von uns han; gib, daß nicht bet allein der Mund, hilf, daß es geh von Herzensgrund! (M. Luther, 1540.)
Der Choral erklingt in Sopran. Aus „Klavierübung 3. Teil".

IV. Christ', unser Herr zum Jordan kam nach seines Vaters Willen, von Sanct Johanns die Taufe nahm, sein Werk und Amt zu erfüllen. Da wollt er stiften uns ein Bad, zu waschen uns von Sünden, ersäufen auch den bittern Tod durch sein selbst Blut und Wunden; es galt ein neues Leben. (M. Luther, 1525.)

Der ständig von den Baßwogen umrauschte Choral erklingt, zeilenweise abgesetzt, in einer Mittelstimme. Aus „Kavierübung 3. Teil".

V. Schmücke dich, o liebe Seele, laß die dunkle Sündenhöhle, komm ans helle Licht gegangen, fange herrlich an zu prangen; denn der Herr voll Heil und Gnaden will dich jetzt zu Gaste laden; der den Himmel kann verwalten, will jetzt Herberg in dir halten. (Joh. Franck, † 1677. Mel. von J. Crüger, 1649.)

Der sehr ausgeführte Choral ist feinsinnig besprochen von R. Schumann (1836), Monument für Beethoven, 2. „Da spieltest du, Felix Meritis etc.". Aus „18 Choräle von verschiedener Art".

VI. Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhör mein Rufen; dein gnädig Ohren kehr zu mir und meiner Bitt sie öffen! Denn so du willt das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan, wer kann, Herr, für dir bleiben? (M. Luther, 1524.)

Der Choral wird, zeilenweise abgesetzt, in allen 6 Stimmen durchgeführt und ertönt schließlich immer choralmäßig breit im Pedal des rechten Fußes (Doppelpedal). Aus „Klavierübung, 3. Teil".

Der Gedanke, Orgelchoräle des Meisters in dieser Weise zu ordnen, stammt von J. S. Bach selbst, der in seiner „Klavierübung, III. Teil" durch eine Doppelzahl der tiefsinnigsten, zum Teil ausgeführtesten Orgelchoräle das Lehrgebäude seiner Kirche musikalisch stützte.

Mit seinen Orgelchorälen weist Bach noch mehr als mit anderen Werken in die Zukunft, über den letzten Beethoven hinaus. Sie sind zum größten Teil noch so gut wie unbekannt. Dies hatte früher wohl mit seinen Grund in der eigenartigen, die Orgel nach allen Seiten ausnützenden Technik, heute spricht auch die „kirchliche Gebundenheit" des Meisters mit, der die höchsten künstlerischen Probleme in den Dienst seiner kirchlichen Gottesauffassung stellte, ihr galten die intimsten Regungen seiner Künstlerseele.

✕ ✕ Gedanken und Bemerkungen ✕ ✕

Zur Bedeutung christlicher Sitte. Prof. D. Dr. A. Freybe in Parchim schreibt („die Sitte", Verlag des Rauhen Hauses, Hamburg):

1. Statt die Sitte in das Gebiet des sogenannten „geistlos Äußerlichen" zu verweisen und überhaupt eine abstrakte Unterscheidung des „Äußerlichen" und des „Innerlichen" zu wagen, ist zu bedenken, daß der Mensch in diesem Leben darauf angewiesen ist, das Äußerliche zum Darstellungsmittel des Innerlichen zu haben, wie Leib und Seele zusammengehören, also auch die Gesinnung zu bekennen durch die Sitte, die nach Ernst Moritz Arndt's Urteil „Leib und Seele zusammenhält als die Äußerung und Offenbarung des Gesamtlebens".

2. So wird die Sitte, wie sie von Hause aus gesellig ist, da ihre Voraussetzung die menschliche Gemeinschaft mit ihren Gemeinschaftsgütern ist,

notwendig auch geschichtlich und macht den Einzelnen, der zu ihr gehört, zu einem geselligen und geschichtlichen Wesen, indem sie sein persönliches Bewußtsein zum Gemeinschaftsbewußtsein erhebt.

3. So erhält die Sitte nicht nur eine eminent soziale, sondern zugleich auch eine hervorragend praktisch ethische und erziehliche Bedeutung, indem sie schon die Kindheit und Jugend in die rechten Bahnen leitet und darin erhält.

4. Das Serva morem et mos servabit te (Wahre die Sitte, und die Sitte wird dich bewahren!) gilt nicht nur den Einzelnen, sondern auch den Völkern; denn gerade die Sitte ist „der Hauptträger des ununterbrochenen gesellschaftlichen Zusammenhangs des Volkslebens“ (Jhering, Zweck im Recht II, 234). In ihr bezeugt sich wie nirgends sonst die Eigenart aller Gemeinschaft im Gegensatz zur Mode, die wie schon der Name sagt (Mode=Wandel), gerade von der Veränderung, dem Wechsel lebt. Gehalt und Kraft der Volkssitte liegt wie die der Volkssprache darin, daß sie die Grundzüge und Urformen des Volkslebens wahr und ausdrucksvoll darstellt und bewahrt.

5. Die Volkssitte wie das Volkslied schließen alle sogenannte Tendenz und lehrhafte Absichtlichkeit aus. Beide wollen nicht rühren, nicht erschüttern, nicht überraschen, nicht belehren, am allerwenigsten etwas Neues oder gar Fremdes bringen, was noch niemand gehört und gesehen hat, sondern gerade das, was alle schon oft, schon seit ihrer Kindheit gehört, geschaut, erlebt haben.

6. Nur die Grundlagen, die Fundamente bewahren das Volk und erhalten es vor Zerstreuung und Zersplitterung ins Allgemeine. Werden diese zerstört, zumal absichtlich zerstört, so erfolgt Auflösung der Volksgemeinschaft. Wofern das Volk oder der Einzelne sich von der Sitte, in der solche Fundamente bewahrt werden, loslöst, so heißt das sein ganzes, durch die Sitte gebundenes Leben zersprengen; das Gesamtbewußtsein wandelt sich zum Individualbewußtsein, die Sitte zum „Brauch“, zur persönlich beliebten „Gewohnheit“ und endlich zur Autonomie und Willkür.

7. Wie bei jedem sinkenden Volkstum z. B. dem der Griechen und Römer, diese Wandlung in wachsender Progression von der Zerstörung der Familie bis zum Eintritt der Auflösung und Fäulnis des Volkskörpers erfolgte, so begann ein ähnlicher Verfall der Sitte in Deutschland seit der Verwelschung im Zeitalter der „Autonomie“, der Selbstherrlichkeit Ludwigs XIV.

8. Wenn Leibniz der neueren Zeit die Aufgabe stellt: „Wir müssen von der Philosophie des Ich zur Philosophie des Wir übergehen“, so gilt dies vor allem der Sitte, die in der schrankenlosen Freiheit des persönlichen Beliebens, in der sog. Autonomie, nie gedeiht, sondern zerstört und ertötet wird.

9. Wir müssen zurück, sagt E. M. Arndt, aus dem jammervollen Zustand der Unruhe, der Hast, der Verwüstung, und das Stille und Feste wieder suchen, müssen die Sitte, welche das Kleine und Große im Leben bindet, Leib und Seele verbindet und dem Leben Haltung, Kraft und Ständigkeit verleiht, wieder in ihre Majestätsrechte einsetzen. Denn die Sitte — so sagt

Arndt weiter, ist keine zimperliche, prüde, alte Jungfer, sondern die beherzte mutige Frau, mit solcher Majestät der Zucht, daß alles Freche und Ausgelassene vor ihrer Hoheit in den Staub fallen muß. Sie haßt die Flattergeister und sie liebt die Zucht.

10. So sollten Kirche und Sitte, wie sie ihrem Wesen und ihrer Aufgabe nach schon zusammengehören, auch dem gemeinsamen Feinde gegenüber stets schwesterlich zusammengehen und vor allem die Kirche „sich nie scheuen, alle Sitten zu schonen und zu schirmen, die viele kluge Torheit, Vorurteil und Aberglauben schelten, wenn sie nur Glaube, Liebe, Hoffnung auf Erden irgendwie nähren und lebendig erhalten" (E. M. Arndt). „Es gibt keine Tugend (Heiligungsäußerung) ohne Sitte."

11. „Es ist eine sehr vernachlässigte, aber überaus lohnende Aufgabe für die Kirche (bezw. für Prediger und Lehrer), die Sitte zu erhalten, zu pflanzen, zu pflegen, sie von Auswüchsen zu reinigen, dem Volk ihre Bedeutung aufzuzeigen, sie ihm wichtig zu machen, sie selber zu üben, sie der Jugend zu lehren und überhaupt das Seufzen der gemißhandelten Sitte zu verstehen" (Kliefoth, Liturg. Abhandlungen).

12. Die lebendige Tradition hat den ersten Rang in der Bewahrung der Offenbarung Gottes. Die Sitte ist die Tradition ohne Worte, die Tradition der Tat. Die Sitte wehrt, wie sonst nichts in der Welt, der Vergeßlichkeit, zumal der Vergeßlichkeit gegenüber den großen Taten Gottes, welche durch die Sitte stets neu zurückgerufen, neu erlebt und darum viel tiefer eingeprägt werden, als es durch schriftliche Auffassung geschehen kann; durch die Sitte werden sie „ein Denkmal vor den Augen" (5. Mose, 6, 7—8). So wirkt die Sitte auch mehr als Gesetze; denn die Gesetze werden gelesen, die Sitte aber wird gelebt. Darauf beruht auch das Lob, das der Römer Tacitus für Deutschland hat: Dort vermögen gute Sitten mehr als anderswo gute Gesetze.

13. Gelten diese Wahrheiten, die uns Freybe neu einschärft, schon von der allgemeinen Volkssitte auf Gebieten, die mit der Kirche nur lose zusammenzuhängen scheinen, so gelten sie im höchsten Maße von den gottgeheiligten Sitten des kirchlichen und gottesdienstlichen Lebens. Es ist wieder, wie vor 100 Jahren Arndt seiner Zeit predigt, dringend notwendig, das sozial vereinigende, den Einzelnen an die Gesamtheit liebend bindende Heimathaus der Sitte neu zu bauen und auszubauen. — Unser Herr und Heiland sagt wohl, daß man jungen Most in neue Schläuche faßt, aber er sagt nicht, daß man ihn ohne Schläuche als Bächlein nach Willkür und Belieben im Sand und Morast irgendwohin verrinnen lassen darf. Und schließlich, lieber Herr Amtsbruder, prüfe deine vielgerühmten neuen Schläuche, ob sie nicht brüchiger sind als die verachteten alten!

14. Eine Frage: Wer bespricht mit seinen Kindern im Unterricht, im Kindergottesdienst, in der Christenlehre, wer vor seiner Gemeinde auf der Kanzel gute kirchliche Sitten, liturgische Formen, gottesdienstliche und christliche Gebräuche?

15. Eine zweite Frage: Warum findet sich in unsern Schul- und Lehrbüchern nirgends eine kurze, praktische Anleitung zum Verständnis unserer liturgischen Formen und kirchlichen Sitten, Zeiten und Zeichen? W. H.

Chronik

Berlin. Im Alter von 74 Jahren verstarb Prof. Bernhard Irrgang. Am 11. April sollte seine 700. Orgelmusik im Dom stattfinden; nach Gottes Willen wurde dieser Tag sein Beerdigungstag. Die Kirchenmusik Berlins verlor in ihm einen ihrer besten Meister. R. i. p.

Leipzig. Am 11. Mai 1916 verschied Max Reger im Alter von 43 Jahren. Was er, der vielgetadelte und vielgefeierte Komponist für die geistliche und weltliche Musik bedeutet, wird erst die Nachwelt objektiv zu würdigen imstande sein. Daß er der bedeutendste Kontrapunktmeister der Gegenwart gewesen, darüber besteht kein Zweifel. Insonderheit ist ihm, dem Katholiken, die evangelische Kirchenmusik für reiche Befruchtung ihres Ackerfeldes und tiefes Verständnis ihrer größten Meister bleibenden Dank schuldig. R. i. p.

Kempten (in Schwaben). Evang. Kirchenchor (Kirchenmusikdirektor Hornberger), 30. Okt. 1915. Musikalische Abendandacht zum Gedächtnis der Gefallenen: 1. Max Reger, Trauerode für Orgel. 2. S. Bach, Chor „Jesu, meine Freude." 3. F. Mendelssohn, Sei stille dem Herrn. E. Kretzschmer, Ave Maria (Ora pro nobis . . . ? evangelisch? d. Red.). S. Bach, Komm, süßer Tod. 4. Jos. Rheinberger, Vision für Orgel. 5. Beethoven, Gott, deine Güte reicht so weit. Fr. Schubert, Allerseelen. Brahms, Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete. 6. Franz. Nagler, Deutsches Heldenrequiem für gemischten Chor, Solostimmen und Orgel. — Sonntag Judika 1916: Löwe, Das Sühnopfer des Neuen Bundes.

Essen. Evang. Kirchenchor (K. Mus.-Dir. Gustav Beckmann), Weihnachten morgens 8 Uhr Christmette in der Kreuzeskirche. — Karfreitag 1916: Paulus von Mendelssohn, ebenda.

Eberstadt (Hessen). In einer Reihe von Kirchenkonzerten des Evang. Kirchengesangvereins (Dir. Lehrer Vogel) beteiligten sich in überaus dankenswerter Weise die dort z. Z. im Rekrutendepot befindlichen Musiker: Hoforganist Heinrich Müller-Darmstadt, Opernsänger Karl Tannert-Heidelberg (Bariton), Harfenspieler R. Toussaint-Frankfurt a. M. mit zeitgemäßen und vornehmen Programmen.

Nördlingen. Auch während der Kriegszeit unter den mancherlei Schwierigkeiten, welche der Abgang von Kräften mit sich bringt, führt Musikdirektor F. W. Trautner seine hoch geschätzten, auf künstlerischer Höhe stehenden kirchenmusikalischen Aufführungen mit Erfolg weiter. Aus den Programmen: Am 14. März 1915. 1. Orgelvorspiel: „Ein Lämmlein geht," J. S. Bach. Chor: „Ein Lämmlein geht," M. Vulpius. Gemeindegesang: „Mein Lebetage will ich dich aus meinem Sinn nicht lassen." 2. Rez. u. Arioso aus Händels Messias: „Die Schmach bricht ihm sein Herz." Ave verum corpus, W. A. Mozart. 3. Zwei Passionsgesänge v. Fr. Mergner: „O teures Blut" und „Meine Liebe hängt am Kreuz." 4. S. Bach: „Ich will den Kreuzstab gerne tragen." 5. Chor: Aus der Matthäuspassion „Herzliebster Jesu", aus der Johannespassion „Wer hat dich so geschlagen," S. Bach. 6. Elegie für Violine und Orgel, op. 150 v. Jos. Rheinberger. 7. S. Bach, „Liebster Jesu, wo bleibst du so lange," und „Komm, süßer Tod." 8. Orgelchoral „O Haupt voll Blut und Wunden," S. Bach. Chor: Leo Hasler „Ich danke dir von Herzen;" S. Bach „Wann ich einmal soll scheiden." Gemeindegesang: „Erscheine mir zum Schilde," J. Zahn (bayr. Choralbuch). — 1. Nov. 1915: 1. Präl. a. d. C-moll-Sonate op. 27. v. J. Rheinberger. 2. Arie f. Alt a. d. Bach-Kantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" (In deine Hände befehle ich meinen Geist). 3. Arie „Gute Nacht, o

Weltgetümmel" a. d. Bach-Kantate „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende." Chor: „Welt ade, ich bin dein müde," J. Rosenmüller; „Du, o schönes Weltgebäude," J. Crüger. 4. Gemeindegesang: „Wer weiß, wie nahe" .... „Es kann vor Nacht." 5. Klage, f. Violine u. Orgel, W. Rudnick. 6. Rez. u. Chor aus Händels Samson „Die Leiche kommt" .... „Über deinem Grab sei süßer Friede." 7. Gebet v. Hugo Wolf: „Herr, sende, was du willt." Litanei: Geist. Lied f. Alt v. Fr. Schubert „Ruhn in Frieden alle Seelen." 8. Chor aus Paulus v. Mendelssohn „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben." 9. Gemeindegesang: „Selig sind des Himmelserben." —

✕ ✕ Literatur ✕ ✕

1. **Vogel**, Georg, Pfarrer in Seeheim (Hessen): **Trauerrosen.** Berlin 1915, Verl. d. Ev. Trostbundes.

Durch Fr. Mergners Kompositionen ist unseren Lesern schon manche Perle Vogelscher Dichtung bekannt geworden, so z. B. die drei innigen, in der Gegenwart besonders zu vielen Herzen sprechenden Verse der letzten Musikbeilagen (Nr. 5). In dem obengenannten Büchlein wird uns nun ein ganzer Strauß duftender und an den ewigen Frühling erinnernder „Trauerrosen" geboten. In vornehmer Sprache, in lebendigem Fluß der Verse, aus einer echten Dichterseele heraus geben die Vogelschen Poesien innigen und kraftvollen Trost, dessen letzte und tiefste Quelle die biblische Wahrheit bildet. Der Evang. Trostbund hat mit der Herausgabe dieser Sammlung den reichen Dank der Trostbedürftigen verdient. Komponisten finden darin manchen Text, der ihnen eine prächtige Vorlage zu echter geistlicher Musik sein kann.

2. **Der deutsche Künstler-Hilfsbund** verschickt an die Geistlichkeit die ersten acht Hefte seines Feldbücher-Unternehmens. Allgemein regt sich großes Erstaunen über die Auswahl, welche der Herausgeber Fr. von Schack, gedeckt von zahlreichen Namen hervorragender Persönlichkeiten, zu treffen für gut fand. Eine „ethische Aufgabe" will der Künstlerbund erfüllen; aber der gesunde, moralische Sinn unseres Volkes geht, Gott sei Dank, noch andere Wege als jene zweifelhafte Kunst- und Künstlermoral, die in manchen der „Feldbücher" des K.-H.-Bundes sich breit macht. Wenn zu irgendeiner Zeit, so ist es gegenwärtig besonders ernstlich geboten, nur das Beste unserer Volksseele als Nahrung zu bieten; aber vergeblich sucht man in den gelben Heften des K.-H.-Bundes nach den Proben deutscher Volksliteratur, die wirklich innerlich erheben, erquicken und stärken. In trauriger Weise bezeugt sich da wieder die Tatsache, welche Kluft sich auftut zwischen dem geistigen Bedürfnis mancher „gebildeter Kreise" und jener Herzens- und Willensbildung, die wirklich Ideal einer Volksbildungzu heißen verdient.

3. **Althaus**, Paul, Lic.: **Der Friedhof unserer Väter.** Ein Gang durch die Sterbe- und Ewigkeitslieder der evang. Kirche. Gütersloh 1915, C. Bertelsmann. 1,20 M.

„Weil unser Herz, das deutsche Herz, jetzt in Stolz und großem Ahnen, in Schmerz und Zorn, Trauer und Triumph fast bis zum Zerspringen klopft, hören wir heute, wie noch nie, das Herzklopfen deutschen Ringens und Leidens und Siegens aus allen vergangenen Jahrhunderten. Möchten wir auch den Herzschlag in den Liedern der evangelischen Männer des 16. und 17. Jahrhunderts deutlich spüren und als gleichen Blutes, gleicher Seele befinden." Diese schönen Worte der Vorrede zeichnen die Absicht der genannten Broschüre. In sieben Kapiteln führt uns der Verf. durch die schönsten vom Tode und der Ewigkeit handelnden Lieder und weiß in fesselnder Darstellung und gründlicher Erfassung die charakteristischen Merkmale der einzelnen Lieder, Gedankenkreise und der Dichtungsperioden für am meisten vernachlässigte Teile unseres Kirchenliederbesitzes warmes Interesse und neue Liebe zu gewinnen. Wir begrüßen das inhaltreiche Schriftchen recht herzlich, und knüpfen an seine Empfehlung noch einen besondern Wunsch: In kleineren

Orten, wo der charakterverwässernde und Originale abschleifende krankhafte Großstadtgeist noch nicht die Übermacht gewonnen, bestehen noch vielfach die alten, evangelischen Beerdigungsgottesdienste; fälschlich hat man sie „Leichenpredigten" genannt. Daß die „Leichenpredigt" jedoch dabei nicht die Hauptsache ist, dafür zeugen die in Franken u. a. noch üblichen „Vermahnungsleichen" (Lesegottesdienste), die als Beerdigungsfeiern zweiter oder dritter Klasse dem Pfarrer die „Predigt" ersparen, aber die fundamentalen Schriftgedanken über Tod und Auferstehung in einfache liturgische Formen gekleidet und von Gemeindegesang umrahmt zu eindringlicher Geltung bringen. Kein Pfarrer sollte sich dazu hergeben, diese herzbewegenden Gottesdienste abzuschaffen zugunsten der kürzeren, bequemeren, dafür aber auch gedankenarmen „Grabrede", d. h. jenes das Gotteshaus vermeidenden konventionellen Traueraktes am Grabe. Schon unsere wundervollen Kirchenlieder, die bald mit gewaltig ernsten, bald mit innig ergreifenden, tröstenden Worten von Tod und Ewigkeit reden, sollten dazu treiben, jede Gelegenheit festzuhalten, wo die ganze Gemeinde ihrer machtvollen Sprache zugänglich wird. Die gegenwärtige Zeit hat an vielen Orten durch den Mund der Gemeinden gebieterisch Trauergottesdienste verlangt, auch dort, wo die regelmäßigen Beerdigungsgottesdienste leider längst abhanden gekommen. Wäre es da nicht möglich, dem Bedürfnis der Herzen folgend, neu zu festigen, was abzubröckeln begann, und neu aufleben zu lassen, was erstorben war? Jeder Kenner der katholischen Kirche weiß von der tiefen Wirkung eines Requiem. Warum läßt sich die evangelische Kirche weit und breit die Gelegenheit entgehen, auf große, sonst unkirchliche Kreise tiefer und nachhaltiger durch einen wirklichen Gottesdienst zu wirken als durch die moderne „Gedächtnisrede" und den süßlichen Ariensingsang an den Gräbern möglich ist? Der „Friedhof unserer Väter" mit seinem trauten Gottesackerkirchlein kannte bessere Zeiten (vgl. besonders die Kurbrandenburgische Kirchenordnug 1540) und war ein mächtiger Prophet der kirchlichen Weltanschauung. W. H.

4. **Schneller,** D. Ludwig: **Von Syrien bis Mazedonien.** Bilder aus dem Leben des Apostels Paulus. Cöln (Marienburg) 1916, Palästinahaus.

Die anschauliche Darstellungsweise L. Schnellers, die uns schon manches wertvolle Stück eigenartiger Missionsliteratur geschenkt hat, zwingt auch hier den Leser wieder unter ihren liebenswürdigen Zauber. Altes und neuestes, Pauli zweite Missionsreise und die waffenklirrenden Heereszüge der Gegenwart, sowie eine anziehende Schilderung von Stadt und Land, von hübschen Bildern unterstützt, sind zu einer lebensvollen Betrachtung verschlungen, die den Leser fesselt und für die Schlußbitte gewinnt: Tröstet Jerusalem, helfet dem syrischen Waisenhaus.

5. **Dreistimmige Gesänge.** a) Für Frauenchor (bezw. Kinderchor): Heinrich Müller, Gott ist mein Lied. 100 Motetten. Gießen, E. Roth. 1 M. — J. Lyra, Dreistimm. Motetten, 1. Heft: 13 Motetten für die Sonntage vor und in den Fasten sowie Karfreitag und Ostern. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Wilh. Herold. Gütersloh, C. Bertelsmann. Part. 1,50 M. Stimmen je 0,50 M. 20 Expl. 8 M. 100 Expl. 30 M. — Dreist. Gesänge f. Schülerchor, hrsg. v. E. K.-Ges.-Verein f. Württemberg. Maulbronn, Eitle. 60 S. — 21 Choräle im dreist. Satz. Hrsg. vom Ev. K.-G.-V. für Hessen. Darmstadt 1883. 18 S. — Lauda Sion. Haus- und Herzmusika f. drei und vier Stimmen. Berlin, Wiegandt und Grieben. — H. Lützel, Zwei- und dreistimmige geistl. Chorgesänge mit Orgelbegleitung. Kaiserslautern, Tascher. — b) Für Sopran, Alt und Bariton: J. Zahn, Dreist. Schulmelodienbuch, 3. Auflage. 1907. Verlag d. allg. Pfarrwitwenkasse in Nürnberg. 100 Molodien mit Texten. 70 Pfg. — Siehe auch die Musikbeilagen der „Siona". — c) Etwas ganz besonders Auserlesenes gibt Hugo Leichtentritt, der Verf. einer vorzüglichen „Geschichte der Motette" (Leipzig, Breitkopf u. Härtel), im Verlag von Steingräber: Geistl. Frauenchöre alter Meister. 4 Hefte als Partitur gedruckt. Je 1 M.

6. **Scheiding, Fritz: Lieder und Gesänge** für eine Singstimme mit Begleit. des Klaviers. 1. Vaterunser. 2. Auf Höhen. 3. Über ein Stündelein. Nürnberg, Meistersinger-verlag, Hugo Zierfuß. Je 0,80—1,20 M.

Scheidings Gesänge verdienen in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Sie sind „intime Musik" im besten Sinne, vornehm in der musikalischen Diktion, gehen in die Tiefen der Texte und sprechen zum Herzen. Sein Vaterunser, dessen Klavierpart sich auch für die Orgel eignet, trifft den rechten, innigen und doch feierlichen Gebetston, hat Kraft und Schwung, ohne das einfache, kernhafte Herrengebet mit Effekten zu überladen. Erinnert sei an die früher bei W. Schmid Nachf., Nürnberg in 2. Auflage erschienene Sammlung von 21 Gesängen, die allein schon wegen der Perle: „Als ich dich kaum gesehen" gekauft zu werden verdiente. Sch.s Harmonienfolge sind modern, aber von klarer musikalischer Logik geleitet; sein Stil ist von feinem Ebenmaß beherrscht, ob er nun die eigentliche Liedform wahrt oder mehr rezitativisch gestaltet.

7. **Berger, Wilh.: Herr, den ich tief im Herzen trage,** für gem. Chor. Hildburghausen, Gadow u. Sohn. Part. 80 Pfg., Stimmen je 20 Pfg.

Eine sehr gemütvolle, in Wohlklang getauchte Komposition, die im Gottesdienst und im Konzert die Hörer innerlich packen wird, weich in der Empfindung, aber nicht süßlich, sehr empfehlenswert.

8. Eine stattliche Reihe volkstümlicher Texte sind in Musik gesetzt für eine Singst. m. Klav. bei Breitkopf u. Härtel in Leipzig erschienen: **Sompek, Ernst: Ich bin ein armer Exulant.** Für eine Singst. mit Orgel od. Klavier. 50 Pfg. Sehr stimmungsvoll und im Stil des älteren Kirchenlieds charakteristisch vertont. — **Schreck, Gustav: Das ferne Grab.** 60 Pfg. — Eine ungemein herzlich ansprechende Vertonung des innigen Textes, eine feine Gabe des Leipziger Thomaskantors. — **Bleyle, Karl: Trauer darf nicht trauern.** 1 M. — Dramatisch bewegt, schwungvoll und sanglich. — **Andreä, J. Val.: Der sterbende Soldat.** 60 Pfg. — Volkstümlich im guten Sinn. — **Zöllner, Heinr.:** op. 133. **Deutschland.** Dichtung v. e. Arbeiter. Für einst. Gesang (Solo oder Männerchor). Part. 1 M. — Stimmen je 15 Pfg. — Zöllners Musik ist als kraftvoll und reich an musikalischem Leben bekannt. Dieses Lied ist wieder sehr glücklich in schwungvoller Melodik und kerniger Harmonik.

9. **Karg-Elert,** Siegfr.: **Sechs Lieder im Volkston** aus Dehmels „Volksstimme — Gottesstimme." op. 111.

Diese Lieder suchen nach Volkstümlichkeit, finden sie aber nicht; überhaupt dürfte K.-E. seiner ganzen Eigenart gemäß kaum zum Liederkomponisten berufen sein.

10. **Schneider, F. H.: Ein Kranz vaterländischer Kampfes- und Siegesweisen** von Richard Wagner. Verlag wie oben. 1 M.

Für Klavier mit übergelegtem Originaltext. Ein glücklicher Gedanke, aus Wagners Musikdramen die schönsten Heldengesänge in populärer Fassung der Hausmusik zugänglich zu machen.

11. **„Gebet der deutschen Frau."** Gedicht von Hans Reyhing. Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung komponiert von Wilhelm Dieterle. Stuttgart, Albert Auer. 80 Pfg.

Das der Sammlung „Deutscher Glaube und Sieg" von H. Reyhing entnommene Gedicht fand hier eine innig empfundene, volkstümlich gehaltene Vertonung, die wohl geeignet ist, Sänger wie Zuhörer in eine dem Ernst der gegenwärtigen Zeit entsprechende andächtige Stimmung zu versetzen. In einfachen, melodischen Gängen bewegt sich die Melodie (Mittellage); die sich durchweg passend anschließende Klavierbegleitung bietet keine Schwierigkeit. Das Lied verdient, als gute, zeitgemäße Hausmusik im deutschen Heim Aufnahme zu finden.

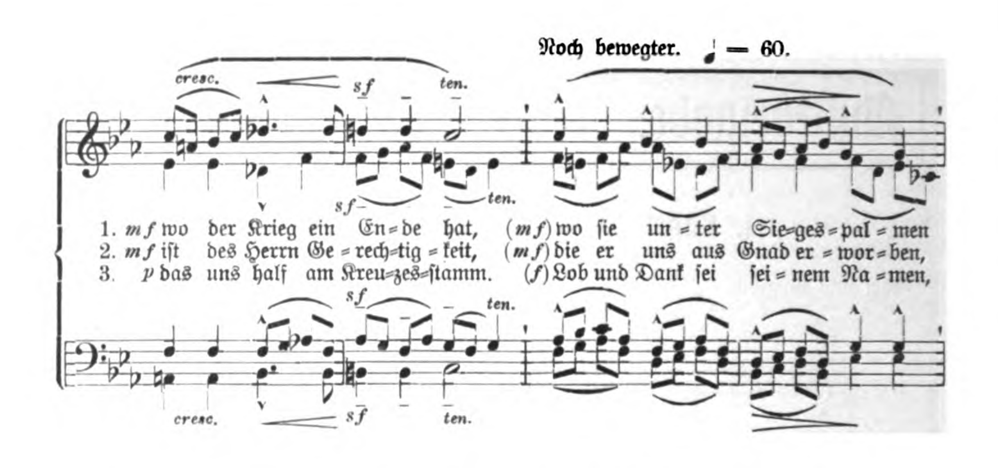
Musikbeigabe. Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.
Gütersloh, C. Bertelsmann.

1. Lasset Klag' und Trauern fahren!

(Joh. Heermann, † 1647.)

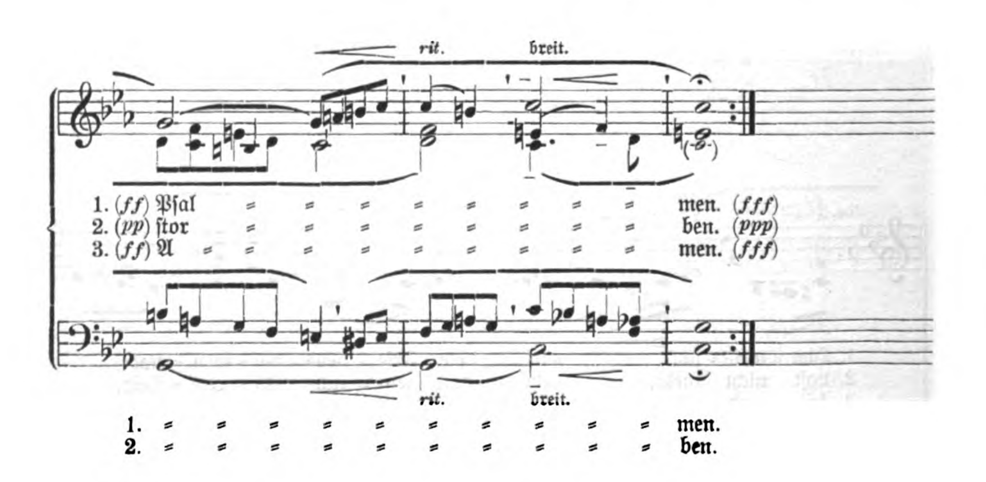
Ruhig und langsam. ♩ = 50. Karl Böhm, Nürnberg.





* 1. u. 3. Strophe. Von hier bis zum Schluß steigernd bis zur höchsten Kraft.
2. Strophe. Verklingend bis zum *ppp*.





1. = = = = = = = = = = men.
2. = = = = = = = = = = ben.

2. Erntedank im Kriegsjahre.

Kriegschoral für Männerchor.



Anm.: Die 2. Strophe kann — in späteren Zeiten — auch wegbleiben.



1. ew' = ge Treu' und Gnad', die un = serm Werk der Hän = =
2. seg = nend um — uns war, um un = sres Her = zens Grä = =
3. hast an uns — ge = dacht, und, e = he wir's ver=mein = =
4. un = sre Zu = ver = sicht, wir dan = ken dir von Her = =
5. Fein = de mach' zu Spott! Laß durch des Kriegs Be=schwer = =
langsamer.
f
rit.
breit.
ff
1. de von An = fang bis zu En = = = de Ge=
2. men gar sanft von uns zu neh = = = men zwei
3. ten, all' dei = nes Vol = kes Fein = = = den den
4. zen und bit = ten: Laß ver = scher = = = zen uns
5. den das froh Be = kennt = nis wer = = = den: Ein
1. deih'n ge = = ge = = = = ben hat.
2. ban = ge, schwe = = = = re Jahr.
3. Plan zu = = schand — — — ge = macht.
4. dei = ne Gü = = = = te nicht.
5. fe = ste Burg — — — ist Gott!

Nr. 8|9. 41. Jahrgang 1916. August-September.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.

Ausgegeben am 1. August.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Abhandlungen und Aufsätze

Zum Gedächtnis Dr. Max Regers.

† 11. Mai 1916.

„Ist es nicht wie eine leise Vorahnung, wenn er seine Harfe in den letzten Zeiten stimmt auf die Worte des Eichendorffschen Einsiedlers „Komm, Trost der Welt, du stille Nacht" und des Hebbelschen Requiems?" So sprach Phil. Wolfrum in seiner Gedächtnisrede am Sarge Regers in Jena. Aus der Fülle einer unermüdlichen Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit heraus wurde der große Meister durch einen Herzschlag plötzlich abgerufen, im besten Mannesalter von 43 Jahren. Nun steht die musikalische Welt trauernd an seinem Grabe, gedankenverloren und träumend, wie Max Reger selbst oft in seinen Tönen, suchend nach Klarheit, fragend: Warum?

Wie mancher andere vielbewunderte Musiker entstammt Max Reger dem deutschen Schulhause. Er ist als Sohn des bayrischen Präparandenlehrers Joseph Reger in Weiden (Oberpfalz) geboren, am 19. März 1873. Sein Vater unterrichtete ihn in Harmonielehre und Orgelspiel. Frühzeitig zeichnete sich der Sohn durch seine Wiedergabe klassischer Tonstücke aus. Begeistert durch Wagners „Meistersinger" und „Parsifal", die er in Bayreuth hören durfte, begann er eigene Kompositionen, Lieder, Präludien, Fugen, ein Klavierquartett, Streichquartett und endlich eine symphonische Dichtung für Orchester „Heroide funèbre". Durch Hugo Riemann, nach dessen Methoden er unterrichtet war, veranlaßt, unterbrach er seine Ausbildung zum Lehrerberufe und wurde in Sondershausen und Wiesbaden Riemanns Schüler (1890—95). Der letztere gewann ihn dann als Lehrer für Klavier und Orgel am Konservatorium

zu Wiesbaden, 1895 auch für den Theorieunterricht daselbst. Infolge einer Erkrankung siedelte R. 1898 nach Weiden über und entfaltete dort nach seiner Genesung mit frischer Kraft eine reiche Kompositionstätigkeit auf den verschiedensten Gebieten. Op. 17, 18, 20, 22, 24, 25, 32, 34, 36 stellen eine Reihe gehaltvoller Klavierstücke dar, unter denen op. 20, 32 und 34 besonders hervorgehoben werden müssen. Er übertrug eine Auswahl Bachscher Orgelwerke für Klavier zu 2 und 4 Händen (V. v. Augener & Co. in London). Dazu kamen Violin- und Cellosonaten, Trio op. 2 für Violine, Viola und Klavier, Orgelstücke op. 7, Suite für Orgel op. 16, eine stattliche Anzahl von Liedern op. 4, 8, 12, 15, 23, 35 und 37, Duette für Sopran und Alt op. 7, Sätze für gemischten Chor op. 6. Als ein kraftvolles Werk für Männerchor mit Orchester wird seine „Hymne an den Gesang" op. 21 damals schon viel gerühmt. Ende der neunziger Jahre begann die Öffentlichkeit, von rührigen Verehrern und Verlegern aufgerüttelt, auf Reger ernstlich aufmerksam zu werden. 1901 begann seine Münchener Zeit, die ihn endlich der großen Welt zuführte. Nach zweijähriger Tätigkeit als Lehrer des Kontrapunkts an der dortigen Kgl. Akademie wurde er als Universitätsmusikdirektor und Lehrer des Konservatoriums nach Leipzig berufen, 1911 als Hofkapellmeister nach Meiningen; 1914 zog er sich nach Jena zurück ins eigene Heim. Der rasche Wechsel seiner Stellungen hängt wohl mit manchen scharfen Ecken und Kanten seiner ungebundenen Künstlernatur zusammen, doch gewiß ebensosehr mit vielen Vorzügen seines unbestechlichen, geraden Charakters, der lieber mit unerbittlicher Schroffheit abstoßen als mit aalglattem Sichbiegen und Streben erschleichen wollte, was man ihm an Anerkennung vorenthielt. Unbekümmert um Parteiwesen, um Tagesmeinungen und Kritikerschlagworte, um Protektion oder Verunglimpfung, ging er seine eigenen Wege; hatte er sich aus bescheidenen Verhältnissen emporarbeiten müssen, so hatte er es auch gelernt, vor Reichtum und Macht stolz und frei, ungebückt dazustehen. Und wie in seiner Musik unerhörte Kühnheiten und herausfordernde Härten sich paaren mit den feinsten intimen Regungen einer überaus zart empfindenden Künstlerseele, so rühmen seine Freunde an seiner reckenhaft derben Person die herzliche, liebevolle Art, die überall ein warmes Gemüt und einen goldenen Humor offenbarte, wo er gute und aufrichtige Menschen um sich sah.

Eine seltene Fülle von Werken aller Musikgattungen mit Ausnahme der Oper entsprang seiner leicht sich öffnenden Produktionskraft, seinem überragenden satztechnischen Können und seinem eisernen Fleiß. Die Opuszahl seiner Werke hat die Ziffer 140 überschritten, die Einzelnummern gehen in die Hunderte; er war sicherlich weitaus der fruchtbarste Komponist der jüngsten Gegenwart. Schon aus diesem Grunde konnte die große musikalische Welt nicht an ihm vorübergehen. Ihn zu verstehen freilich, das zu lernen ist bisher wohl nur wenigen gelungen. Es liegt das wohl vor allem daran, daß Reger weit auseinanderstrebende Ströme des musikalischen Empfindens, nämlich die letzten Ausläufer der Berlioz-Liszt-Wagnerperiode und die gewaltige Renaissance

der Kunst Seb. Bachs in sich vereinigte. Sein einzigartiges polyphones Können, das ihn über alle Zeitgenossen unter den Komponisten erhob und zum größten Kontrapunktiker der modernen Musik machte, verdankt er nicht nur einer genialen Naturanlage, sondern auch seinem liebevollen Sichversenken in die Werke des großen S. Bach. Bach war ihm ein und alles, — jedoch nicht im Sinn der musikalischen Antiquitätenhändler, sondern als der unerschöpfliche Quell einer weit über Vergangenheit und Gegenwart hinausweisenden Musikentwicklung der Zukunft. Mit seiner Bachverehrung stand es nicht im Widerspruch, wenn Reger sich den gewaltigen Reichtum der allermodernsten Harmoniengestaltungen zu eigen machte und selbst auf diesem Gebiete eine Fülle neuer Möglichkeiten erschloß. Denn sobald große kontrapunktliche Kunst wirklich Kunst geworden, den schülerhaften Standpunkt des Rechenexempels und der mechanischen Technik überwunden hat, drängt sie unmittelbar zu harmonischen Freiheiten und Kühnheiten, die dann eben im Dienste freier und kühner Ideen ihre Berechtigung erhalten, über die bloße Neuerungssucht und Sensationslaune hinauswachsen. Übrigens steht auch diese neue, die Fesseln einseitiger Dur- und Mollherrschaft sprengende Entwicklung des harmonischen Empfindens nicht als plötzlich hereingeworfener erratischer Block da, sondern baut sich bewußt oder unbewußt auf der älteren, über Bach zurückliegenden Periode der „Kirchentöne" auf, von der Bach selbst noch im höchsten Maße befruchtet war. Es wäre ein interessantes Problem, einmal den Nachweis zu liefern, wieviele „moderne" Akkordverbindungen sich auf die einfachsten Elemente jener altkirchlichen Harmoniefolgen zurückführen lassen, die uns als Dreiklangsfolgen und von einer oft unerhört kühnen Kontrapunktik und Diatonik verarbeitet ebenso überraschen und zum Teil befremden wie die allerneuesten zu Vier-, Sechs- und Siebenklängen erweiterten und mit Chromatik teils gepfefferten teils versüßten Modulationsmittel.

Freilich entging Reger, nach unserem Empfinden beurteilt, nicht immer der Gefahr, die Dräseke, wenn ich mich recht erinnere, in seiner Kontrapunktlehre also schildert: Eine fortgesetzte Mischung aller Farben durch ständige Rotation des Farbenprismas gibt ein fahles Grau; so ergeht es manchen modernen Komponisten durch fortgesetzte Häufung aller modulatorischen Freiheiten, zuerst schauen wir viele entzückende Einzelbilder, aber der Gesamteindruck ist zuletzt nicht etwas Großes, Monumentales, dessen Bild unauslöschlich in der Seele haftet, sondern ein nebelhaftes Grau in Grau. Von solchen Gesichtspunkten aus hat Regers Musik weithin schärfste Ablehnung erfahren. Hugo Riemann schreibt in seinem Musiklexikon (8. Aufl. 1916, S. 902): „R. häuft bewußt die letzten harmonischen Wagnisse und modulatorischen Willkürlichkeiten in einer Weise, welche dem Hörer das Miterleben zur Unmöglichkeit macht. Auch die sehr starke melodische Begabung R.s kommt unter diesen Verhältnissen nicht zur gesunden Entfaltung. . . In kleinen, einfachen Stücken und Liedern wirkt das absichtliche Verneinen der schlichten Natürlichkeit allzuoft geradezu verletzend. Dazu stumpft die fortgesetzte Verschwendung der stärksten Ausdrucks-

mittel deren Wirkung schnell ab, und so erscheint schließlich doch auch der Überreichtum als lästige stereotype Manier."

Ähnlich urteilt in der „Neue Zeitschrift für Musik" (Leipzig 1916, Nr. 20) — vermutlich Universitätsmusikdirektor Prof. Brandes —: „Seine Hauptvorzüge wurden R., da es ihm nicht gegeben war, sich ihrer gerecht zu bedienen, zu peinlichen Steinen des Anstoßes. . . Fast durchgängig war Regers thematische Erfindung schwach und die Anlage größerer Formen ziellos, was gewöhnlich noch durch eintönig sich vorwärtsschiebende, aber keineswegs eigenartige Modulationen verschlimmert wurde. Das alles verursachte einen Gleichfluß wehleidiger musikalischer Sprache, die sich in fast jedem neuen Werke von neuem unverändert ergoß." Ich darf wohl darauf hinweisen, daß ich diese Schwächen der Regerschen Musik rechtzeitig erkannt habe; man vergleiche dazu meine Besprechungen von R.s Kompositionen in unserer Zeitschrift 1901, S. 35 ff. Aber trotzdem habe ich keinen Grund, von der hohen Anerkennung seiner Kunst etwas zurückzunehmen, die ich auch damals schon, als R. noch verhältnismäßig wenig bekannt war, ausgesprochen und begründet habe (a. a. O. S. 36 und 53). Die oben angeführten Verurteilungen R.s gehen entschieden viel zu weit und werden von dem steigenden Verständnis einer künftigen Generation sicherlich ganz bedeutend korrigiert werden. Dabei bleibt zu beachten, daß die technischen Schwierigkeiten seiner Werke meistens so große sind, daß es nur wenige, allererste Spieler, Sänger und Dirigenten fertig bringen, ihre Schönheiten ins rechte Licht zu bringen und vermeintliche oder wirkliche Schwächen als dunkeln Hintergrund für ihre imposanten Schönheiten wirken zu lassen. Unter allen Umständen wird jeder ernste Musiker, der nicht nach der ersten Enttäuschung gleich Regersche Werke achselzuckend beiseite legt, bei tiefergehendem Studium das Eine und Große an ihnen erkennen, daß Reger immer in die Tiefe gräbt, niemals durch billige Effekte den Beifall der oberflächlichen Masse seiner Hörer rasch zu erobern sucht. Und wenn von R.s Werken kein einziges die Jahrhunderte überdauern würde, so bliebe doch der große, segensreiche Einfluß, den er als Vorbild einer ernsten, sich nicht mit der alltäglichen Modeware begnügenden musikalischen Satzkunst geübt hat: Polyphone Schreibweise, statt einer rohen Häufung unbehauenen Akkordmaterials auf der einen Seite und tändelnden operettenhaften Klingklangs auf der anderen, bedeutet stets eine Vertiefung jeglicher Musikübung nach der geistigen Seite und Abkehr von einer äußerlichen, reinsinnlich wirkenden Genuß- und Unterhaltungsmusik. Mit Recht sagt Phil. Wolfrum in seiner Gedächtnisrede (Neue Mus.-Ztg., Stuttgart 1916): „Max Regers Künstlerwallfahrt stellt eine Art Geschichte des innerlichsten Lebens des deutschen Geistes dar, der anscheinend am besten immer noch dort gedeiht, wo die große Welt und ihre eitlen Ansprüche möglichst ausgeschaltet sind." „R. erweckt in seiner Kammer- und Klaviermusik Formen und Gestalten zu neuem Leben, die man als altfränkisch und altmodisch in Winkel und Gassen verbannt hatte. . . Er schafft sich aus innerlichstem Drange heraus auch sein eigenes Orchester, in welchem die eigen-

artigsten Stimmungen und oft Stimmen erklingen, die über Jahrhunderte hinüber Verbindungen schlagen und Geistesgemeinschaft herstellen. Nicht aus „modernem Fortschritt“ deutscher Kunst allein, sondern auch aus der Umfassung, Belebung, Verinnerlichung fernliegender, oft unscheinbar, unserer Zeit verlorengegangener Kunstübung sind Wunderwerke wie die seines 100. Psalms und seine Chorwerke überhaupt mit zu erklären.“ Es ist nicht zufällig, wenn R. als reproduzierender Künstler ungemein geschätzt und bejubelt wurde. Zwar hat er auch da seine eigene Art walten lassen, aber nicht aus Eigensucht, sondern in innigem sich Einfühlen in die Werke anderer Meister. Die Kritik hat ihn auch da viel angefochten; Dr. Louis in München hat ihm jedes Talent zum Orchesterdirigenten abgesprochen — —, und doch wurde R. in der Folgezeit der Reformator der Meininger Hofkapelle und brachte sie zu glänzenden Aufführungen. Für ihn selbst wurden seine Konzertreisen, besonders als Klavierspieler und Begleiter von Solisten, dann als Führer der Meininger Hofkapelle, zu großem Gewinn; sie verhaften ihm zu der staunenswerten Vielseitigkeit seiner Muse. Aber soviel er aus den Werken anderer Meister in sich aufgenommen, er ist doch „ein Eigener, ein Freier geworden. Seine Kunst steht in unserer Zeit eigenartig da in ihren mystischen Regungen, wie in ihrem derben Frohsinn, in ihrer tiefen Sehnsucht, wie in ihrem urwüchsigen Humor, in ihrer Herbheit, wie in ihrer Zartheit, in ihrer unerschöpflichen Harmonik, wie in der staunenswerten Polyphonie, in ihrem vom Sturmesbrausen bis zum Hauche abgestuften Klangreigen, wie in ihrem komplizierten und im Grunde doch lapidaren Stil“ (Phil. Wolfrum).

Für jeden, der von unseren gegenwärtigen Musikverhältnissen eine Ahnung hat, ist es begreiflich, daß Reger gerade dort am heißesten geliebt und am besten verstanden wird, wo idealgesinnte Menschen fernab vom raschlebigen ungeduldigen Großstadtgetriebe und seinem blasiert machenden und blasierten Künstler- — — Virtuosentum für echte und wahre Kunst noch Ruhe, Zeit und innere Sammlung und eine gediegene Herzensbildung ihr eigen nennen. Ich darf da zuerst unsere besten Organisten anrufen, unsere aufopfernden Chordirigenten, dann die Stätten der religiösen und der geistigen Bildung, Kirche und Universität. Die Hochschulen haben aus dem sicheren Gefühle für R.s Bedeutung heraus ihm große Ehren erwiesen. Die evangelische Kirche wird ihm, dem Katholiken, dauernd dankbar bleiben für seine „Choralkantaten zu den Hauptfesten des Kirchenjahres“, für sein op. 61 Gesänge zum gottesdienstlichen Gebrauch, und besonders für seine zahlreichen Orgelkompositionen, welche dem Orgelspiel vielfach neue Bahnen wiesen und dazu beitragen, das kirchliche Orgelspiel vor Verflachung in abgeleierten Organistenzwirn zu bewahren. In den letzten Jahren hat die Kritik gegenüber dem Komponisten Reger zum Teil eine Schwenkung zu seinen Gunsten vollzogen. Man fand in den späteren Werken von op. 125 an mehr „Herzenssprache“, weniger „Verstandeskunst“. Auch seine langjährigen Verehrer hofften auf eine noch größere Abklärung seiner Kunst, auf noch mehr monu-

mentale, unmittelbar überzeugende Architektur in ihren künftigen Werken. Nun müssen sie sich bescheiden und lernen, für alles das dankbar sein, was das kurze Künstlerleben des Meisters hinterlassen hat. Die besten werden einsehen lernen, daß es mehr und Größeres ist, als viele bisher erkannt haben.

Wilhelm Herold.

Predigt

gehalten bei dem Kriegskirchengesangstag der liturgischen Konferenz am Rhein zu Neuwied am 25. Juni 1916 von Generalsuperintendent D. Klingemann-Coblenz.

Psalm 118, 14—88. Der Herr ist meine Macht und mein Psalm, und ist mein Heil. Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg. Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des Herrn Werke verkündigen. Der Herr züchtiget mich wohl; aber er gibt mich dem Tode nicht.

Teure Gemeinde. Aus einem Lied der Vaterlandsliebe, einem Danklied großer Geschichtserinnerungen, tönt uns ein besondrer Klang entgegen, das Lied vom Sieg. Froh haben wir es anstimmen dürfen an so manchem hohen Tag, da Gottes gewaltiges Wirken uns an die Seele griff, und wir an unsres Volkes Herrlichkeit uns freuten. Und wir harren getrost des Tages, da in unser Siegeslied die große Freude am errungenen Frieden hineinklingen wird. Sangesfreude und Sageskunst sollen auch in schwerer Zeit nicht ruhen. Dürfen wir auf die Feier ersehnter Stunden uns rüsten, so hören wir auch mitten im Toben des Weltkrieges die alte Mahnung, mit der unser Psalm anhebt: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Es sage nun Israel, es sage, wer im lieben deutschen Volk zu Gottes Volk sich zählt: Sein Güte währet ewiglich.“ Und wie es dem Liede gegeben ist, jeder echten, reinen Stimmung den Ausdruck zu verleihen, der Freude, dem Leid, der Trauer, dem Trost, dem Bangen, der Zuversicht, so sucht vor allem die Siegesfreude nach dem Klang. Ist uns doch der Sieg, nach dem wir streben, mehr als der Waffen blutig erkaufter Erfolg, mehr als alles, was Menschenmacht zu erringen vermag, begehren wir doch für unser Volk Anteil an dem Sieg, der vom Kreuz und durchbrochenem Grabe her die Welt überwunden hat und fort und fort überwindet. Das Lied als Zeugnis des Sieges, so kündet es unser Psalmwort, so wird uns unsre Sangesfreude gedeutet in den vernommenen hohen Worten: Der Herr ist meine Macht; — man singt mit Freuden vom Sieg; — die Rechte des Herrn behält den Sieg; — ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.

Der Herr ist meine Macht und mein Psalm, und ist mein Heil. Gott, der Herr selbst ist unsres Liedes Ursprung und Inhalt. Von seiner Herrlichkeit, von seinen Wunderwerken dürfen wir zeugen, und oft leiht uns das Lied seine herrliche Sprache, wo unser Wort versagt. Wer vermöchte auch Worte

zu finden, wo es gilt, den Schöpfer aller Dinge zu preisen, wo wir die Tiefen seines Erstaunens ermessen, wo wir die Liebe künden, die uns in Jesus, dem Herrn, aufgegangen ist? Was dem Sänger des Alten Bundes aus des Herzens Erfahrung hervorquillt, das legt auch uns die gewaltige Zeit, die wir durchleben, auf Herz und Lippen. Der Herr ist meine Macht! so rühmen wir mit unsrem Volke. Was uns an Hilfe geworden ist, was uns an Taten gelungen ist, was wir an Lasten zu tragen vermochten, Dinge, die über unser Verstehen und über unsre Kraft gegangen sind; von ihm ist uns die Kraft dazu geworden. Der Herr, der Gott unsrer Väter, unser Vater in Christo Jesu, ist unsre Macht. Wir haben es von Herzensgrund bekennen gelernt: Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren, es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.

Der Herr ist unser Lied, denn von ihm allein kommt uns das Heil. Unsagbar Großes fassen wir in dem Wort Heil zusammen, Zeitliches und Ewiges, unser Hoffen, unsre Vollendung. Und groß wie das Heil ist uns der Heiland, der Herr, der uns das Heil erworben hat. Heute, im harten Ringen der schweren Zeit, denken wir an unsres Volkes Heil, an den Ausgang, der uns nach all dem Blutopfer gemeinsam werden soll, an den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, den aus der Blut- und Tränensaat dieser Tage unser Volk als Freudenernte davontragen soll. Nur einer kann es uns schaffen und geben: der Herr ist mein Heil. Und darum ist er auch unser Psalm, unser Lied, darum erschallt ihm auch aus Tiefen der Not und der Trauer unser Lobgesang, das Zeugnis von seiner Macht, von der wir den Sieg erhoffen.

Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Unser Lied ein Zeugnis vom Siege! Man singt; — das ist wie bei dem Gottesvolk des Alten Bundes auch der evangelischen Christenheit Ruhm gewesen, daß sie sangesfroh und sangeskundig war. Und um die Behauptung dieses alten Ruhmes ist es uns zu tun. Aber wir erheben auch Klage über viel Trägheit der Gemeinden, die zu Gottes Lob allzeit gerüstet sein sollten; es ist uns oft, als verhalle der alte, siegesfrohe Sang der Väter. Erwecke, du liebe Gemeinde des Herrn, die Gabe, die in dir ist! Große Zeiten geistlicher Erweckung und Bewegung sind immer sangesfrohe Zeiten gewesen. Man singt; — das gilt in mancher Weise auch von unsrer gewaltigen Zeit. Und wenn in unsren Tagen die anbetende Gemeinde der Streiter im Feld und daheim gern zur Kraft und Größe des Lutherliedes sich zurückgefunden hat, so beklagen wir doch eine unverkennbare Armut an Liedern und Weisen, die zu dem vorhandenen Schatz in schmerzlichem Gegensatz steht. Wir wissen auch von verstummten, liedarm gewordenen Gemeinden. — Man singt mit Freuden! — Können wir auch wirklich mit Freuden singen in einer Zeit, deren Größe oft genug als schweres Gewicht auf unsrer Seele lastet, die für unser Volk auch eine Trauerzeit ohnegleichen geworden ist? Es wird doch davon abhängen, ob wir die innere, unverlierbare Freude als Grundstimmung

unsres Wesens behaupten, ob mitten im Kampf und in der Not die Siegesfreude uns bleibt, die große, starke Gewißheit der alles lenkenden und überdauernden Liebe Gottes. Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Wo die Gemeinde der Gläubigen sich um Wort und Sakrament anbetend sammelt, ist die Hütte der Gerechten. Hier ist sie im lieben Gotteshaus, draußen, wo unsre Streiter zum Beten vor Gott den Herrn treten; zu einer Hütte der Gerechten weiht Gebet und Lied den dürftigsten Raum. Aber vergessen wir nicht das Christenhaus, die siegende Hausgemeinde. Hätten wir mehr Hausandacht, so würde auch unser gottesdienstliches Leben mit ganz andrer Kraft sich entfalten; klänge unser Lied mit seiner aufrichtenden Gewalt in unser Alltags- und Arbeitsleben hinein, so würden die lieben Lieder mit ganz andrer Wucht im Gottesdienst als traute Bekannte uns grüßen. — Und doch sollte gerade in dieser Zeit überall in den Hütten der Gerechten es gelten: Man singt mit Freuden vom Sieg! Mitten im heißen Streit sind wieder und wieder die Stunden des Siegesjubels gekommen. Und weil wir an den endlichen Sieg glauben, bleiben wir auch in Not und Drang zu froher Hoffnung gestimmt und rüsten uns auf die kommende Siegesfeier unsrer gerechten Sache. Unser Siegesjubel aber entströmt dem Quell unsres Gottesglaubens. Es kann uns doch nicht nur um die Freude an dem mit Waffengewalt erstrittenen Sieg unsres Volkes zu tun sein. Wär's nicht ein andrer Sieg, auf den wir hoffen, so wäre es doch schließlich nicht unser geistlich Lied, das zum Zeugnis vom Sieg berufen wäre. Es sind, auch wo die Waffen blutiger Gewalt um Entscheidungen ringen, Gottes Taten, auf die der Glaube schaut, Gottes Ziele, die auch an den Geschicken der Völker sich uns offenbaren. Bis zur Anfechtung unsres Glaubens steigert sich uns je und je der Druck der Zeit, deren Werdegang über all unser Verstehen hinausragt. Und wie wir da zu dem klaren Glauben an Gottes Walten uns immer neu hindurchringen müssen, so wenden wir auch zu dem Lied uns zurück, das dies Geheimnis göttlichen Waltens uns deutet. Wir suchen im Lied das Zeugnis von dem, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, wir suchen und wir singen die Gewißheit: Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit. Was wäre auch der glänzendste Sieg ohne diesen Glauben? Wie wäre ohne diesen Glauben unser Volk imstande, Sieg und Siegesfreude zu ertragen? Es ist des Glaubens Sieg, um den wir ringen, von dem unser Lied Zeugnis ablegen soll.

So heißen wir den hellen Strahl erster Siegeszuversicht willkommen, der aus unsrem Psalmwort uns grüßt: „Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn behält den Sieg." Sein ist der Streit, sein das Maß unsrer Not und unsres Opfers, sein ist der Sieg. Vielleicht, daß uns in langer Zeit des Friedens das Bild des gewaltigen Gottes sich in etwa verwischt hatte; vielleicht, daß wir seine Liebe allzu sehr nach menschlichem Maß zu messen uns gewöhnt hatten. Von Gottes Zorn, von Gottes Gericht hörten wir nicht gern reden, oder wir sprachen

davon als von fernen Dingen, die uns doch kaum berührten. Wir maßen uns wohl auch an andern, die uns für Gottes Gericht reif erschienen, und vergaßen das Apostelwort: „Es ist Zeit, daß Gottes Gericht anfange am Hause Gottes.“ Und auch heute begegnet uns wohl der pharisäische Geist, der über der offenbaren Schuld der andern Völker, der Schuld am Kriege, unsres Volkes Schuld, die Entfremdung, den Abfall von Gott übersieht. Nun aber sind wir in harte Zucht genommen und lernen uns demütigen unter Gottes gewaltige Hand, daß er uns erhöhe zu seiner Zeit. Und wenn uns die Wege Gottes offenbar werden sollen, wenn wir in der gewaltigen Hand, die schwer auf uns liegt, die Hand der allwaltenden, allweisen Liebe erkennen sollen, so gilt es vorerst, daß wir rückhaltlos unter diese Hand in der Zuversicht uns beugen: Die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Wir sind, ihr lieben Freunde, so ganz in den Kampf und die Siegeshoffnung unsres Volkes verwoben, daß es uns nicht leicht wird, diese Worte von solcher unsrer Hoffnung zu trennen. Und doch gebietet es des Glaubens Wahrhaftigkeit, daß wir sie zunächst einmal für sich nehmen. Auch wenn wir unterliegen und vergehen sollten, bliebe es wahr: Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Gott bedarf unsrer nicht, um seine Ziele zu erreichen; sein Reich, dem der letzte Sieg gehört, ist unabhängig von dem Werden und Vergehen, dem Blühen und Verblühen der Völker, der Reiche hier auf Erden. Und auch in der Zerrissenheit der widereinander kämpfenden christlichen Völker muß es uns erkennbar bleiben, daß Gottes Volk über und aus den Völkern der Erde besteht. Die Siegesgewalt der Rechten Gottes offenbart sich uns nicht unmittelbar in Sieg und Niederlage der um irdische Herrschaft streitenden Völker. Der eine Sieg, der die Welt überwunden hat, ist am Holz der Schmach erstritten, wo die Welt nichts sah und auch heute nichts zu sehen vermag als ein völliges Erliegen. Und der Sieg Gottes, den wir im Liede preisen, ist da errungen, wo im Glauben von seiner Liebesgestalt überwunden die Herzen ihm zufallen. Wie auch der Ausgang der uns bewegenden Dinge sich gestalten mag, das halten wir im Glauben fest, daß Gottes Reich bleibt, und alle Geschehnisse dem Sieg dieses Reiches dienen müssen. Aber es verlangt uns danach, daß unsres Volkes Sache von Gottes Sache ungeschieden bleibe, daß ein in des Glaubens Demut starkes Volk in seinem Sieg den Sieg der Rechten Gottes erkenne, daß wir mitten im Streit und nach dem Streit am goldnen Morgen des Sieges singen mögen: Das Reich muß uns doch bleiben.

Und so tragen wir den Ernst der schweren Zeit in dem siegesfrohen Glauben: „Ich werde nicht sterben, sondern leben und die Werke des Herrn verkündigen. Der Herr züchtiget mich wohl; aber er gibt mich dem Tode nicht.“ Hier redet und singt der Psalmist von größerem als von persönlichem Geschick, hier kündet sein Lied seines Volkes hohe Zuversicht. Und so wollen auch wir im Namen unsres lieben Volkes der Zuversicht froh werden: Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen. Es mag uns wohl sein, als müsse das Sterben um uns her, das Sterben unsrer

dahingemähten Jugend unsres Liedes Freudigkeit ersticken, als bliebe uns nur das Recht der Totenklage. Aber wir glauben an den Gott des Lebens, der Jesum Christum von den Toten auferweckt hat, wir glauben an unsres Volkes Leben, weil wir im Glauben den Wert und den Sinn des Opfers verstehen. Und so erklingen auch aus Trauer und Todesnot die Lieder des Glaubens als Zeugnisse vom Sieg des Lebens, so ist von alters her das Lied der Gemeinde vom Klang der Ewigkeit durchweht. Weil das Ewige, weil Gottes Sieg in den Dingen der Zeit sich gestaltet, kündet unser Lied unsre Hoffnung für unser liebes Volk. Der Herr züchtiget mich wohl; aber er gibt mich dem Tode nicht. Als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet, wollen wir des Lebens froh werden, auch des kommenden Lebens, das aus der Blut- und Tränensaat hervorsprießen soll. Und ob die Hunderttausende darüber hinwegsterben, ob unsres Lebens bester Inhalt, ob wir selbst darüber vergehen, Gottes Volk wird leben und des Herrn Werke verkündigen. Um unsres Volkes Leben in Gott ist es uns zu tun, und in alle Verzagtheit und alle Trauer hinein soll darum das Lied vom Sieg und vom Leben, von Gottes Wunderwerken erklingen. Vom Sieg wollen wir im Lied zeugen, den Auferstehungsklang anstimmen: Des soll'n wir alle froh sein: Christ will unser Trost sein. Dann werden wir beim Ausgang der gewaltigen Zeit in neuem Sinn für unser Volk und für das eigene Erleben unsre Stimme zu dem Siegesgesang erheben: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Amen.

Die Mission im Schlesischen Provinzial-Gesangbuch.

Von Superintendent Paul Bronisch, Neusalz a. O.

Auf Veranlassung der Schlesischen Missionskonferenz verfaßt. Der Abdruck in der Siona enthält einige durch die Güte des Herrn D. Nelle ermöglichte sowie andere Zusätze.

5. Mit „Eine Herde und ein Hirt“ (Nr. 183) bietet Dr. Friedrich Adolf Krummacher, wie die folgenden ein Zeuge der geistlichen Kräfte des nach der Aufklärung neuerwachten evangelischen Glaubenslebens in Deutschlands westlichen Gebieten, — das Lied ist vor 1827 gedichtet und zunächst vereinzelt als Missionslied erschienen (Koch VI, S. 524) — nach Nelle (S. 277) der Missionsgemeinde „vielleicht das bedeutendste Missionslied, das wir haben“. Wenn es so wertvoll ist, so liegt dies an seinem ökumenischen Charakter, der die Missionsarbeit versteht als den Weg der Menschheit zu dem einen Hirten mit seiner einen Herde. Zweifellos gehören die Krummacherschen Gedanken innerlich auch mit den eschatologischen von Jung-Stilling zusammen. Das Lied hat den besonderen seltenen Reiz der poetisch nach Herderschem Vorbild erfolgenden Verwendung von bereits erreichten Missionserfolgen in lebendiger ethnologischer Schilderung. So: „Und der

Sohn der Wüste kniet dürstend an der Lebensquelle" (Afrika), und vorher: „Blinde Pilger flehn um Licht" (Indien). Man vergleiche ähnlich in Knapps: Der du zum Heil erschienen Strophe 4: „Du hast den ärmsten Sklaven, wo heiß die Sonne glüht — selbst den öden Norden, den ewges Eis bedrückt" — ein ganz ähnliches Ausnutzen der natürlichen Lage der zu missionierenden Völker zum Zwecke der Schilderung der Segnungen des Evangeliums in allen Zonen. Schön und richtig sagt Kleinert a. a. O. W. M. Z. IX 543 zu diesem Liede: „Es drängt sich die literaturgeschichtlich nicht uninteressante Beobachtung auf, daß der Aufschwung der deutschen Dichtung zu ihrer zweiten großen Blütezeit gerade das Missionsfeld auf seinen Fittichen mit zur Höhe erhoben hat". Es blickt in warmem Bilde mit sehnsüchtigem Verlangen nach dem lichten Tage der Vollendung, dessen Morgenrot schon leuchtet. Das Ganze aber ist getragen von der Seele eines demütig gläubigen Theologen, der nach seiner Berufung nach Bremen 1824 zum Nachfolger von Menken in einem Brief an eine Freundin schreibt: „Ich habe Ursache, mit dem heiligen Augustinus zu beten: Was ich geschrieben, decke zu; was ich noch schreiben will, regiere du. So weit bin ich durch Gottes Gnade gekommen, daß ich weiß und dessen gewiß bin, daß in keinem anderen das Heil ist, als in dem einen Herrn und Heilande. Aber das Heil erkennen und haben, ist zweierlei. Der Herr will aber, daß ich es auch finden und haben soll. Darum schickt er mich nach Bremen in die Schule. Täuschen Sie sich also nicht, indem Sie in mir einen Menken erwarten. Ihn hat die Gnade des Herrn früh ergriffen und wie wenige gereift. Ich aber bin von Jugend auf umhergeworfen und getrieben durch alle Irrgewinde des Unglaubens und menschlichen Weisheit oder vielmehr Torheit und Afterweisheit."

So wurzelt denn die Ökumenizität der Mission in dem persönlichen Erlebnis des Dichters, der auf Umwegen denselben einen Heiland fand, den sein frommer Vater als eifriger Beter in seinem Kämmerlein auf den Knien in einem angeblich durch sein ständiges Knien und seine Tränen in der Diele ausgehöhlten Plätzchen gefunden hatte und den sein geistgesalbter Sohn als feuriger Bußprediger Tausenden in die Seele gerufen hat. Dieser eine Hirt wird einmal seine ganze Herde segnen.

6. Mit Nr. 193: „Walte, walte nah und fern" (die schöne altkirchliche Melodie „Nun komm, der Heiden Heiland" hier auch im direkten Dienst der Mission!), ein Lied, das schlichten, einfachen, aber klaren, erbaulichen Inhalts ist unter der Devise: „Es tut's das Wort des Herrn auch in der Mission allein"[1]) werden wir durch Dr. Jonathan Friedrich Bahnmaier, Professor der Theologie und der Pädagogik in Tübingen und als Verfasser des Liedes (1827) Dekan in Kirchheim unter Teck, in die württembergischen

[1]) Das Agem. evang. Gesang- und Gebetbuch von Bunsen versieht das Lied mit dem Schriftmotto: „Mein Wort soll nicht wieder leer zurückkommen, sondern soll ihm gelingen, dazu ich es sende" (Jes. 55, 11). — (In der Ausgabe von 1871 S. 268/269.)

Kreise geführt, die ihre Missionsfeste in Basel besuchten. Bahnmaier hatte bei aller amtlichen Vielbeschäftigung einen warmen Betätigungseifer für die Arbeiten der Inneren Mission. „Besonders aber lag ihm das Werk der Mission und Bibelverbreitung am Herzen, weshalb er auch, so oft er konnte, zum Missionsfeste nach Basel zog und sich dort zu immer neuem Eifer für die Sache des Herrn stärkte." Dort traf er seine Freunde Zeller, Barth u. a.

Knapp, mit dem er dichterische Erzeugnisse öfter austauschte, urteilt über ihn: „Bahnmaier war ein dichterisch gebildeter Mann, dem manches schöne Lied gelang und der ohne die ihm eigene Flüchtigkeit und Vielgeschäftigkeit noch viel Schöneres zu leisten vermocht hätte."

1842 ist sein Lied in das neue Württemberger Gesangbuch gekommen. Auch Bunsen hatte es aufgenommen. Jetzt steht es von den 40 Dietzschen in 21 Gesangbüchern.

7. So gehen wir zu Zeller:[1]) „Sieh, ein weites Totenfeld" (Nr. 191), der zu den lutherischen Dichtern Süddeutschlands gehört; Jurist, Pädagog und Arzt zugleich als Direktor der Irrenanstalt zu Winnenthal (Württemberg). Das Lied fand bei Knapp Aufnahme in dessen erster Ausgabe seines Liederschatzes 1837. Wie Strophe 6 von „Wach auf, du Geist", so geht hier Strophe 2 auf die Mission an den Juden ein: „Blick ich hin auf Israel, ist noch alles fast erstorben, ach, dein Volk, Immanuel, das du dir mit Blut erworben, sieh, wie blind, wie fern von dir! Wie ein Schlachtfeld liegt es hier!"[2]) — Das ganze Lied ist eine Missionsauslegung von Hes. 37: Das Totenfeld zur Auferstehung reif am großen Missionsmorgen, der der rechte Frühling ist nach den langen Wintertagen. Es erhebt eine heilige Klage über die Verderbnis der Christenheit und die noch immer große Finsternis der Heidenwelt, aber es weiß auch gewiß, daß die große, lichtbringende Auferstehung durch den endlichen Missionssieg kommt. — Zeller hat seine persönliche Liebe für die Mission sich auch da geholt, wo sie überhaupt am sichersten zu finden ist: Er bezeugt selbst von seinem inneren mit Christo verborgenen Leben, daß es damit angefangen, daß seine Großmutter, eine Pfarrerwitwe, dem Sechsjährigen in Böblingen allabendlich am Bette vorbetete: „Weil ich Jesu Schäflein bin".

[1]) Bezüglich der Person des Verfassers dieses Liedes liegt hier eine Verwechselung vor: Nicht Ernst Albert Zeller, der Arzt und Direktor der Irrenanstalt in Winnenthal ist der Verfasser, sondern Christian Heinrich Zeller, Jurist und Pädagoge, Gründer des Beuggener Rettungshauses, mit Bildungsanstalt für Armenschullehrer, ein Freund Pestalozzis, in seiner Kindheit für den Herrn gewonnen, wie Seite 7 angegeben, dann durch Blumhardt beeinflußt und später mit geistvollen Männern, wie Bischof Gobat, dem irvingianischen Professor Thiersch-Tübingen in Verbindung, ist der Verfasser des Liedes, das in Beuggen entstanden ist (geb. 1779, gest. 1860). (Ernst Albert Z. hat „Hindurch, hindurch mit Freuden" gedichtet.) Der Verf.

[2]) Wie wird dieser Gedanke auch jetzt in und nach dem Weltkrieg für die Aufgaben am Judentum namentlich des Ostens gelten; aber auch vom modernen Judentum überhaupt. (Man vergl. das diesbezügliche Gutachten der Berliner Judenmissionsgesellschaft vom Dezember 1915, als Manuskript gedruckt.)

8. So stehen wir vor Knapps Missionsliedern: „Der du zum Heil erschienen“, „Einer ist's, an dem wir hangen“, „Macht weit die Pforten“, „Hier stehen wir“. A. Knapp wurde 1820 Vikar zu Feuerbach, dann zu Gaisburg, 1825 Diakonus zu Sulz a. Neckar, 1831 zu Kirchheim unter Teck, seit 1836 wirkte er an verschiedenen Kirchen bis an sein Ende zu Stuttgart, zuletzt als Stadtpfarrer an St. Leonhardt; hier entfaltete er seine gesegnetste Tätigkeit als bibelgläubiger und auch formal-methodisch geläuterter Prediger. Wer seine Missionslieder religiös richtig werten will, wird sie unter den Eindruck seines überhaupt besten Liedes, des Passionsliedes: „Eines wünsch ich mir“, stellen müssen. (Gedichtet 23. April 1823 für eine Konfirmandin.) Für Knapp ist die Mission die auf die Verpflichtung des gläubigen Christen gegenüber der Heidenwelt angewandte Passion des Herrn. Daher sein schönstes Missionslied: „Einer ist's, an dem wir hangen“. (Gedichtet spätestens 1824, veröffentlicht im Basler Miss.-Mag. 1824, Heft 4.) Dieser enge Zusammenhang zwischen der gläubigen Erfahrung der Passionskraft Christi am eigenen Herzen mit der heißen Dankespflicht zum Missionieren ruht aber bei Knapp ganz ähnlich wie bei Zinzendorf auf einem besonderen Jugenderlebnis aus dem Jahre 1814, wo er als theologischer Seminarist in Maulbronn nach Mißhandlungen durch einige ausgelassene Kompromotionalen im Gefühl von Lebensüberdruß sich an einem Sonntage wie zufällig in die offenstehende leere alte Klosterkirche begab und durch den Anblick eines alten Freskogemäldes, darstellend den Gekreuzigten mit Johannes und Maria, wunderbar ergriffen wurde, und der Gedanke ihn betend packte: „Du bist das ewige Leben, du bist meiner Seele Heil! Wäre ich dein, so wäre mir geholfen.“ Weinend zur Erde sinkend und Jesu Füße berührend, ward ihm nun jeder Sonntag mit solch einer stillen Stunde vor diesem Bilde zu trostreicher Freude, bis er 1822 nach schwerster Seelenanfechtung unter dem Druck des ihn richtenden göttlichen Gesetzes durch Zuspruch eines seiner Beichtkinder zum völligen Frieden in Erkenntnis des vollgültigen Opfertodes Christi durchdrang. Damit war seine Herzensbekanntschaft mit L. Hofacker, die seit 1820 in Feuerbach entstanden war, der ihn auf einen erwecklichen Traktat des bekannten damals noch als Pfarrer zu Sayn bei Neuwied lebenden frommen katholischen Erweckungstheologen Martin Boos († 1825) besonders hingewiesen hatte, zu einem entscheidenden Segen für sein Herz und für sein Wirken als Prediger geworden.

Das Lied: „Der du zum Heil erschienen“, 1822 unter der Devise: „Des Herrn Vorgang“ verfaßt und 1823 im Basl. Miss.-Mag. Heft 2 zuerst gedruckt — hat erbaulichen Epiphaniascharakter, (am meisten gebraucht Strophe 5; „Drum kann nicht Ruhe werden, bis deine Liebe siegt usw.“); während das andere: „Macht weit die Pforten“ — als Missionsfestlied zum erstmaligen Gesang beim elften Jahresfest der Basler Missionsanstalt in der St. Martinskirche, 25. Mai 1826 gedichtet — an die Adventszeit anklingt. (Ps. 24.) (Siehe auch unten Teil II.) Ebenso ist 1824 als Missionsfestlied gedichtet und erstmals gesungen beim neunten Jahresfest der Basler Missions-

anstalt, 17. Juni 1824 (in Krummachers Zionsharfe 1827 abgedruckt) das unter 186 in unserem Gesangbuch stehende: „Hier stehen wir von nah und fern", (Koch a. a. O. VII S. 225). Es ist besonders stimmungsvoll für Missionsfeste, im übrigen ohne neue Gedanken gegen die vorgenannten oder mit Wiederholung sonst beliebter Gleichnisbilder, insonderheit des Senfkorns.

Auch Nelle rechnet die in unserem Gesangbuch aufgenommenen Knappschen Missionslieder zu den klassischen.

Auf Knapps Schwächen in seiner Art zu dichten, auch in der Umwandlung des Textes früherer Lieder in seiner sonst überaus verdienstvollen Herstellung seines 3590 Lieder enthaltenden Evangelischen Liederschatzes, gehen wir unter Bezugnahme auf eine schon gemachte Andeutung nicht näher ein. Man lese darüber in unserem Gesangbuch die Charakteristik von Knapp im Liederdichterverzeichnis nach: „Der geistliche Klopstock des 19. Jahrhunderts, oft „pathetisch" mit überströmender Fülle; zugleich hymnologisch tätig, der die alten und neuen Dichter nötigt, seine Sprache zu reden und ihre „geglätteten Lieder" bekannt macht in seinem „Liederschatz" (Schles. Gesangb., Verzeichnis der Liederdichter). Er ist, wie auch Koch mit Recht bei voller Würdigung seiner unvergänglichen Bedeutung von Form und Inhalt seiner Leistungen urteilt, „manchmal in rhetorisches Pathos und moderne Reflexion geraten und der unmittelbare, natürliche Ausdruck des Gefühls war dadurch gehemmt, so daß dann nichts Volkstümliches und einfach Natürliches zutage kam."

Fr. W. Krummacher urteilt über Knapp außerordentlich anerkennend: „Daß in A. Knapp ein wirklicher Dichtergenius geboren ward, wird wohl niemand ernstlich bestreiten wollen, und doch nennen ihn die mehrsten unserer neuen Literaturgeschichten unter den „schwäbischen Dichtern" nicht, obwohl er sonder Zweifel in erster Linie unter ihnen genannt sein würde, hätte er seine Leier dem Geiste dieser Welt geweiht, statt sie vom Geist Gottes inspirieren zu lassen. Aber den Weltruhm, zu welchem ihm Wege und Tore weit geöffnet standen, legte er freudig zu den Füßen dessen nieder, durch den er sich erlöst und zum Erbteil der Heiligen im Licht verordnet wußte, und sein, des himmlischen Friedefürsten Lob zu singen, erkannte er für seinen Beruf, wie es der Drang seines Herzens war. Dafür ist ihm auch der herrliche Gotteslohn zugedacht, daß, solange eine Kirche auf Erden bestehen wied, viele seiner Lieder in derselben nicht verhallen werden" (Koch VII, S. 220).

Dabei hat Knapp selbst öfter zugestanden, daß ihm in seiner produktivsten Zeit bei seiner Klopstockschen Muse die nötige Selbstbeherrschung und Selbstzucht gefehlt habe und er in der Auswahl der mitzuteilenden Lieder gegen sich selbst zu wenig streng gewesen sei (K. S. 222 a. a. O.).

Jedenfalls zeigen gerade seine Missionslieder in unserem Gesangbuch nach Inhalt und Form einen Schatz, der da bleibt.

9. Wir wollen es Knapp danken, daß er für Samuel Preiswerk: „Die Sach ist dein" (Mel.: „Hier liegt vor deiner Majestät" nur für dieses Lied im Gesangbuch in Betracht kommend) Anhang Nr. 563 ein so

warmes Verständnis hatte, daß er es 1850 in seinen Liederschatz 2. Ausgabe aufgenommen und dadurch in die weitere Öffentlichkeit gebracht hat. Das Lied steht jetzt in sieben Gesangbüchern, mehrfach im Anhang; seine Benutzung ist namentlich in christlichen Vereinen eine ständig wachsende. Innig und sinnig stimmt es mit dem anderen bekannten Preiswerkschen: „Einer nur ist ewig wert" (Nr. 260 in unserem Gesangbuch). Nelle nennt es ein „rechtes Reichsgotteslied"; es ist eine köstliche, für den Missionsgedanken außerordentlich wertvolle Auslegung von Joh. 12, 23 ff., Jesu Gleichniswort über sich selbst vom fruchtbaren Weizenkorn. Preiswerk gehört in den schon oben berührten Baseler Kreis (Koch VII, S. 97); er leistete nach vorübergehender Tätigkeit an der École de Théologie in Genf, wo er Lehrer für alttestamentliche Exegese und morgenländische Sprachen war, seine Lebensarbeit in Basel, von 1840 Diakonus, von 1845 Pastor an St. Leonhard, seit 1859 Antistes am Münster, daneben als Lizentiat der Theologie alttestamentlicher Universitätslehrer. Er willigte nur ungern in die Veröffentlichung seiner verschiedenen Gemeinschaftslieder, die er gelegentlich zum Gebrauch für Vortragsversammlungen einzeln gedichtet hatte, ohne sie drucken zu lassen. Zwei seiner Freunde gaben sie zusammen heraus 1844 im „evangelischen Liederkranz Basel". Knapp hat über Preiswerk geurteilt: „Ein ausgezeichneter Prediger, auch in der Poesie fein und körnigt." —

10. Von Moritz Goercke, Gustav Knaks Schwager, haben wir mit dem Liede (Anhang Nr. 562): „Auf, laßt uns Zion bauen", ein Missionslied aus der Zeit der pommersch-pietistisch-lutherischen Missionsbewegung. Der Verfasser (1803—1883), in Stettin geboren, wirkte schon als Hilfsprediger und Konrektor in Pyritz in großem Segen, sodann vor allem 1836—1883 als Pastor in Zarben bei Treptow a. Rega, wo er, nachdem trunkene Bauern ihn mit der Schnapsflasche beim Amtsantritt auf dem Pfarrhofe empfangen hatten, bald auf dem Wege der Pflege von Konventikeln — trotzdem die Kirchenbehörde eine solche ihm schon von früher her bedenklich gemacht hatte [1]) — eine blühende Missionsgemeinde zustande brachte. Die Missionsgemeinde war sachlich und gliedlich identisch mit seiner Erweckungsgemeinschaft. Goercke, bald ein treuer Gehilfe der damals von D. Wangemann geleiteten Berliner Mission, kann als typischer Vertreter dieser Missionsgesellschaft gelten, mit der die Provinz Schlesien eng verwachsen ist. Ein von der Berliner Missionsgesellschaft herausgegebener Traktat: „M. Goercke" gewährt ebenso einen klaren Einblick in die seelsorgerisch-erweckliche treue Arbeit dieses Mannes in der rationalistisch wie moralisch tiefversunkenen Dorfgemeinde, wie auch in den damaligen pommerschen Missionsbetrieb, insonderheit auch in der Behandlung der regelmäßigen Missionsfeste, wie G. ein solches alljährlich in der Johannistagwoche (nicht am Sonntag) hielt. Dieser Traktat sagt aber leider

[1]) G. erfreute sich dabei besonderer Hochschätzung des Generalsuperint. Büchsel-Berlin.

nichts von Zeit und besonderer Veranlassung unseres Liedes; die Anfangsworte des Liedes: „Auf, laßt uns Zion bauen" werden nur für das Kapitel, welches die Missionserweckung schildert, als Überschrift benutzt. Das Lied gehört poetisch gewiß nicht in die erste Klasse, trotzdem der Verfasser in der Vorliebe zur Poesie so weit ging, daß er meist nur gereimte Briefantworten gab.

Das Lied hat aber stark religiöse Kraft in seinem Eifer, der zur Mitarbeit dringlich auffordert und deren Segen anpreist, so insonderheit in der letzten, schönsten Strophe: „Auf, laßt uns Zion bauen mit freudigem Vertrauen, die schöne Gottesstadt! Wenn wir ans Werk erst gehen, wird sie bald fertig stehen. Wohl dem, der mit gebauet hat!" In dem erwähnten Traktat sind dagegen mehrere andere Missionslieder von Goercke abgedruckt; es sind auch „Weihnachtslieder für Kinder" von ihm erschienen (vgl. Koch VII, 196).

Wie hoch der Missionseifer der Zarbener Gemeinde in weiten Kreisen geachtet war, zeigte der im August des Jahres 1886, also drei Jahre nach Goerckes Tod erfolgte große Feuerbrand in Z., der in wenigen Minuten das halbe Dorf wegfegte, die ganze Ernte verzehrte, auch mehrere Menschenleben vernichtete. Auf die durch die Zeitungen bekannt gewordene Nachricht von diesem Brandschaden liefen sofort von allen Seiten Schmerzensgelder ein, so daß der damalige Pastor Steinmeyer über 16000 M. aufsammeln konnte.

Das erste Missionsfest in Z. am Johannistag 1839 hatte der Mission 97 M. gebracht. (Traktat M. Goercke, S. 25 u. S. 15.)

11. Die Lieder: „Du großer Zionskönig" (Nr. 182), entstanden um 1827, zuerst veröffentlicht in Krummachers Zionsharfe 1827, S. 10, sowie das nur einstrophige bekanntere: „König Jesu, streite, siege" (Nr. 187), ebenfalls zuerst 1827 nachweisbar, wie die Gesangbuchskommission sich von ihrem Vorsitzenden D. Eberlein aus der ältesten Ausgabe der Missionsharfe nachweisen ließ — das Braunschweiger Gesangbuch von 1902 vermutete sogar erst 1852 (zu diesem Liede fehlte mir alle Literatur, auch Nelle erwähnt es nicht)[1]) — und das früher fälschlich verschiedenen schwäbischen Dichtern Fricker oder Frickert zugeschriebene (vgl. Kleinert a. a. O., Warneck Miss.-Ztsch. IX, S. 538 und Reichsbote 1903, Beilage Nr. 13 vom 29. März, S. 100), nach Nelle (S. 275) jedenfalls auf Schweizer Boden vor 1818 entstandene: „O daß doch bald dein Feuer brennte, du unaussprechlich Liebender" — sind drei anonyme Leistungen, die mit manchem anonymen Dichtwerk das eine gemeinsam haben, daß sie wertvoller sind als viele, deren Verfasser bekannt sind.

„O daß doch bald" ist gegenwärtig schon stark verbreitet (25 unter 40 bei Dietz). Es strömt durch das Lied eine aus dem ersten Pfingstfeuer

---

[1]) Dieses 1052 Lieder enthaltende gute Gesangbuch gab zuerst 1857 der damalige Generalsuperintendent D. Hahn heraus, dann von 1865 an in dritter und später weiteren und verbesserten Ausgaben sein Amtsnachfolger Generalsuperintendent D. Erdmann († 1905).

geborene ökumenische heilige heiße Missionsliebe mit dem doppelten Verlangen: „das ganze Christenvolk" soll die Mission im Feuer der Liebe Christi treiben (V. 1—7) und „die ganze weite Welt" soll vom Heiland gewonnen werden und vor seinem Throne knien (V. 8. 9), „ein herrlich Pfingst- und Freudenfest", aber beides nur auf dem Wege von Person zu Person. „König Jesu" (zwanzigmal nach Dietz vertreten) hat etwas majestätisch Kraftvolles; es gleicht sehr der Knappschen Muse in ihren besten Leistungen. Es ist als Lied die Missionsfürbitte κατ' ἐξοχήν.

Dagegen ist „Du großer Zionskönig" noch heute ganz selten. Es stand bisher nur im früheren „Gesangbuch für die Evangelischen Gemeinden Schlesiens" und im sogenannten Erdmannschen schlesischen Kirchen- und Hausgesangbuch.[1]) Es verdient durchaus besondere Wertung als das besondere Missionsstundenlied, denn es atmet anheimelnden, Gemeinschaft pflegenden Geist für treue Freunde kleiner Missionskreise. Siehe insonderheit Str. 2 und 6: „Häuflein" von „Frommen". (Forts. folgt.)

Bachkantaten für die Kriegszeit.

Einführung zu einem Konzertprogramm von D. Dr. Phil. Wolfrum.

Der Deutsche hat in allen Lebenslagen seine Musik so nötig, wie das tägliche Brot. Und seine großen Meister, die ihm diese Himmelsspeise der Kunst verabreichen, stählen und schärfen seinen Geist, daß ihm der Körper ein williges Werkzeug verbleibe, ja in Augenblicken der Erlahmung wieder gefügig werde. Keiner unserer Größten hat in seiner Kunst eine solche Riesenmenge von Energie, geistiger Spannkraft, eine solche ununterbrochen strahlende Wärme innigster Empfindung, die von keinerlei oberflächlicher Sentimentalität abgeschwächt ist, aufgehäuft, wie Johann Sebastian Bach in dem sich felsenfeste Religiosität, deutschestes Wesen, vom Volkstum getragene höchste Meisterkunst in einer Weise verbinden, die trotz allen „Fortschritts" nachhalten wird bis an das Ende aller Kunst und allen Deutschtums. Dieses letztere Ende herbeizuführen, sind unsere Feinde bemüht; sie zu besiegen, dafür ist unser Johann Sebastian Bach schon dagewesen, ehe unsere tapferen Feldgrauen auszogen: Eine Nation um die andere bemüht sich seit mehr als 50 Jahren um das Erträgnis seiner alle neuere Kunst veredelnden und regenerierenden Musik — von den Franzosen bis zu den Russen herab; bei ihnen allen drücken die Passionen und Kantaten des Meisters trotz aller Schwierigkeit der Übersetzung ihrer oft unseren „Gebildeten" nicht mehr recht zugänglichen Texte „Bachvereine" und eine damit zusammenhängende Kunstpraxis durch. Wo das arme oder altmodische Wort versagt, greift der mit tragkräftigsten Schwingen begabte

---

[1]) D. Nelle teilt mir mit, daß diese Strophe: König Jesu, als Str. 2 des namenlosen zweistrophigen Liedes: Höret die Posaunentöne 1827 in der Zionsharfe erschienen ist.

Bach'sche Geist ein und trägt uns in vom Dichter oder wohl auch Versechmied kaum geahnte Höhen. Die „feste Burg“, die Bach im Verein mit seinem dichterischen Geistesbruder vor uns hinstellt im ersten Satze seiner Kantate, wird von keinem Architekten in keiner Zone unseres Erdballs erreicht — sie ist eine Hochburg des Geistes und Gemütes, wie etwa der alte, durch die Jahrtausende wirkende Hymnus des Psalmisten. „Und wenn die Welt voll Teufel wär“, ist ein Volksgesang des Trotzes und des Siegesbewußtseins, so daß alle Kampf- und Schlachtengesänge bis zur Marseillaise dagegen verstummen müssen. Ein größerer Kontrast als er besteht zwischen diesem Sturmeshymnus und der innigen, heimlichen Arie „Komm in mein Herzenshaus“ ist in unserer großen Kunst selten zu finden, aber die geistige Idee rechtfertigt, ja verlangt ihn. Die Riesenkraft des Meisters, die sich mit großen Mitteln solche Burgen baut, die mit bescheidenen Mitteln einen Jubel entfaltet, wie er in den Hauptsätzen der Kantate „Jauchzet Gott“ an unser Ohr schlägt und die Seele beschwingt, hat aber auch die zartesten Schöpferorgane für ein anderes Moment, das unsere Zeit mit beherrscht und die zuversichtlichsten Töne in Tränen ersticken läßt, um sie dann wieder aufzurichten und wieder mit der Gemeinde in das Kirchenlied einstimmen zu lassen. Allen Leidtragenden wird die Kantate „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“ Trost gewähren, wie ihn nur die Vereinigung der im deutsch-religiösen Bewußtsein wurzelnden musikalischen und dichterischen Kunst zu geben vermag. Es dürfte kaum eine Zeit geben, in der diese Kunstwerke so eindringlich zu uns sprechen, wie die gegenwärtige. Der alte und ewig junge Meister, der in den sturmbewegten Zeiten eines mißachteten und zerstückelten Deutschlands sang, verhelfe uns also dazu, den geistigen Blick voll Zuversicht vom Gegenwärtigen auf das Zukünftige zu richten.

Etwas zur Entwicklungsgeschichte der Missa.[1]

Von † D. theol. Dr. Johannes Linke.

Der Meßkanon, oder wie wir Protestanten sagen, die Gottesdienstordnung, steht heute in der gesamten katholischen Kirche unverrückbar fest. Eine Reihe von lutherischen Kirchen haben anerkannt, daß der Begriff einer una sancta nur aufrechtzuerhalten ist, wenn der Meßkanon im wesentlichen derselbe ist. Das Mecklenburger Kantionale ist ein Muster für ganz Deutschland. Warum größere Länder, wie Sachsen immer noch in bedauernswerter Weise experimentieren und „unhistorische“ Gottesdienstordnungen anliefern, ist unverständlich. Auch das Folioformat mit Schwarzrotdruck ist allein kirchlich für Altar und Chor zuständig. Es sieht erbärmlich aus, wenn ein Pfarrer am Altare bei diesen Quartbüchern mit nicht genügend charakterisiertem Drucke

[1]) Aus dem Nachlaß, v. Verf. noch für die Siona bestimmt.

von Noten und Text einen modernen Klemmer aufquetscht und dazu auch noch das Kantionale bis dicht vor die Nase hält. Das Kirchenbuch gehört auf das Auflagebänkchen auf der Altarplatte. Das Mecklenburger Kirchenbuch bildet das Mindestmaß des zu Fordernden. Größere Landeskirchen konnten längst noch schöneres und reichhaltigeres geschaffen haben.

1917 steht vor der Tür. Sollte sich nicht ein grundfrommer deutscher oder deutsch-amerikanischer Millionär finden, der für das große Lutherjubiläum die Mittel in unbeschränkter Höhe zur Verfügung stellt, daß der lutherischen Kirche zum 400jährigen Jubeltage durch einen edlen Privatmann eine für alle Kirchen gemeinsame korrekte Missa einfach zur Verfügung gestellt wird?

Wer den historischen Meßkanon kennen lernen will, muß aber wissen, wie er entstand und warum er sich kirchlich so entwickeln mußte.

Darüber klärt uns aber leider keine protestantische „Praktische Theologie" auf.

Ich gebe deshalb hier einen solchen historischen Überblick, wie ihn im Reformationszeitalter das Büchlein Hortulus anime gibt [Nurembergae 1518]:

„Missam in primis dominus noster Jesus Christus sacerdos secundum ordinem Melchisedech instituit. (ps. cir.] quando ex pane et vino corpus sanguinemque suum confecit: et ob memoriam sui suis celebrare hec precepit [Matth. XXVI].

Hanc apostoli auxerunt: dum super panem et vinum verba que dominus dixit: et dominicam orationem dixerunt [de consc. dist. j. Jacobus].

Deinde successores illorum epistolas et euangelia legi statuerunt.

Alii cantum.

Alii alia adiecerunt: qui decorem domus domini dilexerunt [rj. dis. ecclesiarum].

Psalmos ad introitum missae.

Celestinus papa cantari instituit; de quibus Gregorius papa postea Antiphonas ad introitum missae *modulando composuit.* Unde adhuc primus versus eiusdem psalmi ad introitum cantatur, qui olim totus cantabatur.

Gloria patri.

Nicena synodus composuit. Damasus ad missam cantari censuit.

Kyrie eleyson.

Sylvester papa de Grecis sumpsit: quod Gregorius papa ad missam cantari instituit.

Gloria in excelsis.

Angelicus ordo inprimis cecinit. Sanctus Hilarius Pictaviensis episcopus ab illo loco

Laudamus te

vsque ad finem composuit, Telesphorus autem papa ad missam cantari instituit, Symmachus vero papa *in festis tantum* cantari statuit. [Bedeutsam!!)

Dominus vobiscum.

De veteri testamento, scilicet de libro Ruth est desumptum.

Pax vobiscum.

De novo testamento: id est de evangelio sumptum est.

Et cum spiritu tuo.

De epistolis Pauli.

Amen.

Nero de Apocalypsi, quod apostolicus ordo tradente domino dici docuit. Et Clemens et Analectus papa ad missam dici constituerunt.

[Das weiß in der protestantischen Kirche kein Mensch, daß erst seit Clemens Amen gesagt wird!!]

Orationes.

Ambrosius episcopus composuit. Sed Gelasius papa auxit: et ad missam dici constituit.

De epistola et evangelio.

Hieronymus presbyter lectionarium et euangeliarium, ut hodie habet ecclesia collegit. Alexander autem papa legi ad missam statuit. Damasus papa, vt nunc moris est, legi censuit.

Graduale et Alleluja.

Ambrosius composuit: sed Gregorius papa ad missam cantari instituit. qui et in festiuis diebus neumam que et iubilus dicitur iubilare statuit. Sed abbas Neokerus [= Notker labeo] de sancto Gallo

Sequentias

pro neuma composuit: quas Nicolaus papa ad missam cantari compensit, Anastasius papa decreuit: vt dum

Evangelium

legeretur, nullus sederet.

Credo in vnum deum.

Constantinopolitana synodus composuit: et ad missam cantari instituit.

Offertoria.

Gregorius papa composuit et ad missam cantari composuit.

Orate pro me.

Leo papa dici statuit: qui et prefationes composuit.

Sursum corda.

De Hieremia propheta sumptum est.

Gratias agamus domino deo nostro

de apostolo.

[Merkwürdigerweise gibt es betreffs dieser Eingangsgrüße der römischen Liturgie kein Dekret der Einführung. Doch ergänzen dies die apostolischen Konstitutionen.]

Prefationes.

Dionysius Areopagita putatur [sic!!!] composuisse: sed Gelasius papa ad missam legitur instituisse.

Sanctus, sanctus, sanctus.

Sixtus papa dimidium de Esaia: dimidium de evangelio composuit: et ad missam cantari statuit.

Canonem.

Gelasius papa composuit: et ad missam cantari statuit. Sed Gregorius papa *Capitulum diesque* intermiscuit. Leo autem papa

Sanctum sacrificium immaculatam hostiam

apposuit.

Pater noster.

Dominus quidem docuit: sed Mattheus scripsit. Gregorius vero papa ad missam cantari censuit: sicut et apostolica doctrina tradidit. Hic etiam precedens capitulum:

Oremus preceptis saluta.

Et sequens

Et libera nos

addidit.

Benedictionem episcopalem

Martialis episcopus, apostolorum discipulus ex magisterio apostolorum tradidit: quando probabile studium deo seruientium auxit. Isque mos ex eo vsque quaquam conualuit. Ambrosius dicere cepit.

Pax Domini sit semper vobiscum.

Innocentius vero papa dici constituit et pacem dare constituit.

Agnus dei.

Sergius papa composuit: et ad missam cantari instituit. Julius papa intinctionem corporis domini in sanguinem prohibuit [griechischer Usus] et Gelasius papa illum excommunicauit, qui corpus domini acceperit et sanguinem non sumpserit [d. h. daß er, nachdem er die Hostie erhalten hat, annehmen würde, daß er mit ihr nicht auch das Blut Jesu Christi zugleich miterhalten habe].[1])

[1]) Diese rein römische Auffassung wird gestützt durch die „Abendmahlsfeier", die Paulus vor Heiden auf dem Schiffe vor dem Schiffbruche abhielt. Die obstupeszendenten Zuschauer dieses Mysteriums werden Paulus als rettbare „geschenkt!!"

Comunionem.

Gregorius papa composuit: ed ad missam cantari instituit.

Ite missa est.

De veteri testamento sumptum est: scilicet vbi Pharao populum de egypto ire iussit. Sine vbi Cyrus populum a Babylone ire precepit.

Benedicamus domino.

Acceptum est de psalterio.

Deo gratias.

De apostolo. Sed hec dici Leo papa instituit.

Ex his omnibus Gregorius papa missam ordinasse traditur: vt per ecclesiam hodie canitur et legitur.

Dann folgen unzählige Vorschriften über Spezialweihen der bloß katholischen Kirche. Erst Wasserweihe. Dann aber etwas auch für den Protestantismus Bedeutsames:

Missa sine lumine nunquam debet celebrari,

quia lumen in ecclesia signat divinitatem. [Deut. iiij: Deus noster ignis consumens est.] Etiam signat doctrinam apostolorum: quae est ignis illuminans corda fidelium: vt patet in actibus apostolorum.

Es folgen Glocken. (Sehr unbedeutend.)

Imago crucis semper debet esse in ecclesia.

Interessant ist unter vielem Unwesentlichen auch die Kelch-partie:

Apostoli et eorum successores in quotidianis vestibus et ligneis calicibus missam celebrauerunt. Sed Clemens papa tradente Petro apostolo vsum saccarum vestium ex lege sumpsit. Et Stephanus papa in sacratis vestibus missam celebrari constituit. Seuerinus autem papa vitreis, Urbanus vero aureis vel argenteis calicibus et patenis offerri instituit. Alexander papa panem et vinum tantum offerri statuit ad missam, sicut et dominus constituit et aquam admisceri censuit, sicut et apostolica traditio docuit. Sylvester papa lineo corporali offerri statuit; sicut et Joseph domini corpus in sindone involuit.

Interessant ist auch die Erklärung der Einzelstücke der priesterlichen Gewandung:

Sacerdos ad celebrandum se disponens

primo eruit se vestibus:

et sic petit, vt vetus homo removetur.

secundo lauat manus:

vt in conscientia per contritionem lavetur ab omnibus peccatis et abstergatur.

Depost imponit humerale super caput.

Hoc designat pannum, quo Judei vultum Christi venerabile texerunt, dicentes: Prophetiza, quis est, qui te percussit?

Alba.

Signet vestem, qua Herodes eum indui fecit: cuius longitudo longitudinem Christi praecelluit: vt eum in transitu impediret: et sic saepius propter importunitatem Judaeorum cecidit: quapropter alba longior debet esse sacerdote.

Manipulus.

Signat laqueos, quibus Christus fuit constrictus in captione Judaeorum.

Stola.

Signat funes, quibus ad columnam fuit immaniter alligatus.

Cingulum.

Signat virgas et flagella, quibus corpus tenerum sic alligatum columnae flagellatum et dirumptum fuit.

Casula.

Signat vestem purpuream, qua induit eum Pilatus.

Eine Regensburger Kirchenagende aus dem 17. Jahrhundert.

„Erneuertes und vermehrtes Kirchen-Manual oder Hand-Büchlein Darinnen begriffen, Was in denen Evangelischen Kirchen zu Regenspurg, bey offentlichem Gottesdienst, gelesen, gebetet und gesungen wird. Zum Druck übergeben durch M. Georg Wonna, Pfarrern und Superintendenten daselbst. Bey Johann Georg Hofmann, Im Jahr Christi 1690."

Im Besitz eines Exemplars dieses Wonnaschen Kirchenbuches, ausgestattet mit dem Bild des Verfassers mit der Unterschrift: „M. Georgius Wonna Ecclesiae orthod. Ratisponensis Pastor et Superintendens Anno D 1687 Aetatis 50 Ministerij 23 und ebenso dem Bilde der Kirche mit der Unterschrift: Die bey der Kirche daselbst gebräuchliche Lectionen Gebet und Geist. Lieder in sich fassend. In Verlegung Johann Georg Hofmann Anno 1690" gebe ich das allgemeiner Interessierende des nur 14 × 8 Zentimeter Format besitzenden, dabei über 7 Zentimeter starken[1]) Büchleins kurz wieder. Der 2. Teil, enthaltend Luthers Großen Katechismus sei unbeachtet. Der 1. Teil, umfassend 754 Seiten, bekundet im Vorwort des Verfassers, wie das Manual allmählich seit 1661 entstanden ist aus dem wirklichen Gottesdienstleben in Regensburg und fährt fort: „Dieses Manual wird zeugen können, daß das heilige Göttliche Wort und Christliche Lehre in unsrer Evangelischen Regenspurgischen Kirchen rein, lauter und reichlich schallet, geprediget und gelesen werde,

---

[1]) Also so schmal wie dick, wie zahlreiche alte Gesangbuchsausgaben.

durch Beten und Singen in gottseliger Übung gehe, auch eine schöne gute Ordnung und Form bey den offentlichen Kirchenhandlungen und Gottesdienst zu sehen sey.“ Das Manual zerfällt in 3 Teile, deren Inhaltsangabe dem Vorwort folgt und auch die Nichtbesitzer sofort über das literarisch und liturgisch Wertvolle des Buches orientiert:

Erster Teil:

1. Vermahnung vor der Beicht. 2. Vermahnung vor den Frühpredigten an Sonn- und Feyertagen. 3. Vermahnung vor der Kommunion. 4. Das zwölfte Kapitel Daniels durch Dr. M. Luther ausgelegt, zur Adventszeit. 5. Lectiones zur H. Weihnachtszeit. 6. Am H. Neu Jahrs Fest, J. A. des H. Drey Königs Tag. 8. Am Tage der Reinigung Mariä. 9. Die Passions-Historie in XIV Lectiones abgetheilt in die Fasten. 10. Am Tage der Verkündigung Mariä. 11. Zur heiligen Passionszeit, oder in der Kar-Woche. 12. Zur H. Osterzeit. 13. Am Fest der Himmelfahrt Christi. 14. Am H. Pfingst-Fest. 15. Am Fest der H. Drey-Einigkeit. 16. Am X. Sonntag nach dem Fest der H. Drey-Einigkeit, von der Zerstörung Jerusalems. 17. Am St. Michaelis-Fest. 18. Am Sonntage, daran das Fest der hiesigen Kirchen-Reformation begangen wird.

Dieser Teil enthält S. 1—396 die zu lesenden Lektionen, für die einzelnen Feiertage, unterscheidend Frühpredigt und Vesper. In der Karwoche ist z. B. auch der Erchtag[1]) bedacht. An hohen Tagen 2 Vespergottesdienste mit entsprechenden Psalmen. Die Lektionen sind nicht die altkirchlichen Predigten, sondern längere andre neu- und alttestamentliche Stücke, zu Himmelfahrt z. B. auch Hiob.

Zweiter Teil:

1. Das allgemeine Kirchengebet, wie es vor diesem nach den Predigten ist abgelesen worden. 2. Vermahnung, Gebet und Collect, so nach erlangtem lieben Frieden alle Freytage in der Betstunde ist gebetet worden. 3. Das Gebet, welches auf gegenwärtigem annoch währendem Reichstage allhie, nach den Predigten verlesen und gebetet wird. 4. Danksagung für die Empfahung des heiligen Abendmahles. 5. Ein Gebet nach der Kinder-Lehr. 6. Fest- und andre gemeine Kirchen-Collecten. 7. Vermahnung, Gebet und Psalmen, wie die bey obschwebenden gefährlichen Kriegs-Läufften, am Montag früh und Freytag Nachmittag, in den Betstunden gebetet und gelesen werden. 8. Vermahnung und Gebet, so wegen des grimmigen Einfalls des grausamen Erbfeinds der Christenheit, des Türckens, in denen dazu angestellten Betstunden, ist gebetet und gelesen worden. 9. Kinder-Gebetlein, welches daheim und in den Schulen, wider die Türken, gesprochen worden. 10. Vermahnung und Gebet, so wegen der, in dem Heiligen Römischen Reich, hin und wieder ehedessen eingerissene leidigen Contagion, in der dazu absonderlich angestellten Betstunde, gelesen und gebetet worden (Pestgebete).

[1]) Dienstag.

Teil 2 zeitgeschichtlich und jetzt kriegszeitlich sehr lesenswert (S. 397—504.

Teil 3 bringt die damals üblichen Kirchenlieder: 1. Festlieder: Aventszeit nur 1 Lied. Weihnachtszeit. Aufs neue Jahr. Fastenzeit bis Palmarum. Österliche Zeit. Tag der Himmelfahrt Jesu Christi. Hl. Pfingstfest. Fest der H. Dreyfaltigkeit. Das Te deum laudamus deutsch. Das Kyrie. Die teutsche Litania: O Gott Vater im Himmelreich.

2. Andre gemeine Kirchen-Lieder.

3. Vesper-Gesänge: Zur H. Weihnacht-Zeit. Zur Passions-Zeit. Am H. Oster-Fest. Am Auffahrts-Tage. Am H. Pfingst-Fest. Von der Buß. Von Beträngnüß der Christl. Kirche. Von der Christlichen Geduld.

Zu den Vesperliedern gehört z. B. Weihnacht: Wir Christenleut. Lobt Gott ihr Christen. Da Christus geboren war. Wohlauf, ihr Musikanten, zu diesem neuen Jahr.

Passion: Jesu, deine tiefen Wunden. O Traurigkeit.

Ostern: Christ ist erstanden. Erschienen ist der herrlich Tag. Heut triumphieret Gottes Sohn.

Auffahrt: Gen Himmel aufgefahren ist.

Pfingsten: Ein Täublein klein.

Buß: Ach Gott und Herr. Herr Jesu Christ, du höchstes Gut. Wo soll ich fliehen hin.

Beträngnis der Christl. Kirche: Du Friedefürst, Herr Jesu Christ.

Geduld: Wohl dem Menschen, der wandelt nicht.

(Wiedergegeben sind hier die bekannten Lieder.)

4. Leich-Gesänge. (Teil III, S. 505—707.)

Wieviel „Gesangbuchliches" ergibt Teil III bezüglich der Einteilung der Lieder: Festlieder, Vesperlieder, Leichgesänge. Keine Einteilung der Lieder nach dem individuellen persönlichen Heilsbedürfnis. Auch Buße, Bedrängnis und Geduld sind nicht sowohl persönlich gemeint, als vielmehr vom Standpunkte der Gemeinde. Keine Numerierung der Gesänge, sondern innerhalb der Rubriken das Alphabet maßgebend. Im ganzen waren damals laut alphabetischem Index S. 750 ff. nur 111 „christliche Lieder" im Gebrauch.

In dem Teil III angeschlossenen Anhang S. 707—747 wird für die tägliche wie für die sonn- und festtägliche Privatandacht des Einzelnen[1]) namentlich mit Hülfe der Habermannschen Gebete in eingehender Weise gesorgt, darunter ein besonderes Regensburger Reformationsjubiläums-Dankgebet vom 15. Oktober 1642.

Ein Eingehen auf Einzelnes in diesem Kirchenmanual würde keine unfruchtbare Arbeit für den Liturgen sein. Hier genüge für dies Mal der Hinweis auf die Einteilungen des Büchleins.

Neusalz. Bronisch.

---

[1]) „So in der Kirchen bey dem Gottesdienst nützlich können gebraucht werden."

✕✕ Gedanken und Bemerkungen ✕✕

Dr. Schenkel schreibt in seiner „Praktischen Theologie in Aphorismen" (Leipzig 1906, Dörffling u. Franke): „Das Mittelalter war reich an Zeremonien und Symbolen. Jede wichtige Handlung wurde davon begleitet und damit umkleidet. Zu tiefem Bedauern aller Freunde des Volkes sind diese allgemach weggefallen bezw. verringert worden. Wie man bei unseren Städten nichts Eiligeres zu tun hatte, als die neue Zeit anbrach, als jedes alte Tor und jeden alten Turm abzubrechen, ja selbst alte Wahrzeichen zu entfernen, so verfuhr man auch mit den Symbolen. Bekannt ist die Äußerung jenes rationalistischen Pastors, der zur Hebamme sagte: „Sie solle nur ihren alten Lappen (das Westerhemdchen) künftig zu Hause lassen." Je mehr diese Gleichgültigkeit gegen die Sinnbilder überhaupt zunimmt, desto mehr sollte die Kirche als Hüterin alter guter Sitte darauf halten, daß letztere, soweit sie ihre Handlungen begleiten, streng aufrecht erhalten und wo sie in Vergessenheit geraten sind, wieder eingeführt werden und zwar in richtiger Weise."

2. „Vor allem übe der Pastor ein Symbol recht, das ist das Schlagen des Kreuzes. Es gibt aber Geistliche, die völlig ungeistlich, unschön, unkünstlerisch verfahren. Sie fahren mit den Armen wie mit Windmühlenflügeln in der Luft herum oder machen mit den Fingern mit Fixigkeit Zeichen, die alles andere sind, nur kein Kreuz! Nicht übel tut man auch, wenn man bei Gelegenheit in der Predigt auf die uralte Christensitte des Bekreuzen und Sichbekreuzen sehr nachdrücklich hinweist (ebenso auf das Knieen beim Gebet), betonend, daß solches nicht etwa bloß römisch-katholisch sei oder gar abergläubisch, sondern gut evangelisch, ja bittet, es als kürzestes Gebet, freilich nicht nur mit den Fingern, sondern auch mit dem Herzen zu üben."

3. D. Bezzel schreibt (Der Dienst des Pfarrers. Neuendettelsau 1916): „Löhes Vorrede zu seiner Agende, deren Schätze noch nicht alle gehoben sind, gibt über den Gang des Gottesdienstes das Beste. — Die Lesung der Perikope, die wahrlich auch vorher gelesen sein will, geschehe mit dem Ernste, der dem Worte Gottes gebührt, ohne Geste, ohne Bewegung des Buches, und die Aufforderung zum Bekenntnis des Glaubens nicht mit Worten eigener Wahl, die der Gemeinde den Beweis der Aufrichtigkeit, aber zugleich der Ungeeignetheit des Dieners Christi geben. Denn nicht eine schola quaerentium umgibt den Altar, nicht eine Philosophenschule ist die Gemeinde, sondern ecclesia possidentium (= Versammlung der das Heil Besitzenden), welche auf dem Grund der Apostel und Propheten sich erbaut."

4. Derselbe: „Das freie Gebet in seinen Ehren (wiederum wird Löhe's bester Traktat vom Sabbat und Vorsabbat mit der Anleitung zum Herzensgebet zu nennen sein), aber in die Kirche gehört es nicht. Das Kämmerlein, die Studierstube mag und muß es pflegen. . . . Im Gotteshause will die Gemeinde im Gegebenen, im Geformten sich finden. Sache des Betenden wird es sein, das Geformte nicht zur Formel herabsinken zu lassen." —

5. In der Diaspora, wo mancher im Kampf gegen „papistischen Sauerteig und Formelkram“ sich tapfer übt, hörten wir regelmäßig zu N. N. die Gebetsaufforderung „Wir wollen beten!“ statt des feierlicheren und würdigeren „Laßt uns beten!“ Auch der Ton, in dem sie erklang, war von ausgesuchter „Gemütlichkeit“. Das erinnerte uns lebhaft an eine Szene, die wir vor Jahren im Hause eines biederen pietistischen „Stundenhalters“ erlebten: Kaffeedampf, Zigarrenrauch, fröhliches Studentenvolk — — da mitten hinein die sonore Stimme des Bekehrten, während seine Hand vor der Kaffeetasse noch ein Stück Kuchen bereit hielt: „Nun wolle mer e bisle von unserm Hoiland schwätze!“

6. Kein Künstler hängt in seiner Kunstausstellung neben seinem Gemälde Malerkittel, Pinsel, Paletten und Farbentöpfe auf. Aber bei manchen protestantischen Pfarrern guckt im Gottesdienste überall die Werkstatt heraus: Vernehmt unser heutiges Evangelium nach dem zweiten Jahrgang. . . . Hier endet unsere heutige Synodallektion. . . Ein anderer entschuldigt sich in der Einleitung seiner Predigt, weil er heute ausnahmsweise einen freien Text genommen. . . Ein vierter: Laßt uns zur Feier des Tages auch noch unsern christlichen Glauben bekennen. . . . —

7. Unschöne Blicke in die alltägliche Werkstatt mit ihrer Prosa und ihrem Arbeitskittel geben auch viele Kanzelverkündigungen. Diese sollten wenigstens teilweise verschwinden und schriftliche Bekanntmachungen vor den Kirchentüren dafür eintreten.

8. Über alte Kirchenmusik schreibt Bruno Schrader zu einem Kirchenkonzert W. Fischer's in Berlin (N. Ztschr. f. M. 1916, Nr. 24): „Am stärksten wirkte doch (sc. unter Komp. von Schütz, S. Bach, Ahle und Hammerschmidt) der Palestrinastil des alten Gesius (Barth. Giese † 1613), diese ruhige Harmonie, diese lang ausklingenden Dreiklänge bergen nicht nur ästhetische Ewigkeitsworte in sich, sondern sind direkt aus der akustischen Lage großer Kirchenräume hervorgewachsen. So kann man sie doppelt kirchlich im eigensten Sinne des Wortes nennen. An diesen Wunderwerken ist nichts antiquiert, Form wie Inhalt berühren die aufnahmefähige Seele noch genau so wie zu der Zeit, da sie neugeschaffen in die Geisteswelt traten, aber sie sind schwer, und ihr Vortrag wird stets den besten Prüfstein für die Leistungsfähigkeit und Gesangsbildung eines Kirchenchors abgeben.“ Wir freuen uns der vollen Übereinstimmung mit dem genannten modernen Musikkritiker, dem kein musikalischer Gernegroß „archaistische Neigungen“ unterschieben kann.

✖ ✖ Literatur ✖ ✖

1. **Nagler, Franziskus, op. 63: Die heilige Nacht.** Ein Weihnachtsoratorium für Chor, Soli, Orchester und Orgel. Orch. Part. 24 M. Orch. Stimmen 30 M. Duplierstimmen 1,50 M. Chorstimmen je 1 M. Knabenchorstimmen je 30 Pf. Klavierauszug 6 M. Textbuch 15 Pf. Leipzig, O. Forberg. 86 S.

Man hat wiederholt den Versuch gemacht, die hl. Geschichte in modernes Sprachgewand und moderne Anschauungsform zu bringen. Hier tut Nagler das Gleiche. In vornehmen Versen, deren dichterische Form und Schönheit alle Anerkennung verdient und an Lenau erinnert, schildert er die Geschichte von Bethlehem. An passenden Stellen sind die unentbehrlichen Bibelworte geschickt eingefügt. Der modernen sprachlichen Gestalt entspricht das moderne musikalische Gewand. Der Komponist verwendet die modernen modulatorischen Ausdrucksmittel in durchaus zielbewußter charakteristischer Weise, ohne das berechtigte Verlangen nach melodischer Schönheit, nach Sanglichkeit und Wohlklang unbefriedigt zu lassen. Er gibt uns ein ganz eigenartiges Werk, das auf künstlerischer Höhe steht und vollen Anspruch auf Beachtung erheben darf.

Das Werk teilt sich in 4 Abschnitte: 1. Auf dem Wege nach Bethlehem. 2. In Bethlehem. 3. Auf dem Felde. 4. An der Krippe. Es enthält ganz wundervolle Solopartien und packende Chöre. Ein Prachtstück ist der 3. Teil (Auf dem Felde), Terzett mit Chor. Die Anlage ist durchaus polyphon; die kontrapunktlichen Möglichkeiten sind ohne Überladungen und Künsteleien zu großzügigen Steigerungen geschickt verwendet. Die technischen Schwierigkeiten sind nicht allzugroß, wenn sie auch an moderne Musiksprache gewöhnte Kräfte verlangen. Wir machen unsere Chordirigenten auf das feinsinnige Werk einer tiefempfindenden Künstlernatur nachdrücklichst aufmerksam.

W. H.

2. **Max Reger als Orchesterkomponist und sein symphonischer Prolog zu einer Tragödie.** op. 108, von Dr. Viktor Junk. Leipzig, M. Hesse. 1 M.

In 24 Seiten mit vielen Notenbeispielen im Text wird hier das opus 108 des Meisters einer liebevollen Würdigung unterzogen.

3. **Ritter, A. G.**: **Zur Geschichte des Orgelspiels,** vornehmlich des deutschen, im 14. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts. 2 Bände 4°. (Text und musikalische Beilagen.) Leipzig, M. Hesse. 20 M., geb. 23 M.

Immenser Fleiß und profundes Wissen haben sich hier vereinigt, um ein in seiner Art unerreicht dastehendes Werk zu schaffen, das mit Unterstützung des Kgl.-preuß. Kultusministeriums veröffentlicht wurde.

4. **Zahn,** Joh. D. und **Helm,** J.: **Vollständiges Präludienbuch** zu sämtlichen Melodien des in Bayern eingeführten Kirchenmelodienbuches. 3. Auflage. Herausg. von Karl Wolfrum, Kgl. Seminarpräfekt. Erlangen und Leipzig 1915, Deichert. Geb. 6,50 M.

Das von hohen geistlichen und weltlichen Behörden bestempfohlene und in der Praxis seit fast 50 Jahren bewährte Sammelwerk fand an K. Wolfrum einen berufenen Herausgeber, der seit 40 Jahren selbst mitten im kirchenmusikalischen Leben und Unterrichten stehend, mit kundiger sicherer Hand eine neue verbesserte Auflage besorgte. In einer Zeit, da der Sinn für die einfache vornehme Schönheit des kirchlichen Stils im Schwinden begriffen ist und die ästhetischen Grundbegriffe von den Grenzen der absoluten und der dramatischen, darstellenden Musik den Organisten nicht selten ganz abhanden gekommen sind, wird das vorliegende Präludienbuch ein ausgezeichnetes Mittel sein, das Gefühl für einheitlichen Stil der gottesdienstlichen Musik zu erziehen, der Choral und Choralvorspiel zu einem homogenen Ganzen vereinigt. Gleichzeitig wird gegenüber dem geistlosen und salzlosen Improvisieren gezeigt, wie auch der kürzeste, einfachste Satz durch kontrapunktliche Mittel zu einem des Gotteshauses würdigen Gebilde gestaltet werden kann und muß. Sämtliche Präludien sind von mäßigem Umfang und auch darin vorbildlich, indem sie sich dem liturgischen Aufbau des Gottesdienstes organisch einfügen, anstatt denselben, wie sonst leider nur zu häufig geschieht, durch anspruchsvolle konzertmäßige Produktionen zu zerreißen. W. H.

5. **Mendelssohn,** Arnold, v.: **Motette aus Psalm 18.** Herausgegeben vom evang. Kirchengesangverein für das Großherzogtum Hessen. Darmstadt 1915, Winter. 30 Pf. 10 Stück je 16 Pf. bei direktem Bezug.

Eine meisterhaft aufgebaute Motette, von der wir uns bei guter Aufführung durch einen großen und tüchtigen Chor eine imposante Wirkung versprechen. Die Chorstimmen können durch Instrumente gestützt, der Cantus firmus im Tenor des Chorals kann durch Knabenstimmen verstärkt werden.

6. **Neue Lieder** zur Ergänzung bisheriger Gesangbücher. Herausgegeben vom Verbande der deutsch-evangelischen Gemeinden Großbritanniens. Gütersloh, C. Bertelsmann. Geb. 1,20 M.

Schon vor Kriegsbeginn gesammelt und zunächst zum Gebrauch in den deutschen evangelischen Gemeinden Großbritanniens bestimmt, möchte jetzt dieser „Flüchtling" Heimatrechte in der Heimatkirche erwerben. Viel Neues und Schönes bietet die Sammlung. Auch Hymnologen und Komponisten seien darauf hingewiesen. Am Schluß des Buches befindet sich ein ausführlicher Quellennachweis.

7. **Schütz**, Heinrich: **Verleih uns Frieden gnädiglich.** Orgelsatz von A. Mendelssohn. Für Frauen- oder Männerstimmen, zweistimmig, mit Orgel und Violine (oder Blasinstrumenten). Musikbeilage Nr. 155 zu Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. Göttingen, Vandenhoek und Ruprecht. 40 Pf. 10 Ex. je 25 Pf.

Ein ungemein weihevoller Satz, der bei aller Einfachheit der Struktur und leichten Ausführbarkeit sehr viel erbauliche Wirkung verspricht.

8. **Potz**, Elisabeth: Bearbeitungen 1. **für drei- und vierstimmigen Frauenchor:** Vier Kriegslieder. — Vier Weihnachtslieder. — Hosianna von Palestrina. — 2. **Für gemischten Chor:** Hosianna von Palestrina. — Gebet um Frieden, von Barth. Gesius. — Rachepsalm. — Selbstverlag. Barmen, A. Röder.

Die rührige und von sicherem Kunstverständnis getragene Barmener Organistin gibt uns hier sehr brauchbare und empfehlenswerte Bearbeitungen, aus der Praxis geboren und der Erbauung dienend.

9. **Pasch**, Oskar: **Gebet des Kaisers**, für eine Singstimme mit Klavier. Berlin, Preuß. Verlags Anstalt. 80 Pf.

Einfach und innig, herzlich und tiefgreifend; auch für Orgel verwendbar.

10. **Köhler-Wümbach**, Wilh., op. 42: **Herr, wohin sollen wir gehen**, Motette für gem. Chor. Leipzig, Siegel. Part. 1,50 M. Stimme je 50 Pf.

Große Chöre finden hier eine kontrapunktlich ungemein reichgestaltete, teils in 4stimmigem, teils in 8stimmigem Satze sich bewegende Motette, die nicht nur der Satz-Technik des Autors alle Ehre macht, sondern auch starke und schöne Klangwirkungen verheißt.

11. **Leipold**, Bruno, op. 88: **Allegro appassionato** für Orgel. Leipzig-Zürich, Gebr. Hug u. Cie. 3 M.

Im freien Orgelstil gehaltenes dankbares Konzertstück.

12. **Mozarts Requiem**, Faksimileausgabe der Ges. f. graph. Kunst in Wien nach dem Original der k. k. Hofbibliothek. Diese reich ausgestattete, in weißem Pergamentband gebundene Prachtausgabe, bisher 50 M. kostend, ist nun um 25 M. zu haben bei der Buchhandlung von Leopold Heidrich, Wien I, Spiegelgasse 21.

13. Erinnert sei an: **Eduard Grieg**, op. 74: **Vier Psalmen** nach älteren norwegischen Kirchenmelodien für gem. Chor und Baritonsolo. Part. 3 M. Stimmen je 60 Pf. Edition Peters Nr. 3128. — **M. Ritter**, J. S. Bachs Kunst der Fuge, mit in den Notentext eingefügten Analysen und Bemerkungen. 3. M. Leipzig, M. Hesse.

14. **Bibliothek der Kirchenväter.** Band 25. Chrysostomus, Homilien über Matthäus, Kap. 5—12. Am Schluß des 1. Bandes (in der Reihe Band 23) sagt Dr. J. Chr. Baur: Chrysostomus hat durch sein späteres Leben selbst gezeigt, daß dies bei ihm keine leeren Worte waren. Nämlich: Ich möchte lieber um Gottes willen beschimpft und verachtet als von allen Königen zusammen geehrt werden. Dieser lebendige Glaube spricht in all seinen zahlreichen Werken, so in seinen Briefen und in

diesen Reden zu uns. Sie sind ähnlich wie Luthers Auslegung der Bergpredigt und anderer Schriftworte noch heute als Lesestücke für den Gottesdienst geeignet. Volkstümlich, anschaulich, heben sie die Gedanken der Heiligen Schrift, d. i., die Wahrheit heraus, wenn auch anfangs Widersprüche zu bestehen schienen. Für die hohen Erkenntnisse der Offenbarung beruft er sich hie und da auf heidnische Weisheit, z. B. Durch nichts sind wir Gott so nahe wie durch Erweis von Wohltaten. Wenn wir auch die Lehre vom freien Willen schärfer fassen, steht doch mit diesem Vorbehalt das meiste in bleibendem Wert. Dafür noch einige Proben. (S. 13) Unser täglich Brot so viel, als für den Tag genügt. Heute: gegen die Sorge um den morgenden Tag. (S. 65) Unzeitig ist es nur, wenn man nicht immer zu ihm kommt. Wie das Atmen niemals unzeitgemäß ist . . . (S. 81) Warum ist das Tor eng, da doch das Joch süß genannt wird? (An verschiedenen Orten) Christi Sanftmut gegen die Heuchler, weil wir von ihm Sanftmut gegen unsere Feinde lernen sollen. (S. 356) Warum wird die Sünde wider den Heiligen Geist nicht vergeben? Böhm (Zeugnisse für die Wahrheit der evangelischen Kirche, S. 98) hat den Kirchenvater mit dessen eigenen Worten gezeichnet: „Nichts verschafft der Rede so geneigte Aufnahme, als wenn man sieht, daß sie aus liebendem Herzen komm." V. Hertel.

Chronik

1. **Zum 700jährigen Bestehen des Dresdner Kirchenchores.** Mit dem Dresdner Kreuzgymnasium kann auch der Kreuzchor, das Schwester-Institut des Leipziger Thomanerchores, auf sein 700jähriges Bestehen zurückblicken. Seine Anfänge reichen bis in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts zurück. Die Kreuzschule, die aus ihm hervorgegangen ist, war ursprünglich eine zur Ausbildung von Kirchensängern und Ministranten bestimmte Anstalt, die erst später zur lateinischen Stadtschule erweitert wurde. Die „Cruzianer" hatten bei den täglichen Messen in der Kreuzkapelle (seit 1234 Wallfahrtskirche) und in der Liebfrauenkirche zu singen. Hand in Hand hiermit ging der Gesangsdienst bei den sonntäglichen Horen, Vigilien, Memorien und den vielen anderen kirchlichen Verrichtungen. Die früheste Chorstiftung stammt aus dem Jahre 1380, eine andere aus dem Jahre 1398. Einer der ältesten Alumnen der Kreuzschule ist der Humanist Thomas Platter (geb. 1499, gest. als Rektor in Basel), dessen Gestalt in dem bekannten Gänsediebbrunnen auf dem Dresdner Ferdinandplatz verewigt ist. Bis 1539 war die Versorgung des Gottesdienstes der eigentliche Zweck der „schola crucis". Dann wurde sie lateinische Stadtschule im Sinne der Reformation und des Humanismus: Pflege der musica, im besonderen der Gesangskunst, in Verbindung mit dem Unterrichte eines klassischen Gymnasiums, das war das Erbe, das sie — wie die Leipziger Thomasschule — von ihrem vorreformatorischen Dasein mit herübernahm. Hatte der Dresdner Rat schon vor der Reformation die Anstalt mit Stolz „unsere Schule" genannt, so entwickelte er von jetzt an einen großartigen Eifer, sie zu heben. Der praeceptor Germaniae, Ph. Melanchthon, sandte der Stadt u. a. in der Person des Johannes Selner einen „geschickten Cantorem zur Regierung der Pfarrkirche".

Große Sorgfalt wurde auf die musikalische Unterweisung der Schüler verwendet. Der Gesangsunterricht gestaltete sich so, daß ein Teil der Stunden der praktischen Übung, der andere der theoretischen Unterweisung (letztere an der Hand der Kompendien von Nikolaus Listenius und Georg Rhau) zufiel. Die Musik galt im Lehrplane als Wissenschaft. Für das Erfassen ihrer Geheimnisse war die allgemeine Begabung ebenso maßgebend, wie z. B. für die Aneignung der Regeln der Prosodie zum Zwecke der Anfertigung lateinischer Verse. Als höchstes Ziel des Gesangsunterrichtes galt das „artem lernen", d. h. das Singen vom Blatt. Zum Lehrstoff gehörte nicht nur das

ganze Gebiet des gregorianischen Chorals (Hymnen, Responsorien, Introiten usw.), sondern vor allem auch die umfangreiche Literatur des vier- und achtstimmigen Figuralgesanges von damals, die im Gottesdienste, bei Trauungen, Begräbnissen, Ratsfesten usw. verwendet wurde. Neben den geistlichen wurden aber auch weltliche Gesänge, die z. B. für die alten „Schulkomödien" nötig waren, gelernt. Auch die Horazischen Oden wurden komponiert und gesungen. Neben all diesen täglichen Musikübungen in der Schule und den Gesangsleistungen in Kreuz- und Frauenkirche (von 1610 ab auch in der Sophienkirche) wurden die Sänger noch anderweit in Anspruch genommen. Im bürgerlichen Leben, auf den Straßen, bei Gastmahlen, Kindtaufen usw. fanden nach Sitte der damaligen Zeit die Alumnen und Kurrendaner Gelegenheit, in mannigfachster Weise ihre Kunst zu betätigen. Um Michaelis und Neujahr, sowie an den Tagen Martini und Gregorii teilte sich der Chor in vier „Parten" (die unter Leitung ihrer Präfekten und Vorsänger noch heute bestehen) und durchzog singend die Straßen. Das Volk hatte seine Freude daran, wie auch an den Turmgesängen der Alumnen; ja die Bürgerschaft Dresdens liebte, wie der Chronist sagt, den Kreuzchor deshalb „wie ihren Augapfel". Auf den Canalettoschen Bildern in der Königl. Gemäldegalerie sieht man Chor-Parten der Cruzianer in der damals üblichen Tracht. Um jene Zeit traten auch die Karfreitagsmusiken in der Kreuzkirche, desgleichen die musikalischen Vespern des Chores mehr und mehr in den Vordergrund. Letztere sind hervorgegangen aus der alten Matutin- und Vesperordnung und tragen noch heute gottesdienstlichen Charakter. Bis Mitte der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts fanden sie Sonntags 4 Uhr statt, seitdem wieder Sonnabends nachmittags 2 Uhr. Seit 1786 wirkten in den Vespern öfters Mitglieder der Hofoper und der Hofkapelle als Solisten mit.

Ein volles Jahrhundert hindurch (von 1717 bis 1817) wurde der Kreuzchor auch noch als Chor des Dresdner Hoftheaters verwendet. Als nämlich die italienische Oper in der Residenz gegründet wurde, deren erste führende Größe bekanntlich Antonio Lotti war, übertrug man die Ausführung der Chöre den Alumnen der Kreuzschule. Hundert Jahre lang haben unsere Cruzianer diesen Dienst mit Eifer besorgt — auch das Singen bei den Hoffestlichkeiten fällt in jene Zeit — bis Karl Maria von Weber den jetzigen Hofopernchor gründete. Diese Bühnentätigkeit der Alumnen bildet einen wichtigen Markstein, ein merkwürdiges Kapitel in der Geschichte des Kreuzchores. Gehörten doch zu den damaligen Besuchern dieser Aufführungen wiederholt Friedrich der Große, Seb. Bach, Rousseau, Mozart, Napoleon I. und Goethe, welch letzterer über ein heiteres Zusammentreffen mit dem Kreuzchore am 25. April 1813 an Christiane v. Goethe berichtet. Das Theatersingen der Schüler brachte jedoch in der Folge auch manche Mißstände hervor und hatte eine merkliche Abnahme der Disziplin und Sitte zur Folge. Es wurde deshalb abgeschafft. Auch das Kurrendesingen (das übrigens den Chor mit dem Königlichen Hofe dreimal im Jahre in regelmäßige Berührung brachte) hörte 1848 auf, desgleichen das Singen bei den zahlreichen Beerdigungen. Doch steht fest, daß noch Richard Wagner, der bekanntlich früher selbst Kreuzschüler war, bei der Erstaufführung seines „Rienzi" eine Mitwirkung des Kreuzchores ausdrücklich gewünscht und zwei Chöre dieser Oper, darunter den neunstimmigen Chor im Lateran, für ihn komponiert hat, da — wie er sagte — jenes Stück imposant besetzt sein müsse. Die Mitwirkung unterblieb jedoch auf Wunsch der Schulbehörde. Seitdem pflegt der Kreuzchor in den Gottesdiensten und Sonnabend-Vespern, sowie bei den Festakten in Kreuzschule und Rathaus ausschließlich die musica sacra.

Damit haben wir die 700 jährige Geschichte dieses Chores in kurzem Abriß gezeichnet, eines Instituts, das nicht nur für Kirche und Schule, sondern auch für die Entwicklung des gesamten musikalischen Lebens Sachsens von großer Bedeutung geworden ist. Leipziger Thomanerchor und Dresdner Kreuzchor sind die beiden einzigen uns noch

aus dem Mittelalter erhaltenen Gymnasial-Alumnatschöre, die ein nicht zu unterschätzendes Moment für den Aufschwung der gesamten deutschen Tonkunst gewesen sind. Denn aus ihnen gingen und gehen unzählige Männer, Musiker von Beruf und Dilettanten hervor, die ihrer Zugehörigkeit zum Chore neben einer gründlichen, gelehrten, humanistischen Bildung zugleich eine gute musikalische Erziehung verdanken. Zu den Alumnen der Kreuzschule zählten u. a. Johann Kuhnau (der Vorgänger Bachs im Thomaskantorat), Carl Heinrich Graun (der Gründer der Berliner Königlichen Oper und Kapellmeister Friedrichs des Großen), Joh. Adam Hiller (Thomaskantor, Gründer der Leipziger Gewandhauskonzerte), Joh. Gottl. Naumann (Dresdner Ober-Hofkapellmeister), C. A. Pohlenz (Vorgänger Mendelssohns als Dirigent der Gewandhauskonzerte), Julius Otto (der nachmalige Kreuzkantor), Geheimrat Prof. Dr. Hermann Kretzschmar (Direktor der Königl. Akadem. Hochschule für Musik zu Berlin und Ordinarius für Musikwissenschaft und der Berliner Universität), Staatsminister Schuricht u. v. a. Von den früheren Kreuzkantoren seien genannt: G. A. Homilius (Schüler Bachs), Th. Weinlig (Lehrer Richard Wagners), Julius Otto und Oskar Wermann. Gegenwärtiger Kreuzkantor ist Prof. Otto Richter.

Hambug: Zäzilia, Prof. Spengel, Beethovens Missa solemnis. — Singakademie, Prof. Barth, „Bach's Cantate", „Ein feste Burg", „Ich will den Kreuzesstab gerne tragen", „Schlage doch, gewünschte Stunde". — Zwei hervorragende Konzerte des A. Sittard'schen Chores: Brahms, Fest- und Gedenksprüche. Calvisius, „Allein zu dir, Herr Jesus Christ". M. Prätorius, „Herre, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren". J. K. Aiblinger, Jubilate Deo, und viele andere, auserlesene Stücke. — **Barmen:** Bach's Matthäuspassion. — Dieselbe in **Elberfeld**, Konzertgesellschaft, am Karfreitag. — **Osnabrück:** Katharinenkirche, Dir. Prenzler, Chor des Lyzeums und Oberlyzeums. — **Eisenach:** Musik-V., W. Rinkens, Händels Messias, Chrysander's Bearbeitung. — **Döbeln:** Volkskirchenkonzert des freiwilligen Kirchenchors, Dir. Organist P. Störzner, Jakobikirche, Max Bruch's Heldenfeier u. a. — **Goslar:** Dir. Christiansen, Zwei Passions- und zwei Osterkantaten S. Bach's, Frankenbergerkirche, gem. Chor, unterstützt vom Knabenchor des Gymnasiums. — **Königsberg:** Karfreitag, Bach's Johannespassion, Dir. Prof. Brode, Orgel Kantor E. Beyer, Singakademie. — Domchor, Dir. Walter Eschenbach: Bach's Kantate „Wer nur den lieben Gott läßt walten". — Partita für Orgel von G. Böhme „Auf meinen lieben Gott". — Erstaufführung der Cantate von Ludwig Heß: „Des Volkes Andacht und Gebet" (nach Bibelworten) für gem. Chor, Kinderchor, Baßsolo, Streichorchester, Trompeten, Posaunen und Orgel. — Musik. Akademie, Kirchenkonzert, H. Schütz „Historia des Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilands", von K. Riedel aus den „Vier Passionen" des Meisters heraus zusammengestelltes Werk, ein nicht unbedenkliches Konglomerat heterogener Stücke, wobei das feine Stilgefühl der Alten mißhandelt wird. — **Berlin:** Deutsche Kirchenmusik des 17. und 18. Jahrh. bot Organist Walter Fischer mit dem Thiel'schen Madrigalchor und der Opernsängerin Schloßhauer-Reynold: E-moll-Fuge von Buxtehude (b. Spitta I, Nr. 6), Pachelbels d-moll-Ciacona, Orgelsätze von G. Böhm († 1740) und Nik. Bruhns († 1693), ferner eine Serie von Orgelstücken der Bachfamilie (Heinr. B. † 1692, Mich. B. † 1694, J. Christof B. † 1703), schließlich Seb. Bach's Passacaglia. Der Chor gab Motette „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf" von Seb. Bach, Stücke von Heinr. Schütz, J. Rud. Ahle, Andr. Hammerschmidt, Barth. Giese (Gesius). Am stärksten wirkten die im Palestrinastil geschaffenen Sätze von Gesius. Soli: Geistliche Lieder von J. W. Franck und Seb. Bach. — Berliner Volkschor, Dir. Ernst Zander, Händels Samson. — Singakademie, Dir. Schumann, S. Bach's Johannispassion, daß man sich die Gelegenheit, die Viola d'amour (Konrad Berner) statt des Surrogats „zweier Violinen" zu benützen, wieder entgehen ließ, verdient die schärfste Kritik. — Matthäuspassion von Seb. Bach, Garnisonskirche, Prof. Schumann, Singakademie. —

1916, 8/9.

Musikbeigabe. Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.
Gütersloh, C. Bertelsmann.

1. Wie sind die Helden gefallen!

(Motette zum Gedächtnis unserer Gebliebenen.)




Ad = ler, und stär=ker als die Lö=wen, schnel=ler als die
die da
die da stär = ker wa=ren als die Lö=wen,
Ad = ler und stär=ker als die Lö=wen. Ach, daß ich Was=sers ge=
p
p
nug, ge = nug in mei=nem Haupte hät=te, bei Tag und bei Nacht zu be=
mf
mf
rall.
rall.
a tempo.
wei = nen die Er=schlage=nen mei=nes Volks! Wä=ren mei = ne Augen ein
rall.
rall.
Wären mei=ne
Trä=nen=quell, mei = ne Au = gen ein Trä = nen=quell, zu be = wei=nen, zu be=
Au = gen, mei=ne


rall.
mf
wei-nen die Er-schla-genen mei-nes Volks!
rall.
mf
Herr, Herr, wes soll ich mich trösten?
Herr, wes soll ich mich trö-sten?
f
Ich hof-fe, ich hof-fe, ich hof-fe auf
f
mf
bich. Wes soll ich mich trö-sten, wes soll ich mich trö-sten? Herr, Herr, ich
mf
f
pp
hof-fe auf dich. Ich will schwei-gen und meinen Mund nicht auf-tun, denn
pp
du hast es ge-tan——, denn du hast es ge-tan.


Dolce.
mf
So spricht der Herr: Niemand hat grö - ße - re Lie - be, grö - ße - re
Lie - be, denn daß er sein Le - ben läßt für sei - ne Freun - de.
denn daß er sein
Niemand hat grö-ße-re Lie - be, grö-ße - re Lie-be, denn daß er sein
ri - tar - dan - do.
Le - ben läßt für sei - ne Freun - de.
Wer sein Le - ben
Wer sein Le - ben lieb
lieb hat, wer sein Le - ben, sein Le - ben lieb hat, der wird's ver-
hat, wer sein Le - ben lieb hat, der wird's ver-

lie - ren, der wird's ver - lie - ren. Doch wer's ver-liert um mei - net-
lie - ren, der wird's ver-lie - ren.

wil - len, der wird es fin - den, der wird es fin - den und be - wahren

in das ew'-ge Le - - ben. A - men, A - men.

2. Ich halte treulich still.





3. Tränensaat und Freudenernte.

Choralzeitmaß. W. Mühlpfort. Mel. und Satz von Wilh. Herold.

Sopr. I und II. *cresc.*

mf 1. Die mit Trä=nen sä = en, wer=den fröh = lich ern = = ten,
f 2. Na=men = lo = ser Jam = mer rüt = telt al = ler En = = den
p 3. Laß auf al = le Op = fer, al = les Blut = ver = gie = = ßen

Alt.

cresc.

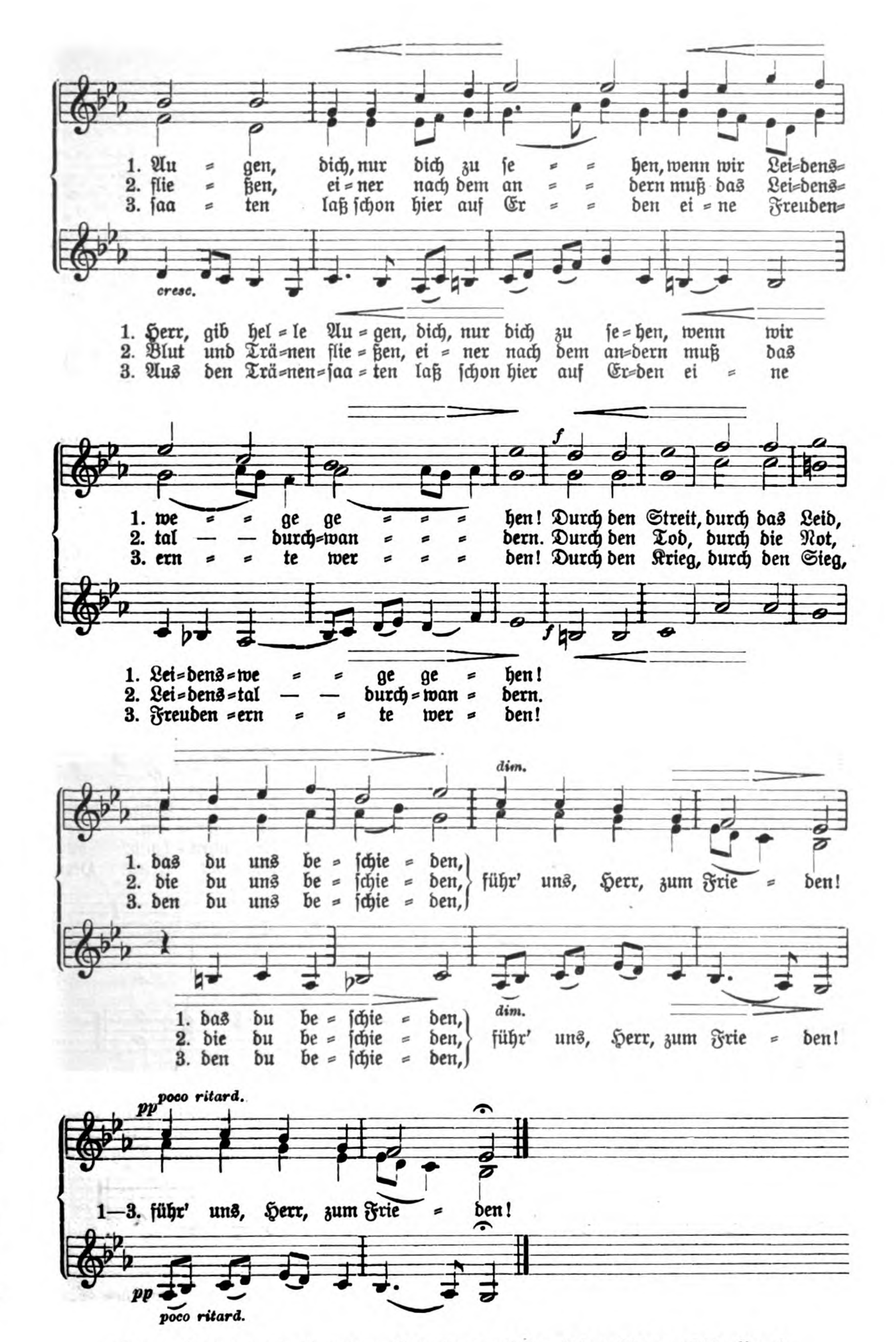
1. Die mit Trä=nen sä = en, wer = den fröh = lich ern=ten,
2. Na = men = lo = ser Jam = mer rüt = telt al = ler En = den
3. Laß auf al = le Op = fer, al = les Blut = ver = gie = ßen

dim. *cresc.*

1. wenn sie Gottes Wil = len lern = = ten. Herr, gib hel = le
2. Herz um Herz mit Ei = sen = hän = = den. Blut und Trä=nen
3. bei = nen Glanz ver=klä = rend flie = = ßen. Aus den Trä=nen=

dim.

1. wenn sie Got = tes Wil = len lern = ten.
2. Herz um Herz mit Ei = sen=hän = den.
3. bei = nen Glanz ver = klä = rend flie = ßen.



Anm.: Vgl. den vierstimmigen Satz für gemischten Chor Siona 1915, Nr. 4.

4. Kriegschoral.



Vgl. den vierstimmigen Satz für gemischten Chor Siona 1915, Nr. 3 und den Satz für Männerchor Siona 1915, Nr. 9.

Nr. 10. 41. Jahrgang 1916. Oktober.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.



Abhandlungen und Aufsätze

1. Pfarrer D. Wilhelm Tümpel und sein hymnologisches Lebenswerk „Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts".

Von Professor D. Nelle in Münster i. W.

Wie bei dem Hymnologen Wackernagel, so fällt auch bei Tümpel die Vollendung seines Lebens mit der Vollendung seines bedeutendsten Lebenswerkes zusammen. Auf seinem Sterbebette wurde Wackernagel die Schlußlieferung seines „Deutschen Kirchenliedes von der ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts" fertig gedruckt überreicht. Aber die Vorrede dazu (und seine Vorreden waren immer eine Art Abhandlung) konnte er nicht mehr schreiben. Tümpel hatte den letzten Korrekturbogen seines „Deutschen evangelischen Kirchenliedes des 17. Jahrhunderts" in dritter Lesung an den Verlag in Gütersloh gesandt. Aber fertig hat er das Schlußheft nicht mehr gesehen. Am 12. Dezember 1915, dem dritten Advent, ist er, im Begriff, seine Kanzel zu besteigen, in der Sakristei seiner Göllnitzer Kirche unter dem Gesange der Gemeinde „Gott sei Dank durch alle Welt" einem Schlagflusse erlegen, im 61. Jahre seines Lebens. Gott sei Dank, daß seine Arbeit über unser Kirchenlied im 17. Jahrhundert vollendet ist. Aber die über das Lied des 18. Jahrhunderts (von 1675 bis 1750) konnte er nicht mehr tun; sie ist wohl kaum über die ersten Vorarbeiten hinausgekommen. Und nicht nur das ist zu beklagen. Mit mir trauern viele um den Verlust dieses Mannes, eines treuen Seelsorgers, eines musterhaft sorgfältigen Forschers, einer anima candida. Wackernagel hat einmal das Bild eines Hymnologen, wie er ihn sich dachte, gezeichnet: „Zusammenwirkung deutscher Lauterkeit, deutschen Gemütes, deutschen wissenschaftlichen Sinnes, deutscher, sage lutherischer, Tiefe und Treue." Das trifft auf Wackernagel zu. Aber auf Tümpel erst recht.

Der Abschluß eines für die Geschichte unserer Kirche, ihres inneren Lebens, ihrer Frömmigkeit so wichtigen Werkes, wie das Tümpelsche ist,

rechtfertigt, ja bedingt ein näheres Eingehen auf seine Bedeutung in diesen Blättern. Nun sein Abschluß mit dem des Lebens seines Verfassers zusammenfällt, erscheint ein Rückblick auch auf dieses angezeigt, ja geboten.

Tümpel ist geboren zu Gotha am 12. Mai 1855 als Sohn des Pfarrers Ludwig Tümpel. Von 1874 bis 1878 studierte er in Erlangen, Leipzig, Tübingen, Berlin Theologie. Dann wurde er Pfarrvikar in Pferdingsleben bei Friemar und 1881 Subdiakonus in Gotha, am 1. Oktober 1883 Archidiakonus in Schmölln und Pfarrer in Sommeritz, S.-Altenburg. Ostern 1891 ward er Pfarrer in Unterrenthendorf. In Gemeinschaft mit Kirchenrat Knipfer in Eisenberg schuf er hier das neue Sachsen-Altenburgische Gesangbuch (1900). Im Jahre 1906 verlieh ihm die theologische Fakultät in Göttingen die Doktorwürde für seine hymnologischen Verdienste. Seit Mai 1909 wirkte er in Göllnitz. Dort starb ihm seine treffliche Gattin, Hedwig, die Tochter des Superintendenten Wolf. Seit ihrem Tode ward es einsam um den kinderlosen Mann. Er lebte nur noch seiner Gemeinde und seinen Forschungen. Das Erscheinen des „Deutschen evangelischen Gesangbuches für die Schutzgebiete und das Ausland", an dem er in hervorragender Weise mitzuarbeiten berufen war, hat er 1915 noch erlebt. — Auf der Todesanzeige heißt es: „Vor mehreren Wochen durch eine schwere Ohnmacht gemahnt, sah er der Möglichkeit eines baldigen Todes mit voller Bereitschaft entgegen." Mir, der ich ihn seit zehn Jahren von Angesicht gekannt und ihm in dieser Zeit von Herzen nähergetreten bin, ist gewiß, daß er ein todbereites Leben auch ohne eine solche Mahnung allezeit geführt hat.

Seine ersten hymnologischen Arbeiten erschienen in den „Blättern für Hymnologie (1883 bis 1889) und in der „Siona". In den Jahren 1889 und 1895 erschienen die beiden Teile seiner „Geschichte des evangelischen Kirchengesanges im Herzogtum Gotha". Der Hymnologe D. Albert Fischer hat die Bedeutung Tümpels bald erkannt. Er ersah ihn, als er fühlte, daß ihm selbst die Kraft zu schwinden begann, sein Lebenswerk „Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts" fertigzustellen. Es waren bedeutende Vorarbeiten, die Fischer seinem jüngeren Freunde hinterließ, so bedeutende, daß Tümpel sich verpflichtet glaubte, als eigentlichen Verfasser des Werkes Fischer auf dem Titel nennen zu müssen. Wir sehen darin aber mit Recht zugleich einen Beweis der Bescheidenheit des selbstlosen Mannes. Das Werk liegt, im Verlage von C. Bertelsmann in Gütersloh mit höchster Klarheit und Sorgfalt gedruckt, in sechs Bänden fertig vor. Sie erschienen 1904, 1905, 1906, 1908, 1911, 1916, und sind bis auf den letzten seinerzeit im „Theologischen Literaturbericht" einzeln eingehend von mir besprochen.

Das ist das erste hymnologische Sammelwerk unserer Kirche im 20. Jahrhundert. Es tritt den beiden verwandten aus dem 19. Jahrhundert, dem Wackernagels (Leipzig, Teubner, 1864 bis 1877, fünf Bände) und dem von J. Zahn, „Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder" (Gütersloh, C. Bertelsmann, 1889 bis 1893, sechs Bände), ebenbürtig zur

Seite. Für alle drei Meister war die Aufgabe eine doppelte: die Schätze wollten gefunden und dann mustergültig ausgewählt und wiedergegeben sein. Und alle drei haben sie meisterhaft gelöst. Aber in verschiedener Weise. J. Zahn gab alle Melodien, deren er habhaft werden konnte, im ganzen 8806. Wackernagel gab in der Bibliographie auch alle Bücher, deren er habhaft werden konnte, und was die Lieder anlangt, so wurde es ihm furchtbar schwer, etwas von seinem Gesammelten ungedruckt zu lassen. So hat er, nach Tümpels zutreffendem Ausspruch, „manchen Ballast aufgenommen". „Viel Schund darunter" urteilte gar ein anderer. Aber hier gilt gewiß Schillers Wort: Nur die Fülle führt zur Klarheit. Wackernagel sagte sich wohl mit Recht, die Gelegenheit, einen vollen Einblick in die Liedschöpfung des 16. Jahrhunderts bieten können, werde so bald nicht wiederkommen; und wir nehmen um deswillen auch „manchen Ballast" bei ihm mit in Kauf. Tümpel mußte schon um deswillen grundsätzlich anders verfahren, weil die Liederdichtung des 17. Jahrhunderts reichlicher als die des 16. vorliegt. Sollte sein Werk nicht ins Uferlose sich dehnen, und das Wertvollere im Wertlosen nicht geradezu ertrinken, so mußte er weit schärfer sichten. So ist es gekommen, daß, während Wackernagel aus dem 16. Jahrhundert 6783 Lieder abdruckt, Tümpel aus dem 17. nur 2984 bietet. Zwei Bedürfnissen galt es bei der Auswahl gerecht zu werden. Einmal mußte aufgenommen werden, was in die Gesangbücher Eingang gefunden, also irgendwie Gemeindelied geworden war. Sodann aber durften außerdem solche Stücke nicht übergangen werden, die für die dichterische und christliche Persönlichkeit ihres Verfassers, oder für die Zeit ihrer Entstehung (z. B. Krieg und Frieden 1618 bis 1648) charakteristisch sind, oder die, wiewohl nicht Gemeindelied geworden, doch dichterisch und christlich wertvoll sind.

Wie hat nun Tümpel diese Grundsätze verwirklicht? Durchweg in vorzüglicher Weise. Da finden wir, um nur die sechs mit den meisten Liedern vertretenen Dichter zu nennen, J. Heermann mit 65, J. Rist mit 123, S. Dach mit 47, P. Gerhardt mit 116, J. Franck mit 56, J. Scheffler mit 60 Stücken. Wie tritt uns hier das Dichterantlitz eines jeden dieser Männer in seiner Eigentümlichkeit entgegen! Wie beleuchtet es die Verhältnisse des 17. Jahrhunderts, daß Rist, der sich als Dichter zu Gerhardt kaum wie der Mond zur Sonne verhält, diesen an Verbreitung seiner Lieder im Gemeindegesange übertrifft! Man sieht, was auch in jenen Zeiten Reklame und Zusammenschluß in Vereinen („Orden" hießen sie damals) tat! Aber nicht bloß über die mit Dutzenden von Liedern bei Tümpel vertretenen Dichter, auch über die nur mit wenigen Stücken aufgenommenen läßt sich oft in überraschender Weise ein Urteil gewinnen, nicht nur z. B. über den mit Rist seinerzeit so überschätzten Rinckart (35 Nummern), sondern auch über Georg Weißel, Michael Ziegenspeck (der, wie hier nachgetragen sei, laut Mitteilung des Herrn Oberpfarrer Klapproth in Ranis dort 1645 gestorben ist) und viele andere.

Hie und da hätte man wohl den Wunsch, das eine und andere Lied noch

aufgenommen zu sehen. Tümpel hat sich z. B. an Fischer zu sehr angeschlossen, indem er von den seit 1667 bekannten 120 Liedern von P. Gerhardt nur 116 aufnahm. An sich schon hätte Gerhardt, der doch alle anderen Dichter in den fünf Bänden hoch überragt, verdient, daß seine Schöpfungen alle mitgeteilt wären. Aber von den vier weggelassenen (Alle, die ihr Gott zu Ehren; Herr, was hast du im Sinn; Merkt auf, merkt Himmel, Erde; Was trotzest du, stolzer Tyrann) sind Nummer 2 bis 4 in Gesangbüchern nachweisbar, Nummer 1 aber ist in unseren Tagen geradezu daran, ein geistliches Volkslied zu werden. Daß Nummer 2 bis 4 in Fischers Kirchenliederlexikon fehlen, hat seinen Grund lediglich darin, daß Fischer da fast nur Gesangbücher der Provinz Sachsen zugrunde gelegt hat. Der Raum verbietet, hier auf Einzelheiten bezüglich der Aufnahme von Liedern weiter einzugehen. Im großen Ganzen hat Tümpel gewiß das Richtige getroffen.

Wer in dem Buche zu lesen versteht, findet unendlich vieles, das auf die Geschichte des christlichen Singens Licht wirft. So z. B. stehen in den fünf Bänden allein 64 Lieder auf das Versmaß von „Wie schön leuchtet der Morgenstern" (davon mindestens die Hälfte vor 1647 erschienen), dagegen nur 5 auf das Versmaß „Wachet auf, ruft uns die Stimme", das erste aus dem Jahre 1649 (Band 3, Nr. 73). Wieviel später hat also Nicolais Wächterlied Wurzel geschlagen, als sein Morgenstern! Jenes kam mit seiner Melodie erst in der Zeit des Pietismus recht zu seiner Bedeutung. — Alexandriner finden sich in dem ganzen Werke weit seltener, als man nach der landläufigen Rede über das Überhandnehmen dieses Versmaßes infolge des Opitzschen Vorganges erwarten sollte. Urmelodien des Protestantismus aus dem 16. Jahrhundert werden durchs ganze 17. bis 1675 mit Vorliebe verwendet; auch viele herrliche, die wir heute verlernt haben, waren damals geläufig. Daktylische und amphibrachische Maße finden sich selten. Sie fluten erst um 1675 herein.

Um 1675 aber bricht das Tümpelsche Werk ab, und zwar beabsichtigtermaßen. Mit diesem Jahre, mit dem Auftreten des Pietismus und seiner Dichtung, beginnt ohne Frage ein Zeitalter, das von allen vorigen durch die tiefste Kluft getrennt ist. An dieser Kluft macht Tümpel mit Recht Halt. J. Neander, dessen Lieder 1680 erschienen, und alle die anderen des Vierteljahrhunderts von 1675 bis 1700, haben hier keinen Raum. Ausnahmen bestätigen die Regel, so wenn, wie bei A. Fritsch, schon vor 1675 Lieder stark pietistischer Färbung hervortreten, und seine Veröffentlichungen sich dann bis ins 18. Jahrhundert erstrecken. Nicht ganz folgerichtig ist es, daß, während J. Neander fehlt, Knorr von Rosenroth da ist, dessen Lieder, mystisch gefärbt, doch erst 1684 erschienen sind. Aber man kann eben geschichtliche Erscheinungen so scharf nicht scheiden: die Perioden gehen ineinander über. Immerhin ließe sich fragen, ob der Titel nicht genauer etwa den Zusatz trüge „bis zum Jahre 1675", oder „mit Ausschluß der Dichtung des Pietismus (seit 1675)".

In der Tat erhebt Tümpels Werk durch diese Beschränkung auf die Zeit vor 1675 einen kräftigen Einspruch gegen die längst veraltete Einteilung der

Perioden des Kirchenliedes, wie Fischer sie bietet und Tümpel sie, hier ganz auf Eigenarbeit verzichtend, von ihm einfach übernommen hat. Übrigens hat auch Fischer sie entlehnt. Danach fiele die Tümpelsche Sammlung in die beiden Perioden: „1570 bis 1648: die Zeit des Bekenntnisliedes", und: „1648 bis 1750: die Zeit des Erbauungsliedes". Das Unhaltbare dieser Einteilung habe ich in meiner „Geschichte des deutschen evangelischen Kirchenliedes", 1904 und 1909, nachgewiesen. Da wirft man also immer noch, anstatt den Hauptabschnitt mit 1675 zu machen, P. Gerhardt einfach mit den Liedern des Pietismus unter der schiefen Bezeichnung „Erbauungslied" zusammen. Da weist man P. Gerhardt und J. Franck ausschließlich die Zeit seit 1648 zu, während wir doch jetzt längst wissen, daß eine große Zahl der herrlichsten Lieder Gerhardts schon 1647 erschienen, die J. Francks aber zumeist 1640 und 1646 gedruckt sind! Die müßten also der Zeit nach in die Periode vor 1648! Nun ist ja gewiß, daß für eine Sammlung, wie die Tümpelsche, die Periodisierung des Kirchenliedes nebensächlich ist. Aber es bleibt zu beklagen, daß ein so maßgebendes Werk, wie dieses auf lange hinaus sein wird, die veraltete und unhaltbare Einteilung der geschichtlichen Abschnitte unseres Kirchenliedes fortpflanzt.

Nun zur Bibliographie. Tümpel, ein Meister der Lichtbildkunst, hat sich die Titel der 1020 Bücher, aus denen er geschöpft hat, photographiert. So war ein Irrtum in der Wiedergabe ausgeschlossen. In bewundernswerter Treue entsprechen, wie sämtliche Texte des Werkes, auch die Titel den Urdrucken. Leider aber hat Tümpel es unterlassen, zu den Titeln Angaben über den Inhalt der Bücher zu geben, wie Wackernagel und Zahn das getan haben. Gewiß, es war eine schwierige Arbeit. Aber niemand hätte sie so leicht und so gut machen können, wie Tümpel; die Ausführlichkeit Wackernagels hätte ja dabei nicht not getan.

Die knappen Angaben über die Dichter sind überaus sorgfältig und bieten dem Kundigen viel Neues. Gewisse Überlieferungen hätten da doch aber kühnlich über Bord geworfen, z. B. Wilhelm II. von Weimar und Luise Henriette von Brandenburg nicht so aufgeführt werden sollen, als ob die Dichtungen von ihnen wären, nur mit dem Zusatze „die Abfassung ist unsicher". Warum nicht endlich, wie neuerdings fast alle Gesangbücher tun, diese Lieder unter denen „Unbekannter Verfasser" aufführen? In einer Anmerkung mag dann der Überlieferung immerhin gedacht werden. In Band 4, S. 444 muß es „Johann Flitner" (nicht Flittner) heißen, wie durch Mohnikes Forschungen über Flitner (Hymnologische Forschungen 2, Stralsund 1832, die Tümpel leider nicht erwähnt) endgültig ermittelt ist. Leider ist auch der Sondertitel des fünften Teiles von Flitners „Lustgärtlein" nicht angegeben, vgl. Zahn, Melodien, Bd. 6.

Die Texte entsprechen den ältesten Drucken aufs genaueste. Die Varianten, die sicher oder wahrscheinlich auf den Dichter selbst zurückgehen, sind mitgeteilt. Sind dem Liede Musiknoten beigegeben, so wird die Anfangszeile der Melodie in Buchstaben wiedergegeben. In Zahns Melodienwerke

kann man dann die vollständige Melodie leicht auffinden. Das ist ein großer Vorzug, z. B. vor dem Wackernagelschen Werke, zumal zu manchem Liede im Laufe der Zeit mehrere, oft Dutzende von Melodien hervorgetreten sind. Wie die Texte im Buche, so sind auch gar die Anfangszeilen im Register jedesmal diplomatisch genau mit allen Eigentümlichkeiten der Schreibung und der Rechtschreibung wiedergegeben.

Eine hoch wertvolle Zugabe ist das Glossar, Band 6, S. 222—276. Hier werden dunkle, fremde, veraltete Wörter erklärt, ein Schatz deutscher Sprachkunde! Es hätte dabei allerdings noch öfter, als es geschehen ist, auf Luthers Bibel zurückgegangen werden können.

Fassen wir zusammen. Alles in dem Buche zeugt von glücklichem Finden und treuester, gewissenhaftester Auswahl und Darbietung des Gefundenen. Das Buch wird nicht nur mit unzähligen Irrtümern und Ungenauigkeiten in Hymnologie, Gesangbuch und asketischer Literatur endgültig aufräumen. Es wird fort und fort Samen streuen in die Furchen der vollen Erfassung und lebendigen Verwertung unseres kirchlichen Liederschatzes. Als wissenschaftliche Arbeit ist das Werk voll gewertet: es erschien mit Unterstützung der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Es ist in seiner Bedeutung für die Geschichte der deutschen Literatur und Sprache anerkannt, so z. B. von einer Autorität wie Roethe in Berlin, der dem Werke seine fördernde Teilnahme zugewandt hat. Es erschließt an seinem Teile eine seither zu stiefmütterlich behandelte Seite der Geschichte unserer Kirche: die Geschichte, es sei noch einmal hier, wie am Eingange dieses Aufsatzes, gesagt, des inneren Lebens, der Frömmigkeit.

An uns, vor allem an den Geistlichen im Amte, wird es sein, das Werk für die Behandlung des Kirchenliedes und die Ausbeutung des Gesangbuches fruchtbar zu machen. So ehren wir am besten das Andenken an den von uns geschiedenen frommen, lauteren, liebenswürdigen Mann, der zwei Jahrzehnte seines Lebens mit der Selbstlosigkeit, die solche Arbeit fordert, darangesetzt hat, diese Schätze unserer Kirche in so vorbildlicher Weise uns zugänglich zu machen.

---

2. Gedächtnis-Gottesdienst für die Gefallenen.

Lied: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, Str. 1—3 (oder: Mitten wir im Leben sind, Str. 1—3).

Geistl.: Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen.

Gem.: Auf daß wir klug werden. (Psalm 90, 12.)

Geistl.: Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir.

Gem.: Und mein Leben ist wie nichts vor dir. (Psalm 39, 6.)

Geistl.: Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht;

Gem.: denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.[1])

[1]) Das Gloria Patri fällt am Trauertage aus.

Geistl.: Der Herr sei mit euch.

Gem.: Und mit deinem Geist.

Geistl.: Laßt uns beten.

Allmächtiger, ewiger Gott, deine Jahre währen für und für; wir aber vergehen in der Zeit, denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume, das Gras verdorret, die Blume fällt ab. Lehre uns bedenken, daß unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen, damit wir täglich unsere Lampen schmücken und auf ein seliges Ende im Glauben uns bereiten. Erhalte uns durch deinen Geist in aller Gottesfurcht und gutem Gewissen, daß wir nicht säen auf das Fleisch, von dem wir das Verderben ernten, sondern säen auf den Geist, zu ernten das ewige Leben, durch Jesum Christum, unseren Herren.

Gem.: Amen.

(Psalmodie: Vergib uns unsere Sünden (8. Psalmenton), Psalm 116, 1—9 (19). Antiphon wiederholt. Oder freier Chorgesang.)

Schriftverlesung.

1. Lektion: So spricht das Wort des Herrn Ps. 90, 1—10 (oder 103, 15—19).

Schluß: O Herr, erbarme dich unser.

Gem.: Amen.

Lied: Die auf der Erde wallen, die Sterblichen sind Staub, Str. 1—2 (oder: Wer weiß, wie nahe, Str. 1—2).

2. Lektion: Höret das Evangelium vom Fürsten des Lebens, das geschrieben steht bei Johannes im 11. Kap., V. 14(17)—27 (oder Joh. 5, 20—29, oder 6, 37—40, oder 6, 47—51, oder Luk. 7, 11—17).

Schluß: O Jesu Christe, erbarme dich unser!

Gem.: Amen.

Lied: Die auf der Erde wallen, Str. 3—5 (oder: Wer weiß, wie nahe, Str. 3—4).

3. Lektion: Höret die Verheißung der Offenbarung St. Johannis 21, 1—7 (7, 9—17) oder 1. Kor. 15, 43—44 und 53—58.

Schluß: O Herr, erhalte uns dein heiliges teures Wort in Ewigkeit.

Gem.: Amen. (Niedersitzen.)

(Ansprache.)

Der Hymnus (Hauptlied).

Lied: O Haupt, voll Blut und Wunden, Str. 8—9 (Wann ich einmal soll scheiden usw.) oder: Wer weiß, wie nahe, Str. 5—8.

(Chorgesang. Antiphon: O wie herrlich ist das Reich (6. Psalmenton). Das Magnifikat Luk. 1, 46—55. Gloria Patri. Antiphon wiederholt. Oder freier Chorgesang.)

Das Gebet.

Geistl.: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang.

Gem.: Von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Geistl.: Laßt uns beten.

Herr, unser Gott, lieber himmlischer Vater, dessen Tun lauter Segen ist, dessen Gang lauter Licht, gebeugt und betrübt treten wir vor dein heiliges Angesicht und gedenken trauernd der Gefallenen, welche dein unerforschlicher Ratschluß aus der Fülle ihrer Lebenskraft hinweggefordert hat. Wir bitten dich, laß uns des Todes Gedanken und seinen Stachel nicht zum Schrecken werden; laß niemand unter uns in Finsternis und Trostlosigkeit versinken. Tröste alle unsere Leidtragenden durch dein teures, Frieden bringendes Evangelium. Nimm von unseren Lippen die Opfer des Dankes für alle im Glauben abgeschiedenen Seelen, die du aus dem irdischen Jammertale erlöset und heimgeführt hast in die ewigen Hütten des Friedens. Laß deine heiligen Engel wachen über den Gräbern unserer teueren Gefallenen, hier in der Heimat und draußen in fremdem Lande, bis dein Himmelstau einst niederträufeln wird auf die Saat der verweslichen Reste und dein seliger Auferstehungsmorgen hervorbricht durch die lange Todesnacht. Laß uns aufschauen auf unsern Herrn Jesum Christum, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Gib uns die freudige Gewißheit, daß alle, die in dem Herren sterben, selig sind von nun an, daß sie zu dir kommen, wo Leid und Geschrei und Schmerz ein Ende hat, wo du abwischest alle Tränen von ihren Augen.

Herr Gott, du schauest allen Jammer und alles Elend, die Armen befehlen dir ihre Sache, du bist der Witwen und Waisen Helfer und Berater. Dich bitten wir, nimm unter die Fittiche deiner väterlichen Liebe alle, die in dieser schweren Zeit ihr Leid und ihre Sorgen dir klagen. Schütze unser ganzes Volk und Vaterland. Behüte uns vor allen unseren Feinden. Sei du selbst gegenwärtig bei unseren Heeren draußen im Kampfe, gib uns Sieg um Sieg und bald einen bleibenden Frieden. Heile die Schmerzen der Verwundeten, nahe dich den Sterbenden und nimm ihre Seele in deinen Arm und Schoß, sorge väterlich für alle Gefangenen und Vermißten. Stärke die Herzen der daheim in Bangigkeit harrenden Väter und Mütter, Frauen und Kinder, daß sie geduldig tragen, was du ihnen bestimmt, ihnen allen zum geistlichen und ewigen Segen. Hilf uns, daß wir aus der Unruhe dieser Welt mit immer herzlicherem Verlangen hinaufblicken nach dem gelobten Lande des himmlischen Friedens, wo aller Kampf der Erde in ewigen Sieg und selige Stille sich wandeln wird, zu Lob und Preis deiner Herrlichkeit, um Jesu Christi, deines Sohnes, unseres Herren willen. Amen. Vater unser.

Gem.: Amen. Amen. Amen. (Niedersitzen.)

(Interludium der Orgel.)

Schlußlied (mit oder ohne vorausgehenden Chorgesang): Herzlich lieb hab ich dich, o Herr, Str. 1 und 3 (Ach Herr, laß dein lieb Engelein), oder: Jerusalem, du hochgebaute Stadt, Str. 1 u. 2, oder: Wachet auf, ruft uns die Stimme, Str. 1 u. 2 (3). (Gem. erhebt sich.)

Geistl.: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Halleluja!

Gem.: Und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Halleluja!

Geistl.: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Halleluja!

Gem.: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat. Halleluja!

Geistl.: Der Herr sei mit euch.

Gem.: Und mit deinem Geist.

Geistl.: Laßt uns beten. (Kollekte, Bayr. Agende I, S. 149, Str. 28. Gebet um geistliche Auferstehung vom Tod der Sünde und selige Heimfahrt zur Auferstehung des Lebens.)

Gem.: Amen.

Salutation. Benedikamus. Segen. Gem.: Amen.

(Anmerkung: Weiteren Stoff, Gebete, Chorgesänge usw. siehe in D. Max Herolds Vesperale II. 2. Auflage. Gütersloh, C. Bertelsmann. S. 101—108.)

✠ ✠ Literatur ✠ ✠

1. **Paulke, Karl: Musikalische Vespern.** Ein Programmbuch. Hildburghausen, Gadow & Sohn. 159 S. 8°. Mit einem Geleitswort von D. Rahlwes, Oberhofprediger in Meiningen.

Am Erntedankfeste 1914 hat Kirchenmusikdirektor Paulke seine „Musikalischen Vespern" in der Schloßkirche zu Meiningen begonnen und seither etwa monatlich regelmäßig wiederholt. Die Kirche war stets überfüllt, zuweilen mußten ganze Scharen wieder umkehren. Paulke hat der Kirchenmusik inmitten der reichen sonstigen musikalischen Bestrebungen Meiningens einen Ehrenplatz gesichert, und — was noch mehr bedeutet — er hat der Gemeinde eine Quelle echter Erbauung erschlossen. Die Ordnung der vorliegenden Programme hat mit der älteren kirchlichen Vesper die grundsätzliche Eingliederung von Schriftlesungen und Gemeindegesang gemein, sonst ist sie völlig frei gestaltet, jedoch an einem Hauptgedanken festhaltend und dem Kirchenjahre angepaßt. Leider fehlt die Angabe der zu lesenden Bibelabschnitte. Die vom Autor als wunderwirkend gedachte „Ansprache" halten wir für entbehrlich. In einzelnen Programmen hätte sich durch andersartige Ordnung noch mehr Steigerung erzielen lassen; in manchen (wie S. 144 ff.) fehlt es an der Beachtung des de tempore. Aber dieser Wunsch schließt die Anerkennung nicht aus, daß Paulkes Programme eine Fülle der besten Kirchenmusik in gottesdienstlich und künstlerisch wirksamer Zusammenstellung bringen; alte und neue Meister kommen zu Worte; Gesangsoli, Instrumentalsoli und Chorgesänge schaffen in rechtem Wechsel mit der Orgel farben- und formenreiche Bilder. Das Büchlein bildet eine Fundgrube für strebsame Chordirigenten und kann gar nicht genug empfohlen werden als ein Seitenstück zu Prof. Richters „Volkskirchenkonzerten". Sehr zweckmäßig ist die Angabe der Verleger der einzelnen Stücke. Möge dem Unternehmen weiterhin voller Erfolg zuteil werden und möge es viel Nacheiferung erleben!

2. **Die Kirche und ihr gottesdienstliches Leben.** Eine Einführung in die Bedeutung der kirchlichen Gemeinschaft, des Kirchenjahres, des gottesdienstlichen Raumes und der kirchlichen Handlungen, für gebildete Christen herausg. von D. Ernst Haack, Oberkirchenrat in Schwerin. Schwerin, Fr. Bahn. 2,40 M., geb. 3 M.

Bei der mancherlei Unklarheit und Unkenntnis, die sich selbst bei Leuten, welche sonst viel wissen, über kirchliche Dinge findet, z. B. den Kreis der christlichen Feste, den Aufbau des Gottesdienstes und die Bedeutung seiner einzelnen Teile, den Sinn der Einrichtung des inneren Kirchenraumes mit der Stellung von Altar, Kanzel und Taufstein, die für die verschiedenen Zeiten wechselnden Farben der Altar- und Kanzelbekleidung, die rechte Art der Austeilung der Sakramente und das richtige Verhalten derer, welche sie empfangen, die Beichte und das Beichtsiegel, kirchliche Ehehindernisse im Gegensatz zu bürgerlichen, die Begräbnispraxis und dergleichen mehr, ist das von Oberkirchenrat D. Haack geschriebene Buch einem wirklichen Bedürfnis entgegengekommen.

In klarer, kurzer Darstellung, in einer allgemein verständlichen Form, dabei aber wieder mit gründlicher und bis zu den letzten Quellen zurückgreifender Gelehrsamkeit, so daß, wer dieses Buch zur Hand hat, über gottesdienstliches Leben stets mit historischen Nachweisen aufwarten kann, tritt es an den Leser heran. Während es zunächst auf ein fortlaufendes Lesen berechnet ist, sich auch durch die herzliche Art, wie es mit seinem Leser, den es nicht nur im Wissen, sondern auch im Glauben fördern möchte, verhandelt, vorzüglich dazu eignet, ist es doch auch nicht nur durch seinen sehr sachlich geordneten Gang, sondern auch sein äußerst genaues Register jederzeit sehr gut als Nachschlagebuch zu verwenden.

Die Eltern, welche ihr Kind zum Konfirmandenunterricht schicken, werden ihm mit diesem Buch ein sehr passendes Festgeschenk, eine wertvolle Mitgabe ins Leben geben. Andere, die Angehörige einen Hausstand begründen sehen, zeigen ihnen mit dieser Schrift einen guten Wegweiser. — Der Lehrer findet in ihm alles, was er über das gottesdienstliche Leben zu sagen hat, und der junge Theologe hat an dem Buch einen treuen Führer, welcher ihn mit einer Reihe von Dingen, die er für sein späteres Amt gebraucht, mühelos und sicher vertraut macht.

In manchen Einzelheiten hätten wir ja wohl manchen kritischen Vorbehalt zu machen; aber im ganzen darf es als ein ausgezeichnetes Mittel zur Erziehung kirchlichen Geistes und verständnisvoller Liebe zur kirchlichen Sitte, kirchlichen Symbolik und Kunst wärmstens empfohlen werden.

3. **Männerchoralbuch,** im Anschluß an das württembergische Choral- und Gesangbuch 1912, bearbeitet von E. Hegele, Prof. in Canstatt, und Heinr. Lang, Prof. in Stuttgart. Stuttgart 1916, Metzler'sche Buchhandlung.

Ein neuer Beweis von dem rührigen Geiste, der die Führer der württembergischen Kirchenmusikreform beseelt. In flüssigem Männerchorsatz, da und dort dem modernen Akkordempfinden vorsichtig entgegenkommend, aber möglichst anschließend an die ältere, der Natur der Melodien entsprechende Harmonisierung der Kirchenlieder bieten die Herausgeber 164 Gesänge für alle Zeiten des Kirchenjahres und alle kasuellen Bedürfnisse kirchlicher Art. Das Büchlein wird gewiß auch in anderen Landeskirchen freundlich aufgenommen werden; daß die Trauergesänge zahlreich vertreten sind, befriedigt ein oft empfundenes Bedürfnis. Höhere Lehranstalten, Seminare und Vereine seien nachdrücklichst darauf aufmerksam gemacht.

4. **Hentschel, E.: Evangelisches Choralbuch,** vierst. für Orgel oder Pianoforte. Nach den Melodien des Evang. Gesangbuchs für die Provinz Sachsen 1914, bearbeitet von M. Möhring, kgl. Seminarmusiklehrer in Halberstadt. 17. Aufl. Leipzig, K. Merseburger. Geb. 5,50 M.

Der Herausgeber geht von dem günstigen Vorurteil aus, daß sich das Hentschel'sche Choralbuch seit 75 Jahren „bewährt" habe. Demgemäß sucht er die Eigenart desselben im großen und ganzen auch gegenüber der neuen Choralbuchreformbewegung zu wahren. So mußte ein Kompromiß entstehen, das vermutlich weder die ältere, nach unserer Meinung überlebte Geschmacksrichtung noch die Anhänger der an die Vorbilder der klassischen Kirchenmusikperiode sich anschließenden Reformarbeit befriedigen wird. Wir bestreiten das Vorhandensein eines Bedürfnisses, das die Neubearbeitung und Neuverbreitung des Hentschel'schen Choralbuches notwendig erscheinen ließe, und müssen auch die Eigenart der neuesten Auflage entschieden ablehnen. Die Melodiegestaltung erlaubt sich willkürliche und ungeeignete Veränderungen des offiziellen kirchlichen Melodienbuches; die oft beklagten Mängel der älteren Notierung, die durch die Fermaten entstanden waren, durften nicht einfach durch Weglassen der letzteren ohne gleichzeitige rhythmische Neugestaltung der Schlüsse und Zäsuren erledigt werden. Ganz besonders anfechtbar ist die Harmonisierung. Dieselbe bewegt sich durchaus in ausgetretenen Geleisen. Durchgehende und nachschlagende Septimen, allzuhäufige Anwendung des Dominant- und des verminderten Septakkords u. dgl. geben den Chorälen häufig ganz am unrechten Platze etwas Sentimentales und verwässern namentlich die herbe Eigenart der älteren Kirchenlieder. Wiederholt sind die Bezeichnungen alter Kirchentonarten dorisch, phrygisch beigesetzt, ohne daß im Satz ihre charakteristischen Akkordfolgen beobachtet werden. Die an jeden Choral angehängten kurzen Zwischenspiele wirken als richtige Schwänze, die so nichtssagend als möglich sind. Fehler gegen den reinen Satz hätten vermieden werden sollen; fallen sie beim Klavierspiel weniger auf, so wirken sie um so schlimmer auf der Orgel.

5. **Richard Wagner: Religiöse Tondichtungen für Chorgesang,** hsg. von Leopold Hirschberg. Hildburghausen, Gadow & Sohn. Part. 1,50 M., Stimmen je 0,30 M.

Sieben religiöse Gesänge mit Klavierbegleitung, aus Wagners Dramen bedächtig ausgewählt. Daran schließt sich die W.sche Bearbeitung des achtstimmigen Stabat mater von Palestrina. Über das letztere schrieb W. am 24. Januar 1859 von Venedig aus an Breitkopf & Härtel: „Ich offeriere Ihnen meine Bearbeitung des berühmten Stabat mater von Palestrina, in welcher ich, da das Original gänzlich ohne alle Bezeichnung des Vortrags ist, mich bemüht habe, die alte Vortragsweise, durch welche bekanntlich auch dies wundervolle Werk in der Karwoche zu Rom dereinst so wunderbar ergreifende Wirkung hervorgebracht haben soll, die nun aber mit der verloschenen Tradition unter den Sängern gänzlich verschwunden ist, nach meinem besten Ermessen nachzuholen. Meine Bearbeitung verschaffte diesem Stücke seinerzeit in Dresden eine außerordentliche Wirkung, und da wir jetzt so viel auf Restauration des Alten geben, glaube ich mit dieser sehr sorgfältig ausgeführten Erneuerung unseren Gesangvereinen eine dankenswerte Gabe zu bieten." Eine passende Verdeutschung des lateinischen Textes wird den evangelischen Chören willkommen sein. Schon dieses letzte Stück allein macht die Sammlung der Anschaffung wert.

6. **Orgelkompositionen** aus dem Verlage von C. Leuckart, Leipzig. Einzelbesprechung kann nicht erfolgen, da wir die ganze, in den folgenden Stücken zum Ausdruck kommende Stilrichtung für verfehlt halten. Wir nennen: Bruno Weigl, op. 19. Vier Vortragsstücke. 1,80 M. op. 12. Stimmungsbilder zu den Chorälen: 1. Aus tiefer Not. 2. Gott ist mein Lied. 3. O Haupt voll Blut und Wunden. 1,50 M. op. 16. Phantasie in B-dur. Paul Krause, op. 20. Meditationen. 2 Hefte zu je 1,80 M.

7. **Karg-Elert,** Siegfried: **20 leichtere Etüden für Harmonium.** Abt. II. Berlin, Karl Simons Musikverlag. 3 M.

8. Derselbe: **Die Kunst des Registrierens,** ein Hand- und Nachschlagebuch für Spieler aller Harmoniumsysteme. 2. Teil: Das Saugwindsystem. Verlag wie oben.

Wer sich eine gründliche methodische Schulung im Harmoniumspiel auf modernen Instrumenten aneignen will, wird nichts Besseres finden als die Karg-Elert'schen Studienwerke. Auch der Komponist kann daraus manches lernen.

9. **Lieder und Gesänge.** Vorläufig seien genannt: Ulrich Hildebrandt, op. 20. Solokantate „Mache dich auf, werde Licht", für Bariton oder Alt mit Orgel (Pianoforte). 2,50 M. Berlin, R. Simon. — Im gleichen Verlag von demselben Autor: Lieder der Sehnsucht, op. 21. 1,20 M. bis 1,50 M. — Franz Mayerhoff, op. 32a. Abendgebet (Wollest meine Seele stillen, von Gustav Schüler). 1 M. Leipzig, R. Klinner. Ernst Heuser, op. 82. Kruzifix. Zwei Ausgaben, mit Orgel oder mit Klavier, je 1 M. Leipzig, C. Leuckart.

10. In Erinnerung seien gebracht: Th. Kliefoth, Theorie des Kultus der evang. Kirche, 1844. 2 M. — Ders.: Die ursprüngliche Gottesdienstordnung in den deutschen Kirchen luth. Bekenntnisses, 1847. 1,20 M. — W. Löhe, Agende, 1844. 1,50 M. Ders.: Drei Bücher von der Kirche, 1845. 1 M. — Ders.: Der evang. Geistliche. 2 Bde. 1858. 1 M. — R. Lechler: Die Erziehung unserer theol. Jugend zum Kirchendienst. 1897. 0,80 M. — Dieffenbach und Müller: Evang. Brevier. 1857. 1 M. — A. F. W. Fischer: Kirchenliederlexikon. 2 Bde. 1878—1879. 14 M. — Nachträge dazu. 1886. 1,20 M. — Freylinghausen: Geistreiches Gesangbuch. 1738. 1 M. — P. Gerhardts Lieder mit Bildern von R. Schäfer. 1907. 2,75 M. — N. Hermanns geistl. Lieder, hrsg. von Wackernagel. 1856. 1 M. — A. Knapp: Ansichten über den Gesangbuchsentwurf. 1840. 1 M. — E. Koch: Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges der christlichen, insbesondere der deutschen evang. Kirche. 3. Aufl. Bearbeitet von R. Lauxmann. 8 Bände und Register. 1866—1876. Geb. 22 M. (Die angegebenen Preise sind vom Antiquariat Oskar Gerschels in Stuttgart, Eberhardstr. 3, notiert.)

11. Erinnert sei an: **Gustav Schreck,** op. 44. Vier geistliche Gesänge für gemischten Chor. Part. 2 M. Jede Stimme 15 Pf. Breitkopf & Härtel. — Der neueste Antiquariatskatalog von Zahn und Jaensch in Dresden bringt wieder eine Reihe von Musikalien und Werken theor. oder geschichtl. Inhalts zu allen Zweigen der Musik. Wir nennen: **Ambros,** Gesch. der Musik. Band 3. Renaissance bis Palestrina. 1868. 6 M. — **Fischer,** Kirchenlieder-Lexikon. 1878—1879. 2 Teile. 12,50 M. — **Koch,** Gesch. des Kirchenliedes u. Kirchengesanges. 8 Bde. 1866—1876. Hrsg. von R. Lauxmann. 16 M. — **König,** Die Hauptliturgien der alten Kirche in wortgetreuer Übersetzung. 1865. 2,50 M. — **Winterfeld,** Zur Geschichte heil. Tonkunst. 2 Bde. 6,50 M. — **Wackernagel,** Deutsches Kirchenlied von Luther bis Nik. Hermann und Ambr. Blaurer. 1841. 7,50 M. — Drezdenisch Gesangbuch. 1656. 1288 S. Sehr selten. 28 M.

12. **Choralbuch für die evangelische Kirche in Württemberg.** 1912. Große Ausgabe 1913. Stuttgart, Metzler'sche Buchhandlung. 288 S. 6 M., geb. mit Zusendung noch 2,30 M.

Das neue württembergische Choralbuch bedeutet einen großen wichtigen Schritt nach vorwärts. Ist auch noch nicht alles erreicht, was dem Anhänger der klassischen Ideale evangelischer Kirchenmusik erstrebenswert erscheinen muß, so haben doch die schwäbischen Vorkämpfer, unbeirrt von der Eigenbrödelei mancher Sonderlinge und ohne Angst vor der „kochenden Volksseele", die statt sachlicher Gründe ins Feld geführt wurde, eine wirklich gediegene Reformarbeit getan. Über die Absichten dieser Reform belehrt ein

ausführliches Vorwort. 30 neue Melodien vermehren den früheren Bestand. Geistliche Volkslieder und Arien sind in den Anhang verwiesen. Tonfolge und Rhythmus der Melodien sind „in ihren ältesten oder in ihren besten Fassungen“ gegeben; „nach Tunlichkeit“ sind die Melodieformen des Melodienbuches für das deutsche Kriegsheer (1907), sowie des Fest- und Schulbüchleins des evang. Kirchengesangvereins für Deutschland (Berlin 1908) berücksichtigt worden. Als Zähleinheit ist — nach dem Vorbilde D. Zahns im bayrischen Choralbuch — statt der halben die Viertelnote gewählt. An Taktvorzeichnungen treten $^2/_4$, $^3/_4$, $^4/_4$, $^3/_2$ und $^6/_4$ auf. Leider wurde auf die Schablone der Taktstriche nicht verzichtet. Da man nun doch polyrhythmische Melodien einführen wollte, wurde wieder der ganz unglückliche Ausweg des Taktwechsels beschritten. Von dieser ästhetischen Verirrung bietet das vorliegende Choralbuch geradezu abschreckende Beispiele: In Nr. 7 (Allein zu dir, Herr Jesu Christ) findet sich innerhalb von 8 Takten 5-maliger Taktwechsel, in Nr. 11 (An Wasserflüssen Babylon) 6-maliger Taktwechsel in 8 Takten. In Nr. 57 (Fröhlich soll mein Herze springen) steht gleich der zweite Takt in einer anderen Mensur als vorgezeichnet (Wechsel C—$^3/_2$), der dritte Takt wechselt sofort wieder nach C zurück. Ähnlich ist in einer ganzen Reihe anderer Melodien verfahren worden, wo auch da und dort vereinzelte anders gezählte Takte eingeschoben sind ohne ersichtliche ästhetische Logik. Eine derartige „Mensur“ ist keine Mensur-Messung mehr, sondern Willkür, und die angebliche höchste Vernunft der „rationellen Taktierung“ verwandelt sich, nach Goethes Wort, in ihr Gegenteil, die aufgedrungene Wohltat der Taktstriche wird zur Plage, zu einem unübersichtlichen launischen Vielerlei. Dadurch wird nicht nur die wirkliche Mensur der Melodien erschwert, wie am schlimmsten in Nr. 183 und 202, sondern oft genug die ganze geistige Struktur derselben unkenntlich, die Imitationen werden verwischt, kurz, ästhetische Werte verdorben. Man vergleiche einmal das seit 60 Jahren in der Praxis bewährte Zahnsche Choralbuch, das keine Taktstriche, sondern nur den Textzeilen entsprechende Periodenzäsuren hat. Wieviel übersichtlicher und einem wirklich natürlichen und künstlerischen Vortrag der Rhythmen dienlicher ist diese Zahnsche Schreibweise, die sich an die alte Praxis der klassischen Kantionalien anschließt. (Zur weiteren Kritik der Taktstriche und des Taktwechsels vgl. Siona 1908, S. 121 ff.) Zu begrüßen ist, daß die Fermaten durch Zäsurstriche ersetzt wurden. Nur an seltenen Stellen ließ man aus wohlerwogenen Gründen einzelne Fermaten, des Gleichgewichts halber, stehen. Leider ist die Melodie „Freu dich sehr, o meine Seele“ (Nr. 200) verdorben durch übermäßige, den verpönten Fermaten gleichbedeutende Längen auf „Gott“, „hat“. „Ein' feste Burg“ sollte nun endlich in vorbildlichen Choralbüchern nicht mehr ohne die wuchtigen, der trotzigen Kraft des Lutherliedes allein entsprechenden wechselnden Rhythmen der ältesten Fassung dargestellt werden. Schmerzlich vermißt man die charakteristischen Rhythmen auch bei „O Welt, ich muß dich lassen“, „Herzlich tut mich verlangen“, „Herr Gott, dich loben alle wir“ und „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“. Unschöne Schleifnoten sind als Reminiszenz an überlebte schwäbische Übung stehen geblieben in „Fahre fort“ (54) und „O Gott, du frommer Gott“ (144). Alle Anerkennung gebührt dem vierstimmigen Tonsatz und seinem Bestreben, den reinen Dreiklängen und ihren Umkehrungen die Vorherrschaft zu lassen, den Modeflitter von allerhand Chromatik, der den einfachen Naturkindern, unseren keuschen Kirchenliedern schlecht steht, wegzulassen. Nur an ganz vereinzelten Stellen stört uns noch die Auffassung des Melodietons als Septime z. B. im letzten Takt von Nr. 72, und im 6-letzten Takt von Nr. 95 (Jesus, meine Zuversicht), auch der verminderte Septakkord im 6. Takt von Nr. 122 (Was mein Gott will, das g'scheh allzeit). Unbefriedigend wirkt nach unserem Gefühl der 3. Takt in Nr. 6, das A-dur im 4. Takt der mittleren Periode von Nr. 8, der dur-Anfang in „Herzliebster Jesu“, und der 7-letzte Takt in Nr. 91. — Sehr dankenswert ist es, daß man in dem Streben, eine mittlere Tonhöhe festzuhalten, nicht zu weit ging, so daß freudigen Melodien ihre höhere Lage

und ihre jubelnde Frische bleibt. Dagegen sehen wir keinen zwingenden Grund, die durchaus geschmacklose, unsagbar triviale Melodie „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ“ (213) in ein kirchliches Choralbuch aufzunehmen.

Ein reichhaltiger geschichtlicher Anhang (Verf. Prof. Lang, Stuttgart) schließt von S. 245 an das Ganze ab. Derselbe bringt zunächst eine sehr gut gewählte Literaturübersicht: Bauer, Böhme, Döring, Faißt, Fischer-Tümpel, Koch, Kümmerle, Nelle, Rinck, Silcher, Tucher, Wackernagel, Wolfrum, J. Zahn u. a. Auch aus der katholischen Literatur ist zu sehr erfreulicher Kenntniserweiterung genannt Bäumker (das katholische deutsche Kirchenlied, 4 Bände, Freiburg 1886—1911), Meister desgleichen 1862, Dreves (Ambrosius 1893). Folgt: A. Übersicht des Kirchengesangs, wie sie sich in den Weisen des Choralbuchs darstellt; Zeit vor der Reformation mit Angabe der daraus benützten Tonweisen und voller Anerkennung ihres Wertes. Bemerkt wird bezüglich der Zeitangaben, was so oft übersehen wird: „Es ist zu beachten, daß die Lieder ohne Zweifel schon lange vor der Zeit der ältesten Aufzeichnung gesungen worden sind; am sichersten gilt dies von den ursprünglich lateinischen Liedern.“ Die Bezeichnungen „vorreformatorisch“ und „altdeutsch“ sind richtig verwendet (für „Mitten wir im Leben sind“, „Nun bitten wir den heiligen Geist“, „Gelobet seist du, Jesu Christ“, „Gott der Vater wohn uns bei“, „Christ ist erstanden“ 2c.). — Die Reformationszeit. — Das Zeitalter von Gesius und Schein bis 1690. — Pietismus mit dem Vermerk „diese Melodien zeichnen sich weniger aus durch Kraft als durch Gefühlsinnigkeit, oft auch durch Schwung“. — Zeitalter der Aufklärung. 1767 ff. „Großenteils eingänglich, entbehren aber bei vorhandenem Pathos manchmal der Tiefe.“ — Die Neuzeit. 1822—1910. Gersbach, Locher, Silcher, Breidenstein, Malan, Griesinger, Faißt, Mergner, Abel, Zahn, Fink, Lang, Pezold in Kirchheim, Schott.

Hierauf folgt ein Verzeichnis der württembergischen Choralbücher. 1692. 1710. 1744. 1777. 1792. 1799 (darunter 97 Melodien von Knecht). 1828. 1844 (225 vierstimmig gesetzte Melodien), 1862 zweite, 1876 dritte Auflage; in der Darstellung der Melodien, mehrfach geändert, insbesondere durch Tieferseßung vieler Weisen dem einstimmigen Gemeindegesang Rechnung tragend. 1912. — B. bringt auf S. 252—263 genaue Einzelnachweisungen und Bemerkungen zu jeder von den gegebenen 226 Melodien, anregend und mit wissenschaftlicher Gründlichkeit. — Mit C. kommt noch ein Verzeichnis mit Personalangaben über „die Melodienerfinder, Tonsetzer und Gesangbuchbearbeiter“ S. 264—266. Zu berichtigen wäre etwa für D. Johannes Zahn, daß derselbe Seminarinspektor zu Altdorf bei Nürnberg war und 1895 in Neuendettelsau verstarb. — Es folgt eine Ordnung der Weisen nach ihren Versmaßen, ob dreizeilig trochäisch, vierzeilig jambisch bis 16zeilig gemischt usw. — Ein eigenes Verzeichnis von S. 271—282 gibt an, welche Lieder (mit Nummern und Textanfängen) den einzelnen Weisen zugeteilt sind. Worauf ein Verzeichnis der Lieder des Gesangbuchs in alphabetischer Reihenfolge mit Angabe der im Choralbuch ihnen zugeteilten Weisen das Ganze abschließt. In der am Eingang S. III—VIII gegebenen „Einleitung“ sind, wie nicht vergessen werden soll, gute Anweisungen für den praktischen Gebrauch der Organisten und Sänger dargeboten. Wir beglückwünschen die württembergische Kirche zum Besitz ihres neuen Choralbuchs, welches eine bedeutende Leistung darstellt und gewiß zu der erhofften Belebung des Gemeindegesangs das Beste beitragen wird.

13. **Die Feier der Nebengottesdienste.** Herausgegeben und verlegt von der lutherischen Konferenz in Minden-Ravensberg. Gütersloh 1916, C. Bertelsmann. 4°. 72 S.

Daß die sog. Nebengottesdienste sehr mit Unrecht vergessen worden sind oder daß man sie irgendwie hat verkümmern lassen, wurde in den letzten Jahrzehnten nicht selten hervorgehoben. Daß dieselben sehr wünschenswert sind und eine bedeutsame Aufgabe erfüllen können, wird in gegenwärtiger Kriegszeit von Freunden lebensvoller und zahl-

reicherer Gottesdienste nicht wenig empfunden. J. Kuhlo (Bethel-Bielefeld) hat sich in bekannter Tüchtigkeit der Arbeit unterzogen, die oben bezeichnete Ordnung im Anschluß an die alte Kirche festzustellen, in mannigfacher Abwechslung, unter Beifügung der Melodien, geeigneter Antiphonen mit den Psalmtönen, kurzer musikalischer Erklärungen und Anweisungen, einer Auswahl von kirchlich gehaltenen Gebeten in verschiedener Form und Größe. Die für Kriegsnot und Kriegsbetstunden dargebotenen werden zurzeit beste Dienste leisten. Demnächst wird noch ein bequemes Handbuch für den Organisten und das liturgische Singbuch für die Gemeinde im gleichen Verlage erscheinen.

Chronik

Am 5. Sept. starb der wertgeschätzte Freund unserer Zeitschrift, Musikschriftsteller und Lehrer am Konservatorium in Hamburg, Prof. Emil Krause, im Alter von 76 Jahren. Von seinen Kompositionen (Chören, Kammermusikwerken, Liedern, Klavierwerken) haben besonders seine Studien für den Klavierunterricht Verbreitung und Anerkennung gefunden. R. i. p.

Am 15. Sept. beging der Seniorchef des Hauses Breitkopf & Härtel, Geh. Hofrat Dr. Oskar von Hase, Sohn des berühmten Kirchenhistorikers Karl von Hase, seinen 70. Geburtstag. Unter seiner verdienstvollen Leitung entstanden die wertvollen Gesamtausgaben der Klassiker Bach, Beethoven, Händel, Haydn, Schubert, Schumann usw.

Am 12. Juli wurde die Büste Seb. Bachs in der Walhalla bei Regensburg enthüllt. Sie ist ein Werk von Fr. Bohn (München). Daß dies erst jetzt geschah, hat mit konfessionellen Beweggründen nicht das Geringste zu tun, sondern die Verspätung findet ihre natürliche Ursache in der unserer Zeit vorbehaltenen, allerdings verspäteten Würdigung der Muse des großen Meisters.

Der hochverdiente Superintendent D. Nelle in Hamm (Westfalen) erhielt und nahm an einen ehrenvollen Ruf als Dozent für Liturgik und Hymnologie an der Universität Münster. Salutem plurimam!

Paul Gerhardt brachte in Chemnitz am 21. April 1916 seine „Totenfeier“ für Orgel und sein „Requiem“ für Blasorchester, Harfe und Orgel (den deutschen Helden zu dankbarem Gedächtnis) zu erfolgreichen Erstaufführungen. Nach Chemnitzer Berichten wirkte in dem Karfreitagskonzert von Prof. Mayerhoff (Jakobikirche) das nach Zwickau und Plauen hier zur 4. Aufführung gekommene „Requiem“ „als aus echter, starker Empfindung geboren, unmittelbar, packend und nachhaltig ergreifend, und wurde unter der Leitung des Komponisten von der städtischen Kapelle und Organist Hoyer in wundervoller Schönheit gespielt.“

Braunschweig: Karfreitag, Bach-Verein, Dir. Iherig, Händels „Josua“. **Bochum:** Kirchenchor der Melanchthonkirche, Fritz Zieraus „Christus der Tröster“, beachtenswerte Neuheit; Dir. Wawrowsky. — Pauluskirchenchor, Dir. Schmiedeknecht, gem. Programm. — **Leipzig:** Zu der „Motette“ der altberühmten Thomaner und zur regelmäßigen Abendmusik Röthigs in der Johanniskirche gesellt sich neuerdings ein vortreffliches ähnliches Unternehmen des Universitäts-Kirchenorganisten Ernst Müller in der Paulinerkirche, wobei ihm die 92stimmige neue Orgel (Firma Jahn, Dresden) ein würdiges Werkzeug ist. — **Aachen:** „Chorkonzerte“, Händels „Judas Makkabäus“ und Bachs Matthäuspassion. — **Linz a. D.:** Bruckner-Stiftungs-Konzert, Bruckners Messe in D, Dir. Göllerich. — **Gera:** Musik-Verein, Paulus v. Mendelssohn. — Damenchor:

Werke von H. Schütz, G. Göhler, S. Ochs und eine Kantate des Wieners Arthur Scholz, „Zur Auferstehung Christi“ für fünfstimmigen Frauenchor, Soli, Harfe und Orgel. — **Gotha:** Musik-Verein, Mozarts C-moll-Messe, S. Bachs 64. und 104. Kantate. — **Dresden:** Kirchenkonzerte in der Kreuzeskirche (O. Richter), Bachs Matthäuspassion; in der Dreikönigskirche (Borrmann), P. Gläser, Jesu Leiden und Tod, Fortsetzung zu dessen „Bethlehem“. Martin-Lutherkirche (v. Haken), S. Karg-Elerts Passionskanzone „Grablegung Christi“. — **Nürnberg:** C. Hirsch (Privatchor), Palestrina, 3. Lektion des Karsamstags; H. Häßler, 16stimm. 46. Psalm. — Lehrergesangverein (A. Scharrer), Mozarts Requiem, Verein f. klass. Chorgesang (Dorner), Händels „Jephtha“.

Halle a. S.: Kirchenmusikalische Konferenz. Was lernen wir aus der Kriegszeit für Gestaltung des gottesdienstlichen Lebens in liturgischer und musikalischer Beziehung? Diese Frage beantwortete hinsichtlich des Kirchenliedes Sup. D. Nelle (Hamm), der liturgischen Gestaltung Gen.-Sup. D. Gennrich (Magdeburg). Zur Einführung in das neue Gesangbuch sprach Dr. Sannemann (Corbetha). Zum neuen Orgelchoralbuch referierte dessen Bearbeiter Prof. Forchhammer (Magdeburg). Liturgischer Gottesdienst: Pastor Balthasar, Dirigent des Pauluskirchenchors K. Boyde, Organist Siebenbrodt (Hettstedt).

Dessau: Karfreitagskonzert, Fr. Mikorey mit Singakad. und Hofkapelle in der St. Johanneskirche, G. Schumanns Gesänge Hiobs, op. 60; Mozarts Requiem. — **Dortmund:** Neue Werke, Fr. Naglers Heldenrequiem, Fr. Gernsheims Tedeum, Musik-Verein, Dir. Prof. Janßen. — **Wien:** Orgelkonzert von Prof. K. Straube (Leipzig), Werke von S. Bach in bekannter Eigenart und technischer Meisterschaft. — Bachs hohe Messe in h-moll, Konzertverein, Prof. Sigfr. Ochs. — Matthäuspassion, Dir. F. Schalk. — **Bremen:** Neuheit Otto Taubmanns, op. 27, Kantate für gem. Chor, Altsolo und Orchester „Kampf und Friede“, eine eigentümliche, musikalisch glänzende, inhaltlich anfechtbare Verbindung von Textstücken der Offenbarung Johannis und „Deutschland über alles“, Dir. Prof. Wendel.

Ein **neues „Berliner Oratorien-Quartett“** wurde von Käte Hörder, Anna Graeve, Jan Trip und Eduard Meier begründet. Ihr Repertoire besteht aus den bekannten Oratorien, sowie aus den Quartetten von Brahms, Schubert usw. Zum erstenmal wird das neue Quartett am 5. April in der Garnisonkirche in Potsdam unter Leitung von Prof. Becker singen.

Briefkasten.

Herrn Prof. H. in St.: Dank und Gegengruß. — Hn. Musikdir. M. in Stockholm: Ist Sendung eingetroffen? — Hn. Pfr. H. in Karlsruhe: Reise nach E. leider unmöglich. Herzl. Gruß! — Gruß an Hn. Musikdir. P. in M.: Besprechung sofort. — Hn. Musikdir. Pf. in B.-Ch.: Bitte um noch ein wenig Geduld. Dank und Gruß. — Hn. Prof. N. in Münster: Gruß und Segenswunsch. — Hn. Sup. Br. in N. (Schlesien): Dank und Gruß. — Hn. Pfr. Graf v. K.: Abzüge erhalten? — Hn. Musikdir. Sch. in R.: Gruß. Reise leider z. Z. nicht möglich. — Hn. Schuldirektor M. in R. in Sachsen: Tausch sehr willkommen. — Hn. Pfr. Dr. in E. E.: Dank und Gruß. — Herzl. Dank für Grüße der lieben Freunde von der Eisenacher Tagung.

Musikbeigabe. Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik.
4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M.
Gütersloh, C. Bertelsmann.

1. Wachet auf! ruft uns die Stimme.

(Wechselgesang.)

Vers 1 Männerchor. Komp. von Chr. Benecke, Zerbst.




Vers 2 Frauenchor.
Sopr. I.
Sopr. II.
Alt I.
Alt II.
Zi - on hört die Wäch - ter sin - gen, das Herz tut ihr vor Freu-de sprin - gen, sie wa - chet und steht ei - lend auf.
Kommt ihr Freund vom Him - mel präch - tig, von Gna - den stark, von Wahrheit mäch - tig, ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du wer - te Kron, Herr Je - su, Got - tes Sohn, Ho - si - an - na! Wir fol-gen all zum Freu - den - saal und hal - ten mit das A - bend - mahl.


Vers 3 gemischter Chor.







Zim = beln schön.
dei = nen Thron.
Kein Aug' hat je ge = spürt, kein Ohr hat
Zim = beln schön.
dei = nen Thron.
Kein Aug' hat je ge = spürt, kein Ohr hat
Kein Aug' hat je ge = spürt, kein Ohr hat
je ge = hört solche Freu = de. Drum jauchzen wir und singen dir das
Drum jauch=zen wir und singen dir das
je ge = hört sol=che Freude. Drum jauchzen wir und singen dir das
Schluß.
Hal = le = lu = ja für und für. Hal=le = lu = ja!
Hal=le = lu = = = ja!
Hal = le = lu = ja für und für. Hal=le = lu = = = = = ja!

Nr. 11. 41. Jahrgang 1916. November.

Siona

Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.



Weihnachts-Anzeiger

zu den Zeitschriften des Verlages

C. Bertelsmann in Gütersloh.

Ausgegeben im November 1916.

Herman Grimm

Aufsätze zur Kunst / Aufsätze zur Literatur.

Zwei Auswahlbände

herausgegeben von Reinhold Steig.

Jeder Band 5 M., in Geschenkband 6 M.

Beurteilungen:

„Mag Herman Grimm über neuere Denkmäler plaudern oder in tiefschürfenden Arbeiten Goethes Seelenleben zu ergründen suchen, immer ist er interessant und anregend. Die Art, wie er über die Brüder Grimm und ihre Märchen, über C. F. Meyer, die Venus von Milo, die deutschen Künstler des 19. Jahrhunderts und anderes spricht, ist einfach klassisch."

Es gibt zweifellos nur wenig Bücher, die dem ernsten Deutschen der Gegenwart so reiche Geistesnahrung und bei aller Schlichtheit der Form so echte Erhebung verschaffen können, wie diese Aufsätze von Herman Grimm.
(Zeitschrift für den deutschen Unterricht.)

Die beiden Bände des Sohnes Wilhelm Grimms sind von einem klassischen Hauch umwittert und wirken in dieser Zeit des Waffenlärms und innerer Unruhe im edelsten Sinne ablenkend und erhebend.
(Das humanistische Gymnasium.)

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Zum Weihnachtsfest 1916 erschien soeben:



Stille Nacht, heilige Nacht!

Ein Weihnachtsgruß
an unsere Soldaten daheim und draußen
von
Hermann Josephson-Halle (Saale),
Geh. Konsistorialrat, z. Z. freiw. Feldprediger.

Mit Bildern von **Müller-Münster, Rudolf Schäfer u. Wilhelm Thiele.**

48 Seiten. 25 Pf.

(Feldpostbriefumschläge für größere Versendung auf Wunsch kostenlos.)

Preise für Massenbezug:

25 Stück	je 23 Pf.	500 Stück	je 19 Pf.
50 „	„ 22 „	1000 „	„ 18 „
100 „	„ 20 „	2000 „	„ 17 „

Zu dem vielbegehrten Weihnachtsheft des vorigen Jahres hat der jetzt selbst im Felde stehende Herausgeber wieder ein neues gesellt. Seiner eigenen Feder entstammen zwei knappe, aber gehaltvolle Worte über „Weihnachtssegen“ und „Deutschland, Deutschland über alles!“. Im Mittelpunkt des schmucken Büchleins steht die entzückende Kriegs- und Weihnachtsgeschichte „Kompagniepatchen“ einer Dresdner Schriftstellerin, „Weihnachten in Bethlehem“, „Weihnachten im kaiserlichen Hauptquartier“ (von D. Goens), „Weihnachten daheim“ (von L. Jacobskötter): das sei aus dem sonstigen Inhalt herausgegriffen. Auch Arndt, Treitschke, Geibel, Erwin Gros, Bismarck, Bischof von Keppler u. a. kommen zu Worte. Für ein stimmungsvolles Gewand und anziehenden Bilderschmuck des Heftes ist gesorgt, das viele Soldatenherzen erfreuen und Weihnachtslicht und -wärme bringen möge.

Feldpostausgaben Rudolf Schäferscher Bilderwerke!

Im 25.—30. Taus. erschien: **Lieder Paul Gerhardts.** Mit Bildern von **Rudolf Schäfer.** Gekürzte Volksausg. Mit Einführung in des Dichters Leben und Singen von **Osk. Brüssau.** 84 S.

Im 13.—16. Taus. erschien: **Vom Wandsbecker Boten.** Bilder zu Matthias Claudius. Von **Rudolf Schäfer.** Gekürzte Volksausgabe. Mit einem Abriß über des Dichters Leben und Wirken. Von **Ad. Brüssau.** 84 S.

Im 6.—10. Taus. erschien: **Rosen und Rosmarin.** Auswahl deutscher Volkslieder. Mit Bildern von **Rudolf Schäfer.** Gekürzte Volksausgabe. 80 S.

Im 29.—31. Taus. erschien: **Das Leben unsers Heilands.** Von **Wilh. Thiele.** Mit Bildern von **R. Schäfer.** 119 S.

Alle 4 Bücher je 75 Pf.; 10 Stück je 60 Pf.; 50 Stück je 55 Pf.; 100 Stück je 50 Pf. (Auch beliebig gemischt.)

Gustav Schloeßmanns Verlagsbuchhandlung (Gustav Fick) Leipzig.

Wohlfeile, gute Jugendschriften.

Kiki. Eine Zigeuner-Kindergeschichte.

Von Frida Plinzner. Mit buntem Titelbild und 2 Vollbildern. In farb. Kattunband 2 M.

Aus eigenen Erlebnissen hat die gewandte Erzählerin ihre Geschichte gewoben! „Kiki“ wurde zur Prüfung dem Kinderkreis einer Familie vorgelesen. Alle waren entzückt davon. — Zu „Kiki“, der ergreifenden Kindergeschichte, kann ich Sie nur beglückwünschen, schreibt ein Leser des Buches der Verlagsbuchhandlung.

Der Tiere Klugheit und Gemüt.

Von Cornelie Lechler. Mit vielen Bildern (Schattenrissen). Gebunden 2 M.

Was die Verfasserin von ihren zwei-, vier- und sechsbeinigen Freunden erzählt, von der Schweinsjagd im Suezkanal, von der Regimentsgans, vom hochgeborenen Jakob, von der beredten Elster usw. wird viele Freude machen. Sie hat gut beobachtet und weiß fein zu erzählen. Ein guter schwäbischer Humor durchweht das Ganze. Die „Schattenrisse“ sind gut geschnitten und werden ebenfalls Anklang finden.

Sagen aus Westfalen.

**Herausgegeben vom Verein für rheinische und westfälische Volkskunde.
Buchschmuck von Arnold Busch. Kart. 1,20 M., geb. 1,50 M.**

60 schöne Sagen aus dem „klassischen Sagenlande“, in Gruppen geordnet, denen ein kurzes, erläuterndes Beiwort zugegeben. Die sprachliche Fassung der einzelnen Erzählungen ist echt volkstümlich, kurz, schlicht und fesselnd. Einzelne Sagen sind mundartlich wiedergegeben. Auch der Humor kommt zu seinem Recht. Der Buchschmuck von Arnold Busch ist mustergültig.



Einbandzeichnung zu „Chr. R. Lamp, Märchen“.

Märchen.

**Von Chr. R. Lamp. Mit Vollbildern von Oskar Höppner.
Fein gebunden 2,20 M.**

„Märchen voll Duft und Poesie, die den Kleinen lieb und auch den Großen wertvoll sein werden.“ — „Das Kind, das sie unter dem Weihnachtsbaum findet, wird mit glühenden Wangen lesen, wenn es ein Herz hat für das Kleine und Zarte, für Blumen, Tiere und das Leben der Natur, wie es im Märchen webt.“

Sachsentrotz.

**Eine Erzählung aus den Tagen Herzog Widukinds. Von Dietrich Darenberg. Mit 5 Vollbildern und 14 Kopfleisten.
Gebunden 2,50 M.**

Der Kampf Karls des Großen gegen die Sachsen ist der Untergrund der Erzählung. Darenberg hat mit gleichem Geschick die Leute, wie die Landschaft jener Zeit geschildert. Urwüchsig ist das Heldengeschlecht, unkultiviert noch das Land, aber heldenhaft und trutzig ist das Ringen, und das fesselt den Leser, nicht bloß einen jugendlichen.



Inhalt. Abhandlungen: P. Schorlemmer, Eine Liturgie aus dem Alten Testament. — P. Bronisch, Die Mission im Schlesischen Provinzialgesangbuch (Forts.). — Literatur. — Chronik: Von der Eisenacher Tagung. — Musikbeilagen: E. Hohmann: Jesu, der du meine Seele, für Männerchor. — Derselbe: Jerusalem, du hochgebaute Stadt, für Männerchor. — J. G. Ebeling, Warum sollt ich mich denn grämen, für Männerchor. — C. Ph. Simon, Auf Gott und nicht auf meinen Rat (Trauungslied).

Abhandlungen und Aufsätze

1. Eine Liturgie aus dem Alten Testament.

Von Pfarrer P. Schorlemmer zu Frischborn (Oberhessen).

Der Stoff, den die Bibel der Liturgik gibt, ist reichlich und doch auch gering, reichlich, wenn wir an die Fülle der Worte denken, die wir für unsere Liturgien verwenden, gering, wenn wir in der Bibel nach einer ausgeführten Liturgie als Muster suchen. Daß das Neue Testament uns kein liturgisches Formular des Gottesdienstes der apostolischen Zeit vorführt, nimmt uns nicht wunder, da ein solches Formular eben nicht bestand. Aber auch von dem Verlauf des Gottesdienstes im Alten Testament berichtet uns die Bibel, die alle bis in die Kleinigkeiten gehenden Kultusvorschriften enthält, gar nichts.

Nur eine ausgeführte Liturgie ist uns erhalten, eine Liturgie, die bei einer so besonders festlichen Gelegenheit gehalten wurde, daß sie der Nachwelt überliefert wurde. Es ist die Liturgie der Tempelweihe Salomos. Sie liegt uns, wie so viele Berichte aus der Königszeit, in doppelter Niederschrift vor in 1. Könige 8 und 2. Chronika 5—7, 10.

Die biblische und besonders die alttestamentliche Wissenschaft pflegt bei der Untersuchung biblischer Überlieferungen vor allem die Fragen der Text- und Literarkritik zu erheben. Auf textkritische Fragen einzugehen, wird sich im Laufe unserer Untersuchung Gelegenheit bieten. Die literarkritische Frage darf für eine liturgische Untersuchung außer Betracht bleiben. Wer mit dem Verfasser auf Grund wissenschaftlicher Beschäftigung mit der Bibel von der Treue der Überlieferung überzeugt ist, wird sich in um so ungestörterer Freude dem Studium dieser uralten Liturgie hingeben. Wer aber als Jünger Wellhausens oder Gunkels den biblischen Bericht Vers für Vers vornehmend zerlegt und mehr oder weniger Bestandteile der Erzählung für Zutaten späterer Bericht-

erstatter halten zu müssen meint, auch für den wird unsere Untersuchung nicht entwertet. Er möge, wenn er die ganze Liturgie nicht als der Salomonischen Zeit angehörig betrachten will, sie als ein Beispiel dafür fassen, wie die Zeit, der die Endredaktion der Erzählung angehört, sich eine solche Liturgie vorgestellt hat. Der Gewinn für die liturgische Wissenschaft bleibt so oder so gleich.

Salomo legt die Feier der Tempelweihe auf einen Festtag. 1. Könige 8, 2 (2. Chron. 5, 3) erzählt, daß die Feier „bechag“, „am Feste“ schlechthin stattfand. Die diesem Ausdruck zur Seite tretende nähere Datierung zeigt, daß das Laubhüttenfest gemeint ist. Es trug als Herbsterntefest (Ex. 23, 16) und als Erinnerungstag an den glücklich beendeten Wüstenzug (Lev. 23, 43) einen freudigen Charakter. Das alte jüdische Kirchweihfest fiel demnach, so wie heute noch die meisten Kirchweihtage, in den Herbst. Unter einer ackerbautreibenden Bevölkerung ist dies die gegebene Zeit für fröhliche Feste; wenn der Landmann seine Ernte eingebracht hat, hat er Stimmung, Zeit und Mittel, Feste zu feiern. Es liegt hier nicht ein zufälliges Zusammentreffen mit unserer Zeit vor, sondern eine aus der Psychologie des Bauernvolkes zu erklärende Übereinstimmung.

Der Tempelweihe voraus geht notwendigerweise die Einholung der Lade und nach 2. Chron. 5, 5 der heiligen Gefäße. Sie geschieht in feierlicher Prozession unter Begleitung gewaltig großer Opfer. Wo und in welchem Augenblick diese Opfer dargebracht wurden, ist nicht erzählt. Wir dürfen wohl annehmen, daß sie an dem Platz der Bundeslade vor und während der Prozession stattfanden. Sie sind gleichsam der Abschiedsgottesdienst an der alten Kultstätte, so wie der Einweihung einer neuen Kirche auch bei uns gegebenenfalls ein feierlicher Abschied von der alten Kirche vorauszugehen pflegt. 2. Chron. 5, 12 f. weiß uns noch zu berichten, daß, nachdem die Lade an ihrem Bestimmungsort angekommen war, als Introitus der Feier Psalmengesang, ausgeführt von einem Massenchor, begleitet von Saiten- und Blasinstrumenten stattfand. Sein Inhalt war Lob und Dank. Während dieses Gesanges zeigt Gott durch die Erscheinung seiner Herrlichkeit in der Wolke, daß er das Heiligtum als seine Stätte anerkennt.

Darauf verläuft die eigentliche Weiheliturgie in folgender Ordnung: 1. der Weihespruch, 2. eine „berakha“, „Segen“, der die Form einer Ansprache an das Volk annimmt, 3. das Weihegebet, 4. der Segen über das Volk, 5. Opfer. Diese Reihenfolge verläuft sicherlich in einem sinngemäßen Fortschritt, wie wir ihn von einer rechten Liturgie verlangen. Ehe irgend eine Handlung in dem neuen Tempel vorgenommen wird, wird er feierlich als Kultstätte erklärt. Darum spricht Salomo zuerst den Weihespruch. Hierauf wendet er sich zur Gemeinde und hält an sie eine Ansprache, die „berakha“, „Segensspruch“ genannt wird, da sie mit dem „barukh“ „gepriesen sei“, also mit einer Doxologie beginnt. Der Inhalt der Ansprache ist ein Lobpreis Gottes für die Erfüllung seiner Verheißungen, die in einer kurzen Anführung der Baugeschichte des Tempels nachgewiesen wird. Diese Erinnerung soll die

Gemeinde in ihrer Zuversicht stärken und Lust machen, zu dem Herrn an der neuen Kultusstätte zu beten. Deshalb folgt jetzt, nachdem das Volk innerlich dazu vorbereitet ist, das große Weihegebet. Mit einem Segen, der parānetische Töne enthält, schließt die eigentliche Liturgie. Die Opfer schließen sich, augenscheinlich unmittelbar, daran an. Die genaue Bedeutung und Eigenart des sebhach haschschelamim (1. Kön. 8, 63) genannten Opfers steht nicht fest. Doch zeigen viele Stellen, wo sich dieser Ausdruck findet, wie auch die vorliegende, daß es sich um Opfer bei besonderen festlichen Gelegenheiten freudiger und auch trauriger [1]) Art handelt.

Wir wenden uns einer Betrachtung der einzelnen Teile dieser Liturgie zu.

Der Weihespruch ist in der Septuaginta im Königsbuch an eine falsche Stelle gerückt, indem er dort hinter dem Weihegebet steht. Daß er hier nicht seine ursprüngliche Stelle hat, zeigt der Zusatz, Salomo habe den Spruch gesagt, „als er den Bau des Hauses vollendet hatte“ und daß nach dem Weihespruch auch im Text der Septuaginta steht: „Als Salomo das große Gebet und Flehen vollendet hatte,“ so daß also der Weihespruch, der, wie wir gleich sehen werden, gerade in der Septuaginta nicht die Gebetsform hat, an dieser Stelle sichtbar den Zusammenhang stört. Wir geben darum dem hebräischen Text, der den Weihespruch an den Anfang stellt, den Vorzug.

Auch der Wortlaut des Weihespruchs im hebräischen Text verdient den Vorzug vor dem der Septuaginta. Zwar scheint die griechische Bibel einen doppelten poetischen Vorteil zu bieten, indem ihr Weihespruch einen harmonischen parallelismus membrorum zeigt und die Form des Gegensatzes verwendet. Der Dreizeiler ist durch Voransetzung eines Satzes zum Vierzeiler geworden.

„Die Sonne hat der Herr am Himmel erscheinen lassen (nur im Griech.),
Er sprach, er wohne in der Wolke.

Es wird also der Gegensatz hervorgehoben: Die Sonne gibt Gott den Menschen als Licht, er selbst aber begnügt sich, im Dunkel zu wohnen. Es ist sehr fraglich, ob dieser Gegensatz dem ursprünglichen Sinn des Spruches gerecht wird. Gerade die neueren Forschungen haben ergeben, daß der ʿaraphel, in dem Gott wohnt, nicht als eine dunkle Wolke vorgestellt wurde, sondern eine hell leuchtende Wolke war. Mit dem ʿaraphel ist seine schon von jeher in der Stiftshütte geschehene Manifestation gemeint, die sich unmittelbar vorher (V. 10) auch am neuen Kultusort zeigt. Salomo sagt also in seinem Weihespruch aus: Der Herr hat bestimmt, in seiner Lichtwolke zu erscheinen; deshalb habe ich ihm an Stelle des seitherigen unzulänglichen Kultusortes dieses Haus als Stätte seiner Offenbarung gebaut. Auch im zweiten Teil des Spruches findet sich in der Septuaginta eine abweichende Lesart. Anstatt des Perfektums steht der Imperativ des Aorist, anstatt der zweiten Person des Personal- (bezw. Possessiv-) Pronomens die erste Person: „Baue mein Haus“;

[1]) Vgl. Jud. 20, 26; 21, 4.

auch die Fortsetzung lautet anders als im hebräischen Text. In dem zweiten Teil des griechischen Spruchs redet demnach Gott. Wie viel mehr der Sachlage entsprechend ist der Spruch des hebräischen Textes, der mit seinem feierlichen Perfektum, dem verstärkend noch der sog. Infinitivus absolutus vorangeht, dem Stil eines Weihespruchs viel mehr entspricht! „Hiermit habe ich dir ein Haus zur Wohnung gebaut." Der Weihespruch knüpft also nach dieser Auffassung an die früher in der Stiftshütte geschehene Offenbarung der Herrlichkeit Gottes an und erklärt ihr Fortbestehen in der neuen Kultusstätte, die ja nur ein Haus für das alte Heiligtum der Lade ist. In 2. Chron. (6, 1) findet sich übrigens keine Abweichung zwischen hebräischem und griechischem Text.

Die Liturgik achte auf zwei Eigentümlichkeiten des Weihespruchs! Einmal, er ist kurz, sodann er hat die Form eines Gebets. Kürze verbürgt Feierlichkeit. Feierliche Formeln dürfen nie zu lang sein. Kurz heißt in diesem Fall poetisch, lang heißt prosaisch. Daß der Weihespruch die Form eines Gebets annimmt, ist eine für den Liturgiker nicht befremdliche Erscheinung. Auch die zahlreichen Benediktionen des Rituale Romanum sind alle ohne Ausnahme Gebete. So besteht auch bei uns Evangelischen eine Weihehandlung aus Gebet, durch das der zu „weihende" Gegenstand zum Gebrauch für den Kultus bestimmt wird. Daß in der Liturgie Salomos nachher noch ein besonderes langes Weihegebet folgt, ist keine Wiederholung. Der Gebetsweihespruch ist die vor Gott erklärte Bestimmung des Hauses, während das nachfolgende große Gebet ein Bittgebet ist, das die speziellen Wünsche im Hinblick auf den Tempel zum Ausdruck bringt.

Über den auf den Weihespruch folgenden „Segen" (richtiger: „Lobpreis") haben wir schon oben einige Bemerkungen gemacht, die es erkennen ließen, daß der Lobpreis zu einer Art A n s p r a c h e wird. Diese Kirchweihpredigt Salomos ist wohl die kürzeste aller Kirchweihpredigten, die je gehalten worden sind, und doch ist sie eine genügende Darlegung der Baugeschichte und der sich in ihr zeigenden unwandelbaren Treue und Gnade Gottes. Die heutigen Kirchweihprediger mögen daraus die nützliche Lehre ziehen, daß sie gut tun, sich knapp zu fassen, wenn sie Eindruck machen wollen. Im Tempel war damals Kürze um so mehr am Platz, da angesichts der gewaltig großen Gemeinde eine lange Rede völlig verloren gegangen wäre.

Den Weihespruch spricht Salomo mit dem Blick auf den Tempel, die Ansprache dem Volk zugewandt (V. 14). Danach wendet er sich zum Gebet wieder um, dem Altar zu. So beobachtet er die auch in vielen evangelisch-lutherischen Kirchen heute noch geltende Regel von den Wendungen am Altar, eine Regel, die guten Sinn hat und wenigstens e t w a s Handlung in unseren evangelischen Gottesdienst bringt, dem sonst dieses Moment so sehr fehlt. Das große Gebet spricht Salomo, wie es allgemein in der alten Welt Brauch war, mit ausgebreiteten Händen (V. 22). Extendit manus ante pectus, ita ut palma unius manus respiciat alteram et digitis simul iunctis, quorum summitas humerorum altitudinem distantiamque non excedat, so spricht

der Priester nach der Vorschrift der römischen Kirche die Altargebete. Bei uns ist diese Sitte — ich sage „leider“ — wohl ganz verschwunden, ebenso wie der fast urmenschlich zu nennende Brauch, kniend zu beten, wie es hier Salomo auch tut (V. 54).

Nach 2. Chron. 6, 13 spricht Salomo das Gebet auf einem eigens hierfür errichteten Kijjor aus Erz. Dieses Wort bedeutet im eigentlichen Sinn „Topf“ und „Becken“. Septuaginta und Vulgata geben es wieder durch basis, „Gestell“. Es war ein beckenförmiges Gestell, dessen Ausdehnung in Breite und Länge größer war als in der Höhe, eine Art Kanzel. Sie hatte ihre Aufstellung mitten im Vorhof gefunden. Die Bemerkung, daß der König liphne hammisbeach „vor dem Altar“ betete, steht hiermit nicht in Widerspruch, da durch diesen Ausdruck nur die Richtung bezeichnet ist, die Salomo beim Gebet einnahm.

In der Erzählung wie auch im Gebet selbst sind ständig die zwei Ausdrücke verbunden hithpallel und hithchannen (verbal), tephilla und techinna (substantiv). Wir haben hier eine Wortverbindung vor uns von der Art, wie sie in allen Sprachen vorkommen, in der dem allgemeinen Ausdruck eine engere Bezeichnung koordiniert ist. Das erste Wort ist die allgemeine Bezeichnung für „beten“, „Gebet“; der zweite Ausdruck bestimmt das Gebet als ein Bittgebet um Gottes Gnade und Erbarmen.

Der logische Aufbau des Gebets stellt sich folgendermaßen dar: 1. V. 23 bis 26. Bitte an Gott, seine Treue zu bewahren. 2. V. 27—30. Bitte, das Gebet im Tempel, der freilich nur ein ganz unzulängliches „Gotteshaus“ ist, zu erhören. 3. V. 31—51. Anführung der besonderen Anliegen, für die Erhörung erwartet wird. 4. V. 52—53. Schlußbitte (in 2. Chron. 6, 40—42). Eine ganz kurze Anrede an Gott beginnt und schließt das Gebet; das „Amen“ findet sich nicht. Der Aufbau des Gebets weist sichtbar einen Fortschritt vom Allgemeinen zum Besonderen auf. Der erste Teil ist der allgemeinste, der zweite wendet sich im besonderen dem Tempel zu, der dritte Teil wird ganz speziell. Dieser dritte Teil ist der Hauptteil. Er zerfällt in deutlich voneinander zu trennende sieben Unterteile, deren Anfänge die Verszahlen 31, 33, 35, 37, 41, 44, 46 bezeichnen. In der Aufeinanderfolge der sieben einzelnen Gebetsanliegen einen Plan herauszufinden, ist ein vergebliches Bemühen. Wir dürfen nicht überall die Ansprüche unserer Logik mit Gewalt an den biblischen Text heranbringen, wofern sich nicht, wie oben, ein unserer Logik entsprechender Gedankenfortschritt von selbst zeigt. Dagegen zeigt sich innerhalb dieses Teils eine formelle Eigentümlichkeit, indem die sieben einzelnen Teile in gleicher Weise aufgebaut sind. Ein Bedingungssatz, der den Fall, in dem das Gebet erfolgt, beschreibt, macht jedesmal den Anfang; die im Wortlaut zwar nicht immer ganz gleiche, aber jedesmal in sehr ähnlicher Weise ausgesprochene Bitte um gnädige Erhörung bildet den Nachsatz dazu. Durch diesen Aufbau wird eine Harmonie erreicht, die dem Ohre wohlklingt und viel dazu beiträgt, das lange Gebet vor Langweiligkeit zu bewahren. Rhythmus bewirkt Feierlichkeit

des Tons. Die Liturgik vergegenwärtige sich an diesem Muster die Forderung, auch die formelle Seite bei der Abfassung von Gebeten nicht unbeachtet zu lassen, eine Forderung, der Papst Benedikt XV. in seinem Friedensgebet mit gutem Geschick nachgekommen ist (vgl. Siona 1915, S. 163).

Der Segen, den Salomo nach dem Gebet stehend und dem Volk zugewandt mit lauter Stimme spricht (V. 56—61) beginnt wiederum, wie die Ansprache vor dem Gebet, mit einer durch barukh eingeleiteten Doxologie. Ihr Gegenstand ist wieder die Treue Gottes. Darauf folgen zwei Segenswünsche, wiederum in dem Fortschritt vom Allgemeinen zum Besonderen aneinandergereiht, von denen jeder aus einem die Segensbitte enthaltenden Vorsatz und den Zweck der Bitte aussprechenden Nachsatz besteht. 1. Allgemein: Gott sei mit uns, damit wir bei ihm bleiben (V. 57 f.). 2. Im besondern: Gott sei mit meinem Gebet, damit alle Welt seine Macht erkennt (V. 59 f.). Darauf der sich mahnend an das Volk wendende Schlußsegensspruch: Ihr mögt ganz und gar bei dem Herrn bleiben.

Dann beginnt die große Opferfeier, bei der, wie 2. Chron. 7, 6 zeigt, wieder der Psalmengesang unter Musikbegleitung einfällt. Auch hier wird, wie bei dem oben erwähnten Eingangsgesang, als Grundton der uns aus dem Psalter wohlbekannte Vers angeführt: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich," der vielleicht bei der Tempelweihe das Responsorium dieses Gesangs bildete ähnlich so, wie wir es im 118. und 136. Psalm sehen. Die Festopferfeier mit den Lobgesängen ist gleichsam das große Te Deum, das die Feier der Tempelweihe schließt.

* * *

Daß der Bericht von der Tempelweihe Salomos für die liturgische Gestaltung der Kirchweihe in der römischen Kirche nicht ohne Einfluß geblieben ist, ist von vornherein mit um so größerer Sicherheit anzunehmen, da die römische Kirche den Tempel in Jerusalem und das dortige Priestertum als das Vorbild für Kirche und Priesteramt betrachtet. In der Tat findet sich in dem gleichlautenden Gebet zweier Einweihungshandlungen des Rituale Romanum eine doppelte Beziehung auf den Tempelbau Salomos, einmal in dem Ritus benedicendi et imponendi primarium lapidem pro ecclesia aedificanda, also in der Feier der Grundsteinlegung, und dann in dem Ritus benedicendi novam ecclesiam seu oratorium publicum ut ibi sanctissimum missae sacrificium celebrari possit, also in der Feier der Kircheneinweihung (Rit. Rom. c. 26 und 27). Bei der erstgenannten Feier folgt das Gebet auf den Gesang des 84. Psalms, bei der zweiten auf den mit Weihwasserbesprengung verbundenen Umzug um das neue Kirchengebäude. Das Gebet lautet: Domine Deus, qui licet coelo et terra non capiaris, domum tamen dignaris habere in terris, ubi nomen tuum iugiter invocetur: locum hunc, quaesumus, beatae Mariae semper Virginis, et beati N.,[1]) omniumque Sanctorum intercedentibus meritis, sereno pie-

[1]) Hier wird der Name des Heiligen genannt, dem die neue Kirche geweiht ist.

tatis tuae intuitu visita, et per infusionem gratiae tuae ab omni inquinamento purifica, purificatumque, conserva; et qui dilecti tui David devotionem in filii sui Salomonis opere complevisti, in hoc opere desideria nostra perficere digneris, effugiantque omnes hinc nequitiae spirituales. Per Dominum nostrum Jesum Christum etc. Im Eingang wird also das berühmte Wort Salomos aus seinem Weihegebet angeführt (1. Kön. 8, 27). Der Schluß des Gebets weist wiederum auf das Werk Davids und Salomos hin und bittet um gleiche Gnade für den christlichen Kirchbau.

Auch das Formular für das Commune dedicationis ecclesiae im römischen Brevier, die Gebetsordnung für das Gedächtnisfest einer Kirchweihe nimmt Bezug auf das Alte Testament. Als Lektion im Officium Matutinum ist allerdings nicht die Erzählung von der Tempelweihe selbst gewählt, aber das, was unmittelbar darauf folgt, der Bericht vom Opfer, von der Festfeier und der Erscheinung des Herrn. Die letzte Lesung in der Oktave der Kirchweihe, entnommen aus der epistula de consecratione des Papstes Felix IV. (dist. 1 cap. 17) weist die Notwendigkeit einer achttägigen Feier des Kirchweihfestes nach, weil Salomo auch acht Tage lang gefeiert habe.

Die Formulare der Kirchweihe in unsern evangelischen Agenden dürften auf das ehrwürdige Vorbild der Tempelweihe Salomos mehr Rücksicht nehmen, als es geschieht. Die vielen Fragen, die die Liturgik erheben muß, finden durch den alttestamentlichen Bericht — wo nicht eine restlose Beantwortung, so doch wertvolle Hinweise und Anregungen. Eine nach liturgischen Gesichtspunkten erfolgende Exegese hat sicherlich ihr gutes Recht und einen bedeutenden kirchlichen Wert.

---

2. Die Mission im Schlesischen Provinzial-Gesangbuch.

Von Superintendent Paul Bronisch, Neusalz a. O.

(Fortsetzung.)

2. Die übrigen Rubriken im Gesangbuch.

Unser Thema: „Die Mission in unserem Gesangbuch“ würde jedoch nur sehr einseitig behandelt sein, wenn wir den Dienst, den das Gesangbuch der Missionsarbeit tut, auf die besondere Rubrik „Mission“ beschränken wollten. Wir haben schon berührt, welch wichtigen Fortschritt im gottesdienstlichen Leben der evangelischen Christenheit es bedeutet, daß seit Bunsens Tagen eine besondere Rubrik für Missionslieder im evangelischen Kirchengesangbuch sich festgesetzt hat. Ebenso aber auch, daß es bis zur Stunde eine offene Frage war, wohin diese Rubrik gehörte, ob z. B. unter die Rubrik „Der christliche Glaube“ als subjektive Betätigung des persönlichen Verhältnisses zu Gott; so im Bayerischen Gesangbuch 1888 als vierte Abteilung hinter den Festliedern

und hinter den kirchlichen Handlungen und vor „Kirchliches Leben“, oder die Missionslieder verstreut in den althergebrachten Rubriken hin und her; so z. B. im Hannoverschen Gesangbuch (Kleinert a. a. O., S. 546). Ebenso haben wir schon berührt, daß wir es für das allein Richtige halten, wenn das Schlesische Gesangbuch, und andere neuere mit ihm, zum Teil auch schon vor ihm, die Mission neben bezw. unter „Kirche“ rubrizieren.

Aber in dem Sinne, wie man Mission und Kirche im Gesangbuch zusammenstellt, soll man auch erkennen, daß neben den besonderen Missionsliedern das gesamte Gesangbuch dazu berufen und befähigt ist, kirchlichen Missionsdienst in, wenn auch nur indirekt andeutender oder unbewußter und ungewollter, so doch darum oft gar nicht weniger wirksamer Art zu tun, — also auch dann, wenn im hymnologisch-kritischen Wortsinne die Mission als besonderes Liedergebiet vom Liederdichter gar nicht besungen werden wollte, sollte oder konnte.

1. Zunächst gilt das in hervorragender Weise

vom gesamten Kirchenjahr.

Es ist bezeichnend, daß das Elsasser Gesangbuch 1899 sich entschlossen hat, sogar die Missionslieder selbst unter dem Titel 10 „Feste der Mission und ihrer Werke“, vor Titel 11 „Feste der Reformation und ihrer Werke“, hinter Titel 6 „Trinitatis“ in die gottesdienstlichen Zeiten hineinzulegen. Gewiß ein feinsinniger gesund-kirchlicher Gedanke; wenn er auch einseitig ist, sofern es ja bei den Missionsliedern sich doch nicht nur um besondere Missionsfeste und besondere Missionswerke, sondern um die regelmäßige Gebetsarbeit der christlichen Gemeinde mit der Pflege ihres Missionssinnes handelt.

Man vergleiche dazu auch die interessante Rubrizierung der Missionslieder im Bunsenschen Gesangbuch: hinter den Reformations- und Friedensfestliedern! — Das aber steht doch zweifellos fest: Der Missionsgedanke überhaupt mit all seinen Beziehungen als Aufgabe, Recht, Verheißung und Fortschritt der christlichen Gemeinde, tönt in köstlich modulierten Klängen harmonisch durch das ganze Kirchenjahr hindurch. Jede Kirchenzeit gewinnt mit ihren Liedern der Mission eine besondere Seite ab. Das Verhältnis des Kirchenjahres zur Mission gleicht in gewisser Richtung, wenn eine kleine Abschweifung gestattet ist, dem Gedanken, welchen Smend (Der evangelische Gottesdienst, eine Liturgik nach evangelischen Grundsätzen, Göttingen 1904, und: Neue Beiträge zur Reform unserer Agenden, Gießen 1913, in den Studien zur praktischen Theologie) für die Behandlung der Abendmahlsfeier im Rahmen des Kirchenjahres mit großer Wärme geltend macht. Er dringt darauf, daß bei dieser Feier als der eucharistischen Vergegenwärtigung des Opfertodes Jesu Christi im Advent Adventslieder, in der Passion Passionslieder gesungen werden und so fort zu Ostern und Pfingsten, bis zu den Liedern von den letzten Dingen, ebenso auch zur Erstkommunion Konfirmationslieder. So besingt das Kirchenjahr in wunderbarer Mannigfaltigkeit die eine ewige Wohltat des Opfertodes Jesu Christi. So singt uns tatsächlich das Kirchenjahr auch die Mission festlich ins Herz.

Im Advent ist es der kommende König. So gleich in Rists: „Auf, auf, ihr Reichsgenossen!“ Das Rückertsche: „Dein König kommt in niedern Hüllen“ zeigt sogar deutliche Beziehungen auf die Mission im engeren Wortsinne: „O mächt'ger Herrscher ohne Heere“, „Dein Reich ist nicht von dieser Erden“, „Daß wir die Völker und die Thronen“ usw., wie bei ihm nicht zu verwundern ist. Rückerts Poesie hat, wie Koch a. a. O. VII, S. 21, sagt, für die Kirche, der er bei all seiner edlen deutsch-evangelischen, durch die Zeit der Befreiungskriege geläuterten und durch das Wiedererwachen des evangelischen Glaubenslebens vertieften Gesinnung doch weniger zugetan war, in diesem Liede „von seinem reichgedeckten lyrischen Tische nur eine einzige Brosame abfallen lassen“, „das teilweise an den Ton des Kirchenliedes anstreift und auch in manche Kirchengesangbücher aufgenommen ist.“ Es ist als Adventslied erstmals mit fünf geistlichen Gedichten Rückerts veröffentlicht im „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1824“, Leipzig 1824.[1]) Jetzt steht es nach Dietz von 40 in 33 Gesangbüchern, hat sich also sein Bürgerrecht im kirchlichen Gebrauch glänzend erobert. — Lieder wie: „Macht hoch die Tür“, insonderheit Strophe 3, sind bei etwaigem Missionsfest im Advent geradezu wie gegeben. „Gott sei Dank durch alle Welt“, „Komm, du wertes Lösegeld“, „Kommst du, kommst du, Licht der Heiden“, „Warum willst du draußen stehen“ werden immer von der Missionsgemeinde dankbar verstanden werden. — In unseren Weihnachtsliedern tritt zwar der Missionsgedanke trotz des die Menschheit als Ganzes angehenden engelischen Lobgesanges *„επι γης ειρηνη εν ανθρωποις ευδοκιας“* zugunsten des Epiphaniasfestes bewußt ganz zurück. Doch hören wir trotzdem vereinzelte Missionsklänge, z. B. in P. Gerhardts: „Wir singen dir, Immanuel“: „Bist aller Heiden Trost und Licht“. Wer fühlte nichts für die Missionsvollendung und ihre Grundvoraussetzungen bei Nik. Hermanns: „Heut schließt er wieder auf die Tür“? Ähnlich bei: „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude“ und in „Jauchzet, ihr Himmel“: „Frohlocket ihr Enden der Erden“ u. a. m. Wir feiern aber in den Weihnachtsliedern tatsächlich die Wohltat der Geburt des Gottessohnes als des Menschheitserlösers insofern, als er unser eigenes Ich wie das jedes Christgläubigen oder das „Wir“ der gläubigen Gemeinde in das Bereich und die Kraftwirkungen der Erlösung hineingezogen hat oder hineinziehen kann und will und soll, zugleich mit der Bürgschaft der endlichen paradiesischen Vollendung. Die Frage: Wer besitzt diese Wohltat noch nicht? oder: Wo ist sie noch nicht wirksam?, die Frage nach den außerhalb der Weihnachtsgemeinde stehenden Menschheitsmassen oder Menschenseelen spielt gar keine Rolle. — Ganz anders liegt es im Liederschatz zum Epiphaniasfest. Mit Recht hat Kleinert a. a. O. und manch anderer nach ihm wie vor ihm schon betont, daß die primitiae gentium-Feier der gegebene Missionsfeiertag der Kirche ist. Sicherlich wird heute noch

---

[1]) Nelle hat in M.-G.-Kirchl. Kunst 1906, S. 108 festgestellt, daß die Jahreszahl 1824 bei Koch irrtümlich ist; das Lied ist erst 1834 gedruckt.

das Datum des 6. Januar mit regelmäßiger abendlicher Epiphaniasfeier bei nochmals erleuchtetem Christbaum seines Eindrucks nie verfehlen; wo diese Feier gepflegt wird, wird man unserem Gesangbuch doppelt dankbar sein für die besonderen Epiphaniasbereicherungen, die es empfangen hat. So ist neu aufgenommen: „Auf, Seele, auf und säume nicht", „O König aller Ehren", „Werde licht, du Stadt der Heiden", „Wer im Herzen will erfahren": Alles mehr oder weniger Ausnützungen des Epiphaniasevangeliums Matth. 2 und der Epiphaniasepistel Jes. 60. So läge wieder der Gedanke vielleicht nahe, die Rubrik „Missionslieder" als Verallgemeinerung der Epiphaniaslieder hier einzufügen.

So tut es z. B. das gute Meiningensche Gesangbuch 1862: Epiphaniaszeit Nr. 57—63; Bekehrung der Heiden und Missionswerk Nr. 64—68.

Man beachte auch andererseits die Beziehungen mancher eigentlichen Missionslieder zum Epiphaniastage, z. B. „Der du zum Heil erschienen" und Strophe 2 in „Walte, walte nah und fern", „Wort vom Vater, das die Welt". Aber tatsächlich bleibt doch auch in den Epiphaniasliedern der beherrschende Gedanke der: Ich selbst stehe nicht mehr im Heidentum, dem meine Vorfahren oder ich selbst nach meinem natürlichen Sinne entstamme. Vergl. Rists: „Werde licht, du Stadt der Heiden": „Dunkelheit, die mußte weichen", „Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh, haben wir das Licht empfangen". Oder der Ichgedanke in: „Auf, Seele, auf", „O König aller Ehren", oder auch in: „Wer im Herzen will erfahren" oder in: „Jesu, großer Wunderstern": Meine Seele will so gern dir in Glaube, Gebet und Reue als im Heiligungsopfer persönlichen Christentums dienen. Dieses eigene Ich immer aber auch nur als gesegneter Empfänger des Heils, nicht aber als heilserfüllter Missionsbote. — So liegt übrigens auch der Epiphaniasgedanke im altkirchlich orientierten Epiphaniasgebet im Anhang unseres Gesangbuches; während das Adventsgebet im Anhang eher auf die Missionsaufgabe der Christengemeinde hinweist.

Das „Licht der Heiden" leuchtet auch in den Simeonsliedern, insonderheit in des Gubener Advokaten Joh. Francks: „Herr Jesu, Licht der Heiden" (Nr. 45); ausdrücklich „auf Mariä Reinigung, Luk. 2", den Tag der Darstellung Christi im Tempel (Luk. 2, 25—32), Feiertag des 2. Februar, gedichtet. Veröffentlicht 1672 und 1674 in Guben in „Joh. Franckens Teutsche Gedichte, bestehend im Geistlichen Sion" (Koch III, 383 ff.). In den neuen evangelischen Perikopen ist der Abschnitt mit Simeons Lobgesang auf den Sonntag nach Weihnachten übertragen, so daß er mit dessen alter Perikope Luk. 2, 33 ff. ein Ganzes bildet; in den neueren Gesangbüchern sind die Simeonslieder meist ohne besondere Rubrik — wie es früher der Fall war: „Darstellung Christi im Tempel" („Mariä Reinigung") — in der Rubrik Epiphanias oder wie unser Gesangbuch verallgemeinernd verbessert hat: „Epiphanien" mit untergebracht. Das ist praktisch, weil der 2. Februar als evangelischer Feiertag in Norddeutschland meist längst verschwunden ist; aber

es geschieht nicht zum Nutzen klarerer Anschauung über den in Luk. 2, 22 ff. zugrunde liegenden Festbericht; vielmehr muß man, wie bei dieser Gelegenheit bemerkt sei, fortgesetzt, und zwar nicht bloß im Religions- und Konfirmanden-unterricht, die Beobachtung machen, daß eine heillose Verwirrung und Unklarheit in bezug auf die zeitliche und örtliche Lage der einzelnen Luk. 2 geschilderten Episoden aus den ersten Kindheitstagen des in Bethlehem Geborenen vorherrscht: die Namensgebung bezw. Beschneidung des achttägigen Kindes in Bethlehem und die Darstellung des sechs Wochen alten Kindes in Jerusalem gehen ständig in vielen Köpfen durcheinander, ganz abgesehen von der irreführenden Gleichsetzung von Taufe und Beschneidung bei dem Jesuskinde. Wer diese Vorgänge einmal katechetisch behandelt hat, wird diese Beobachtung sicherlich bestätigen.

Die Simeonslieder haben in ihren Gedanken gar kein direktes Missionsinteresse im Sinne der Missionspfichten der Christenheit, so sehr nahe dies nach Luk. 2, 31 und 32 doch gerade liegen müßte (Gegensatz: Israel und die Juden). Der Ausdruck „Licht der Heiden" ist nur id. q. Licht der Welt, also auch Licht des gläubigen Liederdichters bezw. Sängers. Dagegen halte man z. B. im Knappschen Missionslied: „Der du zum Heil erschienen" die Schlußzeile: „O du, der's uns versprochen, **werd** aller Heiden Licht".

Rists: „Werde licht, du Stadt der Heiden", bietet den durchschlagenden Epiphaniasgedanken der Missionsentwicklung des Reiches Gottes unter dem Gesichtspunkt des geschichtlichen Längsschnitts besonders deutlich: In unseren heidnischen Vorfahren wurde es seinerzeit helle: „Gott hat derer nicht vergessen, die im Finstern sind gesessen". „Gottes Rat war uns verborgen . . ., aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh, haben wir das Licht empfangen". Im gegenwärtigen Missionsbetrieb: der Fortschritt des Senfkornwachstums von „Jahr zu Jahr" — einst alle Völker (Nr. 186, V. 2 u. 3). Als Pendant dazu: eine Art geographischer Querschnitt der Missionsentwicklung des Reiches Gottes lese man Rists Adventsstrophe: „Seht, wie so mancher Ort hochtröstlich ist zu nennen, da wir ihn finden können in Nachtmahl, Tauf' und Wort". — Dazu in den Missionsliedern 189, Str. 2: „Ost und West"; 181, Str. 4: „Die glühende Sonnenzone, der Norden im ewigen Eis"; 190, V. 5: „Zonen und Nationen" — hier der Gedanke in absichtlicher Missionseinwirkung auf die gegenwärtige Missionslage.

Die Passionslieder reden nirgends von der Mission, aber sie zwingen im Sinne der pietistischen Missionsbegründung zu Missionsgedanken. Man vergleiche nur das Knappsche: „Einer ist's, an dem wir hangen" und sein Passionslied: „Eines wünsch ich mir vor allem andern". Der Lohn der Heilandsschmerzen ist meine Missionsliebe. Und: „Wenn dein Blut nicht für die Sünder redte" (Nr. 51), so gäbe es auch keine Mission. So meint es auch z. B. Goercke (a. a. O.), wenn ein von ihm gedichtetes Lied zu Missions-

festen lautet: „Nun tausend Dank, du Mann der Schmerzen, der du uns heute wieder so gelabt. Wie reichlich haben unsere Herzen an deinem Worte Trost und Heil gehabt. Wir scheiden nun, erhöre unser Flehen, du, Jesu, wollest mit uns allen gehen.“

Zu Ostern hören wir deutliche Missionsklänge in: „Der Hölle Pforten sind zerstört“, oder: „Erschienen ist der herrlich Tag“, oder: „Willkommen, Held im Streite“.

Noch deutlicher aber zu Himmelfahrt in fast allen Liedern, weil der im Advent zu seinem Volke kommende, zu Epiphanias für die Heidenwelt gekommene Gottessohn, in seiner Himmelfahrt den Thron des Weltenkönigs einnimmt. „Ach wundergroßer Siegesheld“, „Großer Mittler, . . ., der zur Rechten seines großen Vaters sitzt usw.: und: „Siegesfürste, Ehrenkönig“ „. . . bis zum Schemel deiner Füße alle Feinde legen sich“ — „Du kannst aller Orten alles nun erfüll'n und nahe sein“. Wie majestätisch wirkt daher ein Missionsfest zu Himmelfahrt mit „Matth. am letzten“ im Festton dieser Lieder, als eines Lobpreises Jesu Christi für die Eroberung nicht bloß einzelner Seelen, sondern aller Völker im Sinne des auf die Herstellung von Völkerkirchen gerichteten Missionsbetriebes! An Himmelfahrt klingt auch jedenfalls an das Missionslied: „Du großer Zionskönig, dem alles untertänig“.

Von den Pfingstliedern ist das Spittasche: „O komm, du Geist der Wahrheit“ nicht bloß in Strophe 5, sondern auch im ganzen Textaufbau und Inhalt als Missionslied direkt zu würdigen, in dem Sinne, daß jeder Einzelne erst durch die Kraft des Pfingstgeistes sich zur Missionsarbeit innerlich befähigen läßt. Das Lied ist ausdrücklich auf Pfingsten gedichtet (zwischen 1824—28) und zuerst erschienen unter den 66 Liedern in seiner ersten Ausgabe von „Psalter und Harfe, eine Sammlung christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung, Pirna 1833“, und nicht bloß durch Knapp in seinen Liederschatz, sondern auch bald in verschiedene Gesangbücher übergegangen, jetzt in 13. Spitta hat auch direkte Missionslieder gedichtet, wie „Zur Aussendung von Missionaren: Hochgesegnet seid ihr Boten“, in der zweiten Sammlung von „Psalter und Harfe“ 1843.

Wird aber nicht gerade der Gebrauch der Pfingstlieder überhaupt in der Pfingstwartezeit dem Missionsfreund reichlich Nahrung geben? Wer nicht als Chiliast oder Methodist, sondern kirchlich durchaus nüchtern, aber mit dem heiligen Gebetstriebe um lebendige Erfahrung neuer Kräfte des alten Pfingstgeistes jährlich mit der Gemeinde über Himmelfahrt zum Pfingstfest hinüberschreitet, der wird den gesegneten Gebrauch der Pfingstbittlieder zum Besten der Mission gewiß an sich erfahren. Auch Lieder wie: Betgemeinde, heilge dich“ und „Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen“ zum Sonntag Exaudi und Rogate und von Nr. 110, Strophe 5: „Herr, dein reicher Geist ergieße über uns sich kräftiglich“ oder Nr. 114, Strophe 3: „Jesu, der du hingegangen“, auch Nr. 124, Strophe 5: „Güldner Himmelsregen, schütte deinen Segen, lasse Ströme fließen, die das Land begießen, wo dein Wort

hinfällt" gehören hierher. Wenn es überhaupt im gottesdienstlichen Leben gewiß ein Schade ist, daß die Pfingstlieder in ihrem öffentlichen Gebrauch vielfach immer noch nur auf die beiden Pfingsttage beschränkt werden, so wird gerade der Missionsgedanke die Pfingstlieder in der vorpfingstlichen Zeit besonders wirksam machen; und wenn man im Sinne von Apg. 1, 13. 14 wie 2, 1 die zehntägige Pfingstbetzeit gottesdienstlich besonders ausbaut, so wird das Flehen um den Pfingstgeist immer von selbst im Gebrauch dieser Lieder auch zum Flehen um den Missionsgeist werden. Ja, wird man nicht viel besser tun, wenn man, anstatt z. B. Exaudi vom Pfingstfest ganz abzusehen, vielmehr auch außerhalb der Pfingstzeit Pfingstlieder in Anwendung bringt? Der Missionsgedanke wird diesen Wunsch durchaus verständlich machen. So ist ja z. B. schon in den ältesten lutherischen Gottesdienstordnungen das altkirchliche: „Nun bitten wir den Heiligen Geist" zum regelmäßigen Sonntagsgebrauch vorgesehen worden. Warum nicht auch „Komm, o komm, du Geist des Lebens" und andere Pfingstlieder ganz ebenso? [1]) (Schluß folgt.)

✕ ✕ Literatur ✕ ✕

1. **Die neueste Kriegsagende** ist das soeben von dem hessischen Landesverein für Innere Mission in vierter, umgearbeiteter und vermehrter Auflage herausgegebene Büchlein **„Für Kriegsgottesdienste"**. In schwarzem steifen Einband. 108 S. 1,20 M. Zu beziehen von der Geschäftsstelle des genannten Vereins, Darmstadt, Karlsstraße 21.

Das Buch befriedigt nicht nur alle Bedürfnisse des gottesdienstlichen Gebetslebens in der Kriegszeit, es bewegt sich auch zu unserer Freude auf den Bahnen, denen wir, die Freunde unserer „Siona", folgen. Aus dem reichen Schatz der Vergangenheit ist hervorgeholt und zu neuem Leben gebracht, was der Gemeinde den Gebetsgeist wecken und stärken kann. Der liturgische Wert des Buches liegt nicht so sehr in der Darbietung einer reichen und brauchbaren Auswahl von Einzelgebeten und Einzelstücken (Sprüche, Lieder, Texte), als vielmehr darin, daß es uns Muster aufgebauter Liturgien vorführt, die der **„Bet"**stunde ihren eigentümlichen Charakter geben wollen, den der Name dieses Gottesdienstes andeutet. So finden wir nicht weniger als fünf Ordnungen für Betstunden, meist angelehnt an alte Vesperordnungen; die Anregungen Herolds sind verwertet und weitergeführt; und zwei Gedächtnisfeiern für gefallene Krieger. Das Büchlein, das in den ersten Auflagen so viele Freunde in Hessen gefunden hat, daß es schnell vergriffen war, wird gewiß auch anderwärts willkommen geheißen. Dazu wird ihm außer dem trefflichen Inhalt auch der billige Preis helfen. P. Sch.

2. **Bach-Jahrbuch 1915.** Im Auftrage der Neuen Bachgesellschaft herausgegeben von **Arnold Schering,** Leipzig. Breitkopf und Härtel. Mit einem Bildnis. Bachbüste von Prof. F. Behn, München, 1916 in der Walhalla aufgestellt. Mitglieder der N. B. G. erhalten es als Vereinsgabe.

Soeben erscheint das neueste Bachjahrbuch mit sehr interessantem Inhalt. Kirchenmusikalische Fragen kommen besonders im ersten Aufsatz: J. S. Bach im Gottesdienst der Thomaner, von B. Fr. Richter-Leipzig zur Behandlung. Rud. Steglich-Dresden berichtet über: K. Ph. Em. Bach und der Dresdener Kreuzkantor Aug. Gottfr. Homilius im Musikleben ihrer Zeit. W. Voigt-Göttingen behandelt: Eine Umdichtung des „Zufriedengestellten Aeolus". Arth. Prüfer-Leipzig: Eine alte, unbekannte Skizze von

[1]) Komm Heiliger Geist (Veni creator Spiritus) z. B. als ständiges Ordinationslied.

S. Bachs Leben. — Bachaufführungen im zweiten Jahre des deutschen Krieges, zusammengestellt von Th. Biebrich-Leipzig. — Von der Neuen Bachgesellschaft. — Kritik (Dr. Anton, Baden-Baden-Oos). — Mitteilungen.

3. **Denkmäler deutscher Tonkunst.** Erste Folge. Herausgegeben von der Musikgeschichtlichen Kommission unter Leitung des Geheimen Regierungsrates Professor Dr. **Hermann Kretzschmar.** Band 52/53 **Johann Philipp Krieger.** Ausgewählte Kirchenmusik. Herausgegeben von Professor Dr. **Max Seiffert.** Subskriptionspreis 30 M., Einzelpreis 40 M.

Mit ausgewählten Werken von Ahle, Hammerschmiedt, Weckmann, Bernhard, Tunder, Buxtehude und Zachow haben die „Denkmäler deutscher Tonkunst" die Hauptetappen der vorbachischen Kirchenkantate — Dialog, konzertierende Motette, Choralvariation, Solokantate, aus Bibelwort und freier Dichtigung gebildete zyklische Kantatenform — bisher veranschaulichen können. In den Kreis jener Meister stellt nun der vorliegende Band einen Mann hinein, dem die Geschichte der deutschen Kirchenmusik einen besonderen Ehrenplatz einzuräumen hat: Johann Philipp Krieger. Schon die Anzahl seiner Werke hebt ihn weit über den Durchschnitt seiner Zeit hinaus: es sind einige wenige Stücke für Klavier und Orgel, etwas mehr für Kammer- und Militärmusik, etliche Opern, dann aber rund 2000 Kirchenmusiken, die in 48jähriger Amtsführung entstanden. Daß von den letzten nur knapp 60 auf uns gekommen sind, haben wir alle Ursache zu beklagen. Nürnberger von Geburt und als solcher von Haus aus der Richtung der italienischen Kunstübung zugewandt, war Krieger einer der wenigen vor Bach, der in unermüdlicher Arbeit sich zum Deutschtum zurückfand und es mit ausprägen half. Er bereitete der Bachschen Kantate unmittelbar den Boden, indem er für Neumeisters bahnbrechende Kantatendichtung den ersten und fortdauernden Anstoß gab. In der Vollkraft seiner besten Mannesjahre an der Spitze einer wohlbestellten fürstlichen Kapelle stehend und wirkend erblickte ihn der junge Händel in Weißenfels. Hier sah er verkörpert, was bis dahin seines Herzens geheime Sehnsucht gewesen war; von hier aus trug er das Ideal großzügigen, uneingeengten Schaffens und Wirkens als kostbaren Gewinn für seinen ferneren Lebensweg mit sich davon.

Von Kriegers Lebenswerk bietet dieser Band 21 Kirchenmusiken dar. Das Vorwort bringt dazu eine eingehende Darstellung seines Lebens und vollständige Bibliographie seiner Werke. M. S.



Der Evangelische Kirchengesangverein für Deutschland hielt am 5. Juli 1916 unter dem Vorsitz von Geheimrat D.Dr. Flöring-Darmstadt in Eisenach eine Kriegstagung ab, zu der zahlreiche Vertreter aus allen Landesteilen Deutschlands erschienen waren. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß durch den Krieg wohl vielen Vereinen die singenden Männer entzogen sind, daß man aber trotzdem überall mit gutem Erfolg bestrebt ist, die heilige Tonkunst im Chorgesang zu pflegen. Den im Felde stehenden Sängern wurde nachstehender Gruß entsandt: „Der Evangelische Kirchengesangverein für Deutschland grüßt seine im Felde stehenden Glieder und alle Freunde der musica sacra und dankt ihnen, daß sie durch die treue Pflege des deutschen Liedes und der heiligen Tonkunst die Herzen der Kämpfer erhoben und gestählt haben. Gott schütze sie und führe sie uns nach siegreich beendetem Kampf zurück zu gemeinsamen Arbeiten und Feiern!" Auch an den befreundeten schwedischen Kirchengesangverein wurde ein Gruß gesandt. — Der Hauptgegenstand der Tagung war eine Besprechung über die Art, in welcher Form das große Reformationsjubiläum des Jahres 1917 in würdiger Weise kirchlich begangen werden soll. Geheimer Konsistorialrat D. Smend-Münster, Superintendent

D. Nelle-Hamm, Professor Arnold Mendelssohn-Darmstadt und Geheimrat D.Dr. Flöring-Darmstadt hielten einleitende Vorträge, die übereinstimmend ausführten, daß diese Feier, die eine Jubiläumsfeier der ganzen Reformation sein muß, nicht auf einige Tage beschränkt sein darf, sondern daß sie sich durch alle Gottesdienste, durch alle musikalischen und alle Vereinsveranstaltungen des ganzen Jahres hinziehen muß, daß in erster Linie Luthers und aller Reformatoren Lieder in ihrer urwüchsigen Kraft wieder in der Gemeinde lebendig werden sollen, daß die Darbietungen der Chöre Beziehungen haben müssen auf die Reformationszeit und die Hauptgedanken der Reformation. Dadurch, daß wir die evangelischen Gemeinden zum Singen des Schatzes evangelischer Lieder erziehen, wollen wir zum Ausdruck bringen, welch reichen Segen wir in dem reformatorischen Erbe besitzen. An die sehr beifällig aufgenommenen Vorträge schloß sich eine längere Aussprache, welche die Vorschläge in praktischen Einzelheiten ergänzte. Kirchenrat D. Herold-Neustadt a. A spricht die dringende Mahnung aus, bei den Feiern des Jubiläumsjahres in konfessioneller Hinsicht Milde und Schonung walten zu lassen, bei geschichtlichen Darlegungen die nötige Vorsicht. Über dem, was die Konfessionen trennt, möge nicht vergessen werden, was sie verbindet und wieviel Vorteil für das religiöse Leben daraus erwachsen ist. In Bayern liegt dies nach vielen Seiten zutage in Pflege des kirchlichen Lebens, des Gottesdienstes, der Volkssitte, des Gebetes, des Gesanges und der Musik, Umfang des Musikunterrichts an den Lehrerbildungsanstalten und dergleichen mehr. Die Betglocke ist bei uns nicht erstorben. Im Jahre so schwerer Kämpfe mit auswärtigen Feinden möge im Innern das trennende Element möglichst zurückgehalten werden. Die Bischöfe Bayerns haben den Wunsch geäußert, daß vermieden werden wolle, was Protestanten verletzen könnte. Unvorsichtige Behauptungen führen ohnehin einen zu billigen Triumph der andern Seite gerne herbei.

Unsere Kenntnis der vorreformatorischen Zeit ist noch immer bei vielen ungenügend; unser Wissen um das altdeutsche Lied und um das gottesdienstliche Lied, welches vor den Tagen der Reformation keineswegs in dem oft behaupteten Maße fehlte, ist oft sehr mangelhaft. Gesänge, Melodien und Texte, Litanei, Tedeum und anderes wird ohne weiteres Luther und seinen Gehilfen zugeschrieben, was lediglich überarbeitet, übersetzt, gebessert oder ergänzt und übernommen worden ist. Die Arbeiten von Rochus von Liliencron über das alte deutsche Volkslied oder das umfassende, gründliche vierbändige Werk von Meister und Bäumker „Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen von den frühesten Zeiten an", der letzte Band 1911 erschienen, sollten weit mehr beachtet werden.

Zur Zeit singen Katholiken draußen im Kampfgebiet mit uns die feste Burg, und ein gemeinsames Heeresgesangbüchlein, mit einer Anzahl gemeinsamer Texte und Melodien, ist unlängst erschienen. Von des „Papst's und Türken Mord" werden wir ohnehin nicht gerne dermalen Gebrauch machen wollen. Daß aber durch die gemeinsame Kampfesübung auf dem blutigen Schlachtfelde eine innere Annäherung der christlichen Konfessionen herbeigeführt werden möge, ist ein bedeutsamer, nicht nur idealer Wunsch, welchen viele unter uns im Herzen tragen.

Aus mehrfachen Gründen seien auch predigtfreie Gottesdienste empfohlen, deren Wert noch mehr erkannt werden muß, mit ihrem größeren Raum für Gesang und Musik, Anbetung und Bibelgebrauch (Lektion). Auch die Übung der altkirchlichen Psalmodie, welche in der evangelischen Kirche durch mehr als zwei Jahrhunderte in frischer Übung stand, sollte in erhöhtem Maße wieder aufgenommen werden. (Vergleiche die neue Schrift von Kuhlo-Bethel „Die Feier der Nebengottesdienste" 1916). Die gottesdienstliche und musikalische Erziehung unserer Jugend, Wechselgesang, Chor in verschiedener Form und Ordnung, Mehrung der Gottesdienste seien genannt mit anderem, was in den trefflichen Referaten heute bereits bezeichnet worden ist. Möchte es für 1917 und für eine weite verständige Zukunft dienlich sein. — Wenn es die Zeitumstände gestatten, soll die nächstjährige Tagung in einer der Lutherstädte stattfinden. N.-V.

D. Nelles Thesen (Jahresvers. des K. G. V. für Westfalen am 29. Juni 1916 und Vertretervers. zu Eisenach 5. Juli 1916) lauten:

1. Nichts trägt mehr zur Lebendigmachung unseres Gemeindegesanges bei, als die Wiedererweckung des Liedergutes aus der Reformationszeit.
2. Vor allem der sämtlichen Lieder Luthers im Gesangbuche muß die Gemeinde wieder mächtig und froh werden.
3. Auf sein „Herr Gott, dich loben wir“ ist dabei besondere Arbeit zu verwenden, damit es wieder in seiner einzigen Hoheit erglänze in unseren Sieges- und Friedensfeiern, in unseren Reformationsjubelfeiern, aber auch an unseren hohen kirchlichen Festen überhaupt.
4. Der Sprechgesang, sowohl der lyrische als der responsorische, ein lebensvolles Erbe der Reformation, ist eine notwendige Ergänzung des rein melodischen Gemeindegesanges.
5. Als ein nicht minder lebensvolles Erbe der Urzeit des Protestantismus ist der Wechselgesang in seinen mannigfaltigen Formen unablässig zu pflegen.
6. Die Lieder und Melodien Luthers und seiner Zeit sind durch das ganze Kirchenjahr von Advent 1916 an bis Ende 1917 planmäßig zu verwenden.
7. Wie in den Gottesdiensten, so müssen sie aber auch in den Männer- und Jugendvereinen, und nicht minder in den Frauen- und Jungfrauenvereinen wieder Gemeingut werden.
8. Ebenso auch und vor allen im Kindergottesdienste.
9. Für diesen ist auf häufige Feiern in und mit der feiernden Gemeinde Bedacht zu nehmen.
10. Voraussetzung dafür ist, daß das Gemeindegesangbuch im Kindergottesdienste im Gebrauche sei, ein Anliegen, das zugunsten unseres gesamten Kirchengesanges nicht nachdrücklich genug betont werden kann.
11. Selbstverständlich wird der Kirchenchor es nicht an sich fehlen lassen, in seinen Stunden die Melodien der Lutherlieder auch einstimmig zu üben, damit dann unter seiner Führung die Gemeinde sie um so sicherer singe.
12. Den Presbyterien ist angelegentlich zu empfehlen, daß sie noch in diesem Jahre, wo es nicht schon geschehen ist, die Liedertafeln in den Kirchen so einrichten lassen, daß
    1. mindestens für fünf Lieder Raum darauf ist,
    2. für die Angabe der zu singenden Strophen kleinere Ziffern angewandt werden.
    Dadurch wird ermöglicht, daß der Schlußvers nach der Predigt und das feiernde Lied zur Schlußliturgie (Anbetung) nicht angekündigt zu werden braucht;
    und daß aus den dazu geeigneten Liedern auch eine Auswahl von Strophen gesungen werden kann. So kommen auch die mittleren Strophen der Lieder zu der ihnen gebührenden Verwendung.
13. Eins der Mittel, ein geringes, aber nicht zu unterschätzendes, um der vielbeklagten „Einflußlosigkeit der evangelischen Kirche im öffentlichen Leben“ entgegenwirken zu helfen, ist, daß wir auch gottesdienstlich aus den Kirchenmauern wieder mehr heraustreten, wie das in den Tagen der Reformation allgemein Sitte war,
    durch Wiedereinführung der Kurrende in den Städten,
    durch Blasen von den Türmen und auf den öffentlichen Plätzen,
    durch Singen auf den Kirchhöfen, sowohl bei Beerdigungen als auch bei den Feiern in der Osterfrühe und am Totensonntag,
    durch tägliches Läuten der Betglocke morgens, mittags und abends.
14. Für alles in diesen Sätzen Genannte den Boden empfänglich zu machen, ist gerade die Kriegszeit besonders geeignet.
15. Damit uns das Reformationsjubeljahr 1917 auf diesem Gebiete gerüstet finde, ist es hohe Zeit, die Arbeit allseitig, unverzüglich, ausdauernd in Angriff zu nehmen.

1916, 11.

Musikbeigabe. Beilage zur „Siona", Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M. Gütersloh, C. Bertelsmann.

1. Grabgesang.



2. Jerusalem, du hochgebaute Stadt.

Für Männerchor.

In Fis-dur anzustimmen. — Bearbeitet von C. Hohmann, Ansbach.

f

1. Je = ru = sa = lem, du hoch = ge = bau = te Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehn=lich Herz so groß Ver=lan=gen hat und ist nicht mehr bei
2. O Eh = ren=burg, sei nun ge=grü=ßet mir! Tu auf der Gnaden Pfort'!
Wie gro = ße Zeit hat mich verlangt nach dir, eh' ich bin kommen
3. Was für ein Volk, was für ein ed = le Schar kommt dort ge = zo = gen schon?
Was auf der Erd' von Aus = er=wähl=ten war, seh ich, die be = ste

1. mir. Weit ü = ber Berg und Ta = le, weit ü = ber bla=ches Feld schwingt
2. fort aus je = nem bö = sen Le = ben, aus je = ner Nich=tig = keit, und
3. Kron', die Je = sus mir, der Her = re, ent = ge = gen hat ge = sandt, da

p *rit.*

1. es sich ü = ber al = le und eilt aus die = ser Welt.
2. mir Gott hat ge = ge = ben das Erb' der E = wig = keit.
3. ich noch war so fer = ne in mei=nem Trä=nen = land.

3. Auf Gott und nicht auf meinen Rat.

Choralmäßig. — Trauungslied. — C. Ph. Simon.




mf
1. Glük-ke bau-en, und dem, der mich er-schaf-fen
2. kei-nem feh-len; Ge-sund-heit, Eh-re, Glück und
3. sie ver-schwun-den! Was ist das Lei-den die-ser
mf
f
1. hat, mit gan-zer See-le trau-en. Er, der die
2. Pracht sind nicht das Glück der See-len. Wer Got-tes
3. Zeit? Wie bald ist's ü-ber-wun-den! Hofft auf den
p
f
p
mf
f
mf
1. Welt all-mäch-tig hält, wird mich in mei-nen Ta-gen als
2. Rat vor Au-gen hat, dem wird ein gut Ge-wis-sen die
3. Herrn; er hilft uns gern. Seid fröh-lich, ihr Ge-rech-ten; der
mf
f
mf
1. Gott und Va-ter tra-gen.
2. Trüb-sal auch ver-sü-ßen.
3. Herr hilft sei-nen Knech-ten.

4. Warum sollt ich mich denn grämen?*)

J. G. Ebeling.



*) Aus dem Männerchoralbuch von Prof. Hegele und Prof. Lang. Stuttgart 1916. Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.



Luther-Kalender

für das Jahr 1917.

Ein Abreißkalender für das liebe Christenvolk mit biblischen Betrachtungen und Lutherworten.

In Verbindung mit anderen Geistlichen herausgegeben von

Pastor W. Jastram in Echem.

19. Jahrgang.

Größe der Rückwand 32 × 22 cm.

Preis 80 Pf. (Porto 30 Pf.)

Ein Lutherjahr mit seinen besonderen Erinnerungen an den 31. Okt. 1517 will seine Pforte uns auftun. Ein Erinnerungsblatt an die kühne Glaubenstat von Wittenberg begleitet als Bild auf der Rückwand unseren Kalender. — Die wuchtigen Hammerschläge von Wittenberg, die als Gottesruf hineindrangen in jene Zeiten, sind nicht verhallt. Aus dem Gottesreichtum der Reformation dürfen und wollen wir immer neue Kraft schöpfen für die Aufgaben und Kämpfe unserer Zeit. Wir wollen das Kleinod der Reformation festhalten: „Wir haben einen gnädigen Gott." Dann haben wir die rechte Losung für die neue Zeit: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein!" J. in E.

Verlag der Missionshandlung Hermannsburg (Hannover).

In unserm Verlag ist **neu** erschienen:

Geschichte der Basler Mission

1815—1915.

Mit besonderer Berücksichtigung der ungedruckten Quellen dargestellt von

Wilhelm Schlatter, Pfarrer.

I. Band: **Die Heimatgeschichte der Basler Mission.** VIII u. 422 S. gr. 8°.
II. Band: **Die Geschichte der Basler Mission in Indien und China.** Ca. 400 Seiten 8°. Mit 2 Karten.
Der III. Band: **Die Geschichte der Basler Mission in den afrikanischen Missionsgebieten** wird, so Gott will, bis Ende des Jahres vorliegen.

Subskriptionspreis für **jeden** Band ungebunden M. 4.—, gebunden M. 5.20. Der **Subskriptionspreis für das ganze Werk** beträgt M. 12.— für das broschierte und M. 15.60 für das gebundene Exemplar. **Nach Erscheinen des ganzen Werkes erlischt der Subskriptionspreis und es tritt ein höherer Ladenpreis ein.**

So dürfen wir jedem Missionsfreund die Lektüre dieses wichtigen Werkes dringend empfehlen; auch wer selbst vielleicht einer andern Missionsgesellschaft näher steht, wird Anregung und hauptsächlich reiche Belehrung über prinzipielle Fragen in dieser sachlichen und objektiven geschichtlichen Darstellung finden können. Und keiner wird das Buch aus der Hand legen, ohne allerwenigstens Achtung zu empfinden vor der Selbstlosigkeit und dem Glaubensmut, die im Missionswerk sich selbst unbewußt ein Denkmal setzen. (Neue Zürcher Zeitung. 1916. 1. Juni.)

Verlag der Basler Missionsbuchhandlung in Basel.

Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins, Neukirchen, Kreis Mörs.



Zum 28. Male erscheint

„Der christliche Hausfreund“

verbunden mit „Der Christenfreund“

mit den kurzen biblischen Betrachtungen auf der Vorder- und den Erzählungen und Gedichten auf der Rückseite der Tagesblättchen.

1 Stück M. 0,90 — 13 Stück M. 11,—.

In dieser Kriegszeit kann man für so wenig Geld kaum etwas Besseres kaufen oder schenken, als den Neukirchener Abreißkalender.

Zum 7. Male erscheint

„Der christliche Jugendfreund“

als ein **Abreißkalender für die liebe Jugend** mit biblischen Betrachtungen, Erzählungen, Gedichten, biblischen Rätseln.

Zum Besten d. Erziehungsvereins herausgegeben von

Pastor Fabianke
in Stettin

in Verbindung mit einer Reihe von Mitarbeitern.
1 Stück M. 0.60.
13 Stück M. 7.20.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir ausdrücklich d. **„Christlichen Jugendfreund“** zu verlangen.



Leiter v. Sonntagsschulen, Kindergottesdiensten, Jugendbundstunden usw. wollen sich (aber nicht erst die letzten Wochen vor Weihnachten) **unter Angabe ihres Bedarfs** mit der obengenannten Buchhandlung in Verbindung setzen, die dann gern die Bedingungen für den Massenbezug mitteilen wird.

Wir bitten um möglichst frühzeitige Bestellung, da der Kalender vorerst in mäßiger Auflage hergestellt wird. Wir würden es bedauern, wenn wir Ihnen später nicht dienen könnten.

Wertvolles und gediegenes Predigtbuch von Professor D. W. Hadorn, Pfarrer am Münster zu Bern:

Er ist unser Friede.

Ein Jahrgang Predigten (Neue Folge). Gebunden M. 5.50.

Wie der erste Band der Hadornschen Predigten (Er heißt Wunderbar) von allen Seiten begrüßt und aufgenommen worden ist, so auch diese „Neue Folge“. Das sind ganz vorzügliche Predigten, wahre Fundgruben christlicher, biblischer Gedanken. Sowohl der schlichte, wie der gebildete Mensch wird Freude an diesen frischen, klaren Predigten haben; alles voll Leben und Kraft!



Das vorstehende köstliche Bild, gezeichnet von Paul Hey, dem bekannten Münchener Meister, stammt aus dem vor wenigen Jahren bei C. Bertelsmann in Gütersloh erschienenen Buche:

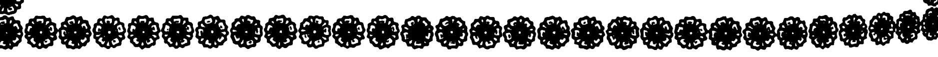
Aus der Stadtmauerecke. Neue deutsche Märchen

von Gottwalt Weber. Mit 28 Bildern von Paul Hey. Fein gebunden 4 M.

Bei Erscheinen von maßgebenden Stellen sehr gelobt und warm empfohlen, ist das schöne Buch bisher leider noch viel zu wenig bekannt geworden. Es sei daher heute nochmals recht ausdrücklich darauf hingewiesen. Webers „Stadtmauerecke" ist, sagt Lyzeallehrer E. Kluge, ein Meisterwerk, ein Buch, das neben den Grimmschen Hausmärchen einen Platz verdient. Und Privatdozent Dr. Preitz schreibt: „Hier war ein Dichter am Werk!"

Reclams Universum urteilt: „Hier ist echte Märchenphantasie und echter Märchenton: sinnige Beschaulichkeit und köstlicher Humor leben darin. Einen besonderen Schmuck des Buches bilden die 28 Bilder — darunter 8 Farbendrucke — von Paul Hey. Selten hat ein Meister des Stiftes und der Farbe seine Schöpfungen so vortrefflich den Gedanken des Dichters anzupassen verstanden, wie es hier geschehen ist. Die gesamte Ausstattung des Buches ist gediegen und geschmackvoll."

Nicht Kindern allein, auch Großen eine Freude.



Nr. 12. 41. Jahrgang 1916. Dezember.

Siona

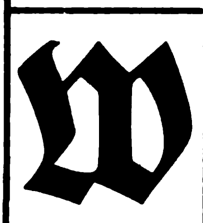
Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Zur Hebung des kirchlichen Gottesdienstes begründet mit † D. L. Schoeberlein, Professor der Theologie in Göttingen, und unter Mitwirkung von Gelehrten und Fachmännern herausgegeben von D. theol. Max Herold, Kirchenrat und Dekan in Neustadt a. Aisch. Für die Redaktion verantwortlich Wilhelm Herold, Pfarrer in Memmingen (Schwaben).



Gütersloh / / Druck und Verlag von C. Bertelsmann

Mit Musikbeigaben jährlich 5 M., mit dem Korrespondenzblatt des Ev. Kirchengesangvereins für Deutschland 6 M.



Weihnachten 1916

Verzeichnis guter Schriften, beigelegt den Zeitschriften des Verlages von C. Bertelsmann in Gütersloh

Ausgegeben im Dezember 1916

D. theol. et phil.

Cornelius August Wilkens.

Aus den Tagebüchern eines evangelischen Pfarrers (Otium Kalksburgense). Auswahl aus 100 Bänden.

Mit einem Bildnis. 4,50 M., gebunden 5,50 M.

Gerade hundert Bände Aufzeichnungen hat der evangelische Pfarrer Cornelius August Wilkens, der Verfasser der vielgelesenen Jenny Lind-Biographie, der „Geschichte des spanischen Protestantismus im 16. Jahrhundert" und anderer Werke hinterlassen. 30000 Seiten umfassen diese, vom Verfasser nach seinem Tuskulum in Kalksburg bei Wien „Otium Kalksburgense" genannten Tagebücher. Ausgezeichnet durch inneren Gehalt und die meisterhafte Form ihrer Abfassung sind sie beredte Zeugnisse eines bedeutenden Mannes, einer außerordentlich vielseitig gebildeten, feinfühlig und treffend urteilenden Persönlichkeit.

Von Verehrern und Freunden wird aus diesem riesenhaften Werke, das in das Eigentum der Herzoglichen Bibliothek in Wolfenbüttel übergegangen, nunmehr eine Auswahl dargeboten. Sie umfaßt 1200 Aufzeichnungen, die in zehn Gruppen (Religion, Offenbarung, Bibel — Glaube, Erkenntnis, Sünde, Erlösung — Kirche, Bekenntnis — Wahrheit, Irrtum (Irrlehre) — Natur, Leben, Welt — Geschichte, Biographisches — Kunst, Literatur — Erziehung, Unterricht — Alter, Leiden — Sterben, Ewigkeit) geordnet sind. Eine wertvolle Ergänzung hat die Auswahl durch Auszüge aus Wilkens' Briefwechsel mit dem Literaturhistoriker Albert Freybe erfahren.

Eine reiche Quelle der Anregung, frisch sprudelnd aus der erstaunlichen Belesenheit des Verewigten auf fast allen Wissensgebieten, ist das Buch. Eine Gabe für die weitesten Kreise! Das Große und Gute, Nachahmungswerte und Schöne hat Wilkens gesehen, wo immer es auch zu finden. Eine Schatzkammer des Trostes, der Erhebung im Leiden, eine Stärkung des Gottvertrauens, dessen in dieser ernsten Zeit viele mehr denn je bedürfen.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.



Das Sonntagsbuch.

Dem deutschen Christenvolke zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung dargeboten von **Rudolf Eckart.**

Mit 43 Zeichnungen, Kopfleisten und Schlußstücken von **Meta Voigt.** 190 Seiten 4°. Preis in Leinwand geb. mit Farbschnitt M. 5.—.

Das **sorgsam zusammengestellte Buch** sollte bei hoch und niedrig und überall im deutschen Lande **mit besonderer Freude willkommen** geheißen werden. Zum erstenmal ist ein Buch größeren Stils über den Sonntag und seine grundlegende Bedeutung für Haus und Familie, Volk und Staat erschienen. Es enthält treffliche Abhandlungen, viele schöne Gedichte und zum Teil recht erweckliche kleine Geschichten über die einzigartige Bedeutung, die der Sonntag verdient. Die Zeichnungen sind ansprechend und wirksam. Die Verlagsbuchhandlung hat nichts versäumt, um dem Buche ein würdiges Äußere zu verleihen, so daß es sich zu **Geschenkzwecken** aller Art **bestens eignet** und **warm empfohlen** werden kann. (Posit. Union.)

Das **Beste,** was bisher über den Tag des Herrn gesungen und gesagt wurde, ist **in dem Buch gesammelt. Eine Fülle trefflicher kurzer Erzählungen** aus allen Zeiten der Kirche legen beredtes Zeugnis ab von dem Segen, der auf einer rechten Sonntagsfeier ruht. Möchte das **herrliche Buch** auch in die Hände **vieler Konfirmanden** kommen!
(Der evang. Heidenbote.)

Helene Marie von Kügelgen



geb. Zoege von Manteuffel.

Ein Lebensbild in Briefen. Mit 1 Photogravure und 23 Abbildungen. 6. **Auflage.** 26 Bogen gr. 8°. Leinwandband M. 6.50.

Wer „Kügelgens Jugenderinnerungen eines alten Mannes" gelesen, und sich an ihnen erfreut hat, der wird nach diesem Buche, das ein Lebensbild seiner Mutter bringt, mit besonderer Freude greifen. Es gibt ja nichts Interessanteres, als den Lebensgang ausgezeichneter Menschen zu verfolgen, besonders wenn er sich in so unmittelbaren Zeugnissen, wie es Briefe und Tagebuchblätter sind, darbietet.

Das ist ein gutes Buch, das in viele Hände kommen sollte. Es ist herrlich, miterleben zu dürfen, wie diese Frau liebt, zum Hohen und Höchsten strebt und ihre warme Frömmigkeit ihren Kindern weitergibt, so daß noch die Enkel sich unter ihrem Segen wissen. (Das Reich.)

Ein Frauenleben, wie es schöner nicht gedacht werden kann, enthüllt sich in diesem Lebensbilde unsern Blicken, eine Idealgestalt, die mit Recht vorbildlich und nachstrebenswert genannt werden darf. (Frauenberuf.)

Für Töchter, Bräute und Frauen, wie für Erzieher ein wirklicher Bücherschatz.

In neuen Auflagen erschien:

Beate Paulus, geb. Hahn oder: Was eine Mutter kann

Eine selbst miterlebte Familiengeschichte.

Herausgegeben von

Philipp Paulus.

5. **Auflage.** 270 Seiten. Mit einem Bild. In Leinwand geb. M. 3.—.

„Das Lebensbild dieser glaubensstarken württembergischen Pfarrfrau gehört zu dem **Ergreifendsten** und **Lehrreichsten,** was ich gelesen habe. Möchten recht viele Väter, Mütter und Töchter es lesen und daraus lernen."
„Lehrerbote."

Die ewige Ruhe der Heiligen

Von Richard Baxter.

Mit einem Vorwort von Prälat **Dr. von Kapff.** 9. **Auflage.** 276 S. 8°. Hübsch geb. in Lwd. mit Farbschn. M. 3.—.

Es gibt wenige Bücher, die wie dieses von Ewigkeitsluft durchweht sind. Mit heiligem Ernste spricht der Verfasser von dem Elend der Verlorenen, ergreifend schildert er die Seligkeit der Erlösten, deutlich zeigt er den Weg, auf dem man zu einer gewissen Hoffnung des ewigen Lebens gelangt. Das in kraftvoller, leicht faßlicher Sprache geschriebene Buch gehört noch heute zu den **besten evangelischen Erbauungsbüchern.** „Ev. Hausfreund."

Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Siona
Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik

Inhalt. Abhandlungen: W. Herold, Der liturgische Gebrauch der Glocken. — Paul Bronisch, Die Mission im Schlesischen Provinzialgesangbuch (Schluß). — Liturgischer Gottesdienst am 1. Christtag. — Gedanken und Bemerkungen. — Literatur. — Chronik. — Musikbeilagen: Resonet in laudibus (Singt und klinget allzumal) von M. Prätorius. — Der Tag geht still zu Ende, schwedische Melodie 1695, Satz von Schäffer. — Susani, Mel. 1625, Satz von Wilh. Herold.

Abhandlungen und Aufsätze

1. Der liturgische Gebrauch der Glocken.

Von W. Herold.

„Von dem Dome schwer und bang tönt die Glocke Grabgesang." Mit diesen Worten spricht es der Dichter aus, was die große Menge unbewußt empfindet: Die Glocke redet zur innersten Seele des Menschen eine tiefergreifende Sprache. Das Geläute unserer Kirchen kann herzbewegend klagen mit den Traurigen, kann wohltuend trösten als Botschaft aus der Heimat der Seele, kann beglückend jubeln und jauchzen: Nun danket alle Gott! Es kann warnend zur Buße rufen und freundlich zur Gnade locken. Und auch dem Kirchenfremden wird es zu einem unvergeßlichen Stück Heimatpoesie. Aber alle intimen und alle erhabenen Wirkungen des Glockentones setzen seine sachgemäße, nach ästhetischen Gesichtspunkten geordnete Verwendung voraus.

In seiner wertvollen Schrift über „Wesen, Wertung und liturgischen Gebrauch der Glocken"[1]) beleuchtet Prof. Joh. Biehle, Privatdozent für Kirchenbau und Raumakustik an der technischen Hochschule zu Berlin, auch das viel vernachlässigte Gebiet der kirchlichen Geläuteordnung. Er beanstandet mit Recht, daß die Gegenwart in eine gedankenlose Übung des Geläutes verfallen ist, die teils einen falschen Verzicht auf erbauliche Wirkungen bedeutet teils durch ein Zuviel an Glockenklang eine bedauerliche Abstumpfung hervorbringt. Man hat eben der Glockenästhetik und Glockenliturgik zu wenig Beachtung geschenkt. Selbst ein so reichhaltiges Werk wie Rietschels Liturgik bringt nur ganz dürftige Notizen über die Geschichte des kirchlichen Geläutes, und von liturgischen Gesichtspunkten für seine richtige Anordnung weiß es überhaupt nichts zu sagen. Die kirchliche Ästhetik hat sich zumeist nur mit dem Äußeren der Glocken, Inschriften, Symbolen, Wappen, Bildern des Glockenmantelschmucks

[1]) Wittenberg, Ziemsens Verlag 1916.

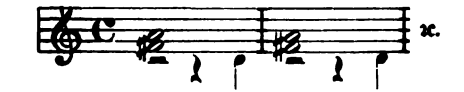
beschäftigt. In der kirchlichen Praxis hat sich allerdings noch mancherlei Geläuteliturgik erhalten; die zum Teil noch in Übung befindlichen alten Mesner- und Geläuteordnungen zeigen mancherlei Abstufungen in der Anwendung der Geläute. Aber infolge des Mangels einer theoretischen Anleitung drohen die ererbten Feinheiten der Geläutesitten vollends zu verschwinden; die alten Instruktionen bleiben der Trägheit oder dem Unverstand der läutenden Personen ausgeliefert; bei Personalwechsel im Pfarramt, bei Pfarrervakanzen oder auch jetzt infolge von Leutemangel, den der Krieg mit sich bringt, droht immer wieder da und dort mancher gute alte, sinnige und innige Brauch abhanden zu kommen. Biehles Schrift kommt also ganz zur rechten Zeit.

Biehle bekämpft zunächst das gefühltötende Einerlei. Ein Festgeläute, ein Siegesgeläute muß sich vom gewöhnlichen Sonntagsleuten unterscheiden. Dann wünscht Biehle eine gewisse Differenzierung nach der Kirchenjahreszeit und nach dem Charakter der jeweiligen gottesdienstlichen Feiern und Kasualien.

Das Sonntagsgeläute für die Hauptgottesdienste sollte ein Dreigeläute sein, wenn die Kirche vier Glocken besitzt, ein Zweigeläute unter Weglassung der kleinsten Glocke, wenn sie nur drei Glocken hat. Hier möchte ich die für mich anfangs befremdende, bald aber als sinnreich lieb gewordene Sitte der alten Reichsstadt Memmingen erwähnen: Zum Beginn des Hauptgottesdienstes läutet die größte Glocke allein; dann aber zum gesungenen Gemeindekredo („Dreieinigkeitsvers") läuten drei Glocken, zeigen den Höhepunkt der liturgischen Ordnung kurz vor der Predigt und mahnen die Gemeindeglieder, die zuhause geblieben, an die Gemeinschaft des Glaubens, die sie mit der feiernden Gotteshausgemeinde verbindet. — Für die Nebengottesdienste wünscht Biehle nur eine Glocke, am besten sei es die mittlere. Nicht erwähnt hat Biehle das Vaterunserläuten, obwohl auch hier eine Unterscheidung von Festtagen und einfachen Sonntagen, bezw. von Sonntags- und Wochengottesdiensten noch mancherorten in Übung steht. — Auch beim täglichen Abendgebetläuten besteht noch da und dort das alte, dem Geläute der größeren Glocke vorangehende Salve-Läuten der kleineren,[1]) eine gute Sitte, welche das Gebetläuten vor dem übrigen Geläute auszuzeichnen vermag. Dem Abendgebetläuten entspricht das weithin noch übliche Morgengebetläuten; nur sollte man darauf achten, daß es nicht in allzufrüher Stunde geschieht und dadurch zum „Tagläuten" herabsinkt, sondern erst kurz vor dem Gang an die Arbeit erklingt. Am Morgengebetläuten wird sehr viel gesündigt, wenn der Glöckner es sich bequem macht im Vertrauen darauf, daß es der Herr Pfarrer nicht merkt, ob geläutet wird oder nicht. Ich habe z. B. auf meiner Dorfpfarrei in Franken einmal mehrere Wochen lang durch meine Magd dies Läuten besorgen lassen, bis ein neuer Glöckner aufgestellt war an Stelle des alten untreuen. Will die evangelische

[1]) In Nürnberg erklang es nach einer um 1685 notierten Dienstesinstruktion eine Stunde vor dem „Garaus" (Abendläuten), vgl. D. Max Herold, Alt-Nürnberg in seinen Gottesdiensten, S. 269. — Biehle wünscht mit einer größeren Glocke drei Schläge vor dem Gebetläuten der kleineren (S. 26).

Kirche in der Öffentlichkeit nicht vergessen werden, so muß sie gerade das tägliche Früh- und Abendgebetläuten, ebenso wie das Mittaggebetläuten (um 11 und 12 Uhr) pflegen und bewahren. Es ist ein Ruf aus der anderen Welt an die Gewissen der im weltlichen Hasten umgetriebenen Erdenbürger: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." — Für Nebengottesdienste wünscht Biehle nur eine Glocke, am besten die mittlere. — „Dem Ernste der Passionszeit entspräche ein maßvollerer Gebrauch der Glocken", sagt Biehle, „wie erlösend dringt doch nach langer Wartezeit das erste „Halleluja" vom Altare an die Gemeinde am ersten Festgottesdienste der Ostern, und wie macht- und glanzvoll müßte das erste Festgeläute am Ostermorgen wirken, wenn die Glocken in der Zeit der Vorbereitung zurückhaltend bleiben! Die katholische Kirche pflegt auch an drei Tagen der Karwoche die Glocken schweigen zu lassen.[1]) Sollte man sich in unserer Kirche zu einer längeren Ruh der Glocken nicht entschließen können, so wäre es angemessen, die Passionszeit und das Abendmahl durch ein Moll-Geläute, oder, falls ein solches nicht vorhanden ist, durch die größte Glocke allein zu kennzeichnen." Biehle macht dabei aufmerksam auf die Möglichkeit, das Durgeläute auch in Moll zu verwenden, indem man die mittlere Glocke (Durterz) ausläßt, so daß sich der charakteristische Eigenton der großen Glocke (eben meistens die Mollterz!) voll entwickelt (S. 24). — Eine wenig bekannte Sitte wünscht Biehle erneuert zu sehen, nämlich am Gründonnerstage und Karfreitage die Todes- und die Leidensstunde unseres Erlösers durch Anschlagen nahezuführen. Wenn sonst die Glocken in der Karwoche schweigen würden, wäre dies wirklich ein zum ernsten Nachdenken anregender Brauch. — Weniger rasch befreunden wird man sich mit Biehles Vorschlag, am Bußtag während des Gebets am Altare die große Glocke in dreimal drei wuchtigen Schlägen erklingen zu lassen. Doch ist der Gedanke der Prüfung wert. Wir haben so wenig ästhetische Werte in unseren evang. Gottesdiensten, daß ein Zuviel noch lange nicht zu fürchten wäre. Für den Beginn des Bußtagsgottesdienstes empfiehlt Biehle das Zusammenschlagen der zwei kleineren Glocken, während die größte in Abständen von etwa vier Sekunden „harte Schläge" erdröhnen läßt. Die Wirkung dieser neuen Weise beruht darauf, daß die kleineren Glocken zunächst als Mollharmonie aufgefaßt werden, die aber durch die große Glocke vorübergehend in das harte Dur verwandelt wird.



[1]) Dazu kommt die Weglassung des Gloria patri und des Benedikamus, das Verbergen des Lichtes bis zur Ostervigilie und zuletzt auch noch die Denudation der Altäre d. h. ihre Entblößung von jeglichem Schmuck. Die Altarflügel sind seit Beginn der Fastenzeit geschlossen. In Ulm hielt man noch in der evang. Zeit sogar die Orgel während der Karwoche geschlossen. Das Schließen der Hochaltarflügel, wodurch die außen befindlichen Passionsbilder sichtbar werden, ist heute noch in Franken üblich.

Für die Mehrzahl allzu schwer faßlich dünkt mir das für den Bußtag von Biehle in betracht gezogene „Sekundengeläute“ zu Beginn, dem ein harmonisches Geläute zum Schluß des Gottesdienstes als symbolische Auflösung des inneren Zwiespalts im Bußfertigen zu folgen hätte (S. 26).

Bei den Kasualien vermißt Biehle „jeden Plan in der Handhabung“. Das von ihm gewünschte Taufläuten, um der Gemeinde die Aufnahme neuer Glieder anzuzeigen, besteht tatsächlich noch in vielen bayrischen Landgemeinden. Es wäre schön, wenn auch in den Städten dasselbe geschähe und zwar mit einem feinen hellen Glöcklein („Silberglocke“). Freilich müßte dann auch die oft verlangte Festsetzung einer bestimmten Taufstunde und gemeinsamen Tauffeier, oder wenigstens das gruppenweise Zusammennehmen einer größeren Zahl von Täuflingen eingeführt werden; hoffentlich finden die weihe- und würdelosen „Winkeltaufen“ der Großstädte einmal ihre oft gewünschte Verwandlung in eine des hl. Sakraments würdigere Form. Bei Trauungen besteht nach Biehle in Sachsen die Sitte, das Brautpaar mit dem Läuten einer Glocke in die Kirche zu geleiten. Anderwärts hat sich leider die Kirche zur Abschaffung dieses Schmuckes verführen lassen. Biehle empfiehlt ein Geläute der mittleren und der kleinen Glocke als die reinste klangliche Verbindung (wenn das volle Geläute in Dur klingt und die einzelnen Glocken nach der Moll-Rippe gegossen sind S. 26) im Sinne einer symbolischen Darstellung der Harmonie der Ehe. — Überhaupt bedürfte im Interesse einer wirkungsvolleren Abstufung das Zweigeläute größerer Beachtung, während bisher weithin entweder nur alle Glocken oder nur eine geläutet werden. — Mit Recht tadelt Biehle die unsozialen, die Standesunterschiede in verletzender Weise betonenden Glockenbräuche bei Beerdigungen: „Die Kirche stellt in der Regel, je nach dem Geldbeutel, alle Glocken der Gemeinde, ja unter Umständen sogar die des ganzen Ortes auch solchen zur Verfügung, die sonst am kirchlichen Leben nicht teilgenommen haben. Es sollte aber als Grundsatz gelten: Das volle Geläut hat ausschließlich für Anlässe und Zwecke der Gemeinde zu dienen; einzelnen Gliedern der Gemeinde ist nur eine Glocke zuzugestehn. So erleben wir es, daß bei Beerdigungen das volle Freuden- und Sieges-Geläut, in großen Gemeinden auch lästiger- und abstumpfenderweise fast täglich und stundenlang anhebt, oft zu einem aufdringlichen und ohrenbetäubenden Durcheinander in schreienden Dissonanzen, untermischt mit den unvermeidlichen Klängen des stilwidrigen Chopinschen Trauermasches. Soll das feierlich und erhebend sein?“ Diese Kritik scheint mir sehr beachtenswert. Weniger befreunden kann ich mich mit dem Vorschlage, auch hier die große Glocke nur zeitweilig „anschlagen“ zu lassen, anstatt sie zusammenhängend zu läuten. Jedoch ist der ihm zugrunde liegende Gedanke, es sollte eine charakteristische Totenglocke geben, sicherlich aus feinem Empfinden geboren. Jedenfalls sollte schon beim Anheben des Geläutes sofort erkennbar sein, daß es Ruf sein will: Memento mori; „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen“! Man lese die Ausführungen Biehles in seiner gehaltvollen Broschüre selbst nach, und man wird

sich dem Gewicht seiner Gedankengänge nicht entziehen können. Vor allen Dingen jedoch studiere jeder Pfarrherr einmal wieder den Akt seiner Registratur: Niedere Kirchendienste betreffend. Er sehe die alte Geläuteordnung nach und frage sich, wo moderner Schlendrian eingerissen, wo die Gedankenlosigkeit ihre Ernte gehalten, wo noch etwas Gutes gerettet oder neu eingeführt werden kann. Meines Erachtens wird es da auch bei der Amtseinführung der Mesner (Küster) viel zu wenig genau mit der Verpflichtung auf die Amtsinstruktion genommen. Hinterher heißt es dann von Seite des trägen Kirchendieners: Das und jenes bin ich nicht schuldig!

Aber auch die Gemeinde sollte besonders, durch Belehrung der Jugend, in den Sinn und Geist guter alter Läutesitten eingeführt werden, damit sie sich künftig schöne Bräuche nicht mehr ohne weiteres nehmen lasse. Der mächtige Schöpfer der Welt hat auch das kleinste und feinste Blümlein, das schier unsichtbare Atom eines Kristalls mit zierlichen Formen kunstvoll und liebevoll gestaltet. So gibt es auch in der Kirche Gottes nichts Kleines, das nicht Großes in sich schlösse! —

---

2. Die Mission im Schlesischen Provinzial-Gesangbuch.

Von Superintendent Paul Bronisch, Neusalz a. O.

(Schluß.)

2. Ebenso einen ganz kurzen Flug durch die übrigen Rubriken des Gesangbuchs. Unter den Sonntagsliedern: Licht, das in die Welt gekommen; unter den „Kirchen"liedern: Einer ist König, Gottes Stadt, Fahre fort, Zion klagt, Treuer Hirte, insonderheit Str. 5: Hilf den Deinen und bekehre unsrer Feinde blindes Heer. So auch wertvoll aus Zinzendorfs: Solange Jesus bleibt der Herr, Str. 6: Mach deine Boten herrlicher . . . und gib mit uns an deinem Heil der ganzen Welt aus Gnaden teil! Gedichtet 1741 mit dem Motto: „Freudigkeit auf Christi Führung" mit Beziehung auf ein im Jahre 1739 durch Simon Meyer in Langensalza beim Verbot der dortigen Privatversammlungen entstandenes Lied, in welchem Simon Meyer in Str. 3 seines Liedes die Worte geprägt hatte: „Solange Jesus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher." — Koch a. a. O. V, S. 302. Das Zinzendorfsche Lied hat also auch in Strophe 6 keine direkte Missionsbeziehung.

Unter den Glaubensliedern z. B. insonderheit: Jesus Christus herrscht als König.[1]) Unter den Heiligungsliedern: Jesu, der du bist alleine, insonderheit Str. 2: „Unter allen Nationen" (dies Tersteegen-Lied ist in das Gesangbuch neu aufgenommen). Ferner Falkners († 1724 als ev.-luth. Pfarrer in Neuyork) herrliches geistliches Kreuzfahrerlied: Auf, ihr Christen, Christi Glieder (1697 zuerst gedruckt im „geistreichen Gesangbuch Halle" unter der Überschrift

---

[1]) Insonderheit Str. 9; Menge heiliger Knechte, Blutzeugen usw.

„Vom geistlichen Kampf und Sieg"). Vor allem: Rüstet euch, ihr Christenleute. — Unter den Ewigkeitsliedern: Ermuntert euch, ihr Frommen, Wachet auf, ruft uns die Stimme, Jerusalem, du hochgebaute Stadt, (Str. 4 und 5 Was für ein Volk). Dazu: Großer Gott, wir loben dich, Str. 4, die „Blutzeugen" oder im ambrosianischen Lobgesang selbst Nr. 391, Str. 2. Wie überhaupt auch unter den Lob- und Dankliedern: „Herr, du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht" aus: Man lobt dich. — „Sehende Augen gibt er" aus: Lobe den Herren, o meine Seele. In: Sei Lob und Ehr Str. 8: Ihr, die ihr Christi Namen nennt . . . Die falschen Götzen macht zu Spott. — Vor allem auch die „alcäische Ode", des gediegenen, fruchtbaren schlesischen Poeten und Musikers Apelles von Löwenstern † 1648 zu Breslau (geb. 1594 zu Neustadt O.-Schl., Staatsrat des Herzogs von Oels, vorher fürstl. Rat des Herzogs von Münsterberg): Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit, insonderheit Str. 3: Wohlauf, ihr Heiden.[1])

Jeder Gesangbuchschrift wird ja selbst mit Leichtigkeit und Freudigkeit diese flüchtige Übersicht füllen und mehren.

Fragen wir nun zusammenfassend, wie sich sachlich der Missionsgedanke zu den Liedern außerhalb der Missionsrubrik und zu dieser Rubrik selbst verhält, so wird man sagen müssen: Im Kirchenjahr wird der Missionsgedanke fest zusammengeschlossen mit der Erscheinung, der Person, dem Heilswerk und dem Fortwirken des erhöhten Heilandes, sofern Jesus Christus in der Welt überhaupt das Reich Gottes ermöglicht, es auf Erden gegründet hat, verbürgt und durchführt bis zu seiner ewigen Vollendung; die Rubriken aber vom christlichen Leben, Tod und Ewigkeit mahnen und verheißen, wie der gläubige Christ und die christliche Gemeinde durch ihr persönlich lebendiges Christentum in Wirken und Dulden, mit und ohne andere menschliche Umgebung und Beziehung, mitkämpfen sollen und dürfen an der Verwirklichung und Vollendung des Reiches Jesu Christi in der Gesamtwelt. Es handelt sich immer um den „König, welcher Blut und Leben dem Leben seiner Völker weiht". Die Rubrik „Mission" dagegen singt und klagt von der besonderen Not der Heidenwelt bis zu dieser Stunde, und singt und preist die besonderen Gnadenwege und Gnadenwirkungen des erhöhten Herrn in der Arbeit der Heidenmission draußen unter den Heidenvölkern, sei es durch Gewinnung von Nationen, sei es durch Errettung einzelner Seelen, sowie in der Mitarbeit der gläubigen Missionsgemeinde daheim innerhalb der Christenheit, sei es durch die Gemeinschaft der Heiligen im Kollektivsinn, sei es durch die heldenmütigen Zeugenleistungen einzelner Knechte Gottes; die Missionslieder sind daher auch besondere Gebetslieder im Sinne der Fürbitte um das Gelingen dieser besonderen Reichsgottesarbeit. Mit anderen Worten: Wenn

[1]) Dieses ältere Lied, 1644 aufgenommen in der zu Breslau gedruckten „vollständigen Kirchen- und Hausmusik" (siehe Koch a. a. O. III, S. 249 und Nelle S. 164) eignet sich trefflich zum Eingangslied bei Missionsfesten.

auch der Gedanke der Weltbeherrschung seitens des Christentums im Sinne des zweiten und dritten Artikels (Luthers Erklärung) im zweiten Hauptstück und im Sinne des Vaterunsers, insonderheit der zweiten Bitte, also der Reichsgedanke der Gemeinde Jesu Christi im Gesangbuch irgendwie in allen entsprechenden Rubriken zur Geltung kommt, dieser Reichsgedanke, dem auch die Heidenmission untersteht, er kommt doch als spezieller Heidenmissionsgedanke nur in der Rubrik Mission im besonderen bewußten und tatsächlichen Sinne zum Austrag. Der spezielle Heidenmissionsgedanke ist der: Ist mein Ich direkt tätig für die Gewinnung der nichtchristlichen Welt? Anders gesagt: Die eigentlichen Missionslieder vertreten alle das sog. charismatische Missionsprinzip, das sich mit dem pietistischen im wesentlichen deckt: das Subjekt des Missionsbetriebs ist im letzten Grunde der erhöhte Herr selbst, der durch seines Geistes Kraft in den Gläubigen die Missionsarbeit erzeugt, indem diese entweder als Boten oder als Beter die Heiden zu retten sich bemühen, dabei und dazu aber sich untereinander als gleichgesinnt im Glauben innerlich und auch äußerlich zusammenschließen — Gedanken, die in allen Missionsliedern vertreten sind. Daß diese Missionsarbeiter die Gemeinde der erwählten Gotteskinder sind, z. B. Str. 2 in „Einer ist's, an dem wir hangen", oder Str. 2 in „Du großer Zionskönig: Vereint mit deinen Frommen" das ist von keiner durchschlagenden Bedeutung, aber stillschweigende Voraussetzung. Daß aber alle Glieder der empirischen christlichen Gemeinde zur Mission verpflichtet, befähigt und berufen seien, wird nirgends behauptet. Ausschlaggebend bleibt der Geistestrieb, der den einzelnen zur Mission führt. —

Aber daß die Missionsgemeinde die Mission überall im Gesangbuch findet, das steht auf einem anderen Blatte. Mit Recht hat schon z. B. Kobelt (Warneck, Miss.-Ztschr. XIII, Jahrg. 1886, S. 154) bei Desiderien für eine bessere liturgische Ausgestaltung der Missionsfeste gefordert, daß nicht nur besondere Missionslieder, deren er offenbar im damaligen Gesangbuch erst nur wenige vor sich hatte, zu wählen seien. Es ist aber viel zu wenig, wenn er aus der Zeit vor dem erwachten Missionssinn nur vorschlägt: „O Jesu Christe, wahres Licht" und: „Ein feste Burg" und: „Es woll uns Gott genädig sein", und wenn von anderer Seite aus der späteren Zeit nur etwa: „Rüstet euch, ihr Christenleute" vorgeschlagen wird. Das ganze Gesangbuch bietet dazu reichlichen Stoff — nur diese Tatsache sollte bewiesen werden. Daß allerdings, wie K. a. a. O. mit Recht beanstandet: „Ach bleib mit deiner Gnade" am Anfang, oder gar: „Wo findet die Seele" und „Harre meine Seele" zum Schluß gesungen werden müßte, wäre nur ein Armutszeugnis. Diese Zeiten sind wohl überall längst vorüber.

3. Zu den geistlichen Volksliedern im Anhang des Gesangbuches sei daran erinnert, daß das bekannte Gustav Knaksche: „Laßt mich gehn" (Nr. 569) am 23. Juli 1846 zum Missionsfest in Bublitz in Pommern auf

der Hinfahrt von ihm gedichtet worden ist und bis heute nicht bloß gern bei, sondern auch insonderheit nach geendetem Missionsfest zum Auseinandergehen der Festbesucher gesungen wird, eine Sitte, die auch in Schlesien nicht unbekannt sein soll. Der Verfasser dieses Liedes, das zu den allervolkstümlichsten gehört, die wir haben, wie es auch unsere Krieger mit großer Inbrunst singen, ist später in Berlin als Goßners Nachfolger an der Bethlehemskirche mit großer Liebe für die in China von ihm aufgenommene Missionsarbeit (Frauenverein für China und Findelhaus in Hongkong) tätig gewesen; er ist theologisch bekannt, auch öffentlich verhöhnt worden wegen seiner streng buchstabengläubigen Treue gegen das Bibelwort Josua 10, 12. Nelle weist a. a. O. S. 278 zu „Laßt mich gehn" noch ausdrücklich darauf hin, daß Knak das Lied zu der Melodie „Morgenrot", die er gerade auf der Reise hatte durch Hornisten blasen hören, gedichtet hat. Auf diese Melodie wurde es zunächst längere Zeit gesungen, „bis jene große Zahl eigener Melodien zu ihm herantrat, von denen doch keine die bekannte, weiche Vogtländersche an Volkstümlichkeit erreicht." Diese ist auch im schlesischen Choralbuch aufgenommen. Bemühungen, andere gehaltvollere Parallel-Melodien wirklich einzubürgern, wie z. B. die frische, würdige g f dis - Melodie von Generalsuperintendent L. Schultze-Magdeburg, aufgenommen auch in schlesische Choralbücher, scheinen erfolglos.[1])

Wenn, was die Melodie zu „Laßt mich gehn", wie andere Melodien zu geistlichen Volksliedern anlangt, neuerdings wieder mit Recht (man vgl. z. B. den jüngst erst erschienenen Aufsatz von Trautner „Über Charakter, Tonart, Takt und Rhythmus der evangelischen Kirchenmelodien. Ein Beitrag zur bayrischen Gesangbuchreform," Siona 1915, Nr. 10, S. 145 ff.) die Wahrung des kirchlichen Charakters der Gesangbuchmelodien gefordert wird, so dürfte man doch zu weit gehen, wenn man, mit Niemeyer (in dem Vorwort zur Großen Missionsharfe), der dabei gar kein Gegner, sondern ein Förderer des geistlichen Volksliedes ist, selbst im **Anhang** der Gesangbücher: Laßt mich gehn u. a. nicht dulden will. Mit der Missionsgemeinde ist gerade dieses Lied unauflöslich verbunden. Es dürfte doch auch ein Fortschritt im Gesangbuchswesen sein, wenn die Missionsfeste mit Hilfe des Anhangs zum Gesangbuche ohne besondere Missionsharfen auskommen, in dem das Beste des Bestandes von geistlichen Volksliedern durch Aufnahme im Gesangbuch-Anhange zugleich seine kirchliche Anerkennung gefunden hat. Das schließt natürlich bei gesangsreicheren Nachfeiern außerhalb des Kirchenraumes die Benutzung besonderer Missionsharfen bezw. reicherer Missionsliedersammlungen keineswegs aus. Dabei ist ganz abgesehen von der hymnologischen Tatsache, daß fortgesetzt die Grenze zwischen geistlichem Volkslied und Kirchenchoral eine fließende bleibt und sich das geistliche Volkslied oft genug schließlich zum Kirchenchoral heraufgearbeitet hat.

---

[1]) Ebenso 1885 im Choralbuch der Provinz Sachsen.

Ebenso verdankt das gleichfalls von Knak gedichtete: „Zieht in Frieden" (Nr. 599) seinen Ursprung einer Reisewidmung an seinen Herzensfreund Pfarrer K. Straube in Falkenhagen bei Frankfurt (a. O.), Stifter des noch heute reich gesegneten Straubeschen Bibellesevereins (mit jetzt jährlich 134000 Exemplaren seines Bibellesezettels). Beide Männer hatten sich in gleichen persönlichen Glaubenserfahrungen wie auch durch gleiche musikalische Begabung innerlich gefunden. Das Lied ist 1849 zuerst gedruckt, wie auch: Laßt mich gehn. „Laßt mich gehn" hat hier den Zusatz: „Sehnsucht nach dem Paradies"; „Zieht in Frieden" hat den Zusatz: „Zur Reise" (Koch a. a. O. VII, S. 197).[1] Beide Lieder haben zuerst im Oelser Gesangbuch in unserer Provinz öffentliche Aufnahme gefunden.

Diese beiden geistlichen Volkslieder zeigen in besonderem Grade in packender Art, wie der Missionsgeist befruchtend auf das geistliche Volkslied überhaupt für die evangelische Gemeinde zurückwirkt. Wir singen diese Lieder, ohne vielfach zu wissen oder daran zu denken, daß sie aus der Missionsliebe und für die Missionsliebe geboren sind; wir singen sie im Sinne des geistlichen Lebens in Christo und zur Pflege geistlich-brüderlicher Gemeinschaft überhaupt, so daß sich auch hier zeigt, wie die Mission und das Gemeindegesangbuch sich gegenseitig durchwirken in der einen Einheit des Reiches Gottes mit dem einen Hirten über der einen Herde.

Den großen Gedanken der „Rückwirkungen der Heidenmission auf das religiöse Leben der Heimat" hat bekanntlich seinerzeit in zündenden, die damalige theologische Missionsgemeinde auf Universitäten wie im Pfarramt mit Jubel erfüllenden Darlegungen Warneck in seiner Miss.-Ztschr. vom Jahrg. 1881, S. 155 ff. ausgeführt. W. weist dort insonderheit auch ausdrücklich nach, wie die Mission die Hauptanregung zur Wiederbelebung des geistlichen Volksgesanges gegeben hat: „Charakteristischerweise führt die verbreitetste Sammlung dieser geistlichen Volkslieder den Titel „Missionsharfe" und ist von einem Missionsvater (Volkening) herausgegeben."

So tue denn auch unser Gesangbuch weiter seine Missionsdienste und die Mission auch für die Zukunft weitere Gesangbuchdienste.

---

3. Heiliger Christtag.

Liturgischer Gottesdienst.

Gemeindelied: Dies ist der Tag den Gott gemacht. Vers 1—4. — Wir singen dir, Immanuel. Vers 1—3. — Vom Himmel kam der Engel Schar. Vers 1—4. — Lobt Gott, ihr. Vers 1—3.

---

[1]) Nelle weist mir nach, daß Koch ungenau ist. Laßt mich gehn steht zwar 1849 zuerst in „Liebe um Liebe", Werder 1849; dagegen „Zieht in Frieden" steht schon 1843 in der 3. vermehrten Auflage der Zionsharfe.

(Eingangsvotum und Kollekte oder:)

V. (Geistlicher.) Siehe, ich verkündige euch große Freude. Halleluja!
R. (Gem.) Die allem Volke widerfahren wird. Halleluja! Luk. 2, 10.
V. Euch ist heute der Heiland geboren. Halleluja!
R. Welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Halleluja! Luk. 2, 11.
V. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geist:
R. Wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Psalmodie, wenn möglich.

Antiphon: Er sendet Erlösung Seinem Volke und verheißet, daß Sein Bund ewiglich bleiben soll. 7. Ton. **Psalm 98** (100. 148). Gloria Patri. Antiphon wiederholt. — Oder ein freier Chorgesang. — Kinderchor.

Die Lektionen.

1.

Mit unvergänglichem Segen segne uns der ewige Vater. Amen. Jes. 11, 1—10. Oder: Micha 4, 1—4; 5, 1—5. Ps. 72, 1—11 (7—19).

Du aber, o Herr, erbarme dich unser. R. Amen.

Lied: Vers 5—6. Dein König, Zion, kommt zu dir. — Vers 4—5. Vor andern hat dein. Ach, daß der Herr aus Zion käm. — Vers 5. Er will und kann euch lassen nicht. — V. 4—5. Er liegt an seiner Mutter Brust.

2.

Der eingeborene Sohn Gottes würdige uns Seiner Segnung und Hilfe. Amen. Ev. Luk. 2, (1) 7—20; 1, 46—55. Oder: Matth. 1, 19—25. Oder: Joh. 1, 1—14.

Du aber, o Jesu, erbarme dich unser. R. Amen.

Lied: Vers 7. Du, unser Heil. — Vers 6—7. Nun du bist hier. Du kehrst in fremder. — Vers 6. Zuletzt müßt ihr doch haben recht. — Vers 6—8. Er wechselt mit uns.

3.

Die Gnade des heil. Geistes erleuchte unsere Sinnen und Herzen. Amen. Ep. Hebr. 1, 1—9 (14); 2, 9—18; 1. Joh, 4, 1—9. Am 2. Feiertag als St. Stephanstag auch Apg. 7 als 2. und 3. Lektion.

Du aber, o Herr, erbarme dich unser. R. Amen.

Der Hymnus (das Hauptlied).

Du wesentliches Wort. Vers 1—4 (5). — Oder: Immanuel, der Herr ist hier. Vers 1—6. — Gottes und Marien Sohn. Vers 1—4. — Du bist in die Welt gekommen. Vers 1—4 (5).

(**Chor:** Antiphon: Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns. 8. Psalmton. **Das Magnifikat.** Luk. 1, 46—55. — Oder ein freier Chorgesang. — Oder Wechselchöre

Das Gebet.

V. Uns ist ein Kind geboren. Halleluja!
R. Ein Sohn ist uns gegeben. Halleluja! Jes. 9, 6.
Gebet. Vater Unser.
R. Amen.

Interludium der Orgel.

Schlußlied: (Fröhlich soll. Vers 11—12:) Süßes Heil, laß dich umfangen. — (Jauchzet, ihr Himmel. Vers 7—8:) Treuer Immanuel, werd auch. — Lob, Ehr und Preis sei Gott.

V. Also hat Gott die Welt geliebt. Halleluja!
R. Daß Er Seinen eingebornen Sohn gab. Halleluja! Joh. 3, 16.
Gruß. Kollekte. R. Amen.
V. Der Herr sei mit euch. R. Und mit deinem Geist.
V. Laßt uns benedeien den Herrn.
R. Gott sei ewiglich Dank.
Segen. R. Amen.

Anmerk. Nach der 3. Lektion oder nach dem Versikel „Uns ist ein Kind" kann eine Ansprache eintreten. Chöre und alle liturgischen Strophen können unterbleiben.

Musiknoten, Psalmtöne usw. siehe im Vesperale.. 3. Auflage. Gütersloh, C. Bertelsmann. 2 Teile.

✠ ✠ Gedanken und Bemerkungen ✠ ✠

Aus alter Zeit für unsere Zeit. Aus einem Beichtspiegel des 17. Jahrhunderts.

1. Die 32. Gewissensfrage zum andern (2.) Gebot: Ob du öffentliche, ruchlose, unbußfertige Sünder und Übeltäter, die ohn einig Anzeigen und Zeichen christlicher Reu und Buße in ihrer vieljährigen Verachtung des Worts und der Sakramenten plötzlich dahingefahren und verstorben, mit christlichen Ceremonien und Gesängen zur Erden bestattet, zur Erde bestatten lassen und bringen helfen? Exegesis: Diesen Casum setzen wir hieher unter die Generalfragen, weil er alle Stände so weit concernieret und angehet, den Geistlichen, so ferne dieselben solche Leichbegängniß ehrlich und Christlich vollziehen lassen, selbst zugegen seyn und befördern helfen, propter Sanctum sc. Denarium (des Geldes wegen, d. Red.); den Weltlichen, so ferne die Oberkeit, dem Predigtamt zu Trotz und Verdrüß, die Glocken und Schüler hierzu leihen oder gebrauchen lassen, davon in specie drunten cas. 75 u. 76. Den Häußlichen, so ferne Haußväter zugegen seyn und exequiando Christlicher Ceremonien und Gesänge profanation belieben und gutheißen. Jedermann sehe wohl zu, sagt der Heroische Hertz-Prediger Valerius Herberger in seiner Hertz-Postill am Guten Freytag p. 387, daß ihm auch die Hertz-Glocke der

Menschen nach seinem Tode wohl klingen, daß man nicht sage: Nun laßt uns den Schalck begraben, er wäre werth, daß ihn fräßen die Raben usw.

2. Die 8. Gewissensfrage zum 3. Gebot: Ob du ein Neuling gewesen, der ordentliches Predig-Amt verachtet und nach dem andern fremden Kirchspiel dich gesehnet, und dir also Lehrer aufgeladen, nach dem dir die Ohren gejucket? Exegesis: Es ist an manchen Ort ein alter sündlicher Gebrauch, daß die Besen, die da neu seyn, gar wohl zu kehren, und die Prediger, wenn sie nur beruffen sind, und im Anfang und ersten Jahre allzugern gehöret und gelobet werden. Es nimmt aber solche Andacht und Affectio bey dem Kirchspiel bald abe, und haben auch die Rotten zween große Vortheil im Pöbel (Luth. t. 6. p. 212) das eine heißet Fürwitz, das andere Überdruß, da sind zwey große Thor, da der Teufel mit Heu-Wagen, ja wohl mit der ganzen Hölle durchfähret, daß sie sagen: O, kann doch dieser nichts mehr predigen denn von den zehen Geboten, Glauben, Vater Unser und Tauffe, welches auch die Kinder nun wissen, was ist das, daß er uns immer übertäubet mit einerley Predigt? — Die 23. Gewissens-Frage: Ob du nur bey Predigten nach neuen Sachen, weltlichen Geschichten und Historien begierig und lüstern gewesen? Exegesis: Das befund und erfuhr der H. Apostel Paulus an denen zu Athene, von welchen S. Lukas Akt. 17 v. 21 meldet: Die Athener alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gericht auff nichts anders, denn etwas neues zu sagen oder zu hören. Und ist das Ohren-Jucken, davon S. Paulus redet 2. Tim. 4 v. 3. Daher es kömmt, daß man lieber die Prediger höret, die feine weltliche Geschicht, Historien und Politische Kunst-Fragen mit einmischen, als die bloß schlecht und recht beym Texte und Göttlichem Wort bleiben, und darum auch eher und mehr, was jung und neu ist, hören will, als alte wohlverdiente, treueyferige und hochbegabte Graubärte, davon D. Lucas Osiander in paraph. 2. Tim. 4 schreibet: . . . . daß sie viel lieber hören wollen einen Doctorem Cinglianum oder Semi-Cinglianum, oder einen Schwenckfeldischen Irrlehrer, oder blödsinnigen Wiedertäufer als einen einfältigen Diener des Evangeliums. Solches Ohrenjucken hat vordem im Papsttum vermehret die Fabeln vom Fegfeuer und von den Mirakeln der Heiligen, welcherlei in den Legenden geschrieben sind. Die Prediger merkten wohl, daß ihre Zuhörer durch solche Fabeln gar sonderlich ergötzet werden; aber Gott hat sie beyde mit Blindheit gestrafet.

3. Zum 4. Gebot die 52. Gewissens-Frage: Das ist seltzam und ungehört in der Welt, daß die, so im Rath und Regiment sitzen, ihr Kayserlich Papstthum, wie es der Herr Lutherus nennet, erweisen und den Pastorn zu Unwillen, Verdruß, Schimpff und Despekt Schulmeister, Cantores, Diaconos, auch wohl Küster und Kirchen-Schlüsser eigenes Gefallens, ohne Begrüß- und Zustimmung desselben einschieben, einführen, beruffen und bestätigen, und solchen Miedlingen wider des Pfarrers Klagen und Sagen den Rücken halten. Daher offtmahls viel Haderns und querulirens in Cantzeleyen und Consistoriis

zu seyn pflegt. Darzu die Schultzen, Stadtschreiber in kleinen Städten (die bisweilen leichtfertige Fincken und gute nasse Brüder und starcke Epikureer seyn) weidlich helffen, hetzen und reitzen andere an, so sonst das Predigt-Amt wohl in seinem Werth und Ehre seyn ließen. Aber daß solches alles auch schwere Sünde und merckliche Beschimpfung und Verkleinerung der Seelenväter wider das 4. Gebot, ist unnoth weitläufftig anzuführen.

✠ ✠ Literatur ✠ ✠

1. **Mersmann, Hans: Beiträge zur Ansbacher Musikgeschichte** (bis zum Tode des Markgrafen Georg Friedrich 1703). Leipzig 1916, Breitkopf & Härtel. 1,50 M.
In den Sammelbänden der Internat. Musikgesellschaft (XI, S. 105 ff.) hat Kurt Sachs eine Studie über die Ansbacher Hofkapelle unter Markgraf Johann Friedrich (1672—1686) veröffentlicht. Hierzu bildet die obengenannte Schrift eine reichhaltige Ergänzung. Das Material an Textbüchern und Akten liegt in der Königl. Regierungs-Bibliothek zu Ansbach, in den Kreisarchiven zu Bamberg und Nürnberg, einzelnes auch in den Akten des Königl. Hausarchivs zu Charlottenburg. Sorgfältig hat der Verfasser die vorhandenen Dokumente ausgenutzt und zur Schlußfolgerung für die Beurteilung der Musikgeschichte des 17. Jahrhunderts verwendet. Derartige monographische Bearbeitung der musikalischen Vergangenheit einzelner Städte und Fürstenhöfe ist ungemein interessant und auch für den Praktiker der Gegenwart nicht ohne Bedeutung und Belehrung. Aus den Hinterlassenschaftsregistern der Kapellmeister und die Inventarien der Kapellen und Chöre ergibt sich ein buntfarbiges Bild des lebhaften Musikbetriebs jener Zeiten, während Eingaben und Beschwerden der Musiker zeigen, wie auch damals — mehr noch als heutzutage — mit Recht über die schlechten sozialen Verhältnisse der ausübenden Musiker geklagt werden mußte. Wie eifrig die Kirchenmusik gepflegt wurde, das beweist u. a. das Beispiel des Hofmusikus Johann Albrecht, aus dessen Nachlaß allein 122 geistliche Kompositionen verschiedener Meister an die Kapelle fielen. Allerdings scheint sich mehr und mehr das Schwergewicht des fürstlichen Interesses auf die Oper zugeneigt zu haben. Die Ansbacher Oper scheint auf einer verhältnismäßig hohen Stufe gestanden zu haben. Kreß, Krieger, und vor allem J. Wolfg. Frank arbeiteten für dieselbe. Die Periode 1686—1703 bedeutet eine ziemlich starke Italienisierung der Ansbacher fürstlichen Kapelle und ihrer Aufführungen. Doch waren die Italiener der Hofkapelle nicht förderlich. Erst der neue deutsche Kapellmeister J. Chr. Rau (seit 1703) hat ihr die alte Selbständigkeit wieder gewonnen. Mit dem Tode des Markgrafen Georg Friedrich sinkt die Entwicklung derselben herab; immerhin nahm die Hofkapelle bis Ende des 18. Jahrhunderts eine geachtete Stellung ein. Ermutigend und ermahnend für die Gegenwart wirkt auch aus diesem Stück Musikgeschichte, ebenso wie aus anderen Monographien ähnlichen Charakters, die Tatsache, daß mit kleinen Chören und schwach besetztem Orchester Anerkanntes geleistet werden konnte. — Für die bayrische Pfarrerswelt dürfte von Interesse sein, daß in der Ansbacher Musikgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts ein Ahnherr einer weitverzweigten Pfarrersfamilie mit seinen Söhnen eine Rolle spielte, nämlich Joh. Christoph Bomhard (auch Pumbhard und Bumhardt), „Hoff- und Veld-Trompeter“, zuweilen gleichzeitig „Land-, auch Hof-Fourier“ des Markgrafen. Zwei Kapellen-Knaben Bomhard erhielten bis 1703 jährlich 150 fl. „Kost-Geld“.

2. **Biehle, Johannes: Wesen, Wertung und liturgischer Gebrauch der Glocken.** Wittenberg 1916, A. Ziemsen. (29 S.)
Diese wertvolle Schrift des neuernannten Privatdozenten für Kirchenbau und Raum-

akustik an der technischen Hochschule Berlin behandelt ein leider viel vernachlässigtes Gebiet. Gerade die Kriegszeit bringt eine Gefahr für unsere Kirchengeläute: Nämlich man hat sich zu sehr daran gewöhnt, den Wert der alten Glocken in erster Linie, soweit sie für das Gesamtgeläute „entbehrlich" erscheinen, nach den äußerlich angebrachten künstlerischen Inschriften, Wappen und Ornamenten zu schätzen. Biehle warnt mit guten Gründen vor solcher Einseitigkeit und zeigt, wie gerade äußerlich unscheinbare Glocken ganz bedeutende klangliche Werte in sich bergen können. Auch für die Anschaffung neuer Geläute gibt B. neue, bahnbrechende, auf zuverlässigen experimentellen, akustischen und physikalischen Studien beruhende Richtlinien. Er verficht vor allem die in Vergessenheit geratene Theorie der terzenreinen Geläute. Wirklich zufriedenstellend ist nach B. nur die Vereinigung von Dur- und Mollglocken. Die sogenannten „melodischen" Geläute lehnt er ab; denn „die melodische Verwendung der Glocke negiert das Vorhandensein und die Bedeutung des (neben dem Grundton vorhandenen) charakteristischen Tones und nimmt somit der Glocke die Seele" (S. 17), „sie setzt die musikalischen Ansprüche auf das Bescheidenste herab." „Wirkliche Macht, unveränderliche Größe und Erhabenheit der Kirche symbolisch auszusprechen, vermag nur ein großes harmonisches Geläute." — Sehr wichtig sind auch die Ratschläge des Verf. über die Zusammenstimmung verschiedener Geläute eines und desselben Ortes oder nahe beisammen liegender Orte; er empfiehlt auch in dieser Hinsicht den Behörden künstlerischen „Heimatschutz". Ganz ausgezeichnete Winke gibt B. für die liturgische Verwendung der Geläute und warnt mit Recht vor dem abstumpfenden, keine Verschiedenheit des Zweckes achtenden gedankenlosen Einerlei des vollen Geläutes aller Glocken. Seine einzelnen Vorschläge verraten ein großes liturgisches Feingefühl. Wir können der vortrefflichen Broschüre nur weiteste Verbreitung wünschen. Gleichzeitig raten wir den Geistlichen, ihre alten in den Akten vergrabenen Läutordnungen nachzusehen; da werden sie finden, daß auch in diesem Stück die Vergangenheit noch vor 60 und 70 Jahren viel zartsinniger war als die Gegenwart. Wo aber noch alte, nach liturgischen Gesichtspunkten differenzierende Geläutordnungen in Kraft sind, wache man darüber, daß sie nicht verschwinden.

3. **Nelle**, D. Wilh.: **Zwei Weihnachtslieder Paul Gerhardts.** 2. Aufl. 4stimm. 50 Pfg. Für 3stimm. Frauen- oder Kinderchor 15 Pfg. (10 Stück 1,20 M.). 50 Stück 5 M. Gütersloh, C. Bertelsmann.

„Zwei neue, eigenartige Melodien, innig, festlich, volkstümlich!" So wurden diese Lieder des bekannten Hymnologen seinerzeit begrüßt. Nun ist eine neue Auflage nötig geworden. Möchten sie jetzt weiterklingen und erbauen, daheim und in den Kindergottesdiensten, denen sie der Komponist gewidmet hat.

4. **Geistlich und weltlich.** Gesänge für 4stimm. gem. Chor, im Auftrag des Vorstandes des Ev. Kirchengesangvereins f. Baden herausg. von **K. Hesselbacher** und **Hermann Poppen.** Heidelberg, E. Pfeiffer. Geb. 1,20 M., 20 Stück 20 M.

62 geistliche und 42 weltliche Gesänge, in vorzüglicher Auswahl aus den besten Schätzen unserer musikalischen Literatur. Volkstümlichkeit und zugleich vornehme Geschmacksrichtung zu verbinden, das ist den Herausgebern in hohem Maße gelungen. Die Sammlung bedeutet eine herrliche Gabe für Kirchenchöre und Vereine, aber ebenso auch für die singende Familie. Eine besondere Zierde bilden die am Schlusse beigebundenen 8 a-cappella-Chöre von Prof. Phil. Wolfrum, Heidelberg.

5. **Herold**, Wilh.: **Vom Kirchenbesuch der Schuljugend.** Ein Beitrag zum religiösen Neubau. Erweiterter Sonderabdruck aus der Allgem. luther. Kirchenzeitung 1916. Leipzig, Dörffling & Franke. (27 S.)

Nach pädagogischen, psychologischen und liturgischen Gesichtspunkten behandelt meine Broschüre die brennende Frage: Wie soll es in Zukunft mit dem Kirchenbesuch des heranwachsenden Geschlechts werden? In der Jugend ruht die Kraft des Volkes, die Kraft der Kirche; darum sind die gegenwärtigen Zustände unhaltbar und unverantwort-

lich. Die Notwendigkeit aktiver Beteiligung der Jugend am Gottesdienste stellt auch dem Liturgiker und Musiker neue Aufgaben. Möge der Mahnruf lebhaften Widerhall wecken! W. H.

6. **Pfannschmidt,** Heinrich, **Geistliche Kompositionen:** 1. Zwei geistliche Lieder, gedichtet von Gustav Schüler, f. mittlere Stimme mit Begl. des Pianoforte (oder der Orgel bezw. Harmonium). a) Über Todestalen. 0,80 M. b) Herr, du meine Stärke. 0,80 M. — 2. Männerchöre: a) Selig sind die Toten. Part. 0,80 M. b) Die Heimat. 0,60 M. c) Totenfest: Du kannst durch Todestüren. Part. 0,60 M. d) Weihnacht: Es klang dereinst voll Traurigkeit. Part. 0,60 M. e) Ostern: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Part. 0,60 M. Jede Stimme 0,15 M. Hameln, Oppenheimer.

Pfannschmidts musikalische Sprache ist stets vornehm und erhebt ihn über den Durchschnitt der religiöse Musik liefernden Komponisten unserer Zeit. Obengenannte Stücke verbinden edlen Wohlklang mit gediegener Satzweise. Ein feiner künstlerischer Hauch liegt über ihnen ausgebreitet; ohne daß gekünstelte „Stimmung" gemacht wird, fühlt sich der Hörer doch sofort in die geistige Atmosphäre der Dichtung gehoben und wird dort bis zu Ende festgehalten. Besonders die Sologesänge werden niemand innerlich unberührt lassen. Die Männerchöre vermeiden mit Geschick alles Süßliche und lassen dabei doch das Bedürfnis nach fließender, melodischer Stimmführung zu seinem Rechte kommen.

Einstweilen seien genannt: D. **Gennrich, Liturgische Lehren der Kriegszeit.** Sonderabdruck aus den Theol. Studien und Kritiken. Gotha 1916. — Dr. **K. Anton, Luther und die Musik.** Zwickau 1916. — **Gesangbuch für evang. Kindergottesdienste.** Berlin 1916. Sonntagsschulbuchhandlung.

Als Weihnachtsgabe ins Feld zu schicken:

Evang. Heeresgesangbuch, herausg. v. **W. Herold.** Mit einem Anhang für alle christl. Bekenntnisse. Leipzig, Breitopf & Härtel. (80 S.) 0,20 M. 100 Stück 15 M.

Von der Kritik allgemein sehr günstig aufgenommen.

Chronik

Liturgisches bezw. Unliturgisches von einem Missionsfest. Er ist ein lieber, treuer Mensch, dazu ein Prediger, dem die Gabe verliehen ist, in schlichter und begeisterter Verkündigung das Herz der Gemeinde zu erwärmen, der Missionar der Missionsgesellschaft in B. Aber wie steht's mit dem liturgischen Benehmen? In der Gemeinde, in der wir ihn auf dem Missionsfest den Festgottesdienst in der schönen Dorfkirche halten sahen, besteht ein dürftiger Altardienst, Eingangsspruch, Gebet, Schriftlesung aufeinander ohne Antwortstücke für die Gemeinde. Unter solchen Umständen darf vielleicht an die Stelle einer kurzen Kollekte ein etwas längeres Gebet treten. Aber ob der Missionar gut getan hat, mit geschlossenen Augen, mit dem Rücken fest an den Altar gelehnt ein ellenlanges freies Gebet zu sprechen, das zum größten Teil Fürbitten, auf den Krieg bezüglich, enthielt? Nach der Predigt verlas er in unerträglicher Wiederholung derselben Gegenstände der Fürbitte das gegenwärtig viel verbreitete gereimte Kriegsgebet, das, soviel ich weiß, eine württembergische Pfarrfrau als Verfasserin hat. O Muse, stopfe die Ohren zu! Das Gebet ist ja so gut gemeint, aber was für holperige Verse, was für eine platte Sprache, welch unerträgliche Langatmigkeit! Trägt eine weihevolle Liturgie nicht vielleicht mehr zum Segen eines Missionsfestes bei, als mancher denkt? S.

In **Rothenburg** o. T. hat der hochverdiente Leiter des Kirchenmusikwesens und ausgezeichnete Orgelspieler Musikdirektor Ernst Schmidt auch während des Krieges eine überaus stattliche Reihe musikalischer Andachten veranstaltet, denen wir gerne auch in unserer Zeitschrift ein Denkmal setzen. Wer Verständnis dafür hat, was es heißt, in einer kleinen Stadt überhaupt einen freiwilligen Kirchenchor auf der Höhe gediegenen Könnens zu erhalten, der wird staunen darüber, daß es in Rothenburg gelang, in einem

einzigen Jahre 21 solche musikalische Gottesdienste — neben den regelmäßigen Kriegsbetstunden und besonderen Gedächtnisfeiern — zu ermöglichen. Wieviele Opfer hierbei von dem Leiter selbst gebracht wurden, wissen die ihm Nahestehenden. Umso größer ist die Dankbarkeit, welche ihm von allen Verständigen und Empfänglichen entgegengebracht wird. Ein Berichterstatter, der zu den Wissenden gehört, schreibt darüber: „Sonnenschein schafften in trüben Tagen, leidvollen Lagen die Rothenburger musikalischen Andachten in der Kriegszeit, die nach den eigenen Worten ihres Veranstalters „Versuche waren, in der schweren Zeit durch die Sprache der heiligen Tonkunst den Trost und Kraft suchenden Christenherzen nahezukommen". „Sie sind meist unter Berücksichtigung der jeweiligen Tage aufgebaut. In der Gemeinde war sichtlich gesteigertes Interesse dafür zu spüren. Die Entwürfe für die liturgischen Kriegsbetstunden und Gedächtnisgottesdienste wurden auch nach auswärts begehrt. Aus viel Treue sind diese Werke herausgearbeitet, und viel Treue ist in sie hineingearbeitet; es wird ihnen gewiß der Segen nicht fehlen, der jeder guten Treue verheißen ist, der Segen von Ihm, der der Urquell wie aller Treue, so alles Segens ist. Die Treue wird der Treue begegnen." Wir müssen nach Durchsicht der Programme auch unsererseits anerkennen, daß sie mit feinem Sinn für das Erbauliche in Bibelwort und Musik zusammengestellt sind. Die geordnete Eingliederung von Gemeindegesang, Wechselgesang und Gebet (ev. Ansprache) macht sie zu wirklichen Gottesdiensten, wenn auch in ganz freier Form. Aus den vorliegenden Mustern können unsere Dirigenten manches lernen. Wie ganz anders, nachhaltiger und tiefer wirken solche Kirchenmusiken als die noch weitverbreiteten Quodlibet-Programme („Italienischer Salat", sagte einmal ein Spaßvogel). —

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn Gen.-Sup. Dr. G. in M.: Vielen Dank! — Hrn. Pastor A. in R. Schweden: Brief erhalten; herzl. Gruß. — Hrn. Dr. A. in B. O.: Zusendung der Blätter willkommen. — Hrn. Pfr. E. K. in Z. (Kr. Schubin): Manuskr. erhalten; Druck 1917. — Hrn. Hauptl. B. in N. a. A.: Besten Dank; Druck, sobald Raum vorhanden. — Hrn. Mus.-Dir. Tr. in N.: Programm erhalten; viel Erfolg für weiteres Streben! — Rich. Wagner-Verein in D.: Dank und Gruß! — Hrn. Sup. Br. in N.-Schlesien: Herzl. Dank; kommt zur Verwendung.

An die Freunde unserer Sache.

Am Schlusse des 41. Jahrganges bitten wir unsere Freunde und Abonnenten wiederum, für unsere Zeitschrift zu werben, damit unseren Bestrebungen der junge Nachwuchs nicht fehle. In unserer lebhaft arbeitenden Zeit sollte keine Gelegenheit versäumt werden, Bundesgenossen der musica sacra zu gewinnen; denn Stillstand wäre Rückschritt. Vom Ev. Oberkirchenrat in Berlin und vom bayrischen prot. Oberkonsistorium wurde die „Siona" den Geistlichen und Kirchenmusikern wiederholt empfohlen. Die Anschaffung aus Kirchenstiftungsmitteln ist genehmigt.

In der bisher bewährten Weise wird die „Siona" fortfahren, aus den goldenen Schätzen der Vergangenheit Wertvolles hervorzuholen und zugleich das Auge offen zu halten für die besonderen Vorzüge und eigenartigen Bedürfnisse der Gegenwart.

Unsere oft besonders anerkannten Musikbeilagen werden wir wie bisher fortsetzen. Der Abonnementspreis beträgt jährlich 5 M., mit dem „Korrespondenzblatt des Deutschen Evang. Kirchengesangvereins" (Leipzig, Breitkopf u. Härtel) 6 M. — Die Musikbeilagen sind auch einzeln käuflich. — Probehefte stehen jederzeit kostenlos zu Diensten.

Musikbeigabe. Beilage zur „Siona“, Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 4 Seiten 20 Pf.; 10 Ex. für 1,50 M.; 25 Ex. 2,50 M.; 50 Ex. 4 M. Gütersloh, C. Bertelsmann.

1. Resonet in laudibus.



Anmerkung: Man stoße sich nicht an den Akkorden ohne Terz. Rein intoniert haben diese einen eigenartigen Reiz, indem nach dem Gesetz der Obertöne die Terz leise und weich mitklingt, ohne jedoch scharf markiert zu sein. W. H.

rit. cresc.

1. Hei = land. Heu = te ward er of = fen = bar, so rein und klar in Is = ra = el,
2. Her = ren, prei = send ihn von Herzensgrund mit ei = nem Mund und hof = fen frei,
3. Freu = den: Eh = re sei Gott in der Höh, auf Er = den Fried und son = dre Freud

rit. cresc.

mf rit. f

1. der uns all' er = ret = tet hat, der Gna = den = quell.
2. daß ihm un = ser Dienst ein Wohl = ge = fal = len sei!
3. sei und bleib uns al = len bis in E = wig = keit!
} Herr = lich ist sein

mf rit. f

mf cresc. f rit.

1—3. heil = ger Nam: Im = ma = nu = el, wie das hat verkündt der En = gel Ga = bri = el.

mf cresc. f rit.

2. Abendlied.

Alte schwedische Melodie, 1695.*)
Nicht zu langsam. Satz für gemischte Stimmen von A. Schäffer=Heilbronn.



*) Vgl. Siona 1916, Nr. 6.


mp
1. Nacht. — Ich leg in Got = tes Hän=de, was bang, was
2. schwer; — hilf, Herr, die Fein = de dämpfen, gib Sieg, gib
3. stehn, — und uns, die hier ge = blie=ben, laß Trost, laß
1. Nacht, die Nacht. Ich leg in Got = tes Hän = de, was
2. schwer, so schwer. Hilf, Herr, die Fein = de däm=pfen, gib
3. stehn, be = schütz. Und uns, die hier ge = blie = ben, laß
mp
1. Ich leg in Gott's Hän = de,
2. Hilf, Herr, die Feind' däm=pfen,
3. Und uns, die ge = blie = ben,
mf
1. bang und trau=rig macht. — Kein Men=schen = trost kann from = men, nur
2. Sieg dem deutschen Heer. — Bleib uns = rem Va = ter = lan = de ein
3. Trost und Gna=de sehn. — Der Tag geht still zu En = de, Herr,
1. bang und trau = rig macht, was bang. Kein Trost kann from = men,
2. Sieg dem deut = schen Heer, gib Sieg. Bleib uns = rem Lan = de
3. Trost und Gna = de sehn, ja Trost. Der Tag zu En = de,
mf
dim. p f
1. du, Herr, bist ge = treu, — so bin ich zu dir kom = men. Hilf,
2. fe = ste, star = ke Burg, — zer = reiß der Fein = de Ban = de, hilf
3. bei = ne Lie = be wacht; — nimm bei = ner Kin = der Hän = de und
nur du,
ein Burg
dein Lieb'
dim. p f
dim. p
1. Hel = fer, steh mir bei, steh bei!
2. dei = nem Volk hin = durch, hilf durch!
3. führ uns durch die Nacht, führ durch!
E. Müller=Landeck, 1914.
dim. p


3. Susani.

Mel.: 1625.
Satz von Wilh. Herold.









Zum 28. Male erscheint

„Der christliche Hausfreund"

verbunden mit **„Der Christenfreund"**

mit den kurzen biblischen Betrachtungen auf der Vorder- und den Erzählungen und Gedichten auf der Rückseite der Tagesblättchen.

1 Stück M. 0,90 — 13 Stück M. 11,—.

In dieser Kriegszeit kann man für so wenig Geld kaum etwas Besseres kaufen oder schenken, als den Neukirchener Abreißkalender.

Zum 7. Male erscheint

„Der christliche Jugendfreund"

als ein Abreißkalender für die liebe Jugend mit biblischen Betrachtungen, Erzählungen, Gedichten, biblischen Rätseln.

Zum Besten d. Erziehungsvereins herausgegeben von

Pastor Fabianke
in Stettin

in Verbindung mit einer Reihe von Mitarbeitern.
1 Stück M. 0.60.
13 Stück M. 7.20.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir ausdrücklich d. **„Christlichen Jugendfreund"** zu verlangen.



Leiter v. Sonntagsschulen, Kindergottesdiensten, Jugendbundstunden usw. wollen sich (aber nicht erst die letzten Wochen vor Weihnachten) **unter Angabe ihres Bedarfs** mit der obengenannten Buchhandlung in Verbindung setzen, die dann gern die Bedingungen für den Massenbezug mitteilen wird.

Wir bitten um möglichst frühzeitige Bestellung, da der Kalender vorerst in mäßiger Auflage hergestellt wird. Wir würden es bedauern, wenn wir Ihnen später nicht dienen könnten.

Wertvolles und gediegenes Predigtbuch von Professor D. W. Hadorn, Pfarrer am Münster zu Bern:

Er ist unser Friede.

Ein Jahrgang Predigten (Neue Folge). Gebunden M. 5.50.

Wie der erste Band der Hadornschen Predigten (Er heißt Wunderbar) von allen Seiten begrüßt und aufgenommen worden ist, so auch diese „Neue Folge". Das sind ganz vorzügliche Predigten, wahre Fundgruben christlicher, biblischer Gedanken. Sowohl der schlichte, wie der gebildete Mensch wird Freude an diesen frischen, klaren Predigten haben; alles voll Leben und Kraft!

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Wohlfeile, gute Jugendschriften.

Kiki. Eine Zigeuner-Kindergeschichte.

Von Frida Plinzner. Mit buntem Titelbild und 2 Vollbildern. In farb. Kattunband 2 M.

Aus eigenen Erlebnissen hat die gewandte Erzählerin ihre Geschichte gewoben! „Kiki" wurde zur Prüfung dem Kinderkreis einer Familie vorgelesen. Alle waren entzückt davon. — Zu „Kiki", der ergreifenden Kindergeschichte, kann ich Sie nur beglückwünschen, schreibt ein Leser des Buches der Verlagsbuchhandlung.

Grimm-Meyerheim: Märchenbilderbuch.

Auswahl aus den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm. Mit farbigen Bildern von P. Meyerheim. 2 M.

Die schönsten der Grimmschen Märchen (Der Froschkönig — Der Wolf und die sieben jungen Geißlein — Dornröschen — Schneewittchen — Hänsel und Gretel — Aschenputtel — Rotkäppchen — Bremer Stadtmusikanten u. a.) vereinigt diese Sammlung. Die Bilder von Meyerheim gehören zu den besten Märchenillustrationen.

Güll: Aus der Kinderheimat.

Ausgewählt vom Hamburger und Münchener Jugendschriften-Ausschuß. Mit 21 Bildern von Paul Hey. 70 Pf.

Die lieben, alten Kinderlieder in neuem Gewand! Zu dem „Kinderpoeten von Gottes Gnaden hat sich ein „Meister des Stifts" gesellt, auch ein „Mann mit goldenem Kindergemüt". Und dabei kostet der Schatz nur 70 Pf. — Liebhaber des vollständigen Güll seien auf die dreibänd. Ausgabe, illustriert von Bürkner, Pocci u. a. aufmerksam gemacht. Jeder Band 1,50 M.



Einbandzeichnung zu „Chr. R. Lamp, Märchen".

Märchen.

Von Chr. R. Lamp. Mit Vollbildern von Oskar Höppner. Fein gebunden 2,20 M.

„Märchen voll Duft und Poesie, die den Kleinen lieb und auch den Großen wertvoll sein werden." — „Das Kind, das sie unter dem Weihnachtsbaum findet, wird mit glühenden Wangen lesen, wenn es ein Herz hat für das Kleine und Zarte, für Blumen, Tiere und das Leben der Natur, wie es im Märchen webt."

Sachsentrotz.

Eine Erzählung aus den Tagen Herzog Widukinds. Von Dietrich Darenberg. Mit 5 Vollbildern und 14 Kopfleisten. Gebunden 2,50 M.

Der Kampf Karls des Großen gegen die Sachsen ist der Untergrund der Erzählung. Darenberg hat mit gleichem Geschick die Leute, wie die Landschaft jener Zeit geschildert. Urwüchsig ist das Heldengeschlecht, unkultiviert noch das Land, aber heldenhaft und trutzig ist das Ringen, und das fesselt den Leser, nicht bloß einen jugendlichen.



Das vorstehende köstliche Bild, gezeichnet von Paul Hey, dem bekannten Münchener Meister, stammt aus dem vor wenigen Jahren bei C. Bertelsmann in Gütersloh erschienenen Buche:

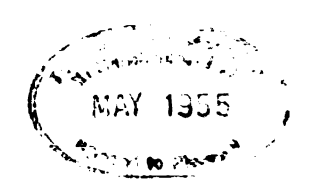
Aus der Stadtmauerecke. Neue deutsche Märchen von Gottwalt Weber. Mit 28 Bildern von Paul Hey. Fein gebunden 4 M.

Bei Erscheinen von maßgebenden Stellen sehr gelobt und warm empfohlen, ist das schöne Buch bisher leider noch viel zu wenig bekannt geworden. Es sei daher heute nochmals recht ausdrücklich darauf hingewiesen. Webers „Stadtmauerecke" ist, sagt Lyzeallehrer E. Kluge, ein Meisterwerk, ein Buch, das neben den Grimmschen Hausmärchen einen Platz verdient. Und Privatdozent Dr. Preitz schreibt: „Hier war ein Dichter am Werk!"

Reclams Universum urteilt: „Hier ist echte Märchenphantasie und echter Märchenton: sinnige Beschaulichkeit und köstlicher Humor leben darin. Einen besonderen Schmuck des Buches bilden die 28 Bilder — darunter 8 Farbendrucke — von Paul Hey. Selten hat ein Meister des Stiftes und der Farbe seine Schöpfungen so vortrefflich den Gedanken des Dichters anzupassen verstanden, wie es hier geschehen ist. Die gesamte Ausstattung des Buches ist gediegen und geschmackvoll."

Nicht Kindern allein, auch Großen eine Freude.

Der **„Weihnachtsanzeiger"** dieses Heftes, sowie die Beilagen des **Reichsverbandes für Schülerbibelkreise** und der **Basler Missionsbuchhandlung** werden freundlicher Beachtung empfohlen.


MAY 1955



